19 56 | 785
LANDESBIBL.
Nr.

LB Oldenburg
085 929 99
<45>
56-0785

VERRATENE SCHLACHTEN

HANS FRIESSNER
GENERALOBERST a. D.

VERRATENE SCHLACHTEN

Die Tragödie der deutschen Wehrmacht in Rumänien und Ungarn

HOLSTEN-VERLAG HAMBURG

Umschlagentwurf und Einband: Thomas Marquard
Karten: Johannes Fankhänel, Hamburg

15.2.57
Gel
DM 15,80

17 Abbildungen, 15 Karten und Skizzen

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
© Copyright 1956 by Holsten-Verlag Schenke & Haß, Hamburg
Satz und Druck: L. Mundschenks Buchdruckerei, Soltau (Han)
Klischees: Buss & Gatermann, Hamburg
Printed in Germany

DEN SOLDATEN
VON GESTERN, HEUTE UND
MORGEN

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

I. VORGESCHICHTE

1. Von der Ostsee zum Schwarzen Meer 13

II. KRIEGSSCHAUPLATZ RUMÄNIEN

2. Vor neuen Kämpfen und Entscheidungen 39
3. Klärung der politischen Lage 53
4. Verhängnis und Verrat 59

III. KRIEGSSCHAUPLATZ UNGARN

5. Aufbau der neuen Front 103
6. Die Abwehrschlacht um Siebenbürgen 111
7. Die Lage auf dem Westflügel 127
8. Die Kämpfe in der Ungarischen Tiefebene 135
9. Die Schlacht um Budapest 159
10. Das Ende 210

IV. ERFAHRUNGEN UND FOLGERUNGEN

11. Die Problematik der Koalition 215
12. Politik und Kriegführung 221
13. Die deutsche Wehrmacht 227
14. Der Kampfwert der Verbündeten 233
15. Die Rote Armee 241

Schlußwort 248
Anlagen 253
Militärische Laufbahn in Stichworten 261
Verzeichnis der Karten und Skizzen 263
Abkürzungen und Erläuterungen 264
Personenregister 266

Vorwort

Es bedarf vielleicht einer kurzen Erklärung, warum ich dieses Buch, das die Kämpfe auf den Kriegsschauplätzen Rumänien und Ungarn in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 schildert, *„Verratene Schlachten"* nenne. Es geschieht aus der Erkenntnis heraus, daß der Verlauf dieser Kämpfe entscheidend durch Verrat beeinflußt war. Zweimal wurde die deutsche Front in eine Katastrophe hineingerissen: zuerst durch den Verrat Rumäniens, dann erneut in Ungarn durch den der Regierung v. Horthy. In beiden Fällen waren ungeheure Blutopfer und unvorstellbare Belastungen des deutschen Soldaten die Folge. Als damaliger Oberbefehlshaber hatte ich die schwere Aufgabe, gegen den doppelten Angriff auf die deutsche Front — von außen und aus den Reihen der Verbündeten — anzukämpfen und mit beschränkten Mitteln den drohenden Zusammenbruch der deutschen Verteidigung zu verhindern. Dabei habe ich erfahren müssen, daß Skrupellosigkeit und Starrsinn unserer obersten politischen und militärischen Führung oft ebenso verhängnisvoll sein konnten wie die Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen.

Als verantwortlicher Oberbefehlshaber habe ich das Geschehen sowohl aus der Perspektive der Führung als auch aus der Frontnähe erlebt und zu meinem Teil mit beeinflußt. Ich beabsichtige hier jedoch nicht, eine Rechtfertigung meiner militärischen Maßnahmen und Befehle zu schreiben, sondern es geht mir um mehr.

Der Leser soll einmal die ungeschminkte Wahrheit über die Katastrophe der deutschen Wehrmacht in Rumänien und Ungarn erfahren, damit er die einmaligen Leistungen und Opfer des deutschen Soldaten gebührend würdigen kann. Zum anderen will ich die bitteren Erfahrungen einer Koalitionskriegführung und die militärischen Folgen unverantwortlicher Politik schildern. Das Geschehen in Rumänien und Ungarn hat sowohl am Beispiel dieser Länder als auch an unserem eigenen deutlich gezeigt, wieweit das Handeln, das Versagen der politischen Führung

für die Kriegführung entscheidend sein kann. Wenn über die Truppen der damaligen verbündeten Nationen kritische Werturteile ausgesprochen werden, so ist damit keineswegs beabsichtigt, die Soldaten jener Völker herabzusetzen, denn Haltung und Leistung der Soldaten aller Nationen werden nicht zuletzt von Wille, Kraft und Entschlossenheit ihrer Regierungen bestimmt. Schließlich liegt mir am Herzen, die Politiker von heute und morgen zu mahnen, aus dem großen Kriege die Lehren zu ziehen, damit der deutsche Soldat nicht noch einmal einen derartigen Opfergang gehen muß.

Ich habe die Darstellung meiner Erlebnisse, die sich zum Teil auf zeitgerechte eigene Aufzeichnungen stützt, an Hand solcher meiner damaligen Mitarbeiter ergänzt und überprüft und hoffe, daß es mir trotz der lückenhaften Unterlagen auf diese Weise gelungen ist, den Ablauf der Ereignisse auch in den Einzelheiten zutreffend zu schildern. Alle Gespräche werden nach Niederschriften aus jener Zeit zitiert.

Im Interesse der historischen Wahrheit sehe ich mich veranlaßt, einige irreführende Darstellungen, die Generaloberst Guderian in seinen „Erinnerungen eines Soldaten" (Heidelberg 1950) gegeben hat, zu berichtigen. Wegen des plötzlichen Todes des Generalobersten war es mir zu meinem Bedauern nicht mehr möglich, ihm meine Ausführungen zur Stellungnahme zuzuleiten. Ich habe jedoch schon am 22. September 1951 mit ihm über die betreffenden Stellen seines Buches gesprochen und ihn darauf vorbereitet, daß ich eine Berichtigung veröffentlichen würde. Guderian war, nachdem er sich der Vorgänge erinnert hatte, damit einverstanden.

Allen Mithelfern an diesem Werk möchte ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank sagen.

Friessner

I.

VORGESCHICHTE

1.

Von der Ostsee zum Schwarzen Meer

Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord

Durch die Kriegstüchtigkeit der mir unterstellten Truppen und durch persönliches Soldatenglück war es bisher in allen Schlachten, in denen ich vom Divisionskommandeur bis zum Oberbefehlshaber einer Armee-Abteilung an der Ostfront geführt hatte, noch immer gelungen, alle mit weit überlegenen Kräften geführten Durchbruchsversuche der Roten Armee zu vereiteln. Dieser Umstand und im besonderen der Erfolg bei Narwa hatte wohl dazu geführt, daß Hitler mich trotz einer gewissen Abneigung gegen meine Person am 2. Juli 1944 mit meinem ältesten Kommandierenden General, General d. Inf. Grasser, vom Narwa-Kriegsschauplatz nach dem Obersalzberg berief, um mich mit einer neuen Aufgabe zu betrauen.

Gab es eine neue Krise zu meistern, und wo würde das sein? Über die Lage an der übrigen Ostfront war ich nur oberflächlich orientiert. Es herrschte ja leider das Prinzip, daß jeder Truppenführer nur das für seinen engsten Befehlsbereich unbedingt Notwendige erfuhr. Wie es sonst an den Fronten wirklich aussah: dagegen wurde man „abgeschirmt". So wußte ich wohl, daß der Feind in fortschreitendem Angriff gegen die Heeresgruppe Mitte stand und dadurch der Südflügel der Heeresgruppe Nord in Mitleidenschaft gezogen wurde, unbekannt war mir jedoch, daß die Oberbefehlshaber und Generalstäbe der beiden Heeresgruppen wiederholt die Zurücknahme der Heeresgruppe Nord auf die Düna gefordert hatten, um die notwendigen Kräfte zur Verhinderung einer neuen Katastrophe freizubekommen.

Aber mit welcher Aufgabe ich auch betraut werden würde: ich war entschlossen, ihr meine ganze Kraft zu widmen. Nachdem nun einmal Hitler das deutsche Volk durch den Krieg gegen die Sowjetunion in

einen Kampf um Sein oder Nichtsein gestürzt hatte, hielt ich es für die unausweichliche Pflicht eines jeden Soldaten, sein Äußerstes zu tun, damit die Rote Armee zum Stehen gebracht und zurückgeschlagen werde.

Wir flogen am 3. Juli 1944 sehr früh von Estland ab und trafen wegen Störungen durch die feindliche Luftwaffe erst am Abend in Berchtesgaden ein. Noch in derselben Nacht wurden wir von Hitler empfangen, der sich in Gegenwart des damaligen Chefs des Generalstabes, Generaloberst Zeitzler, und des Chefs des Heerespersonalamtes und Chefadjutanten Hitlers, General Schmundt, zunächst von mir über die Lage an der Narwa-Front vortragen ließ.

Dort hatte sich seit unserem eindeutigen Abwehrerfolg im April „nichts Besonderes" ereignet. Nach meinem Vortrag wurde ich entlassen und wartete im Vorzimmer auf General Grasser, der nach mir gesondert „überhört" wurde. Noch konnte ich mir kein Bild machen, weshalb uns Hitler zu sich befohlen hatte. Es war schon weit über Mitternacht, als ich wieder gerufen wurde. Hitler legte mir eine Lagenkarte der in schweren Kämpfen stehenden Heeresgruppe Nord vor. Schwächere russische Kräfte waren südlich der Düna in Richtung auf Riga vorgestoßen. Der Nordflügel der Heeresgruppe Mitte — 3. Panzer-Armee unter Führung des Generalobersten Reinhardt — war bereits zurückgebogen, um eine Umfassung zu verhindern. Hitler fragte mich, was ich auf Grund des Lagenbildes als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord tun würde. Mein Entschluß in dieser Lage war: mit allen irgendwie verfügbaren Kräften auf dem kürzesten Weg die Verbindung zum Nordflügel der Heeresgruppe Mitte wiederherzustellen, gegebenenfalls offensiv, ohne Rücksicht auf den bereits durchgebrochenen Feind. Es kam m. E. jetzt alles darauf an, zu verhindern, daß die vorhandene Lücke zwischen den inneren Flügeln der beiden Heeresgruppen noch größer und damit dem Gegner freie Bahn für seinen Stoß auf Riga gegeben wurde; denn das wäre gleichbedeutend mit der Abschnürung und Vernichtung der Heeresgruppe Nord gewesen und hätte die Umfassung der Heeresgruppe Mitte zur Folge gehabt.

Hitler stimmte meiner Auffassung zu und äußerte, sie decke sich mit der Lösung des Feldmarschalls v. Kluge, den er auch schon darüber befragt habe. Der derzeitige Stab der Heeresgruppe Nord sei anderer Ansicht und habe Maßnahmen vorgeschlagen, die er nicht billigen könne.

Hitler fuhr fort: „Ich habe mich infolgedessen entschlossen, einen Wechsel in der Führung der Heeresgruppe Nord eintreten zu lassen und ernenne Sie, General Frießner, hiermit zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord mit sofortiger Wirkung. Übernehmen Sie das Kommando noch heute früh. Mein Flugzeug steht Ihnen zur Verfügung. General Grasser wird die Führung Ihrer Narwa-Armee übernehmen."

Damit waren wir entlassen.

Ich nahm den Glückwunsch des Generals Grasser im Vorzimmer mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Die außergewöhnliche Lage gestattete nur noch eine kurze Orientierung Grassers über die nötigsten Dinge meiner alten Armee-Abteilung Narwa, meist personeller Art. Aber ich konnte dem neuen Oberbefehlshaber Narwa mit gutem Gewissen und vollem Vertrauen meinen bisherigen Befehlsbereich überlassen; denn er bot ja die Gewähr dafür, die Verhältnisse dort ebenso gut zu kennen wie ich. Trotzdem habe ich doch sehr bedauert, daß ich nun vorerst keine Gelegenheit hatte, mich in aller Form von meinem bewährten Stabe und von meinen Truppen zu verabschieden, mit denen ich mich besonders durch die erfolgreichen harten Frühjahrskämpfe an der Narwa-Front sehr verbunden fühlte.

Kommandoübernahme

Am Morgen des 4. Juli flog ich mit der großen Condormaschine Hitlers zum Gefechtsstand der Heeresgruppe Nord nach Seegewold, ostwärts Riga. Das Oberkommando war hier auf dem schönen Besitz der ehemaligen lettischen Presse in mehreren Gebäuden untergebracht.

Hier traf ich den bisherigen Oberbefehlshaber, Generaloberst Lindemann, bereits beim Packen. Er war schon über den Kommandowechsel informiert. Wir kannten uns gut. Generaloberst Lindemann war bisher mein Vorgesetzter gewesen, ein Gentleman, immer großzügig, verständnisvoll und wohlwollend. Es war eine Freude gewesen, unter ihm zu arbeiten. Um so schwerer wurde es mir, ausgerechnet diesen Mann abzulösen, von dem ich überzeugt war, daß er seinem lauteren Charakter getreu nach bestem Wissen und Gewissen sein Bestes getan hatte, zusammen mit seinem bewährten Chef des Generalstabes, Generalleutnant Kinzel, der zum Glück in seiner bisherigen Stellung verblieb.

Wir nutzten die verhältnismäßig kurze Zeit bis zum Abflug Lindemanns am nächsten Tag zu den notwendigsten Übergabeverhandlungen. Dabei erfuhr ich zum ersten Male im einzelnen von dem Inhalt seines von Hitler nicht gebilligten Vorschlages: *Zurücknahme der Front an die Düna.* Es sollte sich bald erweisen, daß sein Vorschlag richtig war. Im übrigen sah die Frontlage der Heeresgruppe gegenüber dem Bild, das ich im Führerhauptquartier erhalten hatte, schon wesentlich anders aus.

Stärkere Feindkräfte waren im Begriff, in die Lücke zwischen dem Nordflügel der Heeresgruppe Mitte und dem Südflügel der Heeresgruppe Nord in Richtung auf Riga vorzustoßen. Das Feindbild vor der Front der Heeresgruppe Nord zeigte deutlich Schwerpunktbildungen vor dem Südflügel, ferner im Raume von Rositten und gegenüber Pleskau. Die Absicht der Russen, den Hauptstoß auf Riga zu führen und durch Vorgehen südlich des Peipussees die Spaltung der Heeresgruppe herbeizuführen, war klar erkennbar. Das Kräfteverhältnis zwischen uns und dem Feind war 1 : 8.

Frontbesuche bei der 16. und 18. Armee

Ich flog am folgenden Tage an die Front, um mich bei den beiden südlichen Armeen der Heeresgruppe — der 16. und 18. Armee — an Ort und Stelle zu orientieren. General d. Art. Hansen, Oberbefehlshaber der 16. Armee, holte mich auf dem Flugplatz ab. Auch ihn kannte ich schon von früher. Wir waren zur gleichen Zeit Taktiklehrer an der Infanterieschule Dresden gewesen. Hansen galt als tüchtiger Oberbefehlshaber. Leider stand sein Weggang krankheitshalber kurz bevor, was ich gerade in diesem kritischen Zeitpunkt sehr bedauert habe. Sein Nachfolger wurde General d. Art. Laux, der jedoch kurze Zeit später, zusammen mit seinem famosen, hervorragend befähigten Generalstabsoffizier, Oberst i. G. Hartmann, durch Feindabschuß im „Fieseler Storch" fiel.

Die Lage bei der 16. Armee sah recht bedrohlich aus, obwohl sich das I. AK unter seinem besonders bewährten und allgemein hochgeachteten Kommandierenden General Hilpert gegen die weit überlegenen sowjetischen Angriffe sehr tapfer schlug. Es zeichnete sich aber schon deutlich ab, daß der Russe in der Erkenntnis der immer größer werdenden Lücke zwischen den inneren Flügeln der 3. Panzer-Armee und der

16. Armee seinen Schwerpunkt beiderseits der Düna verlegte und alles, was er irgendwie an Kräften freimachen konnte, dorthin schob.

Das Bild bei der 18. Armee (Oberbefehlshaber General d. Art. Loch) war auch nicht gerade rosig. Der Feind hatte hier drei größere Schwerpunkte gebildet: bei Ostroff, vor Modon und Pleskau. Offensichtlich war seine Absicht, im Vorstoß über Pleskau auf Werro die 18. Armee und die nördlich des Peipussees stehende Narwa-Armee zu trennen; politisch gesehen: Trennung Lettlands von Estland.

Nach diesen bei den beiden südlichen Armeen gewonnenen Eindrücken wurden seitens der Heeresgruppe und der Armeen alle nur möglichen Maßnahmen getroffen, um einen Durchbruch der Russen zu verhindern und vor allem die Verbindung mit dem Nordflügel der benachbarten 3. Panzer-Armee herzustellen.

In den folgenden Tagen entwickelte sich die Lage trotzdem immer kritischer, besonders auf dem Südflügel der Heeresgruppe. Dazu kam, daß die 3. Panzer-Armee, um nicht umfaßt zu werden, ihren Nordflügel noch weiter nach Westen herumbiegen mußte. Dadurch wurde die Lücke zwischen den beiden Heeresgruppen immer größer und die Südflanke der Heeresgruppe Nord immer länger und offener. Obwohl mit allen Mitteln unter kaum noch zu verantwortender Schwächung der 18. Armee und der Armee-Abteilung Narwa versucht wurde, die Verbindung zur 3. Panzer-Armee herzustellen, gelang dies nicht.

Der Russe verstärkte seine Kräfte an der Düna und versuchte, auch von Süden her über den Fluß vorzustoßen, was ihm jedoch dank des harten Widerstandes unserer Truppen nicht glückte.

Für die 18. Armee, die an ihren drei Schwerpunkten ebenfalls laufend angegriffen wurde, entwickelte sich die Lage immer schwieriger. Sie mußte zur Entlastung der schwerbedrängten 16. Armee nicht nur Kräfte abgeben, sondern ihre Front auch noch nach Süden verlängern. Das bedeutete, die schon kaum noch tragbaren Frontbreiten ihrer Divisionen zu vergrößern. Dazu kam, daß das ihr unterstellte und bei Ostroff eingesetzte litauische SS-Korps v. Treuenfeld versagte. Trotz aller dieser Schwierigkeiten hat die 18. Armee den vielen weit überlegenen russischen Angriffen immer wieder standgehalten. Sie hat ihren Auftrag, sich unter keinen Umständen durchbrechen zu lassen, treu und tapfer erfüllt.

Die Lage wurde immer ernster. In der klaren Überzeugung, daß trotz fast übermenschlicher Kraftanstrengung aller mir unterstellten Truppen und im Hinblick auf die unmißverständliche Kräftekonzentration der Russen die Lage der Heeresgruppe Nord so nicht mehr zu meistern war, entschloß ich mich, am 12. Juli folgendes persönliche Schreiben an Hitler zu richten:

„Mein Führer!

Als Sie mich am 3. Juli 1944 mit der Führung der Heeresgruppe Nord beauftragten, zeigte die Entwicklung der Lage bei der Heeresgruppe Mitte bereits eine starke Bedrohung der Südflanke der Heeresgruppe Nord. Die operative Zielsetzung des Gegners ließ schon damals den Schwerpunktstoß in allgemein westlicher Richtung unter Abschirmung einer starken Kräftegruppe gegen die Düna erkennen.

Mein Auftrag lautete: ‚... mit allen Mitteln die bisherige Ostfront der Heeresgruppe Nord zu halten und angriffsweise den Anschluß an den Nordflügel der Heeresgruppe Mitte herzustellen.'

Als ich hier eintraf, stand der Nordflügel der Heeresgruppe Mitte, vor drohender Umfassung abgesetzt, bereits 15 km nordwestlich Glebokie. Zu den im Zeitpunkt der Auftragserteilung noch möglich erscheinenden Maßnahmen: Stoß in die Flanke des Gegners, etwa in Richtung auf Szarkowszyzna, waren die entsprechenden Voraussetzungen schon nicht mehr gegeben, abgesehen davon, daß die hierzu notwendigen Kräfte in Wirklichkeit nicht verfügbar waren und der Feind durch laufende Verstärkung seiner in den Raum Druja—Dzisna—Miory hineingeführten Kräfte alle eigenen südlich der Düna band.

Die laufende und immer mehr sich auswirkende Heranführung von Kräften gegen den Nordflügel der 3. Panzer-Armee war für die Heeresgruppe Mitte die Veranlassung, ihren Nordflügel immer weiter nach Westen abzubiegen. Die Folge davon war die sich mehr und mehr abzeichnende Gefahr der sich vergrößernden Lücke zwischen den inneren Flügeln der beiden Heeresgruppen.

Alle Maßnahmen, die ich von der ersten Stunde meines Eintreffens hier getroffen habe, um in Erkenntnis der Gefahr die Naht der inneren Flügel der beiden Heeresgruppen spätestens südlich Dünaburg zu

schließen, konnten durch Abruf der von mir zu diesem Zweck bereitgestellten Kräfte, insbesondere der 225. und 69. Infanterie-Division, zur Stabilisierung der Lage bei der Heeresgruppe Mitte nicht wirksam werden. Ich entschloß mich daher, neue Kräfte (61. Infanterie-Division und SS-Aufklärungs-Abteilung 11) zum gleichen Zweck aus der Armee-Abteilung Narwa herauszuziehen. Mit ihnen ist die Nahtgruppe Kleffel im Raum westlich Dünaburg in der Bildung begriffen, die aber erst am 14. Juli zum Angriff in allgemein südwestlicher Richtung antreten kann, vorausgesetzt, daß keine größeren Störungen durch Banden bzw. Feindangriffe gegen die Abwehrfront der Heeresgruppe die Bewegung verzögern. Ob diese Kräftegruppe stärkemäßig und zeitgerecht sich noch auswirken kann, hängt von der Weiterentwicklung der Lage auf dem Nordflügel der Heeresgruppe Mitte, die z. Z. an mehreren Stellen angegriffen wird, ab. Eine *entscheidende* Besserung der Lage südlich der Düna wird durch sie jedenfalls nicht herbeizuführen sein.

Die zur Kräftegewinnung (81., 93., 263. Infanterie-Division) befohlene Absetzbewegung in die Reiher-Stellung erfolgt planmäßig, aber wie zu erwarten war, unter starkem Feinddruck, der natürlich das Abziehen von Kräften verhindern soll. Nachdem die Heeresgruppe Nord bereits durch Abgabe von 12 Divisionen an die Heeresgruppe Mitte nunmehr entscheidend geschwächt ist, ihre Front infolge der Entwicklung auf dem Nordflügel der Heeresgruppe Mitte laufend um 200 km verlängern mußte, um sich vor Umfassung ihres Südflügels bzw. vor einem Stoß in ihre Südflanke zu sichern, hat sich ihre Abwehrkraft im Verhältnis zu den sie angreifenden Feindkräften so weit vermindert, daß sie sowohl an der Ost- wie auch an der Südfront der Aufgabe einer stabilen Abwehr nicht mehr gewachsen ist.

Zur Nährung des entscheidenden Kampfes am Südflügel habe ich nunmehr noch das Herausziehen der 126. Infanterie-Division aus dem Pleskauer Brückenkopf befohlen. Hierdurch wird unter Umständen die Zurücknahme der dort stehenden Kräfte in die fast fertig ausgebaute Jrboska-Sehne nötig.

Ebenso mußte ich der Armee-Abteilung Narwa die Abgabe einer weiteren Division befehlen. Auch hier muß ich mir vorbehalten, den vorgebogenen Frontteil von Narwa auf die taktisch gute und ausgebaute Kinderheim-Sehne zurückzunehmen. Beide Maßnahmen würden frühestens am 15. Juli wirksam werden.

Zusammenfassend sehe ich die Lage hier wie folgt an:

Der Gegner wird mit aller Macht an seiner Stoßrichtung nach Westen (Kauen-Riga) festhalten. Das bedeutet praktisch die *Abschnürung* der Heeresgruppe Nord.

Als Nebenaktion versucht er bereits, mit stärkeren Kräften gegen Dünaburg und Kraslau vorzustoßen. Er wird damit das Gefüge der Ostfront der Heeresgruppe Nord bedrohen. Die notwendigen eigenen Kräfte für eine sichere Abwehr südlich der Düna sind gegenüber den überlegenen und mit Panzern überall angreifenden Kräften des Feindes nicht mehr vorhanden.

Es kommt jetzt m. E. — nüchtern gesehen —, wenn man die Heeresgruppe Nord retten will, entscheidend darauf an, die Armeen unter Belassung starker Nachtruppen, die hinhaltend kämpfen müssen, wie folgt zurückzuführen:

Armee-Abteilung Narwa nach Reval. Abtransport auf dem Seewege, je nach Entwicklung der Lage, nach Riga, Libau oder Memel.

16. und 18. Armee in die Linie Kauen-Riga.

Es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob die Rückführung bei der Entwicklung der Lage südlich der Düna noch möglich ist. Es würde jedoch der *letzte Versuch* sein, die Heeresgruppe Nord, wie eindeutig und klar vorauszusehen ist, der *Einkesselung, wenn nicht der teilweisen Vernichtung zu entziehen.*

Als verantwortlicher Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord halte ich mich für verpflichtet, Ihnen, mein Führer, über die sich hier entwickelnde Lage ganz klaren Wein einzuschenken. Es sind nicht nur meine persönlichen Erkenntnisse, die ich Ihnen unterbreitet habe, sondern auch die Erkenntnisse aller klarsehenden Soldaten meiner Heeresgruppe. Da ich, aus vielen Schlachten mit einem großen Teil von ihnen kampfverbunden, ihr volles Vertrauen genieße, könnte ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, in dieser schicksalhaften Stunde nicht alles zu versuchen, von dieser gläubigen Truppe das Äußerste abzuwenden und sie in letzter Stunde noch einer nutzbringenden Verwendung zuzuführen, die es ermöglicht, den Feind von der Ostgrenze unserer Heimat mit ausreichenden Mitteln abzuwehren.

Sollten Sie, mein Führer, nicht geneigt sein, meine Auffassung zu billigen und mir zur Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen

entsprechende Handlungsfreiheit zu gewähren, so muß ich die Bitte aussprechen, mich von meinem bisherigen Auftrag zu entbinden.

gez. Frießner"

Der in diesem Memorandum entwickelte Vorschlag erschien mir als die einzige Möglichkeit, die sich für die Heeresgruppe Nord anbahnende Katastrophe in letzter Stunde abzuwenden. Selbstverständlich war ich mir dabei völlig klar, daß die Durchführung meines Vorschlages sich außenpolitisch auswirken würde.

Finnland, das sowieso schon längst zum „Aussteigen" neigte, würde das Bündnisverhältnis kündigen. Dazu würde noch der Ausfall der für uns so wichtigen Chromlieferung kommen. Schweden würde wahrscheinlich seine Erzlieferungen einstellen. Sicher wäre das eine schwere Belastung unseres Potentials gewesen. Die baltischen Gebiete hätten dem Feind beträchtliche Verstärkung gebracht.

Ich sah jedoch keinen anderen Weg und konnte es vor meinem Gewissen nicht mehr verantworten, die mir anvertrauten Truppen noch länger diesen aussichtslosen Kampf, der zur sicheren Einschließung der Heeresgruppe führen mußte, weiterführen zu lassen. Diese schwerwiegende, schicksalhafte Frage harrte der Entscheidung. Ein schwieriges Problem!

Es vergingen keine 24 Stunden, bis ein „Führerbefehl" eintraf: ich solle mich umgehend zur persönlichen Meldung bei Hitler einfinden. Damit hatte ich gerechnet. Am 14. Juli flog ich ins Führerhauptquartier nach Ostpreußen mit dem bestimmten Gefühl, daß diese Aussprache meine Ablösung, wenn nicht Schlimmeres zur Folge haben würde.

General Schmundt deutete mir gleich nach meinem Eintreffen an, daß sich meine Vermutung wohl bestätigen würde. Der Führer sei sehr ungehalten über mein Schreiben. Daraufhin erklärte ich Schmundt, daß ich auf alles gefaßt wäre. Ich stellte aber jetzt an ihn die Forderung, mir sofort die Möglichkeit zu schaffen, Hitler über die tatsächlichen Verhältnisse an meiner Front persönlich zu unterrichten, möglichst unter vier Augen. Zunächst weigerte sich Schmundt, da gerade der Lagevortrag vor einem größeren Auditorium anlaufen sollte. Erst als ich sehr ernstlich an seine Mitverantwortung für das Leben von rund 700 000 Soldaten appellierte, trug er Hitler mein Anliegen vor. Hitler war einverstanden.

Dramatische Aussprache

Es kam nun zu einem dramatischen Zwiegespräch zwischen Hitler und mir. Hitler begann sehr ernst und sagte etwa folgendes zu mir:

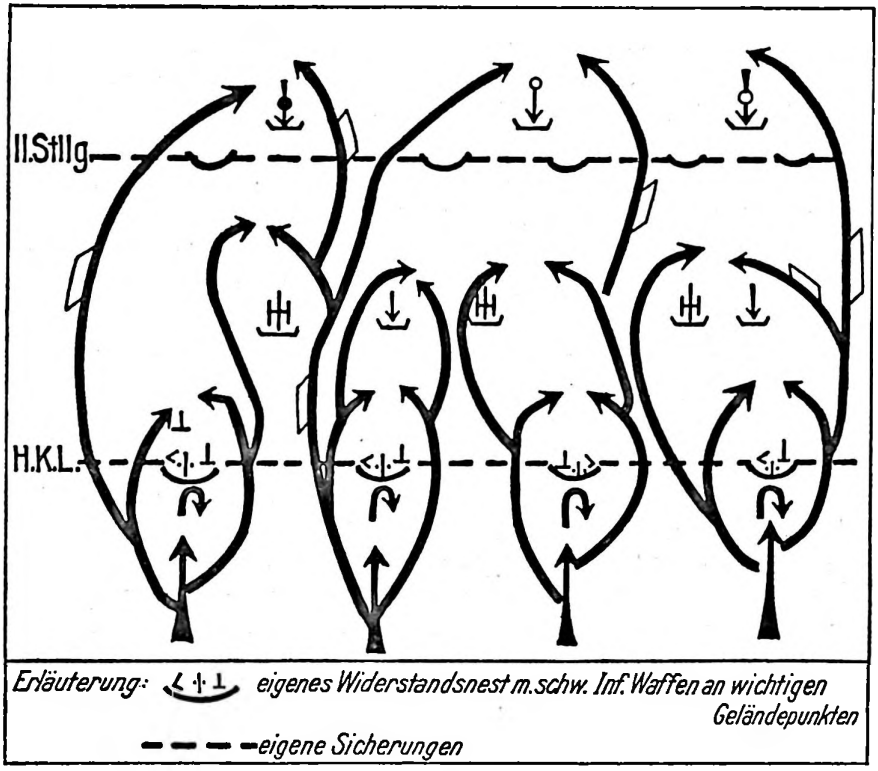
„General Frießner, Sie haben mir einen Drohbrief geschickt. Wenn ein Kompaniechef von seinem Bataillonskommandeur einen Befehl erhält, zu dem er anderer Auffassung ist, und seine Ablösung fordert oder sich krank meldet, wenn sich sein Vorgesetzter nicht seiner Ansicht anschließt, so ist das in meinen Augen das Unmilitärischste vom Unmilitärischen. Wo kämen wir hin, wenn jeder sich krank melden wollte, sobald es nicht nach seinem Willen geht!"

Ich erwiderte zunächst in ruhigem Tone:

„Von einem ‚Drohbrief' kann doch wohl nicht die Rede sein, mein Führer. Dagegen spricht allein meine Erziehung und mein soldatisches Gefühl. Ich bin in der kaiserlichen Zeit in die Armee eingetreten, habe dann meinen Dienst unter dem Regime der Weimarer Republik fortgesetzt und diene jetzt in der Wehrmacht des Dritten Reiches, ohne je mein ‚Gesicht' verändert zu haben. Darin liegt schließlich der Wert echten Soldatentums. Und dann läßt sich wohl der Verantwortungsbereich eines Kompaniechefs mit dem eines Heerführers kaum vergleichen. Sie, mein Führer, haben bei Ihren Ansprachen an die Offiziersanwärter im Berliner Sportpalast immer wieder darauf hingewiesen, daß sich der Offizier stets seiner *Verantwortung* für den ihm unterstellten *‚kleinen Soldaten'* bewußt sein müsse. Ich trage jetzt die Verantwortung für etwa 700 000 Soldaten, deren volles Vertrauen ich zu besitzen glaube. Diese Männer wissen, daß ich von ihnen das Äußerste fordern muß, wenn die Lage es verlangt. Sie wissen aber auch, daß ich nichts darüber hinaus von ihnen verlange, was ich nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann. Dieser Augenblick ist jetzt gekommen.

Ich sehe in voller Klarheit, daß die Heeresgruppe Nord in absehbarer Zeit vom Feinde eingeschlossen und teilweise zerstückelt wird, wenn nicht jetzt sofort etwas Entscheidendes geschieht. Der Kampf der Truppe geht über Menschenkraft. Dabei ist zu bedenken, daß die Divisionen nicht mehr jene wie zu Beginn des Krieges sind. Sie bestehen zu großen Teilen aus ausgekämmten Troßleuten und ungenügend ausgebildetem Ersatz. Unsere Trosse werden von russischen ‚Hiwis' *) gefahren!

*) Hilfswillige Kriegsgefangene.



Schematische Darstellung des sowjetischen Angriffsverfahrens

Während früher die Divisionen den Abwehrkampf auf 4 bis 6 km Frontbreite zu bestehen hatten, müssen sie jetzt 20 bis 26 km Front halten. Von einer zusammenhängenden HKL, wie ich sie hier auf Ihrer Karte sehe, kann keine Rede sein. Wir können schon seit langem nur Widerstandsgruppen an den voraussichtlichen Schwerpunkten bilden."

Ich entwickelte nun das Kampfverfahren anhand einer Faustskizze, die zeigen sollte, wie sich z. Z. die Kämpfe an der Front abspielten. Damit wollte ich beweisen, daß der Kampf bei einem Kräfteverhältnis 1 : 8 auf die Dauer nicht mehr mit Erfolg durchführbar war. Wenn es bisher dennoch notdürftig gelang, so war das allein der Kampfmoral und den beispiellosen Leistungen unserer deutschen Soldaten sowie dem Geschick ihrer Führung zu danken. „Aber jetzt ist der Bogen über-

spannt. Wenn nicht sofort etwas Entscheidendes geschieht", sagte ich nochmals, „wird der Feind in kurzer Zeit in der Tiefe unseres rückwärtigen Gebietes stehen; und dann sind ihm alle Tore offen.

In dieser Erkenntnis habe ich mich entschlossen, Ihnen, mein Führer, durch meine Beurteilung der Lage und meinen Vorschlag volle Klarheit über die tatsächliche Situation zu vermitteln, allerdings in dem festen Glauben, daß Sie in Würdigung meiner bisherigen Leistungen in diesem Kriege, die Sie ja selbst wiederholt anerkannt und wofür Sie mich bis zum Eichenlaub ausgezeichnet haben, die volle Wahrheit klar und nüchtern von mir erwarten.

Meine Beurteilung der Lage entspricht den sehr ernsten Tatsachen, die ich bei meinen täglichen Truppenbesuchen an den Brennpunkten der Front persönlich und nach eingehenden Aussprachen mit meinen Truppenkommandeuren festgestellt habe. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie, mein Führer, auf den Ernst der Lage in aller Deutlichkeit persönlich hinzuweisen. Ich kann nicht anders, als Ihnen, wie ich das immer getan habe, rücksichtslos die volle Wahrheit zu sagen.

Was nun meine Person betrifft, so ist es nicht so, wie Sie vorhin andeuteten, daß ich aus Trotz oder gar aus mangelndem Verantwortungsbewußtsein handele oder mich krank melden wolle. Nein, ich werde meine Truppen in dieser schicksalhaften, kritischen Lage nicht verlassen und meine Pflicht weiterhin erfüllen wie bisher, wo ich auch hinbeordert werde. Ich klebe nicht an meiner Stellung. Sie können mich ablösen, Sie können mich aber auch — erschießen lassen, wenn Sie wollen. — Aber die mir anvertrauten Truppen *offenen Auges gegen mein Gewissen ins sichere Verderben* zu führen, das können Sie nicht von mir verlangen."

Diese ernsten Worte wurden in sehr bewegter Form gesprochen.

Hitler, dem die Tränen in den Augen standen, ergriff meine Hand und sagte: „General Frießner, ich danke Ihnen für den offenen, klaren Vortrag, der mich den Kampf bei Ihrer Heeresgruppe so plastisch und eindrucksvoll sehen ließ wie noch nie. Ich werde versuchen, Ihnen zu helfen."

Die Aussprache war beendet.

Man hat sich gewundert, daß das Ergebnis dieser Aussprache nicht meine Maßregelung oder wenigstens einen gehörigen Zornesausbruch zur Folge hatte, wie das in ähnlichen Fällen sonst die Regel war. Dafür habe ich folgende Erklärung:

Hitler war außerordentlich mißtrauisch, besonders gegen seine Generale und seine Generalstabsoffiziere. Ihnen gegenüber hatte er ausgesprochene Minderwertigkeitskomplexe. Er fühlte sich nicht wohl in ihrem Kreise und gab sich infolgedessen im Verkehr mit ihnen auch ganz anders, als wenn er mit seinen Parteigenossen und „alten Kämpfern" zusammen war, obwohl sich auch da schon Ausnahmen abzeichneten. Ihm war der militärische Verkehrsstil in seiner knappen Sachlichkeit unbehaglich. Er konnte schwer zuhören und wollte immer den Eindruck erwecken, daß er selbst der spiritus rector sei, besonders wenn der Kreis seiner Zuhörer größer war. War man mit ihm allein oder in kleinem Kreise, dann konnte er auch zuhören. Er merkte es nicht, daß er mit seinen stereotypen Tiraden aus der „Kampfzeit" langweilte. Aber er hatte wohl das Gefühl, daß ihm die höheren Truppenführer zumindest in ihrem Fach überlegen waren. Deshalb sträubte er sich gegen ihre auch noch so gut und einleuchtend begründeten Vorschläge und zog sich immer mehr auf sich selbst zurück. Dazu kam, daß er sich von der „Vorsehung" ausersehen fühlte, bestärkt durch manchen überraschenden Erfolg und dadurch, daß Attentatsversuche immer mißglückt waren.

Es hatte keinen Zweck, diese Dinge zu übersehen. Auch wir Soldaten mußten uns daran gewöhnen, in Hitler den „Volksführer" zu sehen. Damit kam man weiter. Feldmarschall Model und ich haben dieses Verfahren mit Erfolg angewandt. Wir haben mit Hitler in einer Art gesprochen, die man militärischen Vorgesetzten gegenüber normalerweise nie gewagt hätte, Hitler aber zugänglicher machte, weil sie ihm wohl das Gefühl nahm, daß man „überheblich" sei.

Wenn man Hitler mit seinen eigenen Worten schlagen konnte, wenn man ihn an seine eigene Soldatenzeit erinnerte und dabei überzeugen konnte, daß gewisse Dinge, die er ja als „alter Kriegsteilnehmer" selbst am besten beurteilen könne, unerläßlich seien, hatte man leichteres Spiel. Es war eben im persönlichen Verkehr mit ihm eine gewisse Ein-

fühlung am Platze, die nicht jedem lag.

Man sagt oft, Hitler habe eine „suggestive Wirkung" auf seine Gesprächs- und Verhandlungspartner ausgeübt. Das mag bis zu einem gewissen Grade stimmen, vorausgesetzt, daß der Partner ein geeignetes Medium dafür war. Hitler hatte ohne Zweifel etwas Faszinierendes in seinem Blick. Aber man durfte sich dadurch nicht beirren lassen. Am besten begegnete man dem, wenn man ihm scharf ins Auge blickte. Seine Augen hatten übrigens etwas Eigenartiges. Man hatte das Gefühl, daß er sein Gegenüber mit der unteren Hälfte seiner Augen ansah, die obere weit ins Ungewisse schweifen ließ.

Hitler machte damals einen übermüdeten, abgespannten Eindruck. Daß er nicht im vollen Sinne des Wortes normal gewesen wäre — wie manche Leute behaupten —, habe ich bis zu meiner letzten Begegnung mit ihm im Herbst 1944 nicht empfunden. Im Gegenteil, er war klar in der Unterhaltung und bestimmt in seiner Auftragserteilung. Seine Vorträge über die große Lage klangen, soweit ich sie mitangehört habe, überzeugend, so daß auch mir kein Zweifel aufkam, ob die Voraussetzungen seiner Ausführungen stimmten. Auch seine Angaben über das Potential, insbesondere über die in der Entwicklung begriffenen neuartigen „Sonderwaffen", klangen keineswegs „utopisch". Man mußte sie durchaus für möglich halten und wurde schließlich im Aushalten bestärkt. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß Hitlers Angaben — wie sich herausgestellt hat — sehr oft auf falschen Unterlagen der ihn bedienenden Stellen fußten. Hier ist sehr viel gesündigt worden.

Es ist auch nicht so, daß Hitler eine völlig unbedeutende Persönlichkeit gewesen wäre. Er war ohne allen Zweifel eine außergewöhnliche Erscheinung, ein Mann mit recht beachtlichem geschichtlichem Wissen und auffallendem Verständnis für waffentechnische Dinge. Auch seine operativen Ideen waren oft durchaus nicht abwegig. Nur fehlten ihm der Maßstab und der Blick des Fachmannes für ihre Durchführbarkeit.

„Die Lage"

Nach dem Zwiegespräch mit Hitler begann der vorgesehene allgemeine Lagevortrag über alle Kriegsschauplätze vor dem üblichen Auditorium. Dazu gehörten in der Regel: der Chef OKW, Feldmarschall

Keitel, mit dem Chef des Wehrmacht-Führungsstabes, Generaloberst Jodl, der Chef des Gen.St. d. H., damals noch Generaloberst Zeitzler, der Chef der Operations-Abteilung des Generalstabes, General Heusinger, der Chef des Heerespersonalamtes und zugleich Chefadjutant des Führers, General Schmundt, sowie die Adjutanten der anderen Wehrmachtsteile. Außerdem waren meist noch Fachreferenten, Generalstabs- und Ordonnanzoffiziere anwesend.

Die Lagevorträge — kurz „die Lage" genannt — fanden meist gegen Mittag und abends statt. Ich erhielt Gelegenheit, die Lage an meiner Front zu schildern. Hitler gab dem Chef des Generalstabes des Heeres die Anweisung, meiner Heeresgruppe zunächst sofort einige Sturmgeschütz-Abteilungen zuzuführen, bis mit „weiteren Kräften" geholfen werden könne.

Das war natürlich keine befriedigende Hilfe. Ich flog wieder an meine Front zurück und besprach mich mit meinen Armee-Oberbefehlshabern in Rositten.

Die Lage hatte sich — wie vorausgesehen — weiter zugespitzt. Bei der 16. Armee drückte der Feind immer schärfer beiderseits der Düna nach Westen. Dünaburg kam mehr und mehr in nahen Gefahrenbereich. Die 18. Armee war infolge Versagens des lettischen SS-Korps in schwere Bedrängnis geraten. Es wurde alles nur Menschenmögliche getan, um einen feindlichen Durchbruch durch die sehr dünn gewordene Front zu verhindern. Aber nun ging es wirklich nicht mehr, so daß ich mich gezwungen sah, die Zurücknahme der Front auf die Düna erneut zu beantragen.

Am 18. Juli wurde ich nochmals zu einer Besprechung ins Führerhauptquartier in Ostpreußen befohlen. Außer mir waren u. a. noch anwesend: der Oberbefehlshaber der H.Gr. Mitte, Feldmarschall Model, Reichsmarschall Göring und der Gauleiter von Ostpreußen, Koch.

Auch bei der H.Gr. Mitte gestaltete sich die Lage, wie Feldmarschall Model vortrug, immer kritischer. Model besaß die „Kühnheit", den Antrag zu stellen, daß meine Heeresgruppe Kräfte zur Stabilisierung seiner Front abgeben sollte. Zum Glück ging Hitler nicht auf diesen Antrag ein.

Als ich nun über die Lage an meiner Front vortrug und dabei die Notwendigkeit der Zurücknahme der Front auf die Düna besonders begründete, machte plötzlich Göring den Einwand: „Wenn die russische

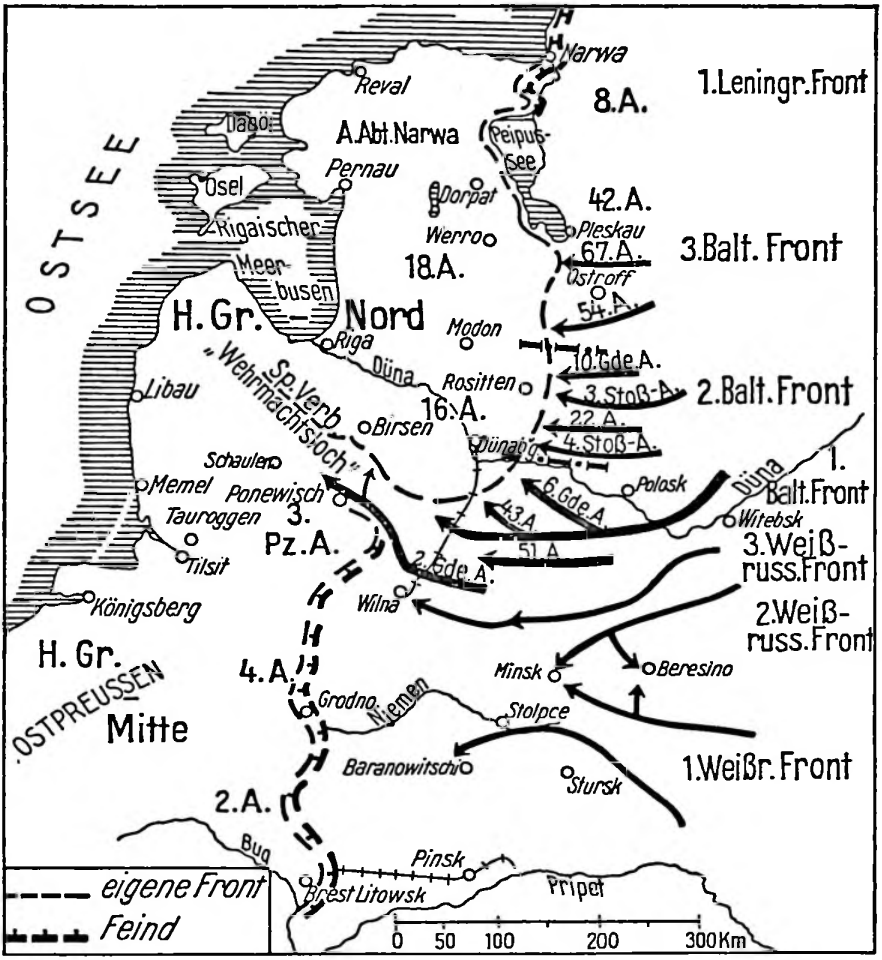
Kräftekonzentration vor dem Südflügel der H.Gr. Nord tatsächlich dem von General Frießner geschilderten Ausmaß entspräche, dann hätte das meine Luftwaffe sicher schon längst gemeldet." Kurzum, Göring wollte, wie er es ja schon oft getan hatte, auch hier die Gefahr bagatellisieren. Ich verwahrte mich sehr energisch gegen die Anzweifelung meiner Darstellung. Schließlich stammten meine Kenntnisse über die feindliche Kräftegruppierung ja im wesentlichen von der mit uns vorzüglich zusammenarbeitenden Luftflotte 1 unter ihrem bewährten und unermüdlichen Oberbefehlshaber, General d. Fl. Pflugbeil. Hitler unterstützte mich in diesem Falle und gab mir recht.

Das magere Ergebnis dieser Besprechung für meine Heeresgruppe war die Zusage eines „Sperrverbandes", der den feindlichen Durchbruch auf Riga durch das „Wehrmachtsloch" — wie Hitler sich ausdrückte — verhindern sollte.

Bei dieser Lagebesprechung kam es auch noch zu einem heftigen Rededuell zwischen dem Gauleiter Koch und Feldmarschall Model. Koch trug über den Ausbau von Verteidigungsstellungen in Ostpreußen vor, die er mit „seiner Bevölkerung" ohne sachverständige militärische Mitwirkung in die Wege geleitet hatte. Feldmarschall Model kritisierte die auch meiner Ansicht nach völlig verfehlte Anlage der Stellungen. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden wurde schließlich von Hitler geschlichtet.

Letzter Versuch — Meine Ablösung

Noch am selben Tage an meine Front zurückgekehrt, fand ich die Lage um nichts gebessert. Auf der ganzen Front waren ununterbrochene Feindangriffe mit weit überlegenen Kräften im Gange. Die sowjetische 43. Armee schwenkte mit starken Teilen gegen die nur lockeren Sicherungslinien unserer weitgespannten offenen Südflanke ein. Die große Lücke zwischen der 3. Panzer-Armee und dem Südflügel der Heeresgruppe Nord — das „Wehrmachtsloch" — blieb offen. Als in den nächsten Tagen keine entscheidende Hilfe kam, sah ich mich genötigt, zum wiederholten Mal zu melden, daß kein Mittel mehr verfügbar sei, Durchbrüche zu verhindern, geschweige zu bereinigen. Die Einschließung der Heeresgruppe wäre nur noch eine Frage kurzer Zeit. Ich verwies auf mein Memorandum vom 12. Juli.



Die Lage bei der Heeresgruppe Nord am 23. Juli

Da traf am 23. Juli nachmittags ein Fernschreiben aus dem Führerhauptquartier folgenden Inhalts ein:

„Die beiden Oberbefehlshaber der Heeresgruppen Nord und Südukraine haben sofort gegenseitig das Kommando zu wechseln. Ich befördere den General d. Inf. Frießner zum Generaloberst.

gez. Adolf Hitler"

Damit war wieder ein Kapitel meiner Führungstätigkeit in diesem

Kriege abgeschlossen. Innerlich erleichtert in dem Gefühl, mein Gewissen und meine Truppen nicht betrogen zu haben, nahm ich Abschied. Vielleicht konnte mein Nachfolger die schwere Aufgabe besser lösen. Es war der Generaloberst Schörner.

Die Entwicklung der Ereignisse nach meinem Weggang gab mir leider recht. Die H.Gr. Nord wurde schließlich doch eingeschlossen. Damit wurden wertvolle Truppen, vor allem Panzerverbände, festgelegt, die dann später bei den Kämpfen um das Reich, insbesondere um Ostpreußen, bitter fehlten. Aus der H.Gr. Nord wurde nun die H.Gr. Kurland.

Der 20. Juli an der Ostfront

Zu allem Unglück ereignete sich in dieser Krise auch noch das Attentat auf Hitler. Vorausschicken möchte ich, daß mir bis dahin auch nicht die geringsten Absichten oder Anzeichen eines geplanten Attentats bekannt waren.

Am 20. Juli erschien gegen Mittag plötzlich mein Chef des Generalstabes, Generalleutnant Kinzel, in meinem Arbeitszimmer. Er war blaß und aufgeregt und meldete: „Soeben wurde aus Berlin angerufen. Am Apparat war Oberst Graf Stauffenberg."

Ich: „Wer ist Stauffenberg? Ich kenne ihn nicht."

Kinzel: „Stauffenberg ist der jetzige Chef von Generaloberst Fromm."

Ich: „Das kann doch nicht stimmen, Chef bei Fromm ist doch General Kühne."

Kinzel: „Doch, es stimmt schon. Graf Stauffenberg hat Kühne abgelöst. Er teilte mit, daß der Führer heute einem Attentat zum Opfer gefallen und tot sei. Befehle seien von jetzt ab nur von Generaloberst Beck entgegenzunehmen. Ich sollte am Apparat bleiben, Generaloberst Beck wollte gleich selbst sprechen. Im selben Augenblick riß die Verbindung ab."

Ich: „Das kommt mir recht merkwürdig vor. Generaloberst Beck ist doch längst verabschiedet. Klären Sie den Sachverhalt sofort beim OKH, am besten unmittelbar beim Chef Generalstab oder Chef OKW." Da kam auch schon ein Anruf von Feldmarschall Keitel: „Der Führer lebt! Er wird selbst über den Rundfunk zum deutschen Volk sprechen."

Wir warteten die bekannte Rundfunkansprache Hitlers ab. Es

herrschte eine beklommene Stimmung bei uns allen. Wie würde sich die Nachricht an der Front auswirken?

Ich begab mich nach der Übertragung sofort zu meinen Truppen, um die Wirkung dieser überraschenden Nachricht festzustellen. Überall, wo ich hinkam, bei den Kommandostäben sowohl als auch in der vorderen Linie und im rückwärtigen Gebiet, gab es nur eine Stimme: *Empörung und Verurteilung des Attentats!*

Ich gebe hier die mir an der Front übereinstimmend zum Ausdruck gebrachte Meinung der Frontsoldaten wieder. Keiner konnte es verstehen, daß eine Gruppe von Verschwörern nach dem Leben des „Obersten Kriegsherrn" trachtete, während hier draußen an der Front jeder Soldat wirklich sein Letztes hergab, um den Feind von den Grenzen der Heimat abzuwehren. Das war nicht mehr ein Standhalten nur „auf Befehl". Das war äußerste *Notwehr* in klarer Erkenntnis der Folgen, die eintreten würden, wenn es den Sowjets gelang, die Mauer der Frontkämpfer zu durchbrechen. Bis in die Nächte hinein wurde allerorts über das Attentat diskutiert, weniger über die Motive, die die Verschwörer zu ihrem Entschluß geführt haben könnten, als über den Fall selbst und seine Auswirkungen. Man stellte sich die Folgen vor, wenn das Attentat gelungen wäre. Man sah den Zusammenbruch der Fronten, den Durchbruch der roten Brandung über unser deutsches Vaterland hinweg — das Chaos. Zudem stand die von unseren Feinden in der Casablanca-Resolution (Januar 1943) erhobene Forderung der *bedingungslosen Kapitulation* jedem wie ein Schreckgespenst vor Augen.

Das Attentat hatte zur Folge, daß ein recht gefährliches Mißtrauen, besonders gegen die höheren Truppenführer und ihre Gehilfen, aufkam. Dieses Mißtrauen wurde bedenklich genährt durch ein unverantwortliches Gebaren gewisser NSFO. *) und anderer Elemente, die nichts Besseres zu tun wußten, als zu schüren und zu denunzieren. Am unheilvollsten war das gegenseitige Mißtrauen in den eigenen Reihen, welches dadurch noch verstärkt wurde, daß nun, von der obersten Führung veranlaßt, eine Verhaftungswelle einsetzte, die sich besonders auf bewährte Generalstabsoffiziere erstreckte. Dadurch geriet in dieser besonders krisenschweren Zeit der gesamte Führungsapparat in Mitleidenschaft, sicher nicht zum Vorteil der Truppe. Daß der Feind diese Lage ausnutzte, lag auf der Hand.

*) Nationalsozialistische (politische) Führungsoffiziere.

Aber auch bei den Truppen der *Verbündeten* und ihren Führern wurde das Vertrauen außerordentlich erschüttert. Darüber wird später noch zu sprechen sein.

Mit dem 20. Juli offenbarte sich unsere furchtbare Tragik vor der ganzen Welt: die Tragik, daß ein solches Attentat während des Krieges im deutschen Volk unter Beteiligung von deutschen Offizieren überhaupt möglich wurde.

Es wäre falsch, das Attentat einseitig und subjektiv zu beurteilen. Ich habe hier geschildert, wie es *damals* von den um Sein oder Nichtsein kämpfenden Ostfronttruppen empfunden wurde. Daß weder aus der Bejahung des Attentates noch aus seiner Ablehnung irgendwelche Folgerungen, die nur die inneren Spannungen in unserem Volke vertiefen würden, abgeleitet werden können und dürfen, ist eine unabdingbare Selbstverständlichkeit. Man wird auch dem, der glaubte, seine Pflicht tun und bis zum letzten kämpfen zu müssen, nicht die innere Rechtfertigung versagen dürfen — gleichviel, ob er das von Hitler heraufbeschworene Verhängnis sah; und Treue und Gehorsam als elementare Forderungen auch an den neuen Soldaten mit der Ehrfurcht vor der schicksalhaften Entscheidung der Männer des 20. Juli in Einklang zu bringen: das ist ein Problem, das sich nicht mit der Beweiskraft historischer Fakten lösen läßt.

Der neue Auftrag

Am 24. Juli 1944 flog ich befehlsgemäß mit der gleichen Maschine, mit der mein Nachfolger gekommen war, ins Führerhauptquartier nach Ostpreußen. Ich traf also kurz nach dem Attentat mit Hitler zusammen. Er erschien in Begleitung des unverletzt gebliebenen Feldmarschalls Keitel, des Generalobersten Jodl, der einen Kopfverband trug, und des neuernannten Chefs des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, zur Lagebesprechung.

Hitler machte einen sehr ernsten Eindruck. Seine durch das Attentat verursachten körperlichen Schäden waren äußerlich kaum bemerkbar. Den rechten Arm trug er in einer Binde. Sonst war bei ihm keine sichtbare Veränderung festzustellen.

Als ich mich bei ihm meldete, begrüßte er mich überraschend freundlich und aufgeschlossen. Er sagte zu mir, ich solle den Kommando-

wechsel nicht als Mißtrauen gegen mich betrachten; er hätte gegen meinen Operationsvorschlag sachlich nichts einzuwenden, könne sich aber der außenpolitischen Auswirkungen wegen (Finnland, Baltikum, Schweden) nicht zu seiner Durchführung entschließen; ich solle Verständnis dafür haben, wenn er in dieser kritischen Lage sein letztes Register zöge, und das sei der Einsatz von Generaloberst Schörner, der ihm schon einmal in der verzweifelten Lage im Süden geholfen habe.

Hitler übertrug mir nun den Oberbefehl über die Heeresgruppe Südukraine. Zu meiner Einweisung führte er folgendes aus:

„Über die *politischen Verhältnisse* in *Rumänien* brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Der Marschall Antonescu ist mir treu ergeben. Sowohl das rumänische Volk als auch die rumänische Armee stehen wie ein Mann geschlossen hinter ihm.

Militärisch kommt es darauf an, den rechten Flügel stark zu machen, damit der Russe unter keinen Umständen entlang der *Donau* vorstoßen kann und Ihre Heeresgruppe von der Heeresgruppe F (Feldmarschall v. Weichs, Balkan) trennt.

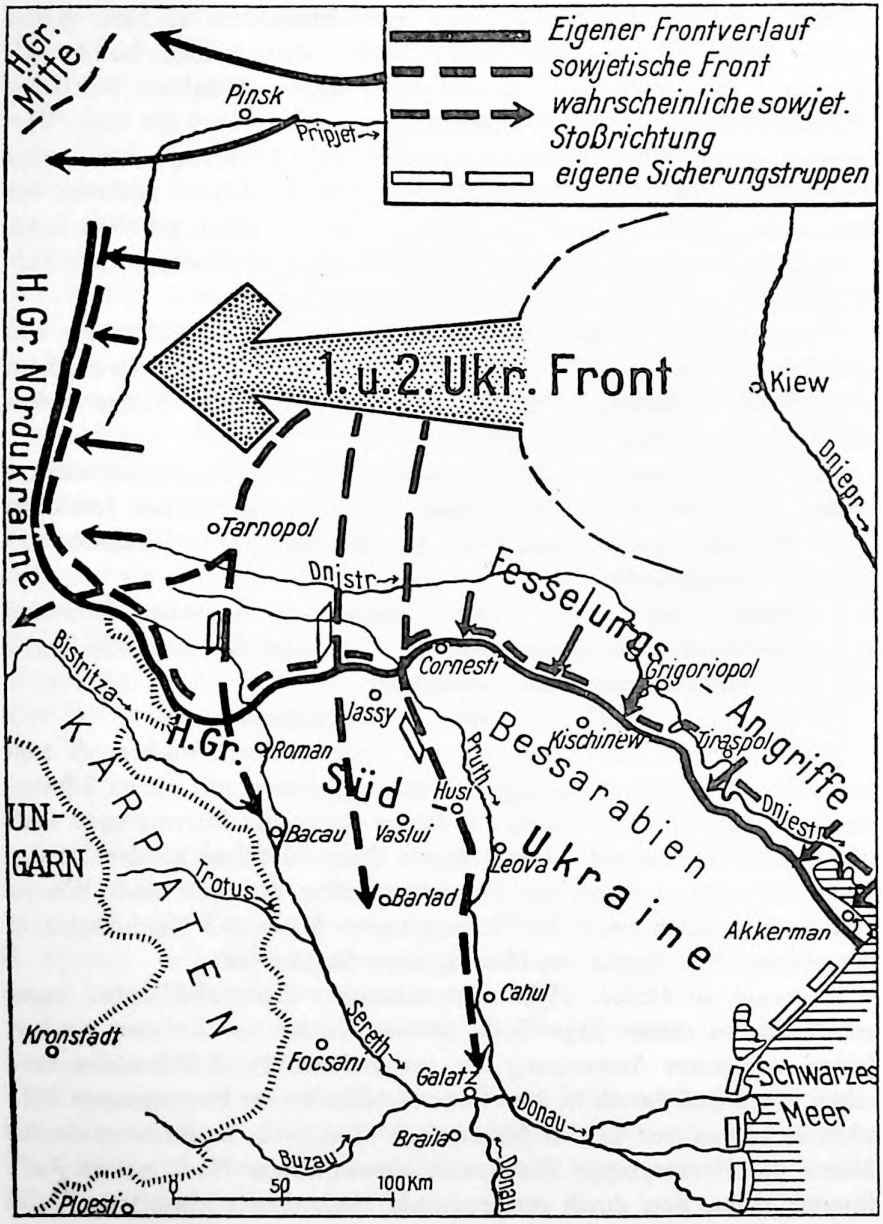
Im übrigen liegt zur Zeit keine Gefahr einer russischen Offensive gegen die Heeresgruppe Südukraine vor. Der Russe hat jetzt alle Kräfte gegen die Heeresgruppe Mitte vereinigt."

Die Einweisung erfolgte anhand einer Lagenkarte.

Indem ich mir die Lagenkarte näher betrachtete, brachte ich zum Ausdruck, daß man gegebenenfalls doch wohl eher mit einem Schwerpunktsangriff in nord-südlicher Richtung gegen die Heeresgruppe Südukraine rechnen müsse, anstatt gegen ihren Südflügel an der Donau. Denn schon jetzt stand der Feind gegenüber der weit nach Westen zurückspringenden Front der Heeresgruppen Mitte und Nordukraine in der offenen Nordflanke der Heeresgruppe Südukraine.

Ich sagte zu Hitler: „Wenn ich russischer Oberbefehlshaber wäre, würde ich in dieser Lage Teile meiner Kräfte nur linksum machen lassen und unter Ausnutzung der vorhandenen Nord-Südstraßen zwischen Pruth und Sereth in die offene Nordflanke der Heeresgruppe Südukraine stoßen und die Pruthübergänge blockieren. Dadurch würde die Masse der Heeresgruppe Südukraine abgeschnitten. Nach meiner Auffassung müsse dem durch entsprechende Maßnahmen schon jetzt Rechnung getragen werden."

Mein Einwand wurde von Hitler nicht gewürdigt, und als ich mir



Ende Juli vorausgesehene sowjetische Operation
gegen die Heeresgruppe Südukraine

daraufhin die Vollmacht erbat, die weit im Bogen vorspringende Front der Heeresgruppe wenigstens im Falle eines sich abzeichnenden russischen Nord-Südangriffs *rechtzeitig* hinter den Pruth zurückzunehmen, lehnte Hitler das mit dem Hinweis ab, ich sollte mich erst einmal an Ort und Stelle informieren, bevor ich solche Forderungen stellte.

Vor meiner Meldung bei Hitler hatte ich eine längere Unterredung mit dem neuernannten Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian. Ich unterrichtete ihn abschließend über die ernste Lage bei der Heeresgruppe Nord und über die Auswirkungen des 20. Juli an der Front. Dabei stellte ich mich vor die Person meines bisherigen Chefs des Generalstabes, Generalleutnant Kinzel, den man offenbar auch der Mitwisserschaft an der Verschwörung des 20. Juli verdächtigte. Das hätte ich schließlich irgendwie merken müssen. Guderian war sichtlich erleichtert, als ich ihm versicherte, daß Kinzel an der Verschwörung ganz gewiß nicht beteiligt sei. Er bat mich, diese Erklärung dem Führer nach der Lagebesprechung persönlich abzugeben.

Aussprache mit Hitler über den 20. Juli

So kam es nach der „Lage" noch zu einer persönlichen Aussprache mit Hitler im kleinen Kreise. Zugegen waren Feldmarschall Keitel, Generaloberst Guderian, General Burgdorf, der neue Chef des Heerespersonalamts, und ein SS-Offizier.

Guderian leitete die Aussprache ein, indem er Hitler bat, mich über die Auswirkungen des 20. Juli an der Front anzuhören. Hitler willigte ein und begann zunächst selbst zum Thema mit folgenden sehr bewegten Ausführungen:

„Ich habe dem deutschen Volk die Wehrhoheit wiedergegeben und es damit nach dem unwürdigen Diktat von Versailles wieder zu Ansehen und Macht in der Welt gebracht. Ich habe sein altes Offizierskorps übernommen, wie es war, habe ihm seine Tradition belassen und sie geachtet. Ich habe die Offiziere beruflich und wirtschaftlich gefördert, wie und wo ich nur konnte. Ich habe ihre Leistungen anerkannt und belohnt. Ich habe sie befördert und ausgezeichnet. Ich habe jedem, der sich bei mir gemeldet hat, kameradschaftlich die Hand gedrückt und jetzt — muß ich jeden Offizier bis zum General, der mich aufsucht, im Vorzimmer erst untersuchen lassen, ob er nicht irgendein Mord-

instrument in seiner Aktentasche mitbringt, um mich umzubringen, wie dieser Graf Stauffenberg, der nichts Besseres tun konnte, als mir eine Höllenmaschine unter meinen Arbeitstisch zu stellen, um mich und seine anwesenden Kameraden hinterhältig aus der Welt zu schaffen. Aber er hat sich verrechnet, dieser Herr. Die Vorsehung hat anders über mich beschlossen. Ich sehe darin erneut ein Zeichen des Himmels für meine Mission, die ich dem deutschen Volke und der Welt gegenüber zu erfüllen habe."

Es war erschütternd, wie Hitler, seelisch und körperlich noch stark unter den unmittelbaren Folgen des Attentats stehend, diese Anklage vorbrachte. Danach gab er mir das Wort.

Ich kam zunächst auf den Fall Kinzel zu sprechen und konnte Hitler wohl überzeugen, daß Kinzel nichts mit dem 20. Juli zu tun hatte. Damit war die Überleitung zu dem, was ich sonst noch zum 20. Juli auf dem Herzen hatte, gegeben.

Ich konnte Hitler auf seine Frage die neuesten Eindrücke über die Auswirkungen des 20. Juli an der Front übermitteln und ihm versichern, daß die Frontsoldaten das Attentat aufs schärfste verurteilten. Ich konnte ihm aber auch über die unheilvollen Folgen berichten, die nun nach dem Attentat bei der Truppe in Erscheinung traten. Ich sagte ihm, daß sich ein untragbares Schnüffel- und Denunziantenwesen entwickele und das, während draußen der Kampf ums Dasein ausgefochten werde! Überall werde — oft durch NSFO. — nach „Verschwörern" geforscht. Vollgefüllte Notizbücher über angeblich antinationalsozialistische Äußerungen und Kritiken an der Partei dienten als Unterlagen für diesen Schnüffeldienst. So würden auch harmlose Äußerungen im Kameradenkreise, meist aus dem Zusammenhang gerissen, zu Verdachtsunterlagen für solche unverantwortlichen Schächer und führten schließlich zu völlig unberechtigten Verhaftungen.

Ich wies in allem Ernst darauf hin, daß solche Methoden über kurz oder lang zur Erschütterung des Vertrauensgefüges und jeder Autorität führen müßten, und bat Hitler, sofort einzugreifen und diesen Unfug abzustellen.

Er sagte zu und veranlaßte bereits am folgenden Tag die Herausgabe eines entsprechenden Sondererlasses. Ich selbst gab dementsprechend als erste Verfügung bei meiner neuen Dienststelle einen Erlaß an alle Truppen heraus, der die „Denunzianten" brandmarkte und ihnen Verachtung und Strafe androhte. Danach trat Ruhe ein.

II.

KRIEGSSCHAUPLATZ RUMÄNIEN

2.

Vor neuen Kämpfen und Entscheidungen

Flug zum Hauptquartier

Ich wurde also an eine Front geschickt, an der angeblich „nichts los" war, oder, wie Guderian in seinem Buch sagt: „betonte Ruhe" herrschte.

Am Morgen des folgenden Tages, am 25. Juli, flog ich nach meinem neuen Kriegsschauplatz Rumänien. Es war ein herrlicher, wenn auch nicht ungefährlicher Flug. Wir landeten auf dem kleinen Flugplatz Targul-Ocna am Ostrand der Karpaten. Zum Empfang war der 1. Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Südukraine, Oberst i. G. v. Trotha, erschienen. Er vertrat gleichzeitig den neuen Chef, Generalmajor v. Grolman, der noch nicht bei der Heeresgruppe eingetroffen war. Der bisherige Chef des Generalstabes, Generalmajor Wenck, war inzwischen als Chef des Führungsstabes ins OKH abgerufen worden. Es war keine sehr glückliche Maßnahme, den Oberbefehlshaber und den Chef des Generalstabes der Heeresgruppe zugleich zu wechseln.

Im Kraftwagen ging es nun weiter zum Hauptquartier der Heeresgruppe. Es lag in dem landschaftlich sehr schönen Luftkurort Slanic in den Ostkarpaten. Ich war überrascht, eine Landschaft, Städte und Dörfer vorzufinden, die von Kriegseinwirkungen nicht sichtbar gezeichnet waren. Alles machte einen erstaunlich friedensmäßigen Eindruck. In den Anlagen des Kurortes promenierten die rumänischen Offiziere mit ihren Damen. Das war für mich allerdings ein ungewohntes Bild und erweckte ein befremdliches Gefühl.

Mein persönliches Quartier befand sich in einem kleinen Landhaus. Hier hatte auch mein Vorgänger, Generaloberst Schörner, schon residiert. Die Arbeitsräume der Führungs-Abteilung meines Stabes befanden sich in dem großen Kurhotel; für den Arbeitsbetrieb war das sehr zweckmäßig, weniger jedoch im Hinblick auf Fliegerangriffe. Die

anderen Abteilungen des Oberkommandos lagen verstreut in den umliegenden Häusern und Ortschaften.

Das Oberkommando einer Heeresgruppe

Da sich nicht nur Soldaten, sondern vor allem auch Nichtsoldaten keine rechte Vorstellung von einer *Heeresgruppe* machen können, will ich an dieser Stelle eine kurze Erläuterung geben:

Eine Heeresgruppe besteht aus mehreren Armeen.

Eine Armee besteht in der Regel aus 2—4 Armeekorps, darunter Panzer-Korps.

Ein Armeekorps (AK) besteht aus 2—3 Divisionen, darunter auch Panzer-Divisionen.

Von Fall zu Fall können aus taktischen oder befehlstechnischen Gründen im Rahmen der Heeresgruppe mehrere Armeen zu Armeegruppen zusammengefaßt werden.

Bei meiner Kommandoübernahme in Rumänien unterstanden mir 2 deutsche und 2 rumänische Armeen; insgesamt 44 Divisionen mit einer Gesamtstärke von 900 000 Mann (einschl. des Personals im rückwärtigen Gebiet).

Der „Kopf" einer Heeresgruppe ist das *Oberkommando* (Ob.Kdo.). An seiner Spitze steht der *Oberbefehlshaber* (O.B.) im Range eines Generalobersten oder Feldmarschalls. Er ist der höchste Truppenführer im Heere. Auf ihm lastet die gesamte Verantwortung für den Kampf und die Versorgung seiner Truppen.

Ihm zur Seite steht als unmittelbarer Berater und Mitarbeiter ein *Chef des Generalstabes* (Generalstabsoffizier im Generalsrang). Diesem untersteht der gesamte Stab des Ob.Kdos.:

Die Führungs-Abteilung,

Die Oberquartiermeister-Abteilung,

Die Adjutantur.

Jede dieser Abteilungen ist in verschiedene Gruppen gegliedert, denen — außer bei der Adjutantur — in der Regel Generalstabsoffiziere vorstehen. Darüber hinaus gibt es noch Fachreferate, die auf Zusammenarbeit mit der Führungs-Abteilung angewiesen sind, wie Heeresnachrichtenführer, General der Pioniere, General des Transportwesens, General z. b. V.

In der *Führungs-Abteilung* werden im wesentlichen alle Angelegenheiten der Truppenführung, der Truppenausbildung und der Organisation bearbeitet. Zur Truppenführung gehört auch das sehr wichtige Gebiet des Nachrichtendienstes (Feindaufklärung), das von der Gruppe Ic bearbeitet wird.

Die *Oberquartiermeister-Abteilung* bearbeitet alle Versorgungs- und Nachschubangelegenheiten; also die gesamte Verpflegung, Waffen, Munition und Kriegsgerät aller Art, die ärztliche Betreuung der Menschen und Tiere, das gesamte Transportwesen, die Feldpost und alle anderen Verwaltungsangelegenheiten.

In der *Adjutantur* werden die Personalangelegenheiten aller Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften bearbeitet. Dazu gehört auch der Personalersatz in Verbindung mit den Heimatdienststellen, das Ordenswesen, die Feldseelsorge und das Rechtswesen.

Die Abteilungs- bzw. Gruppenleiter haben dem Chef d. Gen.St. laufend Vortrag zu halten, der seinerseits in allen grundsätzlichen Angelegenheiten dem O.B. Vortrag hält und von ihm die notwendigen Entscheidungen empfängt, um diese dann in die entsprechenden Befehle an die Truppen zu verarbeiten. Der Chef d. Gen.St. bestimmt, wer dem O.B. unmittelbar Vortrag zu halten hat.

Das Oberkommando einer Heeresgruppe entspricht in seinem Umfang, auf zivile Verhältnisse übertragen, etwa einem Ministerium. Es benötigt ca. 300—400 Arbeitsräume, die im Operationsgebiet nicht immer leicht sicherzustellen sind. Die verschiedenen Abteilungen, Gruppen usw. müssen dementsprechend dezentral untergebracht werden. Sie liegen meist in verschiedenen Ortschaften.

Die Arbeit bei einem H.Gr.Ob.Kdo. im Felde hört Tag und Nacht nicht auf. Die Hauptarbeit fällt in die Nacht, weil am Abend alle Meldungen und Anforderungen der Armeen einlaufen und nach oben und unten ausgewertet werden müssen. Der Oberbefehlshaber ist tagsüber in der Regel vorn bei seinen Truppen. Im übrigen ist seine Zeit durch Führungsplanungen, Besprechungen, Berichte, Telefonate und Entgegennahme von Vorträgen voll ausgefüllt.

Dieser flüchtige Überblick soll genügen, um die vielen falschen oder unklaren Vorstellungen von dem Betrieb bei einem Heeresgruppen-Oberkommando etwas aufzuhellen.

Noch am 25. Juli übernahm ich den Oberbefehl. Über die Situation, die ich zu diesem Zeitpunkt vorfand, wurde ich von den Referenten meines Stabes sehr schnell ins Bild gesetzt. Besonders wertvoll war mir dabei die Orientierung durch den 1. Generalstabsoffizier (Ia), Oberst i. G. v. Trotha, über die Vorgeschichte der Heeresgruppe. Seine Darstellung gebe ich hier im Wortlaut wieder:

„Die Heeresgruppe Südukraine ist aus der ehemaligen H.Gr. Süd (Feldmarschall v. Manstein) bzw. A (Feldmarschall v. Kleist) entstanden. Nach den schweren und verlustreichen Kämpfen im Winter 1943 und Frühjahr 1944, bei denen die vom Unglück verfolgte, nach Stalingrad wieder neu aufgestellte 6. Armee am Südflügel der deutschen Ostfront immer wieder durchbrochen wurde — türkische Zeitungen berichteten bereits damals über den völligen Zusammenbruch des deutschen Südflügels der Ostfront und damit über die Preisgabe des Balkans — gelang es der Heeresgruppe Südukraine im April 1944, am Dnjestr und von dort über Kischinew—Jassy an die Karpaten zurücklaufend, eine neue Verteidigungsfront aufzubauen. Dank der Einsatzbereitschaft des deutschen Soldaten und der sehr energischen Maßnahmen, besonders im rückwärtigen Gebiet, durch den damaligen Oberbefehlshaber, Generaloberst Schörner, festigte sich die Front in den Sommermonaten so stark, daß es nicht nur gelang, alle immer heftiger werdenden russischen Angriffe abzuschlagen, sondern sogar zu Angriffen in erkannte russische Angriffsbereitstellungen hinein überzugehen. Diese Kampfart brachte dem Feind ganz außergewöhnlich große Verluste an Menschen und Material bei und gab dadurch der eigenen Truppe bei verhältnismäßig geringen Verlusten das Gefühl der Überlegenheit zurück. Gerade dieser letzte Punkt war den sehr labilen und kriegsmüden Rumänen gegenüber von großem Wert.

Daß die Haltung der hinter dem deutschen Südflügel liegenden Länder *Rumänien* und *Ungarn*, durch die alle Verbindungen liefen und die sich zugleich als Verbündete am Kampf beteiligen sollten, von großer Bedeutung war, ist selbstverständlich. Zum Verständnis der an dieser Front hierdurch entstehenden und erschwerenden Verhältnisse sei auf diese Staaten kurz eingegangen.

Beiden Ländern wurde die Teilnahme durch politischen Druck und

durch die Erfolge der deutschen Waffen erleichtert. Beide standen in starkem Gegensatz zu Sowjetrußland, besser gesagt in Furcht. Sie fühlten sich jedoch stark verbunden mit den Westmächten, von denen sie glaubten, nie etwas befürchten zu müssen, geschweige, daß diese sie den Sowjets überlassen würden.

Beide Länder standen jedoch in fast offener Feindschaft gegeneinander, die durch den Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 erneut in den Vordergrund getreten war. So wurde der Schwerpunkt ihrer außenpolitischen Interessen auch im Krieg durch die alten Grenzstreitigkeiten um *Siebenbürgen* bestimmt.

Nach den ersten deutschen Niederlagen und Mißerfolgen im Osten, bei denen auch die ungarischen und rumänischen Divisionen erhebliche Verluste hatten, war die Kriegsbegeisterung unter den Nullpunkt gesunken, zumal unsere deutsche Diplomatie nicht gerade geschickt verfuhr. Bei der nun immer näher an die eigenen Grenzen heranrückenden sowjetischen Gefahr hätte man meinen können, daß nun ein fester Widerstandswille entstanden wäre — weit gefehlt! Aus dem erwähnten Glauben an die Westmächte — man hoffte auf Fallschirmlandungen oder Landungen an der dalmatinischen Küste — verharrte insbesondere Ungarn in seiner passiven Haltung. Es hatte nur einige Grenzbataillone in den Ostkarpaten stehen, während die Masse seiner Streitkräfte im Landesinnern bzw. an der Südgrenze des Landes stand. Zu einem Einsatz an der schwer ringenden Ostfront waren diese Kräfte nicht mehr zu bewegen, abgesehen davon, daß ihr Kampfwert unter Zwang gleich Null gewesen wäre.

Rumänien fühlte sich aber durch die in seinem Rücken stehende Streitmacht Ungarns ernsthaft bedroht. Als der Feind am Dnjestr und bei Jassy an der Landesgrenze, z. T. sogar schon im Lande (Bessarabien) stand, wurde hier im April 1944 die totale Mobilmachung durch den Staatschef Marschall Ion Antonescu befohlen.

Die neue Mobilmachung war eine große Tat Antonescus; denn sie geschah keineswegs aus Begeisterung, sondern kam erst nach harten Kämpfen zustande, zumal der rumänische König keinen Hehl daraus machte, anglophil zu sein. Über die Persönlichkeit des Marschalls, des Schöpfers des jungen Rumänien, ist folgendes zu berichten:

Eine kleine, hagere, sympathische Erscheinung mit blaugrauen Augen. Der Typ eines Husarenoffiziers. Bescheiden, aber sicher im Auftreten,

übersieht er jede militärische Lage sofort. Er ist voll durchdrungen von seiner Aufgabe als Staatsführer und Soldat; immer unterwegs mit kleinem Gefolge, oft an der Front. Er hat Vertrauen zur deutschen militärischen Truppenführung. Hitler gegenüber soll er stärkste Abneigungen gehabt haben, die er taktvollerweise uns gegenüber natürlich nicht äußerte. Wir hatten den Eindruck, daß er sich wohlfühlte in unserem Kreis.

In seiner engsten Umgebung, bei seiner Frau und deren Freundin, der Witwe des Dichters Goga, sowie bei seinem Namensvetter, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Mihai Antonescu, fing der Verrat bereits an. Seine Befehle wurden z. T. nicht weitergegeben. Bequemlichkeit und traditionelle Balkankorruption taten den Rest, um den Willen des Marschalls oft nicht zur Tat werden zu lassen. Als wir einmal mit ihm über die Zukunft Rumäniens im Falle eines sowjetischen Sieges sprachen, meinte er gelassen: ‚Dann müssen wir dasselbe Schicksal wie unsere Vorfahren tragen, uns in die Karpatenwälder zurückziehen und uns dort so lange halten, bis die asiatische Sintflut wieder nach Osten zurückgedrängt wird. Immer werden sich diese Horden hier nicht halten.' Er sah die große Gefahr klar und zog seine Folgerungen im Einsatz bis zum letzten daraus.

Es wurde während der Sommermonate alles getan, um Ausbildung und Bewaffung der Rumänen zu verbessern. Es wurde deutsches Lehrpersonal gestellt, deutsche Waffen wurden geliefert, die rumänische Panzer-Division ‚Großrumänien' wird mit deutschen Panzern und deutschen Ausbildern ausgerüstet. Stellungen werden ausgebaut. An der Nordfront wird die bereits im Frieden ausgebaute Trajan-Stellung, die durch das Gelände auf überragenden Höhenlinien verläuft und ausgesprochen stark ist, verbessert und wegen ihrer günstigen Lage mit neuen rumänischen Divisionen besetzt. Zahlreiche Abwehrerfolge, die bessere Bewaffnung, die enge Zusammenarbeit in der Ausbildung heben Stimmung und Abwehrwillen der Rumänen. Diesen Anschein hat es.

Die 6 deutschen Panzer-Divisionen konnten nach und nach aus der Front herausgezogen und aufgefrischt werden. Sie standen als Eingreif-Divisionen (sog. ‚Feuerwehr') hinter den noch unsicheren Rumänen zur Verfügung. Die deutschen und rumänischen Divisionen erhielten weitere personelle Verstärkungen durch Kräfte, die nach Räumung der Krim frei wurden. Im Hintergelände verbesserte sich die Nachschublage.

Brücken wurden verstärkt oder neu gebaut, Straßen ausgebessert, Nachschublager aufgefüllt.

Eine ganz besondere Sorge war die Bahnlage. Die ohnehin schon rein technisch wenig leistungsfähigen rumänischen Bahnen, die auf Kunstbauten über die Karpaten nach Ungarn hineinführten, wurden durch die verwaltungsmäßigen Schwierigkeiten zwischen Ungarn und Rumänien fast lahmgelegt. Gegenseitige Schikanen brachten die tollsten Zeitverluste. Jeder Überblick über die Transporte ging verloren. Ein Eingreifen seitens des Ob.Kdos. d. H.Gr. wurde vom deutschen OKW untersagt, da es sich um befreundete Länder handelte. Gerade in den ersten Tagen der Abwehrkämpfe am Dnjestr brachte uns das oft bis an den Rand der Verzweiflung. Es fehlte an der nötigen Munition. Die Transporte aus dem Reich waren bis zu drei Wochen unterwegs. Oft waren ganze Züge verschollen. Sie mußten mit Flugzeugen auf den Strecken gesucht werden, um dann nach regelrechter Bestechung der Lokführer nach vorn gebracht zu werden. Um die Bahnleistungen zu erhöhen, griff man zu dem primitiven Mittel langer Fußmärsche für den personellen Ersatz. Dieser wurde westlich der Karpaten in Ungarn entladen, auf einer Art Karawanenstraße mit Verpflegungsstationen über die Karpaten geleitet, um dann in Rumänien wieder verladen zu werden. Man hat so den Karpaten-Engpaß überbrückt. Mit viel Geschick und Geduld gelang es, auch diese Reibungen weitgehendst auszuschalten. So war die Lage bis zum Anfang des Sommers bei der Heeresgruppe scheinbar als gesichert anzusehen, nachdem sie im Frühjahr fast hoffungslos war.

Die geglückte Invasion der Westmächte in Frankreich, die überraschenden Erfolge der Sowjets im Mittelabschnitt während der letzten Wochen und die durch das Attentat vom 20. Juli hervorgerufene Vertrauenskrise änderten jedoch die Situation.

Dazu kommen die ständig zunehmenden Bombenangriffe der Engländer und Amerikaner, die von Stützpunkten aus Italien gegen das Ölgebiet von Ploesti — wenn auch bisher mit geringem praktischem Erfolg — geflogen werden.

Alle diese Ereignisse sind natürlich Wasser auf die Mühlen der sowjetischen Propaganda und geben den uns feindlich oder gleichgültig gesonnenen Kreisen in Rumänien mehr und mehr Oberwasser. Ohne Rücksicht darauf und ohne Rücksicht auf die vor dieser Front sich immer mehr abzeichnenden feindlichen Angriffsvorbereitungen wird nun eine

deutsche Division nach der anderen vom OKH nach anderen Kriegsschauplätzen weggezogen, eine Maßnahme, die nicht nur von Seiten des Ob.Kdos. d. H.Gr., sondern vor allem von den Rumänen als sehr beunruhigend empfunden wird."

Diese recht aufschlußreiche Information, die mir leider bei meiner Einweisung durch Hitler im FHQu vorenthalten wurde, gab mir schon genügend Hinweise, wo der Hebel anzusetzen war. Um dieser ernsten Situation gerecht zu werden, ergaben sich für mich zwei Forderungen:

1. Rechtzeitiges Absetzen der Heeresgruppenfront hinter den Pruth, wenn nicht sogar auf die bereits gut ausgebaute Stellung *Galatz—Focsani—Karpatenrand.*

2. Zusammenfassung aller deutschen Kräfte des rückwärtigen Gebietes unter meinem Befehl.

Die späteren Ereignisse haben diese Auffassung bestätigt.

Frontverlauf — Kräftegliederung — Befehlsverhältnisse

Der derzeitige Frontverlauf der Heeresgruppe bestand aus einer Ost- und einer Nordfront. Er war — wie schon erwähnt — in allmählicher Stabilisierung nach den Rückzugskämpfen im Frühjahr entstanden.

Die vordere Linie (HKL) verlief von der Dnjestr-Mündung (Liman) nach Norden am Fluß entlang über Tighina bis in die Gegend ostwärts Kischinew und bog von hier nach Westen ab über Cornesti—Jassy in Richtung auf die Karpaten (Kuty). Die Frontlänge betrug etwa 654 km; davon waren 267 km von rumänischen Truppen besetzt!

Im südlichen Abschnitt (Bessarabien-Front) lag die HKL mehr oder weniger in der flachen Ebene, aber immerhin geschützt durch den breiten Dnjestr-Fluß, der an sich ein gutes Fronthindernis war. Den Russen war es aber gelungen, Brückenköpfe über das Westufer vorzutreiben, die ihnen später günstige Ausgangsbasen für ihren Großangriff boten, besonders der Brückenkopf bei Tiraspol.

Hinter dieser Front liefen fast parallel zur vorderen Linie eine Anzahl von größeren und kleineren Flüssen, von denen der Pruth und der Sereth die größten waren. Alle diese Gewässer bedeuteten für den Angreifer wiederum unangenehme Hindernisse. Für den zum Ausweichen gezwungenen Verteidiger waren sie aber auch sehr ernste Gefahrenmomente, besonders wenn die Brücken zerstört waren.

Im nördlichen Abschnitt (Moldau-Front) war das Gelände viel welliger und teilweise bewaldet, somit für die Verteidigung günstiger. Die als zweite Stellung hinter dieser Front ausgebaute Trajan-Stellung war für die Abwehr besonders geeignet.

Der Schwerpunkt für die Verteidigung der Heeresgruppenfront lag an der Nordfront, beiderseits Jassy. Denn es war besonders wichtig, daß dem Gegner im Vorstoß von Norden nach Süden her ein Durchbruch verwehrt wurde. Er mußte mit allen Mitteln daran gehindert werden, auf dem Westufer des Pruth nach Süden vorzustoßen und so die Bessarabien-Front abzuschneiden.

Im Hintergrund des Heeresgruppenabschnittes überhöhten die Karpaten das gesamte Vorgelände mit sehr guten Beobachtungs- und Verteidigungsmöglichkeiten.

Die große Schwäche des ganzen Verteidigungsabschnittes lag in seinem weiten Frontvorsprung vor dem linken Nachbar (Heeresgruppe Nordukraine), der mit seiner vorderen Linie bereits in den Karpaten stand.

Der Frontverlauf der Heeresgruppe wäre trotz des Vorsprunges vielleicht noch tragbar gewesen, solange genügend Reserven, vor allem Panzerverbände, zur Verfügung standen. Jetzt aber, wo das nicht mehr der Fall war, lag die vordere Linie falsch.

Diese Erkenntnis gab mir Veranlassung, die bereits bei meiner Einweisung im Führerhauptquartier Hitler gegenüber geäußerten Bedenken zu wiederholen. Auch bestärkten mich die immer deutlicher erkennbaren Offensivvorbereitungen der Russen, beim OKH wiederholt die Forderung zu erheben, die Front zunächst wenigstens hinter den Pruth zurückzunehmen — eine Auffassung, der übrigens auch Marschall Antonescu unter den gegebenen Umständen voll zustimmte.

Leider blieb die Genehmigung dieses mehrfach wiederholten Vorschlages bis zuletzt versagt. Der Nachteil der Aufgabe wertvollen rumänischen Bodens wäre gering gewesen gegenüber dem später tatsächlich eintretenden Verlust von ganz Rumänien und der Masse der Heeresgruppen-Kräfte.

Dem Ob.Kdo. der Heeresgruppe unterstanden 2 Armeegruppen. Im *südlichen Abschnitt* (Front nach Osten), vom Schwarzen Meer bis in die Gegend ostwärts Jassy, führte die Armeegruppe des rumänischen Generalobersten Dumitrescu. Sie bestand aus der 3. rum. und der

6. dtsch. Armee. Gesamtstärke: 12 deutsche Infanterie-Divisionen, 1 deutsche Panzer-Division und 4 rumänische Infanterie-Divisionen, 1 rumänische Kavallerie-Division.

Im *nördlichen Abschnitt*, zwischen dem Pruth (ostwärts Jassy) und den Karpaten (Front nach Norden), linker Flügel westlich Tschernowitz (Front nach Nordosten), führte die Armeegruppe des deutschen Generals d. Inf. Wöhler (O.B. 8. dtsch. Armee). Dieser unterstand die 8. dtsch. und die 4. rum. Armee. Die Gesamtstärke der Armeegruppe bestand aus 7 deutschen Infanterie- oder Jäger-Divisionen, 1 deutschen Panzer-Grenadier-Division und 13 rumänischen Infanterie-Divisionen, 4 rumänischen Gebirgs-Brigaden und 1 rumänischen Panzer-Division („Großrumänien").

An der Gesamtfront der Heeresgruppe standen demnach 21 deutsche und rund 23 rumänische Divisionen bzw. Gebirgs-Brigaden; im Hinblick auf die im Kampfwert z. T. unzuverlässigen rumänischen Verbände ein bedenkliches Verhältnis!

Charakteristisch für die Gliederung der Armeegruppen war die Mischung deutscher und rumänischer Verbände auch innerhalb der beiderseitigen Armeen aus Sicherheitsgründen. Die wechselseitige Unterstellung war jedoch nur *taktischer* Art. In allen nicht taktischen Angelegenheiten erhielten die rumänischen Verbände ihre Befehle vom rumänischen Generalstab bzw. vom rumänischen Kriegsministerium in Bukarest oder gegebenenfalls von Marschall Antonescu persönlich. *)

Abtransport der Panzer- und mot. Divisionen

Der laufende Abtransport der bei der gegebenen Frontlage als Rückhalt dienenden Panzer- und mot. Divisionen trug dazu bei, die Rumänen zu beunruhigen, und erfüllte auch uns mit Sorge. Guderian schreibt in seinen „Erinnerungen eines Soldaten" (S. 320) über den Abtransport dieser Verbände folgendes:

„Ich übernahm eine in voller Auflösung begriffene Front. Reserven des OKH waren nicht vorhanden. Die einzigen, sofort verfügbaren Kräfte standen in Rumänien hinter der Heeresgruppe ‚Südukraine'. Ein

*) Kräftegliederung im einzelnen siehe die Karte *Die Schlacht in Rumänien* und Anlage 1 (Schematische Kriegsgliederung).

Marschall Antonescu im Führerhauptquartier

Empfang bei der Heeresgruppe Südukraine durch Oberst i. G. v. Trotha

Lagebesprechung am 20. August mit Marschall Antonescu und Generalmajor v. Grolman

Blick auf die Eisenbahnkarte zeigte, daß ihr Abtransport lange Zeit beanspruchen mußte. Die geringen Kräfte, welche aus dem Ersatzheer verfügbar gemacht werden konnten, befanden sich bereits im Antransport zur meist zerschlagenen Heeresgruppe ‚Mitte'.

Im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe ‚Südukraine' (damals noch Schörner! D. Verf.), dessen Chef, General Wenck, mein erster operativer Mitarbeiter wurde und die Verhältnisse in Rumänien kannte, schlug ich Hitler vor, alle aus Rumänien verfügbar zu machenden Divisionen von dort abzutransportieren und zur Wiederherstellung der Verbindung zwischen den Heeresgruppen ‚Mitte' und ‚Nord' einzusetzen. Diese Transporte wurden unverzüglich in die Wege geleitet."

Diese Maßnahme mußte sich für die Heeresgruppe Südukraine verhängnisvoll auswirken, wenn man nicht gleichzeitig die Folgerung zog und die Front zurücknahm. Das geschah aber leider nicht.

Bei meiner Einweisung durch Hitler im Führerhauptquartier war mir von diesem Kräfteabzug kein Wort gesagt worden, und wenn Schörner und sein Chef d. Gen.St., die beide zugleich den rumänischen Kriegsschauplatz vor meinem Eintreffen verlassen hatten, ihr Einverständnis zu dieser einschneidenden Maßnahme gegeben hatten, ohne die dadurch notwendige Zurückverlegung zu fordern, so ist das kaum verständlich. Ebenso unverständlich ist es auch, daß Marschall Antonescu sich bei seinem Besuch im Führerhauptquartier am 5. und 6. August zunächst über den Abtransport beklagt, dann aber doch zugestimmt hatte. Guderian berichtet (S. 330):

„Bei diesem Vortrag bewies Antonescu volles Verständnis für unsere schwierige Lage und für die Notwendigkeit, zuerst die Front der Heeresgruppe Mitte wiederherzustellen und sodann die Verbindung zwischen den Heeresgruppen ‚Mitte' und ‚Nord' neu zu schaffen."

Der damalige rumänische Gesandte in Berlin, General Ion Gheorghe, bestätigt in seinem Buch: „Rumäniens Weg zum Satellitenstaat" (Heidelberg 1953, S. 399, 402 f.) den Vorgang wie folgt:

„Er (Antonescu) beklagte sich darüber, daß ein ... Teil der deutschen Panzerdivisionen von der Front in der Moldau abgezogen worden sei, wodurch die Verteidigung bei der bevorstehenden sowjetischen Offensive schwer gefährdet erscheine."

„Bezüglich der rumänischen Front motivierte Guderian den Abzug

einiger deutscher Eliteverbände mit der gespannten Lage bei Warschau, wo die Russen zu einer neuen Offensive angetreten waren. An der rumänischen Front herrsche betonte Ruhe, daher sei es empfehlenswert, die schlagkräftigsten Panzerverbände an wichtigeren Brennpunkten einzusetzen. Marschall Antonescu stimmte dieser Auffassung zu, verlangte aber, daß die abgezogenen Verbände oder entsprechende andere rechtzeitig wieder an die rumänische Front abgegeben würden, da einige Nachrichten vorlägen, die auf eine bald bevorstehende sowjetische Offensive großen Stils hindeuteten."

Mit dieser Zustimmung hat Antonescu selbst zu dem später eintretenden Zusammenbruch der Front und der Katastrophe seines Landes beigetragen.

Erste Frontbesuche

Ich gewann durch die Vorträge der Front-Kommandostellen und durch Stichproben bei Truppenbesuchen sehr bald ein verhältnismäßig klares Bild über die derzeitigen Kampfverhältnisse. Überall konnte man natürlich nicht nach dem Rechten sehen an dieser fast 700 km langen Front; dazu fehlte es einfach an der nötigen Zeit, abgesehen davon, daß es nicht unbedingt zu den Aufgaben eines Heeresgruppen-Oberbefehlshabers gehörte, sich um alle Einzelheiten zu kümmern. Notwendig war dies allerdings, wo die Dinge nicht in Ordnung waren. Das Erscheinen des Oberbefehlshabers sowohl in der vorderen Linie wie auch hin und wieder im rückwärtigen Gebiet wirkte oft wie ein Wunder. Man konnte nicht nur vom Schreibtisch aus führen, man mußte sich vielmehr sehr oft, gerade wenn es „brannte", an Ort und Stelle zeigen. Auf Grund langer persönlicher Erfahrung konnte man dann meist entscheidend eingreifen und Krisen lösen.

Die Truppen hatten, wie ich feststellen konnte, überall fleißig am Ausbau ihrer Stellungen gearbeitet und ihr Äußerstes getan, um gegen die zu erwartenden Feindangriffe gewappnet zu sein. Ich war der Auffassung, daß sie der russischen Offensive zunächst auch gewachsen gewesen wären, wenn sie über genügend Kampfmittel, vor allem reichliche Munition, verfügt hätten, wenn die bisher zur Stützung der Front vorhandenen Panzer-Divisionen zur Verfügung geblieben wären und —

wenn die rumänischen Truppen von der gleichen Kampfmoral erfüllt gewesen wären wie die deutschen.

Leider trafen diese Voraussetzungen nicht zu. Mit großer Sorge erfüllte mich außerdem der laufende Ausfall an Malaria-Erkrankten der in den Dnjestr-Niederungen eingesetzten Truppen. Er belief sich durchschnittlich auf ein Drittel der Gefechtsstärken. Das bedeutete eine empfindliche Schwächung der Gefechtskraft in diesem Gebiet.

Schon bei diesen ersten Frontbesuchen kamen mir immer wieder verdächtige Gerüchte über die zweifelhafte Zuverlässigkeit rumänischer Offiziere zu Ohren. Wenn zunächst auch noch keine konkreten Beweise vorlagen, so deuteten doch verschiedene Anzeichen darauf hin, daß etwas nicht in Ordnung war. So wurden z. B. höhere rumänische Truppenführer auf Veranlassung des rumänischen Kriegsministeriums ausgewechselt, ohne daß der deutsche Oberbefehlshaber beteiligt wurde; und das angesichts der bevorstehenden russischen Offensive! Angeblich sollten sie sich vor der Schlacht erst noch einmal auffrischen. Unter ihnen befand sich übrigens auch der Kommandeur der 4. rum. Armee, General Racovitza. Er kehrte nicht wieder zur Truppe zurück. Später tauchte er als rumänischer Kriegsminister unter sowjetischem Regime wieder auf.

Sehr bedenklich erschienen uns auch die wiederholten, ungestörten Tagungen einer Clique von Politikern und Generalen in Alba Julia (Karlsburg). Diese Männer standen in Verdacht, mit den Feindmächten zu verhandeln und auf den Sturz des Marschalls hinzuarbeiten. Es war klar, daß eine künftige Regierung dieser Verräter deutschfeindlich sein würde. Trotz alarmierender Berichte der Heeresgruppe über diese Verdachtserscheinungen an das OKH geschah nichts.

Noch ein besonders wunder Punkt an unserer Front war die Stadt Jassy mit ihren ca. 300 000 Einwohnern, darunter sehr viel Juden. Die Bevölkerung war angeblich nicht zu bewegen, sich evakuieren zu lassen, obwohl die Stadt im feindnahen Frontbereich lag. Die verbündete Regierung unternahm hierzu nichts. Auch das war ein verdächtiges Zeichen.

Einzelverkehr von beiden Seiten zwischen den Fronten war an der Tagesordnung. Eine große Gefahr für die eigene Truppe, denn der Feindaufklärung waren Tür und Tor geöffnet. Aber auch hierzu waren

alle Vorstellungen sowohl bei der rumänischen Regierung wie beim deutschen OKW vergeblich.

In allem fand ich an Ort und Stelle immer wieder die Gründe bestätigt, die ich schon bei meiner Einweisung für eine *Zurücknahme der Front* Hitler gegenüber geltend gemacht hatte. In der nach eigenem Augenschein gewonnenen Überzeugung erhob ich nunmehr — wie oben schon erwähnt — meinen Vorschlag wiederholt zur Forderung. Sie wurde jedesmal abgelehnt.

3.

Klärung der politischen Lage

Zur Information in Bukarest

Nachdem ich in meinem Befehlsbereich einigermaßen im Bilde war, flog ich am 1. August mit meinem Chef des Generalstabes nach Bukarest. Auf dem Flugplatz waren zu meinem Empfang erschienen der deutsche Gesandte, Frhr. v. Killinger, der Chef der deutschen Militärmission in Rumänien, General d. Kav. Hansen, der Befehlshaber der deutschen Luftwaffe in Rumänien, Luftwaffen-General Gerstenberg, und andere.

Ich ließ mir zunächst von General Gerstenberg, der zugleich für den Schutz des für die Heeresgruppe so wichtigen Ölgebietes von Ploesti verantwortlich war, Vortrag halten. Seine gut vorbereiteten Ausführungen machten durchaus den Eindruck, als ob die Sicherheit des Ölgebietes voll gewährleistet sei. Er äußerte, daß im Falle von Unruhen *eine (!)* deutsche Flakbatterie genügen würde, um jeden Putsch in Bukarest niederzuschlagen. Die deshalb für ausreichend gehaltenen Flakverbände und Polizeiformationen unterstanden jedoch nicht dem deutschen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, sondern in oberster Instanz Reichsmarschall Göring bzw. Himmler. Diese unglücklichen Befehlsverhältnisse sollten sich noch unheilvoll auswirken.

Nach dem Vortrag General Gerstenbergs, der sich lediglich von mir Unterstützung bei Hitler hinsichtlich der Zuführung einer Jagdstaffel — ich habe sie am folgenden Tage beantragt — erbat, hatte ich eine Aussprache mit dem deutschen Gesandten. Wir kannten uns schon von früher, aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, in dem v. Killinger als U-Bootskommandant vorbildlich tapfer und unerschrocken gewirkt hatte. Er war Patriot, ein abenteuerlicher Draufgänger, aber alles andere als ein zünftiger Diplomat. Dazu fehlte ihm außer der fachlichen Vorbildung wohl auch das geistige Format. Seine mir an diesem Tage ver-

mittelten Informationen waren recht lückenhaft und entsprachen — wie ich heute weiß — in keiner Weise den Tatsachen.

Über die Zuverlässigkeit der rumänischen Regierung befragt, erklärte er wörtlich: „*Der Marschall Antonescu hat Volk und Regierung hinter sich.*" Die Gegenspieler seien der Führer der Bauernpartei, Iuliu Maniu, der stellvertretende Ministerpräsident Mihai Antonescu und die Königinmutter. Es bestünden jedoch „gute und unmittelbare Beziehungen zum König und zu nationalen Kreisen", so daß man jeden Umsturzversuch bereinigen werde.

Ich orientierte Killinger über die mir zu Ohren gekommenen Gerüchte. Auf meine Frage, welche Maßnahmen die deutsche Regierung für den Fall einer rumänischen Regierungskrise getroffen habe, antwortete der Gesandte: „Bis jetzt keine! — Es ist auch keine Regierungskrise zu befürchten; und wenn es wirklich einmal dazu kommen sollte, dann ist es immer noch Zeit, ihr zu begegnen; dann wird unser Auswärtiges Amt schon die entsprechenden Leute herschicken, die Ordnung schaffen." Als ich ihn fragte, ob er denn wenigstens einige rumänische Vertrauensleute an der Hand hätte, auf die er sich im Ernstfall verlassen könne, zog er einen mit Bleistift beschriebenen Zettel aus seiner Brieftasche, der einige wenige Namen enthielt. Das war alles!

Ich gewann jedenfalls den Eindruck, daß die Angelegenheit sehr naiv und in keiner Weise befriedigend behandelt wurde. Das veranlaßte mich, Herrn v. Killinger loyalerweise mitzuteilen, ich würde meine Bedenken pflichtgemäß Hitler und dem Außenminister v. Ribbentrop unverzüglich melden. Dafür hatte der Gesandte wenig Verständnis.

Der damalige rumänische Gesandte in Berlin, Ion Gheorghe, äußert sich in seinem schon erwähnten Buch (S. 125, 127 ff.) über v. Killinger folgendermaßen:

„Seine Kenntnisse hinsichtlich Rumäniens und des rumänischen Charakters waren gleich null." Killinger kannte durchaus die intriganten Verwicklungen der Politik in Rumänien, aber: „Er nahm die verschiedenen Konspirationen, von denen man ihm berichtete, gar nicht zur Kenntnis." „Ohne es zu beabsichtigen, hat dieser Mann seinem Land und dessen Beziehungen zu Rumänien einen immensen Schaden zugefügt, da er keine Annäherung, sondern eine Vergiftung der Beziehungen herbeiführte."

Einen gleichermaßen unbefriedigenden Eindruck gewann ich nach dieser Aussprache allerdings auch bei dem anschließenden Besuch des Chefs der deutschen Militärmission, General d. Kav. Hansen. Es blieb mir unverständlich, daß die umstürzlerischen Erscheinungen auch dieser militärischen Dienststelle in Bukarest angeblich verborgen blieben. Hätten jedoch die verantwortlichen deutschen Vertreter die Lage rechtzeitig richtig gesehen und ihre Auffassung Hitler gegenüber mannhaft vertreten, dann hätte man, vorausgesetzt, daß Hitler entsprechend reagierte, militärisch ganz andere Maßnahmen ergreifen können.

Am Ende meines Besuches in Bukarest suchte ich noch den rumänischen Kriegsminister Pantazi auf, um mit ihm vor allem Verwaltungs- und Ersatzfragen zu besprechen. Die Aussprache verlief im allgemeinen befriedigend. Leider kam es an diesem Tage nicht zu einem Besuch beim König und bei Marschall Antonescu. Beide waren angeblich nicht in Bukarest anwesend. Gegen Abend flog ich wieder nach meinem Hauptquartier Slanic zurück.

Durch meinen Besuch in Bukarest war mir noch klarer geworden, daß einer politisch-militärischen Katastrophe nur dann zu begegnen war, wenn der verantwortliche Oberbefehlshaber auf diesem Kriegsschauplatz die absolute Befehlsgewalt über *alle* deutschen militärischen Dienststellen, Organisationen, Truppen, Polizeikräfte usw. auch im rückwärtigen Raum hatte — also Wehrmacht-Befugnisse.

Vorwarnung an Hitler und Ribbentrop

Am 3. August entsandte ich meinen 1. Generalstabsoffizier, Oberst i. G. v. Trotha, und den der Heeresgruppe zugeteilten Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes, Oberleutnant d. R. Dr. Lehmann, mit je einem persönlichen Handschreiben per Flugzeug zu Hitler bzw. Ribbentrop ins Führerhauptquartier. Der Inhalt des Schreibens, von dem auch Guderian eine Abschrift erhielt, war folgender:

„Nach meiner bisherigen persönlichen Orientierung seit Übernahme des Oberbefehls über die Heeresgruppe Südukraine an der Front und im rückwärtigen Gebiet und insbesondere nach einem am 1. August bei den deutschen und rumänischen Dienststellen in Bukarest erfolgten Informationsbesuch hat sich der Eindruck bestätigt, daß die politischen

und militärischen Verhältnisse in Rumänien nicht genügend sicher sind, um ohne Sorge für die kämpfende Truppe führen zu können.

Nachdem ich mich auf Grund vieler Gerüchte, die mich wegen der Unzuverlässigkeit der mir unterstellten rumänischen Truppen und insbesondere ihrer höheren Führer sehr beunruhigen, beim deutschen Gesandten und beim deutschen General bei der rumänischen Regierung in Bukarest über die politische Lage informieren wollte, habe ich keinen beruhigenden Eindruck gewinnen können. Man konnte mir keine klare Antwort auf meine Fragen geben und bagatellisierte den unsicheren Zustand bei der rumänischen Regierung. Was geschieht, wenn sich die vielen Gerüchte, über die die Heeresgruppe schon wiederholt berichtet hat, bewahrheiten und die rumänische Regierung umfällt? Der deutsche Gesandte in Bukarest konnte mir auch auf diese Frage keine Antwort geben. Es erscheint mir aber zum Schutz der mir unterstellten Truppen unbedingt erforderlich, daß die absolute Sicherheit in ihrem Rücken gewährleistet ist. Das kann nur dadurch erreicht werden, daß mir alle deutschen Dienststellen, Truppen und Organisationen unterstellt werden und mir eingeräumt wird, einen eigenen Nachrichtendienst im gesamten rumänischen Raum zu unterhalten.

Sollten sich die Unsicherheitssymptome bei den rumänischen Fronttruppen weiter bestätigen, so muß die sofortige Zurücknahme der Front hinter den *Pruth* und dann auf die Linie *Galatz—Focsani—Karpatenrand* angeordnet werden."

Der 1. Gen.St.Offz. berichtete nach seiner Rückkehr aus dem Führerhauptquartier am 8. August, er habe die in der Denkschrift geäußerten Bedenken unterstrichen und den Chef d. Gen.St. d. H., Generaloberst Guderian, darauf hingewiesen, daß bei einem Abziehen weiterer Kräfte, insbesondere dann, wenn die rumänischen Truppen unzuverlässig werden sollten, die jetzige Front gegen größere russische Angriffe *nicht* zu halten sein werde; man müsse sich deshalb, wenn keine Verstärkungen zugesichert werden könnten, darauf einstellen, in die Stellung aus dem Ersten Weltkrieg *Donau—Sereth—Karpaten* zurückzugehen und alle Vorbereitungen dafür zu treffen. Der Chef d. Gen.St. sei diesem Gedanken beigetreten, habe ihn am folgenden Tag beim Führer zum Vortrag gebracht und ihm dann anschließend erklärt, er hoffe, „wenn die Lage sich in dieser Richtung entwickeln sollte, der Heeresgruppe *zeitgerecht* die erforderlichen Befehle geben zu können".

Der 1. Gen.St.Offz. war bei der Besprechung auch auf die innerpolitische Lage in Rumänien eingegangen, hatte die Abschrift meines an Hitler gerichteten Schreibens übergeben und gebeten, meinen Antrag auf Übertragung der Wehrmacht-Befugnisse im rumänischen Raum beim Chef OKW (Feldmarschall Keitel) nachdrücklich zu unterstützen.

Diese Frage stand auch im Mittelpunkt der beiden Besprechungen, die Oberst i. G. v. Trotha mit Feldmarschall Keitel, dem er meinen Brief an Hitler übergab, hatte.

Bei der ersten Besprechung, die *vor* dem am 5. August erfolgten Besuch des Marschalls Antonescu im Führerhauptquartier stattfand, hat Feldmarschall Keitel die für meinen Antrag sprechenden Gründe eingesehen, aber Bedenken geäußert, daß die Rumänen die Gründe für eine solche Maßnahme erkennen würden. Der 1. Generalstabsoffizier erwiderte, daß die Führung in der Hand einer einzigen Persönlichkeit sowohl für die Vorbereitungen wie für den Ernstfall liegen müsse, so daß mit Rücksicht auf die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan Eile geboten sei. Eine Tarnung könne in der Weise erfolgen, daß die Maßnahmen „zur Bekämpfung von Luftlandetruppen und Fallschirmunternehmungen" getroffen würden. Feldmarschall Keitel erklärte am Schluß der Besprechung, daß er sich die Frage noch einmal überlegen wolle und voraussichtlich in Kürze eine mündliche oder schriftliche Weisung darüber an die obersten Spitzen der Wehrmachtteile ergehen lassen werde.

Bei der zweiten Besprechung, die *nach* dem Besuch des Marschalls Antonescu stattfand, war er aber weniger geneigt, hat die Haltung Rumäniens zuversichtlicher angesehen und geäußert, Rumänien sei auf Gedeih und Verderb mit uns verbunden, und er glaube nicht, daß in der nächsten Zeit etwas geschehen werde! Durch den Abbruch der Beziehungen seitens der *Türkei* (2. August) habe sich die Lage bis auf das Luftgebiet nicht viel geändert. Die widerstrebenden Interessen Englands und Rußlands seien hier zum erstenmal zutage getreten. Er wolle aber trotzdem die Frage einer Übertragung der Wehrmacht-Befugnisse auf den Oberbefehlshaber für den rumänischen Raum im Auge behalten. „Halten Sie mal die Front, ich werde Euch den Rücken schon frei halten!" Mit diesen Worten war der 1. Generalstabsoffizier der Heeresgruppe entlassen.

Ich war von diesem zweifelhaften Ergebnis meiner ersten Vorwarnung an die oberste deutsche Führung mehr als enttäuscht. Welch unverständ-

liche Verkennung der wirklichen Lage seitens der höchsten verantwortlichen Persönlichkeiten!

Das Oberkommando der Heeresgruppe verfolgte natürlich trotz der „beruhigenden" Rückantwort von höchster Stelle weiterhin mit großer Aufmerksamkeit die Unsicherheitssymptome in Rumänien und meldete hierüber nach oben — leider vergeblich.

So nahmen die Dinge ihren verhängnisvollen Lauf, und noch am 10. August berichtete der deutsche Gesandte v. Killinger — wie jetzt bekannt — an seinen Chef, Außenminister v. Ribbentrop: *„Lage völlig sicher. König Michael Garant des Bündnisses mit Deutschland."*

4.

Verhängnis und Verrat

Entwicklung der Lage bis zum Beginn der Schlacht in Rumänien

Trotz aller Berichte und Warnungen seitens der Heeresgruppe wurde die Genehmigung zur Zurückverlegung der Front hinter den Pruth oder in die Karpatenrand-Stellung *nicht* erteilt. Auch wurden mir die geforderten Wehrmacht-Befugnisse für das rückwärtige Gebiet nicht zugesprochen.

Es lag nicht im Verantwortungsbereich des Ob.Kdos. d. H.Gr., die Rückverlegung der Front aus eigener Entschließung vorzunehmen, denn die hierbei zu berücksichtigenden politischen, wirtschaftlichen und strategischen Faktoren — wie z. B. Auswirkung auf die Nachbarfronten, Verkürzung des Vorfeldes zum Schutze des Ölgebietes, rumänisch-ungarische Gebietsverhältnisse usw. — unterlagen allein der Beurteilung der obersten Führung. Trotzdem wurden die Vorbereitungen für eine Zurücknahme der Front vorsorglich auf eigene Faust getroffen.

Mit dem rumänischen Generalstab fanden Verhandlungen über die Herstellung der Verteidigungsbereitschaft und einer Sicherheitsbesatzung der im Abschnitt Galatz—Focsani vorbereiteten Befestigungsanlagen statt. Mit den in den Karpaten führenden ungarischen Kommandobehörden wurde zur Regelung der Grenzjägeraufstellungen und des Schutzes der Paßstraßen Verbindung aufgenommen. Dabei gab es wiederum schwierige Koalitionsprobleme zu lösen.

Die Rumänen wie die Ungarn waren zwar beide Erzfeinde der Bolschewiken, aber — wie schon erwähnt — auch untereinander spinnefeind. Die Rumänen konnten vor allem den zugunsten Ungarns durch den Wiener Schiedsspruch veranlaßten Gebietsverlust in Siebenbürgen nicht verwinden. Ich war erschrocken, die feindselige Stimmung dieser beiden

Nationen gegeneinander überall anzutreffen. Wie konnte unter solchen Verhältnissen, wenn sich die Koalitionspartner mit Mißtrauen begegneten und sich gegenseitig haßten, ein erfolgreicher Koalitionskrieg geführt werden? Im Falle eines von den Sowjets erzwungenen Rückzuges der deutsch-rumänischen Front wäre es nicht zu vermeiden gewesen, daß rumänische Truppen in den Karpaten ungarisches Gebiet betreten, ja sogar verteidigen mußten. Diese Frage war damals ein ganz schwieriges Problem. Allein die Versorgung rumänischer Truppen über ungarisches Hinterland erforderte schon langwierige Verhandlungen.

Die vorderste Linie blieb also unverändert. Dagegen war der Kräftebestand der Heeresgruppe weiter laufend verringert worden. Bis zum 13. August waren es bereits 11 Divisionen (!), die seit Ende Juni an andere Heeresgruppen abgegeben werden mußten. Noch in den letzten Tagen vor der russischen Offensive mußten einzelne deutsche Divisionen aus der Front herausgelöst werden, obwohl das Ob.Kdo. d. H.Gr. gegen den laufenden Abzug von Divisionen im Hinblick auf die drohende Gefahr beim OKH ständig Einspruch erhoben hatte.

Notwendige Umgruppierungen (Integration) wurden immer häufiger durch das Widerstreben des rumänischen Generalstabes in Bukarest oder gewisser rumänischer Truppenführer gehemmt, deren Empfindlichkeit gegen deutsche Anordnungen immer mehr zunahm. Dadurch wurde die deutsche Führung in ihren Maßnahmen erheblich behindert. Besonders nachteilig wirkten sich diese Widerstände bei dem Bestreben des Ob.Kdos. d. H.Gr. aus, die Armeegruppe Wöhler vor dem Angriff durch Zuführung deutscher Divisionen aus dem Bereich der Armeegruppe Dumitrescu schwerpunktmäßig zu verstärken.

Indessen konnte das Ob.Kdo. d. H.Gr. nicht darauf verzichten, durch taktische Truppenverschiebungen, Verengung der Frontbreiten an den gefährdeten Abschnitten der 6. Armee sowie Verschieben von Verbänden vom Nordflügel der 6. Armee zur 8. Armee auf das Westufer des Pruth die besonders gefährdeten Frontabschnitte zu stärken.

Die ständige Rücksichtnahme auf die Verbündeten und die damit verbundenen Hemmungen für das eigene, dem Zweck und der Situation entsprechende Handeln waren recht störend und wirkten sich oft nicht zum Nutzen der kämpfenden Truppe aus.

Die Zeit bis zum Angriffsbeginn wurde weiterhin ausgenutzt, um alle

Verteidigungsgrundlagen zu verbessern. Der Ausbau der vorderen Linie war fast bis zur Vollendung fortgeschritten. Hinter der Nordfront (Moldau) war die recht gut befestigte zweite Stellung (Trajan-Stellung) weiter ergänzt worden. An den Pruth-Übergängen wurden auf eigene Verantwortung Brückenköpfe auf dem Ostufer vorbereitet, die im Falle eines Rückzuges Deckungstruppen aufnehmen sollten, damit die kämpfende Front sich notfalls planmäßig absetzen konnte. Für diesen Zweck wurde zusätzlich Brückenmaterial rechtzeitig an den Übergangsstellen bereitgestellt. Andererseits wurden die Flußbrücken zur Sprengung vorbereitet, um dem Feind den Flußübergang erschweren zu können. Wir haben jedoch auch hier wieder die Erfahrung machen müssen, daß im modernen Krieg Flüsse, auch wenn sie noch so breit sind, *keine entscheidenden Hindernisse* mehr sind.

Im rückwärtigen Gebiet wurden getarnte Munitions- und Materialdepots angelegt. Leider mangelte es sehr an Munition, an Kampfmitteln und Hindernismaterial. Wie an allen Fronten führten wir einen „Krieg des armen Mannes" gegen einen in allem materialmäßig überlegenen Gegner. Die Truppe wurde hinter der Front im Wechsel laufend ausgebildet, besonders die rumänischen Panzerbesatzungen. Was nach menschlichem Ermessen geschehen konnte, um auch einen überlegenen Gegner abzuwehren, wurde getan.

Der Juli war verhältnismäßig ruhig verlaufen. Bis auf örtliche Unternehmungen von beiden Seiten war die Gefechtstätigkeit normal. Man hatte zunächst den Eindruck, daß der Feind durch seine Operationen gegen die Heeresgruppen Mitte und Nord voll in Anspruch genommen sei. Dementsprechend wurden auch die von der eigenen Luftwaffe aufgeklärten Feindbewegungen hinter der russischen Front zunächst als Kräfteverschiebungen nach Norden gedeutet. Die Ergebnisse unserer Luftaufklärung waren bis in die letzten Tage vor Angriffsbeginn überhaupt recht spärlich. Das lag wohl daran, daß die Russen ihre Bewegungen nur nachts durchführten. Ebenso brachte die Nachrichtenaufklärung infolge hervorragender russischer Tarnung erst sehr spät klare Ergebnisse. Aus diesen Gründen hat wohl auch das OKH so lange die Gefahr eines Großangriffes gegen die Front der Heeresgruppe nicht anerkannt.

Der Feind tastet die Front ab

Ab 7. August ändert sich das Bild. Von jetzt ab werden immer stärkere Feindbewegungen beiderseits des Pruth festgestellt, die sich mehr und mehr auf den Raum westlich des Flusses konzentrieren. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß diese Kräfteansammlung uns gilt. Frontnahe Anlage von Flugplätzen, neue Artilleriestellungen, Panzerbereitstellungen, zunehmende Aufklärungs- und angriffsweise Erkundungstätigkeit besonders vor unserer Nordfront (Armeegruppe Wöhler) lassen immer klarer Offensivabsichten erkennen. Sie werden noch deutlicher, als der Feind auch zum Einschießen seiner Artillerie übergeht und mit Bombenabwurf auf unsere Stellungen beginnt. An den Dnjestr-Brücken wird verstärkter russischer Flakschutz fühlbar. Gefangene sagen aus, daß die Sowjets alle zur Feldarbeit eingesetzten Soldaten abberufen haben und daß in jeder Kompanie ein Zug als „Stoßtrupp" für den Bunkerkampf besonders ausgebildet wird. Überläufer berichten, daß an der *Karpaten-Front* russische Gebirgstruppen eingetroffen seien. Vor ihren Stellungen räumen die Sowjets die Minen und bauen Treppen in die frontwärts gelegenen Grabenwände.

Die Feindbewegungen hielten an. Sie wurden von unserer Luftwaffe laufend bekämpft, während unsere Artillerie aus Wechselstellungen die erkannten Ansammlungen und beobachteten Feindmaßnahmen im nahen Frontbereich unter Feuer hielt. Dabei waren schon erhebliche Verluste beim Gegner festzustellen, die auch von Gefangenen bestätigt wurden. Aber leider konnte die Bekämpfung nicht in dem erwünschten Ausmaß erfolgen, da Fliegerkampfkräfte und Artilleriemunition nicht ausreichten, zumal ja der notwendigste Bedarf für die nunmehr mit Sicherheit zu erwartende Offensive der Russen unbedingt sichergestellt werden mußte.

Vor dem *südlichen Abschnitt* (Armeegruppe Dumitrescu) war das Bild noch nicht so einwandfrei klar wie bei der Armeegruppe Wöhler. Während sich zunächst nur vor dem linken Flügel der 6. Armee, nördlich und nordwestlich Kischinew, anhaltende Feindbewegungen quer zur Front in Richtung auf die Armeegruppe Wöhler (8. Armee) gezeigt hatten, wurden am 18. August auch hier starke Feindbewegungen in Richtung auf die eigene Front erkannt. Außerdem verstärkten jetzt

die Sowjets ihre Kräfte laufend in den Dnjestr-Brückenköpfen. Der Höhepunkt dieser Bewegungen war der LKW-Verkehr; zeitweise wurden am Tage bis zu 1000 Wagen gezählt. Unsere Luftaufklärung zeigte nun auch vor dem rechten Flügel der Heeresgruppe eine Vermehrung belegter feindlicher Flugplätze. Im Hafen von Odessa wurden ab 7. August größere feindliche Schiffsansammlungen festgestellt. Soweit Luftkampfkräfte zur Verfügung standen, wurden alle diese Beobachtungsobjekte mit Erfolg bekämpft.

Das Feindbild ließ allmählich in aller Deutlichkeit *zwei Schwerpunkte* erkennen, den einen an der Dnjestr-Front im Raum um *Tiraspol*, den anderen westlich des Pruth im Raum um *Jassy*. Auch über die voraussichtliche Operationsabsicht des Gegners konnte es kaum noch einen Zweifel geben. Man mußte damit rechnen, daß die nördliche Feindgruppe — die 2. Ukrainische Front unter dem Oberbefehl des russischen Marschalls Malinowski — versuchen würde, zwischen Pruth und Sereth nach Süden durchzustoßen, um die Armeegruppe Dumitrescu abzuschneiden und ihren Rückzug nach Westen zu verhindern. Damals erschien es noch so, als ob die Feindgruppe bei Tiraspol — die 3. Ukrainische Front unter Tolbukin — zunächst den Auftrag haben könnte, unsere Dnjestr-Front so lange durch Fesselungsangriffe festzuhalten, bis die Nordgruppe die Sperrung der Pruth-Übergänge durchgeführt hatte. Diese Beurteilung traf, wie wir später sahen, nicht zu.

Die bis kurz vor Beginn der Schlacht festgestellten Feindkräfte vor der Front der Heeresgruppe hatten etwa eine Stärke von 94 Schützen-Divisionen, 7 Panzer-Korps und 1 Kavallerie-Korps. Sie befähigten den Gegner zu einer Operation mit weitgesteckten Zielen.

Die Heeresgruppe hatte die oberste deutsche Führung über die Entwicklung der Feindlage und über die sich immer mehr verdichtenden Gerüchte um die Umtriebe in der rumänischen Truppe laufend unterrichtet. Es wurden insbesondere die zunehmenden Fälle rumänischer Überläufer (z. B. bei dem Bataillon „Fix") gemeldet und die sehr verdächtige Erscheinung, daß ohne Beteiligung des verantwortlichen deutschen Oberbefehlshabers trotz klarer Erkenntnis einer unmittelbar bevorstehenden russischen Offensive höhere rumänische Truppenführer auf Geheiß von Bukarest aus der Front herausgezogen und ausgewechselt wurden, darunter — wie schon erwähnt — der Oberbefehlshaber der rumänischen 4. Armee, General Racovitza.

Die im August sich zeigende Kräfteverstärkung auf der Feindseite veranlaßte das Oberkommando der Heeresgruppe, immer wieder beim OKH gegen den Abtransport weiterer Divisionen aus ihrer schwer bedrohten Front Einspruch zu erheben. Wenn man die Belassung der Verbände angesichts der bedrohlichen Lage bei der Heeresgruppe Mitte nicht verantworten zu können glaubte, so war zumindest die Zurücknahme der Front der Heeresgruppe Südukraine im Hinblick auf die völlig veränderten Kräfteverhältnisse und auf die Gesamtlage überhaupt das Gebot der Stunde. Die Genehmigung wurde aber bis zuletzt versagt; bis es zu spät war! Das war mit eine der wesentlichsten Ursachen der nun folgenden Katastrophe.

Die Schlacht

Glühend heiß brennt die Hochsommersonne auf die baumlosen Steppen Bessarabiens und die Hügelketten der Moldau. Ununterbrochen halten die bis in Frontnähe auslaufenden Bewegungen beim Gegner an. Deutsche und rumänische Kampfflieger bekämpfen die anrollenden und anmarschierenden Feindkolonnen. Unsere Artillerie schlägt in die sowjetischen Bereitstellungen und fordert schon jetzt schwere Opfer beim Gegner. Das kostet Massen von Munition, noch bevor die Schlacht begonnen hat. Aber auch die feindliche Luftwaffe, die aus dem polnischen Raum verstärkt worden ist, wird aktiver und greift besonders unsere Küstensicherungen zwischen dem Dnjestr-Liman und dem Donau-Delta an, so daß nun auch mit der Möglichkeit feindlicher Landungen von See her (Schwarzes Meer) gerechnet werden muß. Spannungsgeladen vergehen die letzten Tage vor dem erwarteten Angriff.

In der Nacht vom 18. zum 19. August trat nach einem letztmaligen Anschwellen der Feindbewegungen vor der ganzen Front Verkehrsstille ein. Am 19. August nachmittags griff der Feind nach etwa halbstündigem Artillerie-Vorbereitungsfeuer an mehreren Stellen der Heeresgruppenfront in Kompanie- bis Bataillonsstärke an. Das war aber nur das Vorspiel für den eigentlichen Großangriff. Durch diese gewaltsame Erkundung wollten die Sowjets noch einmal unsere Front abtasten, um unsere Kräftegliederung sowie weiche Stellen in der Abwehr zu ermit-

teln. Vielleicht sollten auch schon günstige Geländepunkte gewonnen und beabsichtigte Schwerpunkte verschleiert werden. Diese Erkundungsvorstöße wurden im wesentlichen blutig abgewiesen.

Im Bereich der *Armeegruppe Dumitrescu* erzielten die Sowjets einen örtlichen Einbruch bei der 21. rum. Division bei Rascaeti. Auf dem linken Flügel wurden zahlreiche Angriffe gegen die 14. rum. Infanterie-Division, 106. I.D. und 370. I.D. bis auf mehr oder weniger unwesentliche örtliche Einbrüche abgewiesen.

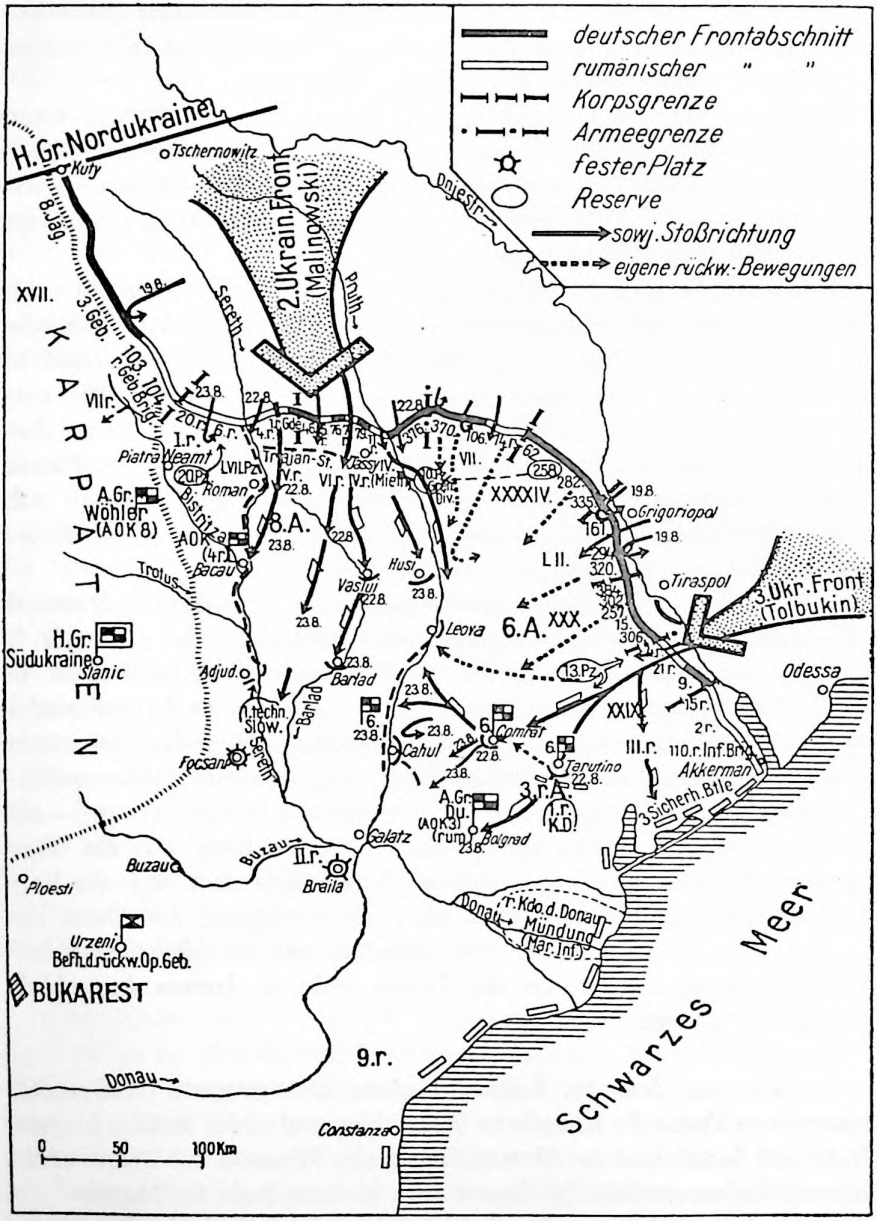
Gegen die Front der *Armeegruppe Wöhler* waren die Angriffe zahlreicher. Fast alle Divisionen wurden betroffen. Bis auf größere Einbrüche im Abschnitt der 1. rum. Garde-Division südwestlich Helesteni und im Abschnitt der 6. rum. Infanterie-Division wurden alle Angriffe entweder örtlich abgeriegelt oder abgewiesen, dabei auch ein größerer Angriff in Regimentsstärke gegen die Front der 3. Geb.Div. bei Poiana Micului. Angriffe feindlicher Schlachtflieger und Jäger richteten sich vornehmlich gegen belegte Ortschaften im Abschnitt des XXIX. Korps und des VI. rum. Korps.

Am Abend des 19. August fand in meiner Anwesenheit noch einmal eine Lagebesprechung mit den Chefs der Generalstäbe der 6. Armee, *) der 8. Armee **) sowie der Luftflotte 4 ***) beim Ob.Kdo. d. H.Gr. in Slanic statt. Wir waren uns völlig klar darüber, daß am 20. August mit der russischen Offensive im großen Stil zu rechnen sei. Nach den Ereignissen am 19. August hatten die Armeen bereits einige weitere Kräfteverschiebungen zur Verstärkung der besonders bedrohten Frontabschnitte — des XXIX. Korps im Südabschnitt und des IV. AK bei Jassy — in die Wege geleitet. Für alle Fälle wurde mit den Armeechefs auch noch die Vorbereitung einer notwendig werdenden Rückverlegung der Front besprochen (Studie „Bär"), die aber zunächst nur als „Führungssache" behandelt werden sollte, um die Truppe nicht im letzten Augenblick unsicher zu machen.

Am Sonntag, dem 20. August, beginnt der erwartete Großangriff, dessen *erste* Phase die Kämpfe in Bessarabien und in der Moldau bis zum Pruth und Sereth und der Einmündung dieser Flüsse in die Donau nördlich von Galatz umfaßt. Sie dauert etwa bis zum Ende des Monats.

Tausende von Rohren aller Kaliber leiten die Schlacht in den frühen

*) Generalmajor Gaedcke. **) Generalmajor Reinhardt. ***) Generalmajor Schulz.



Die Schlacht in Rumänien

Morgenstunden trommelfeuerartig ein. Nach eineinhalbstündigem stärkstem Artillerie-Vorbereitungsfeuer treten zuerst bei Jassy, kurze Zeit darauf auch an der Dnjestr-Front die sowjetischen Infanteriemassen, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, nach dem Feuerschlag zum Angriff an. Mehrere feindliche Schützen-Divisionen sind jeweils zu Stoßkeilen zusammengefaßt. Der ungeheure Aufwand an Menschen und Material ermöglicht es den Sowjets — wenn auch unter schweren Verlusten —, unsere Front an mehreren Stellen aufzubrechen. Aber nicht allein die *zahlenmäßige Überlegenheit* des Gegners ist die Ursache dieser verhältnismäßig schnellen Erfolge, sondern vor allem, wie es sich schon am Vortage angezeigt hat, das überraschend schlechte Stehvermögen und die *Unzuverlässigkeit verschiedener rumänischer Verbände.* Es fällt auf, daß sich die *Angriffe vornehmlich gegen rumänische Abschnitte richten.*

Bei der Armeegruppe Dumitrescu erfolgte der russische Angriff mit Schwerpunkt gegen den rechten Flügel des XXX. AK beiderseits der Naht zwischen 3. rum. Armee und 6. dtsch. Armee, zunächst mit etwa fünf Schützen-Divisionen und 100 Panzern. Es gelang dem Feind, die 4. rum. Geb.Div. auf ihrer ganzen Front zu durchbrechen und mehrere Kilometer nach Westen vorzustoßen. Die Division wurde völlig zersprengt. Damit geriet auch die 21. rum. Inf.Div. ins Wanken und verlor, nachdem Rascaeti vom Feind genommen war, jeden Zusammenhalt. Ein großer Teil der beiden rumänischen Divisionen war schon beim Vorbereitungsfeuer davongelaufen. Die ganze Last des Abwehrkampfes lag nunmehr fast ausschließlich bei den deutschen Divisionen. Vor allem die 9. I.D. und 306. I.D. mußten, von ihren rumänischen Nachbarn im Stich gelassen, einen erbitterten Kampf nach allen Seiten führen. Um den Einbruchsraum einheitlich unter Kontrolle zu halten, wurde das XXIX. AK der 6. Armee unterstellt.

Trotz hartnäckigster Verteidigung und sofortiger Gegenangriffe der verfügbaren Reserven, besonders der 13. Panzer-Division, gelang den Russen am Nachmittag bei Plop Stiubei ein Durchbruch mit 50 Panzern, der zur Zurücknahme der Front auf die Höhen südlich Popeasca und zur Aufgabe von Carnateni zwang. An der übrigen Front der Armeegruppe kam es außer einem regimentsstarken Feindangriff gegen die Front der 294. I.D. westlich Butor und gegen die Front der 14. rum. I.D. sowie bei der 106. I.D. (Redeni) auf dem Nordflügel nur zu vorübergehenden

Einbrüchen, die bis zum Abend bereinigt wurden.

Bei der Armeegruppe Wöhler griff der Russe zwischen Rediu Mitropoliei und Erbiceni an. Er erreichte überraschend schnell tiefe Einbrüche bei der 7. rum. und 5. rum. I.D., die ihre Stellungen kampflos verließen, während die deutschen Verbände, besonders die schwer bedrohte 76. I.D. und 79. I.D., rechts und links von ihren rumänischen Nachbarn verlassen, heldenhaft kämpften und ihre Stellungen hielten. Die Orte Vultur und Rediu lui Tataru gingen durch das Versagen der Rumänen verloren. Die Reserven der Gruppe *Mieth* konnten im Gegenangriff gerade noch eine Abwehrfront zum Schutz der in ihren Stellungen verbliebenen 11. rum. I.D. und 79. I.D. aufbauen.

Infolge Versagens der 3. rum. I.D., die befehlswidrig nur mit geringen Teilen zum Gegenangriff antrat, konnte der Feind südlich Rediu lui Tataru ausholend am Nachmittag von Nordwesten her in Jassy eindringen, wo sich heftige Straßenkämpfe entwickelten. Teile der Feindkräfte drangen bis auf das Südufer des Bahluiu-Abschnittes vor und kamen dort in den Kampf mit Teilen der herangezogenen 10. Panzer-Grenadier-Division. Weiter westlich, im Abschnitt des VI. rum. AK, stieß der Feind infolge des Versagens der 5. rum. I.D. sehr schnell über den Bahluiu-Abschnitt bis in den Raum Pausesti—Dumesti südostwärts Podul-Iloaiei vor. Der Einbruchsraum konnte durch einen Gegenangriff der Panzer-Division „Großrumänien" eingeengt werden.

Die zwischen der 7. und der 5. rum. I.D. stehende 76. I.D. mußte infolge der beiderseitigen Überflügelung auf die Höhen südlich Letcani ausweichen und baute dort in Verbindung mit der auch nur mit Teilen in den Kampf getretenen 18. rum. Geb.Div. eine neue Front in der allgemeinen Linie Cobiasca—Harpasesti auf.

An der Front weiter westlich kam es ebenfalls zu Kämpfen. Irgendwelche größeren Einbrüche gelangen dem Russen dort aber nicht.

Bilanz des ersten Schlachttages

Der erste Tag der Schlacht hat dem Feind überraschende Erfolge gebracht. Er hat zwei tiefe Einbruchsräume erzielt, die ihn die gewünschten Basen für die Durchführung seiner geplanten Operationen gewinnen ließen. Es ist deutlich zu erkennen, wie diese verlaufen werden. Ihr

Schwerpunkt dürfte bei der nördlichen Stoßgruppe — 2. Ukrainische Front — liegen, die das Ziel haben wird, die Pruth-Übergänge zu sperren und damit der Armeegruppe Dumitrescu ein Zurückgehen über den Fluß nach Westen zu verwehren. Die südliche Stoßgruppe — 3. Ukrainische Front — wird die Aufgabe haben, den am 20. August erreichten Einbruchsraum zu erweitern und durch Vorstoß nach Westen, Norden und Süden die Front der Armeegruppe Dumitrescu aufzurollen und zu vernichten.

So beurteilten wir in großen Zügen die Lage nach dem ersten Schlachttag. Daß es zu diesen überraschenden Feinderfolgen kam, war im wesentlichen auf die Unzuverlässigkeit der rumänischen Verbände zurückzuführen. Sicherlich hätte der russische Großangriff bei unserer ausgezeichneten artilleristischen Beobachtung keinen derartigen Erfolg haben können, wenn die 306. und die 15. I.D. nicht infolge des schnellen Durchbruchs bei der 4. rum. Geb.Div., bei der der Feind schon in der Nacht vom 19. zum 20. August eingesickert war, in der Tiefe ihrer rechten Flanke gefaßt worden wären, die die 13. Pz.Div. allein nicht abdecken konnte. Auffälligerweise meldeten die Rumänen überhaupt nicht.

Bei der Armeegruppe Dumitrescu fielen die beiden rumänischen Divisionen des XXIX. AK (4. rum. Geb.Div. und 21. rum. I.D.) bis auf wiederaufgefangene Reste völlig aus. Bei der Armeegruppe Wöhler waren es nicht weniger als 4—5 rumänische Divisionen, mit denen nicht mehr gerechnet werden konnte. Ein katastrophales Ergebnis!

Wie sollten die schon weit überbeanspruchten deutschen Verbände die kommenden Tage überstehen? Und wie sollte die Führung, der notwendigen Führungsreserven völlig entblößt, den weit überlegenen Feindangriffen begegnen? Es blieb nur noch der eine Weg: *Zurücknahme der Front.* Die Genehmigung Hitlers blieb noch immer aus. So entschloß ich mich, den Befehl hierzu aus *eigener Verantwortung* zu geben. Er wurde am 21. August erteilt.

Natürlich konnte nach der Entwicklung der Lage jetzt nicht mehr die Rede davon sein, daß die Truppen sich planmäßig vom Feinde absetzten, trotz der vorsorglich getroffenen Vorbereitungen. Nein, jetzt war die Durchführung dieser Bewegungen voll und ganz *vom Feind abhängig.* Sie konnte nur schrittweise erfolgen. Es ging nicht mehr um „Zurückgehen", sondern um „Zurückkämpfen".

In diesem Zusammenhang halte ich eine Richtigstellung der Ausführungen des ehemaligen Chefs d. Gen.St. d. H., Generaloberst Guderian, in seinen „Erinnerungen eines Soldaten" für notwendig. Es heißt dort (S. 330):

„Er (Antonescu) bot von sich aus an, die *Moldau* zu räumen und auf die Linie *Galatz—Focsani—Karpatenkamm* zurückzugehen, wenn das Gesamtinteresse der Verbündeten dies erforderlich mache." (Das war gelegentlich eines Besuches Antonescus im Führerhauptquartier am 5. August 1944. D. Verf.) Guderian fährt fort:

„Ich habe diesen großherzigen Vorschlag Hitler sofort verdolmetscht und ihn später daran erinnert. *Hitler hat das Angebot Antonescus dankbar angenommen* und, wie wir noch sehen werden, seine Folgerungen daraus gezogen."

Dazu ist zu sagen, daß die Folgerungen eben leider nicht rechtzeitig, sondern erst am 22. August — also zu spät — gezogen wurden, obwohl Guderian den Eingang meiner Forderung, die Front zurückzunehmen, wie folgt bestätigt (S. 330 und 332):

„Der Ende Juli 1944 neuernannte Oberbefehlshaber der Heeresgruppe ‚Südukraine', der an Schörners Stelle getretene Generaloberst Frießner, teilte die Auffassung Antonescus und richtete kurz nach dessen Besuch im Führerhauptquartier einen Antrag auf Zurückverlegen der Front in die Linie Galatz—Focsani—Karpatenkamm an Hitler." (Dasselbe war aber bereits wiederholt vorher geschehen. D. Verf.) Dann heißt es weiter:

„Dieser (Hitler) entschloß sich auch, ausnahmsweise zuzustimmen, machte aber die Herausgabe endgültiger Befehle und die Ausführung seines Entschlusses davon abhängig, daß positive Anzeichen für die feindliche Angriffsabsicht gemeldet würden. Bis dahin sollten die gegenwärtigen Fronten gehalten werden."

Hierzu muß ich feststellen: *ich habe nie erfahren, daß Hitler meinem Antrag zugestimmt hat;* im Gegenteil, alle Anträge waren abgelehnt worden. Wenn Hitler seinen Entschluß, der Zurückverlegung der Front zuzustimmen, von der „Meldung positiver Anzeichen feindlicher Angriffsabsicht" abhängig machte — wie Guderian schreibt —, dann müssen ihm unsere laufenden Warnungsmeldungen offenbar vorenthalten worden sein. Aber auch der Hinweis Antonescus auf die bevor-

stehende russische Offensive müßte ihn ja schon zu dem Entschluß veranlaßt haben.

Guderian schreibt dann (S. 332/333): „Obwohl Hitler seine Ermächtigung zum Ausweichen der Heeresgruppe gegenüber *sofort* erteilte (das war erst am 22. August. D. Verf.), versuchte die Truppe stellenweise, ihre Front zu halten und sich schrittweise kämpfend zurückzuziehen. Um sich dem völligen Zusammenbruch, der Vernichtung, zu entziehen, *hätte es eines sofortigen Rückzuges und der schleunigen Besetzung der Donaubrücken bedurft.* Da dies nicht geschah, kamen die Rumänen den Deutschen zuvor, sperrten die Übergänge und lieferten die deutschen Verbände den Russen aus. 16 deutsche Divisionen gingen total verloren, ein unersetzlicher Verlust in unserer ohnehin so schweren Lage." Dann heißt es weiter:

„Dieses Unglück hätte nur abgeschwächt werden können, wenn man (wer? D. Verf.) sich entschloß, schon vor Beginn des russischen Angriffs auf die genannte Linie Galatz—Focsani—Karpatenkamm auszuweichen, den Russen dadurch das Konzept zu verderben und die Front so zu verkürzen, daß man sie auch ohne die Rumänen halten konnte. Hierzu hätte es aber *einer klaren Erkenntnis der politischen Lage und der moralischen Eigenschaften der rumänischen Führer bedurft.*"

Um der geschichtlichen Wahrheit willen stelle ich mit den noch lebenden Zeugen fest:

Die Heeresgruppe Südukraine hat auf ihre wiederholten schriftlichen und mündlichen Anträge auf eine rechtzeitige Zurückverlegung der Front nur ablehnende Entscheidungen vom OKH erhalten. Erst am 22. August (lt. KTB. D. Verf.) wurde die Genehmigung erteilt, nachdem die russische Offensive bereits drei Tage im Gange war.

Die Darstellung des damaligen Chefs des Generalstabes des Heeres entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Vielmehr war den ostwärts des Pruth stehenden Truppen angesichts der Gefahr des Zusammenbruches der Front infolge Ausfalls der Rumänen — 20 bis 30 km breite Frontlücken! — sofort befohlen worden, *in einem Zuge* hinter den Pruth zurückzugehen. Daß die Truppe hierbei durch die über die rumänischen Frontlücken einströmenden russischen Panzerverbände zunehmend zum Kampf gestellt wurde, ändert nichts an dem in dieser Lage eindeutig klaren Befehl des Ob.Kdos. d. H.Gr., sich nach Westen durchzuschlagen.

So muß die Darstellung Guderians den Eindruck erwecken, daß die

Schuld von der obersten Führung auf das Ob.Kdo. d. H.Gr. oder einer ihm nachgeordneten Stelle abgewälzt werden sollte, wie das bei Hitler nach jeder Katastrophe üblich war. Daß Hitler auch in diesem Falle bestrebt war, einen Schuldigen festzustellen, geht eindeutig daraus hervor, daß er gleich nach dem Zusammenbruch der rumänischen Front kurzfristig alle in den kritischen Tagen gegebenen Anordnungen und Befehle der Heeresgruppe im Original einfordern ließ, offensichtlich zu dem Zweck, etwaige Versäumnisse festzustellen. Es sind jedoch daraufhin seitens der obersten Führung keinerlei Beanstandungen, sowohl was den Inhalt als auch die zeitliche Herausgabe der Befehle betraf, erfolgt.

Aussprachen mit Marschall Antonescu

Im Hinblick auf die große Gefahr, die sich schon am ersten Tage der Schlacht für die Heeresgruppe abzuzeichnen begann, kam es am 21. und 22. August zu ernsten Aussprachen zwischen mir und Marschall Antonescu.

Ich sah den Marschall zum ersten Male, als die russische Offensive in Bessarabien gerade begonnen hatte (20. August). Er war eine Persönlichkeit von Format, klug, allgemein gebildet und militärisch wohl auch besonders begabt. Ich gewann sehr schnell guten Kontakt mit ihm. Wir fanden uns auf der soldatischen Ebene und konnten uns so am besten — von Soldat zu Soldat — mit offenem Visier über die ernsten Probleme, die uns beide gleichermaßen bewegten, freimütig aussprechen. Ich gewann Vertrauen zu Antonescu und glaube, daß es erwidert wurde.

Er erklärte mir zu meinem Hinweis auf das verdächtige Verhalten der rumänischen Truppen am Vortage und am ersten Tag der Schlacht, er sei völlig überrascht über das Ausweichen seiner Truppen und habe bei seinem Frontbesuch an Ort und Stelle den Eindruck gewonnen, daß die betreffenden Verbände hätten halten können. Sie hätten zweifellos nicht genügend gekämpft. Er setze die Wahrheit über alles, auch wenn sie ungünstig sei.

Der Marschall wollte aber den eigentlichen von mir angedeuteten Grund — politische Intrige — für das mangelnde Stehvermögen seiner Truppen nicht wahrhaben. Er brachte zum Ausdruck, daß man den rumänischen Soldaten allerdings nicht mit dem deutschen vergleichen

dürfe; das sei vor allem auch hinsichtlich des rumänischen Offizierskorps zu berücksichtigen. Er sagte schärfste Maßnahmen gegen Saboteure und Feiglinge zu und hielt diese Zusage auch. Antonescu war selbst ein sehr tapferer und unerschrockener Soldat. Er begab sich persönlich immer wieder an die Front zu seinen Truppen und griff selbst ein, wo es nötig war. Ich weiß, daß er gegen Drückeberger Offizierssperren organisierte und mit scharfen Mitteln durchgriff.

Am 21. August hatten wir in Anwesenheit unserer beiderseitigen Generalstäbe zunächst eine eingehende Lagebesprechung. Die Schlacht stand schlecht. Trotzdem glaubte ich, wie schon in vielen Krisen, die ich an anderen Fronten gemeistert hatte, auch hier letzten Endes einen Durchbruch oder gar eine Einkesselung verhindern zu können, vorausgesetzt allerdings, daß auch die verbündeten Truppen ihre Stellungen hielten und daß einzig und allein mein Befehl galt. Hier liegen die großen und für den Laien meist unsichtbaren Schwierigkeiten und Behinderungen der Handlungsfreiheit, die sich dem verantwortlichen Oberbefehlshaber von Koalitionsarmeen in den Weg stellen und seine Führungskunst in Frage stellen können. Davon soll aus manch bitterer Erfahrung zur Lehre später noch die Rede sein.

Marschall Antonescu stimmte meiner Beurteilung der Lage im übrigen voll zu. Auch er hatte erkannt, daß der meist gefährdete Raum zwischen Pruth und Moldau lag. Er war der Ansicht, daß zwar gewisse Anzeichen für eine russische Landung im Süden vorlagen, die Möglichkeiten dafür aber nicht groß seien. Sie würden allerdings durch die Haltung Bulgariens größer. Diese Haltung werde gekennzeichnet durch die letzte Rede des bulgarischen Ministerpräsidenten. Antonescu hob einige Punkte dieser Rede hervor. So die Äußerung: Alles, was bisher getan worden sei, sei ein Fehler gewesen. Das bulgarische Volk lehne diese Maßnahmen ab, und niemand könne verhindern, daß Bulgarien das ausführe, was seine Interessen verlangten. Das sei aber — fuhr Antonescu fort — als ein unmittelbarer Angriff gegen Deutschland anzusehen, und unmißverständlich habe der bulgarische Ministerpräsident ja auch zugleich gesagt, er hoffe, daß der große slawische Bruder, also Rußland, für die Lage Bulgariens Verständnis haben und ihm helfen werde. Da er (Antonescu) nicht nur die militärischen, sondern auch die politischen Interessen Rumäniens vertreten müsse, halte er sich für verpflichtet, auf diese Dinge aufmerksam zu machen.

Das politische Interesse Rumäniens erfordere, daß Bessarabien einschließlich Jassy gehalten werde. Daran müsse alles gesetzt werden, und zwar nicht nur wegen des Getreides und des Öls, sondern vor allem, weil der *ganze Balkan* offen sei, wenn diese Front zusammenbreche. Er sei für jedes Stück Boden, das verlorengehe, verantwortlich. Darum habe er alles aus dem rumänischen Volk herausgepumpt, um diese Front zu halten. Wenn früher in Rußland Gelände verlorengegangen sei, so sei das nicht so schlimm gewesen. Jetzt aber sei das anders. Diesen Standpunkt habe er immer allen deutschen Stellen, insbesondere dem Führer, vorgetragen. (Vergl. Antonescus Angebot bei seinem Besuch im Führerhauptquartier am 5. und 6. August 1944. D. Verf.) Hier werde nicht nur über das Schicksal Bessarabiens, sondern über die Zukunft des rumänischen Volkes für immer entschieden. Rumänien kämpfe um sein Leben. Es könne nicht, wie Bulgarien, sagen, daß es zu der slawischen Masse gehe; es sei allein. Es könne sich aber auch nicht selbst zugrunde richten. Darum habe er immer darum gebeten, von Deutschland Waffen für seine Männer zu bekommen. Er habe immer noch 160 Bataillone mit ausgebildeten Leuten, für die aber die Waffen fehlten! Die Front habe deshalb nicht genügend Reserven.

Diese Aufklärung Antonescus über die bulgarische Einstellung zeigte mir zum ersten Mal in voller Klarheit die Gefahr, die uns von dem benachbarten „neutralen" Bulgarien drohte. Es war auch hier leider schon zu spät. Von der deutschen Regierung hatte ich auch hierzu bisher keinerlei Informationen erhalten. Erst viel später, in der Gefangenschaft, erfuhr ich von dem damaligen rumänischen Gesandten in Berlin, General Ion Gheorghe, daß das Auswärtige Amt und damit die deutsche Regierung über die bedrohliche bulgarische Haltung genau im Bilde gewesen ist. Ein Schlaglicht auf unsere damaligen Führungsverhältnisse!

Unter vier Augen

Im Anschluß an die Lagebesprechung vor dem genannten Kreis bat ich Marschall Antonescu um eine vertrauliche Unterredung unter vier Augen. *)

Ich unterrichtete ihn nochmals in aller Offenheit über die nicht ver-

*) Als Dolmetscher fungierte der rumänische Oberst Ivanescu.

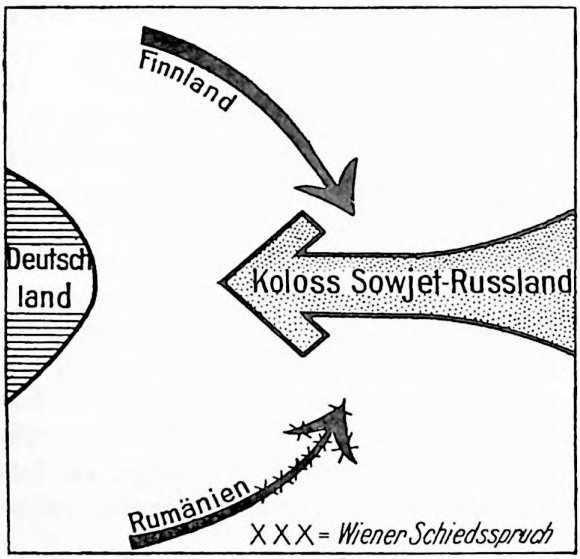
stummenden Gerüchte von Umtrieben in seinem Lande und insbesondere in seiner Armee, die mir seit meiner Kommandoübernahme auf diesem Kriegsschauplatz zu Ohren gekommen waren. Auch über meine Eindrücke bei meinem Besuch in Bukarest Anfang August orientierte ich ihn und offenbarte ihm, daß ich seit den damaligen Besprechungen mit maßgeblichen Persönlichkeiten deutscher militärischer und politischer Stellen ein gewisses Gefühl der Unsicherheit nicht loswerden könne. Ich wies den Marschall auch auf die ohne Wissen und Einverständnis der deutschen Kommandostellen erfolgte auffällige Ablösung hoher militärischer Truppenführer rumänischer Verbände an der Front kurz vor der russischen Offensive hin. Schließlich brachte ich alle diese Erscheinungen in Verbindung mit dem Versagen rumänischer Verbände seit Beginn der russischen Offensive. Dabei drückte ich meine ernstesten Bedenken aus angesichts der großen Gefahr, die sich da abzeichnete. Noch einmal wiederholte ich, daß wir die augenblickliche Krise noch überwinden würden, wenn die rumänischen Truppen und das rumänische Volk unerschütterlich und mit festem Willen den gemeinsamen Kampf durchständen, den sie mit uns Deutschen zusammen gegen die große Gefahr führten, die das übermächtige Sowjetrußland für Europa bedeute.

„Wir sitzen hier gemeinsam in einem Boot auf stürmischer See", sagte ich zu dem Marschall. „Wer hier aussteigt, der bringt nicht nur sich und seine Nation in Gefahr, sondern die gesamte europäische Welt!"

Zu diesen meinen Ausführungen äußerte sich der Marschall sehr eingehend. Seine Antwort wird nach der Niederschrift des Dolmetschers zitiert:

„Ich bitte Euer Exzellenz, mir zu gestatten, ebenfalls als Soldat zu Soldat und ebenso offen wie Sie von Mann zu Mann zu sprechen. Es ist evident und selbstverständlich, daß der gegenwärtige Krieg über das Schicksal Europas und insbesondere über das Schicksal des deutschen und rumänischen Volkes entscheidet. Nicht nur ich und unsere führende Schicht, sondern auch das rumänische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit sind fest davon überzeugt und sich der großen Gefahr bewußt, die die drohend anwachsende Übermächtigkeit des sowjet-asiatisch-russischen Staates bedeutet; dieses um so mehr, als das rumänische Volk und der rumänische Staat jahrhundertelang gegen das stiefmütterliche Schicksal der russischen Bedrückung angekämpft haben und diese erleiden mußten,

da Rußland in seinem Streben nach dem europäischen Südosten ständig Stücke des rumänischen Bodens an sich riß. Dieses Bewußtsein der Gefahr, die Europa bedroht, finden wir bei den führenden Schichten fast aller europäischen Völker. Aber nicht nur nicht, daß gewisse Völker Europas nicht Seite an Seite mit Deutschland kämpfen, sondern einige von ihnen begehen Handlungen, die die Belange Deutschlands ernstlich



Die Auswirkung des Wiener Schiedsspruches

schädigen. Es erhebt sich die Frage nach dem Grund, weshalb diese Völker so handeln. Die Antwort kann nur darin liegen, daß Deutschland schwere *politische Fehler* begangen hat:

So hat Deutschland im Verlaufe dieses Krieges niemals öffentlich durch seine Vertreter erklärt, welches die deutschen Absichten jedem Staate gegenüber sind, wenn der Endsieg errungen ist. Eine solche Erklärung würde für die europäischen Völker Klarheit schaffen und sie in dem gemeinsamen Kampf gegen Sowjetrußland einen."

Marschall Antonescu zeichnete zur Illustration seiner weiteren Ausführungen mit wenigen Strichen die hier dargestellte Skizze an die Hauswand und fuhr fort:

„Deutschland bereitete den Krieg gegen Rußland schon seit dem

Jahre 1930 *) vor und beging trotzdem — kaum ein Jahr vor dessen Beginn — den großen *politischen Fehler*, sich selbst seines rechten Armes zu berauben, und zwar durch die Zerschlagung und Zerstückelung der rumänischen Grenzen zugunsten Rußlands, Ungarns und Bulgariens (Wiener Schiedsspruch. D. Verf.), als schon klar war, daß von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer das deutsche Volk nur ein einziges Volk als natürlichen und unmittelbar beteiligten Verbündeten im Kampfe gegen Sowjetrußland haben werde — das rumänische Volk und den rumänischen Staat.

Anstatt diesen Staat und das rumänische Volk zu stärken — denn dadurch wäre der Arm Deutschlands, der Rußland treffen mußte, gestärkt worden — wird von deutscher Seite der große politische Fehler begangen, den rumänischen Staat und das rumänische Volk an seinem Leibe und somit auch seine Moral zu verstümmeln.

Der deutsche Außenminister, Herr v. Ribbentrop, hat im Jahre 1939 in Moskau gelegentlich des Abschlusses des deutsch-russischen Paktes, der dem Krieg gegen Polen vorausging, den Russen *Bessarabien* und die *Nordbukowina* versprochen. Herr v. Ribbentrop — also Deutschland — riß dann aus dem Leibe Rumäniens die Wiege des rumänischen Volkes, *Nordsiebenbürgen*, und gab sie Ungarn, das keinerlei Rechtsanspruch darauf hat. Ich nenne Herrn v. Ribbentrop; denn in Wien zählten Mussolini, Ciano und überhaupt Italien nicht mit, wie sie auch in der darauf folgenden Zeit nicht mitgezählt haben.

Deutschland riß einen weiteren Teil aus dem Körper Rumäniens, den Südteil der *Dobrudscha*, und gab ihn an Bulgarien. Wenn vom völkischen Gesichtspunkt das an Bulgarien abgetretene Gebiet auch keine starke rumänische Bevölkerung aufweist, sind dagegen Bessarabien, Nordbukowina und Nordsiebenbürgen Gebiete mit einer in völkischer Hinsicht in der weitaus überwiegenden Mehrheit absolut rein rumänischen Bevölkerung.

Das rumänische Volk, von der verfehlten deutschen Politik so getroffen, geht, statt sich abzuwenden und sich in die Arme der Feinde zu werfen, die ihm die Rückgabe der durch die deutsche Diplomatie verlorengegangenen Gebiete versprachen und noch versprechen und die ständig betonen, daß sie die Gültigkeit des Wiener Schiedsspruches nicht anerkennen, Seite an Seite mit Deutschland in unverbrüchlicher Treue

*) Offenkundig ein Irrtum der Niederschrift.

und Loyalität.

Es ist der einzige Fall der Geschichte, daß ein Volk, das von einem anderen verbündeten Volk *so* behandelt wurde, sich nicht gegen dieses wendet, sondern mit ihm geht. Es ist der einzige Fall der Geschichte, daß ein Volk *als Verbündeter* in einen Krieg eintritt, ohne einen politischen und ohne einen militärischen Bündnisvertrag zu haben.

Ist dies nicht der augenfälligste Beweis ethischer Haltung und loyaler Ehrenhaftigkeit, mit der das rumänische Volk an der Seite des deutschen in diesem Kriege steht, auf demselben Schiffe fährt, ohne wenigstens zu wissen, wohin es steuert? Denn bis heute hat trotz aller meiner Bemühungen die deutsche Führung niemals öffentlich erklärt, welches das diesem treuen und loyalen, verbündeten rumänischen Volk vorbehaltene Schicksal ist.

Die einzigen Wesen, die ihrem Herrn folgen, auch wenn sie verletzt werden, sind die Sklaven. Das rumänische Volk ist aber kein Sklave. Der Sklave handelt aus Angst; das rumänische Volk tut es aber aus dem tiefen Bewußtsein seines Wesens. Denn es ist sich der großen Gefahr voll und ganz bewußt, die es in seinem Wesenskern bedroht: *die Übermächtigkeit des sowjetrussischen Staates.*

Das rumänische Volk steht allein inmitten slawischer Völker. Es hat nicht die Denkungsart des bulgarischen Volkes, das im russischen Volk den größeren Bruder sieht, ebenso wie das serbische und tschecho-slowakische Volk. Es ist sich bewußt, daß es, den russischen Interessen im Wege stehend und umgeben von slawischen Völkern, nur einen einzigen Halt und natürlichen Verbündeten hat: das deutsche Volk und den deutschen Staat. Und gerade deshalb ist es ihm unverständlich, und es fragt sich selbst, wenn einer seiner Könige und einer seiner führenden Persönlichkeiten gewisse Fehler begangen haben, weshalb es in der Masse verletzt wird. Denn welches Volk in der Welt hat keine Fehler begangen?

Andererseits umfaßt das Interesse des Bündnisses und der Zusammenarbeit zwischen dem rumänischen und dem deutschen Volk nicht nur die Zeitspanne des gegenwärtigen Krieges, sondern reicht darüber hinaus in zukünftige Zeiten, sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Wie der Krieg auch immer zu Ende gehen mag, *Rußland wird daraus stärker hervorgehen, als es ihn begann.* Es wird also für Europa auch weiterhin eine dauernde und große Gefahr bedeuten.

Dasjenige europäische Volk, dem die Aufgabe zufällt, die Bestrebungen des übermächtigen sowjetrussischen Staates zu zügeln, ist das deutsche Volk, das im Osten und Südosten Europas einen einzigen natürlichen Verbündeten hat: das rumänische Volk, welches einen Raum besetzt hält, der etwa 40 % der geraden Linie der Entfernung zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ausmacht.

Der deutsche Staat muß an der Ostsee und südlich davon stark sein; der rumänische Staat und das rumänische Volk müssen am Schwarzen Meer und nördlich davon groß und stark sein, um ein *Bollwerk* gegen die Absichten Sowjetrußlands zu bilden. Statt nun diesen Staat und dieses Volk, die für den Kampf gegen Sowjetrußland geradezu den *Arm Deutschlands* darstellen, zu stärken, hat der deutsche Staat den politischen Fehler begangen, diesen Arm Deutschlands materiell und moralisch zu schwächen, indem er ihn verstümmelte.

Glauben Sie denn, Exzellenz, daß der einfache rumänische Bürger, der rumänische Soldat und Offizier, von denen viele in dem an Ungarn abgetretenen Siebenbürgen Eltern, Brüder, Schwestern, Verwandte und Vermögen haben, welche von den Ungarn systematisch ausgeplündert, eingesperrt, verhöhnt und ermordet werden — und dies trotz aller meiner Vorsprachen und Darlegungen bei der deutschen Führung und insbesondere bei Herrn v. Ribbentrop, die sich doch im Wiener Schiedsspruch verpflichtet hatten, eine menschliche Behandlung der rumänischen Bevölkerung dieser Gebiete zu gewährleisten —, sich nicht die Frage stellen, wieso der Verbündete Rumäniens im Kampf gegen Rußland den Ungarn all dieses gestattet? Weshalb dieser Verbündete nicht öffentlich erklärt, daß er den ungerechten Schiedsspruch von Wien nicht mehr als bindend anerkennt?!

Es ist wahr, daß bei meinem vorletzten Besuch beim Führer dieser mir unter vier Augen erklärte, daß für ihn das Wiener Abkommen nicht mehr existiere. Dieses ist aber eine persönliche Angelegenheit zwischen uns beiden. Das rumänische Volk weiß nichts davon, und ich kann ihm nichts davon sagen, da diese Mitteilung nicht amtlich und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, sondern durchaus vertraulichen Charakter trug.

Wie steht es nun mit der Seele des rumänischen Volkes angesichts dieser Behandlung, wenn ihm von alliierter Seite die Propaganda täglich die Ohren mit Versicherungen füllt, daß Rumänien in seine terri-

torialen Rechte wieder eingesetzt werde, die ihm durch die deutsche Diplomatie in Wien entzogen worden sind?

Dies ist die Erklärung der Tatsache, daß in bestimmten rumänischen Kreisen vielleicht Fragen gestellt werden und Bestrebungen solcher Art zum Ausdruck kommen, wie diejenigen, auf die Sie, Exzellenz, angespielt haben. Ich bin kein Übermensch, ich habe hinter mir keine politische Partei, sondern ich bin allein, und trotzdem ist es mir gelungen, in den vier Jahren den rumänischen Staat so zu führen, daß niemand mir einen Vorwurf machen konnte oder gegen meine Innen- und Außenpolitik Anklage erhoben hätte. Ohne Marschall Antonescu wäre Rumänien vielleicht heute schon ein Opfer der Anarchie und der Deutschland feindlichen Mächte, so, wie es den übrigen Balkanvölkern ergangen ist.

Ich bin der einzige Staatsführer Europas, der unter sein Volk treten kann ohne ‚Leibgarde', ohne Angst zu haben, daß mir etwas zustößt. Ich bin der einzige Staatsführer Europas, der sich erlauben kann, unbewacht in der Öffentlichkeit zu erscheinen. Das rumänische Volk möchte wissen, welches Schicksal ihm von seinem deutschen Bundesgenossen nach dem Endsieg zugedacht wird. *Ich erkläre von neuem, daß trotz alledem das rumänische Volk aus voller Überzeugung und als der aufrichtigste und loyalste Verbündete an Deutschlands Seite gegangen ist und auch weiterhin gehen wird.*"

Das war ein offenes, aber auch erschütterndes politisches Bekenntnis und sicherlich ernst gemeintes Treuegelöbnis. Es war aber auch eine recht bemerkenswerte Aussprache zwischen Koalitionspartnern, die manchen sehr *aktuellen* Gesichtspunkt für die Zukunft enthält.

Am folgenden Tage war der Marschall nach seinem letzten Frontbesuch nochmals bei mir. Es war am Nachmittag. Die Lage hatte sich weiter verschlechtert. Wir vereinbarten eine gemeinsame Abwehrfront in der Linie Galatz—Focsani unter Ausnutzung der von rumänischer Seite dort schon seit langem vorbereiteten Befestigungsanlagen. Der Marschall sagte mir noch zu, der Heeresgruppe für diesen Zweck alle noch in Bukarest verfügbaren rumänischen Reserven umgehend zuzuführen, um die Front zu stützen.

„*Wenn der Russe die Linie Galatz—Focsani überschreitet, ist Rumänien für alle Zeit verloren!*" rief Antonescu aus, als er sich von mir verabschiedete. Es sollte unsere letzte Begegnung gewesen sein. Noch

am gleichen Tage flog der Marschall nach Bukarest, um seinem König über die Lage an der Front Vortrag zu halten.

Entwicklung der Lage vom 21. bis 23. August

Wie zu erwarten, führt der Gegner beschleunigt motorisierte Verbände und Panzerkräfte in die Einbruchsräume des Vortages nach. Er durchbricht die schwachen Sicherungen nach Südwesten und dringt bis zur Linie Pauleni—Frumusica-Veche—Nicolaeni vor. Ein Teil dieser Feindkräfte umfaßt bereits den rechten Flügel des XXX. Korps und stößt mit Teilen in nordwestlicher Richtung hinter die Front des LII. Korps vor. Die Lage wird immer kritischer, besonders für das XXX. Korps, das unter der schon so oft bewährten Führung seines Kommandierenden Generals Postel mit der kampferprobten westfälischen 306. und der hessischen 15. Division, vorbildlich unterstützt durch die immer wieder beanspruchte hannoversche 13. Panzer-Division, in schweren, wechselvollen Kämpfen auf dem offenen rechten Flügel den gefährlichen Stoß der Sowjets gegen die rechte Flanke der 6. Armee abwehrt. 92 sowjetische Kampfwagen bleiben auf der Strecke, die blutigen Verluste sind unübersehbar. Aber auch die eigenen Verluste sind sehr hoch.

Die Absicht des Gegners ist offenkundig: er will die Pruth-Übergänge so schnell wie möglich in Besitz nehmen, um die Armeegruppe Dumitrescu auszusperren!

Die 6. *Armee* hat, entsprechend der erteilten Weisung, sich hinter den Pruth abzusetzen, starke motorisierte Abteilungen der Korps und Flak zur Erdabwehr an die Pruth-Brücken beordert. Die Korps versuchen nun in den nächsten Tagen unter höchster Kraftanstrengung, in harten Abwehrkämpfen gegen den weit überlegenen Feind, der ihnen den Weg verlegen will, den Pruth zu erreichen. Mit Ausnahme des XXX. Korps, das nach wie vor in sehr schwere Kämpfe in Flanke und Rücken verwickelt ist, meldet die 6. Armee „erfolgreiches Fortschreiten der Absetzbewegung ihrer Korps nach Westen". Zwischen dem AOK 6 und seinen Korps bestand jetzt nur noch Funkverbindung. Der Armeegefechtsstand befand sich am 22. August vormittags noch in Comrat. An diesem Tage wurde die Armee dem Ob.Kdo. d. H.Gr. unmittelbar

unterstellt und der Stab der Armeegruppe Dumitrescu mit der Steuerung der Rückwärtsbewegung des III. rum. Korps, dem die 9. I.D. unterstellt wird, beauftragt.

Da sowjetische Kräfte bereits zwischen dem Armeegefechtsstand des AOK 6 und den Korpsgefechtsständen operierten, erteilte ich dem Oberbefehlshaber der 6. Armee, General d. Art. Fretter-Pico, der sich in dieser kritischen Lage aus eigenem Entschluß mit einem kleinen Führungsstab in den Kessel zum LII. Armeekorps begeben wollte, persönlich den Befehl, mit seinem Führungsapparat *hinter* den Pruth zu gehen und die Armee von außen zu führen. Ich erwähne das deswegen besonders, weil dem O.B. der 6. Armee von unberufener Seite (Hasemann, „Nasses Brot") der Vorwurf gemacht worden ist, er habe sich aus dem Staube gemacht. General d. Art. Fretter-Pico hätte in dieser Lage seinen Gefechtsstand auch ohne meinen Befehl nach rückwärts verlegen können, denn es ging hier in kritischster Lage um das Leben von Tausenden von Soldaten, die aus einer größeren Übersicht geführt und mit allen nur denkbaren Mitteln unterstützt werden mußten, so gut es überhaupt noch menschenmöglich war. Unter unmittelbarer Kampfeinwirkung hätte das aber nicht geschehen können.

Am 22. August abends näherte sich der Feind Comrat. Er stand also bereits in der tiefen rechten Flanke der 6. Armee. Am selben Abend erreichten von Norden vorstoßende feindliche Panzerspitzen die Gegend von Vaslui am Barlad-Abschnitt. Es zeichnete sich die befürchtete Einschließung der 6. Armee ab, deren Absicht, den entscheidenden russischen Nord-Süd-Stoß zwischen Pruth und Sereth im Raum Husi—Vaslui—Bacau aufzuhalten und den Übergang bei Leova offenzuhalten, so zum Scheitern gebracht wurde.

Wie hatte sich nun die Lage bei der *Armeegruppe Wöhler* bis zum 22. August abends entwickelt?

Die Nordfront wurde von 27 russischen Schützen-Divisionen (davon zunächst 15 in Reserve), 2—3 Panzer-Korps und Teilen der 6. Panzer-Garde-Armee, darunter das IV. mech. Garde-Korps, angegriffen. Der Angriff richtete sich nach starker, etwa eineinhalbstündiger Artillerievorbereitung gegen den linken Flügel der Gruppe *Mieth*, gegen das IV. rum. und VI. rum. Korps und gegen den rechten Flügel der Gruppe *Kirchner*.

Am linken Flügel der Armeegruppe Wöhler hatte die Kampfgruppe

Kirchner eine Abwehrflanke gebildet. In der Mitte ging es jetzt um die Verteidigung der Trajan-Stellung, die von rumänischen Verbänden besetzt war. Am 22. August wurde auch diese Stellung vom Feind durchbrochen. Er stieß mit Panzern auf Vaslui vor: damit war das Durchbruchstor zwischen Pruth und Sereth nach Süden aufgeschlagen. Die Ausklammerung der Armeegruppe Dumitrescu bahnte sich an.

Am 22. August traf endlich die Genehmigung des OKH zur Rückverlegung der Front bei der Heeresgruppe ein. Nun war es zu spät! Ich möchte hier nicht schildern, welchen fatalen Eindruck dieser völlig situationsfremde „Führerbefehl" bei uns allen hinterließ.

Die Lage hatte sich infolge des Ausfalls der rumänischen Verbände katastrophal entwickelt. Das IV. Korps mußte Jassy räumen und südlich der Stadt eine neue Stellung beziehen. Auf dem Westflügel mußte die Gruppe Kirchner auf das Westufer des Sereth zurückgenommen werden. Die 4. rum. Armee wollte auf eigene Faust nach Süden abmarschieren; angeblich hatte sie den Befehl dazu von Marschall Antonescu erhalten. Nur mit Mühe wurde sie daran gehindert, den Kampf abzubrechen. Es kam dabei zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem deutschen und dem rumänischen Armee-Oberbefehlshaber.

Einen ebenso unerhörten Eingriff in die deutsche Führung erlaubte sich der rumänische Generalstab, indem er drei schwere Artillerie-Regimenter nach Adjud abmarschieren ließ. Das waren unerträgliche und unheilvolle Maßnahmen des Bündnispartners.

Mit großer Sorge hatten wir diese verhängnisvolle Entwicklung beobachtet. Immer mehr verdichteten sich die Meldungen von einem nicht nur kampfbedingten, auffälligen Versagen der rumänischen Truppen, die z. T. — wie sich herausstellte — schon vor dem ersten Ansturm des Gegners davongelaufen waren, ja sogar den Feind in ihre Stellungen einsickern ließen. Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß es auch einige rumänische Verbände gab, die sich tapfer schlugen und ihre deutschen Waffenbrüder nicht im Stich ließen. Offensichtlich war das Versagen des größten Teils der rumänischen Streitkräfte auf von langer Hand vorbereitete Sabotage gewisser höherer rumänischer Truppenkommandeure zurückzuführen, wie z. B. des O.B. der 4. rum. Armee, General Racovitza. Das war ein schwerer Schlag für die mit höchster Anstrengung kämpfenden deutschen und noch bündnistreuen rumäni-

schen Truppen und für mich, ihren verantwortlichen gemeinsamen Oberbefehlshaber.

Am 23. August erreichten die russischen Panzerspitzen den Raum westlich Comrat. Teile drehten nach Süden ein und nahmen Tatarasti und Furmanka. Dadurch wurde das III. rum. Korps eingeschlossen. Bei Cubei konnte der Feind abgewiesen werden, stieß jedoch mit Panzern auf Hanesti vor. Die 6. Armee, der die Kampfgruppe Mieth, die auf Befehl der Armeegruppe Wöhler über Husi ausweichen und den Anschluß an den Nordflügel der 6. Armee gewinnen sollte, unterstellt wurde, setzte sich zunächst auf die Stefan-Stellung ab.

Infolge des Versagens der rumänischen Verbände gelingt es dem Gegner, westlich des Pruth in zügigem Vorstoß, vor allem mit seinen Panzern, nach Süden Raum zu gewinnen. Im Laufe des 23. August erscheinen russische Panzer vor Barlad, wo Teile der von Süden herangeführten Waffenschule der 8. Armee mit ihnen ins Gefecht kommen. Am Abend des 23. August stehen die Sowjets ostwärts Bacau. Hier hat der Kommandeur der 76. Inf.Div., Generalleutnant Abraham, aus Splitterteilen, Versprengten und Armeetruppen eine Kampfgruppe gebildet, die zunächst noch ostwärts des Sereth einen Brückenkopf hält. Im Raum zwischen Bacau und Barlad steht keine deutsche Truppe mehr.

Die Gruppe Kirchner muß vor dem Druck des Feindes noch am 23. August bei Tage auf das Westufer der Moldau zurückgenommen werden. Die Bewegung gelingt, doch geht die Stadt Roman verloren.

So steht die Armeegruppe Wöhler am Abend des 23. August im allgemeinen mit der Front nach Ost-Nordost auf dem Westufer des Sereth — in einer Linie, die bei Bacau beginnt, dem Lauf der Moldau folgt und dann in die alte Stellung am Karpatenrand übergeht. Südlich von Bacau, am Sereth, halten nur kleinere Kampfgruppen, behelfsmäßig aus Bau- und Versorgungstruppen und Versprengten zusammengestellt. Eine solche Gruppe sperrt bei Adjud den Eingang ins Trotus-Tal. Die 6. Armee kämpft zu dieser Zeit im wesentlichen noch ostwärts des Pruth in mehr oder weniger aufgelösten Kampfgruppen. Schwache Sicherungstruppen stehen auf dem Westufer des Pruth mit Brückenköpfen bei Cahul und Leova. Husi ist bereits in Feindeshand. Die Einkesselung der 6. Armee wird nunmehr zur Gewißheit.

Zur Durchführung der zwischen Marschall Antonescu und mir am 22. August besprochenen Maßnahmen kam es nicht mehr; am Abend des 23. August *wurde der Marschall im Königspalast in Bukarest auf Befehl König Michaels verhaftet.*

Noch am gleichen Tage, um 22.00 Uhr, *erteilte der König im Hinblick auf einen Waffenstillstand mit den Sowjets durch den Rundfunk an alle rumänischen Truppen den Befehl zur Einstellung des Kampfes.* Eine erschütternde Tragödie, ausgelöst durch eine verräterische Clique mit dem jugendlichen König an der Spitze, nahm ihren Anfang. König Michael hatte nicht nur das verbündete Deutschland, sondern auch sein eigenes Volk und letzten Endes Europa an die Bolschewisten verraten.

Die erste, noch unklare Nachricht war bei der Heeresgruppe um 20.30 Uhr fernmündlich vom Generalstab der deutschen Heeresmission in Bukarest eingegangen: mit dem Marschall Antonescu und dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Mihai Antonescu sei etwas nicht in Ordnung! Daraufhin telefonierte mein Stab sofort mit den deutschen Dienststellen in Bukarest, um Klarheit zu gewinnen. Die Gespräche bestätigten alsbald die veränderte Situation.

Das war für mich nach der tags zuvor zwischen Marschall Antonescu und mir erfolgten Aussprache und Vereinbarung eine unvorstellbare Überraschung. Ich vermag auch heute noch nicht zu glauben, daß Marschall Antonescu über die so weit fortgeschrittene Entwicklung der Verschwörung unterrichtet war, als er mich am 22. August aufsuchte. Daß er als verantwortlicher Staatschef die Umtriebe nicht bis zur letzten Konsequenz durchschaut hat, bleibt unverständlich, zumal — wie Ion Gheorghe nachgewiesen hat — der Staatsstreich mit Wissen des Königs schon von langer Hand vorbereitet war!

Schlimmer als hier in Rumänien hat das Kriegsschicksal wohl kaum jemals die auf Bündnistreue gegründeten Berechnungen eines Heerführers zunichte gemacht! Die Ereignisse werfen aber auch ein bezeichnendes Licht auf unsere damalige Staatsführung und auf die höchste deutsche Kommandobehörde, das OKW, die den verantwortlichen Oberbefehlshaber bis zuletzt völlig im Ungewissen ließen. So war die „Zusammenarbeit" auf höchster Ebene!

Ich unterstellte mir nunmehr auf eigene Verantwortung sämtliche deutschen Truppen und Dienststellen im rumänischen Raum. Natürlich erfolgte diese Maßnahme, zu der ich an sich nicht befugt war, jetzt zu spät. Wären mir von Hitler oder dem OKW diese Befugnisse am 6. August eingeräumt worden, als ich aus Sicherheitsgründen darum bat, dann hätte ich der katastrophalen Entwicklung sicher vorbeugen können. Dem deutschen Volk wären die entsetzlichen Opfer dieser Katastrophe erspart geblieben.

Nachdem mir der Verrat bekannt geworden war, rief ich sofort den ältesten mir unterstellten rumänischen General, den Oberbefehlshaber der 3. rum. Armee, Generaloberst Dumitrescu, an und ersuchte ihn um seine Stellungnahme zu den Vorgängen in Bukarest. Dumitrescu war ein älterer, seriöser General, mit dem ich bisher guten Kontakt hatte und den ich auch menschlich sehr schätzte. Er erklärte mir am Telefon, er sei von der Maßnahme seiner Regierung völlig überrascht, könne aber weiter nichts tun, als zunächst seinen alten Auftrag weiter zu erfüllen, bis er Weisungen von Bukarest bekäme. Persönlich bedauere er die Vorgänge sehr und beabsichtige, sein Abschiedsgesuch zu schreiben. „Aber eines werden Sie von mir nicht verlangen, Exzellenz", sagte er noch, „daß ich meinem König den Treueid breche."

Von dem Führer der 4. rum. Armee — das war seit dem 22. August der bisherige Chef des rumänischen Großen Generalstabs, Korpsgeneral Steflea — erhielt ich auf die gleiche Anfrage die Antwort, er müsse erst Weisungen aus Bukarest abwarten, bevor er sich äußern könne. Er werde aber jede Maßnahme vorher mitteilen, so daß die Heeresgruppe keine Überraschungen erleben werde. Derselbe General hatte noch wenige Stunden vorher bei einer Besprechung mit meinem Generalstabschef vorgeschlagen, daß am 24. August ein Beauftragter der Heeresgruppe nach Bukarest zu General Madaric fahren sollte, um mit ihm über Versorgungsangelegenheiten zu verhandeln. Außerdem wollte Steflea unseren Vorschlag, die 4. rum. Armee im rückwärtigen Abschnitt Tecuci einzusetzen und dort die Verteidigung zu organisieren, mit Marschall Antonescu besprechen. Man könnte daraus schließen, daß auch General Steflea vom Staatsstreich überrascht wurde. Aber mit ihm und den anderen rumänischen Armeegeneralen war nun nicht mehr zu rechnen.

Telefongespräch mit Hitler

Gegen 23.00 Uhr rief ich Hitler an. Ich meldete ihm die Ereignisse der letzten Stunden und meine selbständige Übernahme der gesamten Kommandogewalt über alle deutschen Dienststellen und Truppen in Rumänien, wozu er sein Einverständnis erklärte. Ich wies ihn auf die unübersehbaren Folgen hin, die für unsere schwer ringenden Truppen an der Front und für alle deutschen Wehrmachtseinrichtungen, Lazarette, Depots, Dienststellen usw. im rückwärtigen Gebiet eintreten mußten. Als dringlichste Aufgabe bezeichnete ich es, daß jetzt alles geschehen müsse, um, was an Menschen und Material noch zu retten sei, so schnell wie möglich auf ungarisches Gebiet zu überführen und dort eine neue Abwehrfront zu organisieren. Hierzu sagte Hitler eine entsprechende „Weisung" zu. Dann befahl er:

„Beseitigen Sie sofort diese Verräterclique und setzen Sie eine neue Regierung ein!" Als ich ihn auf die Undurchführbarkeit dieses Befehls hinwies, sagte er erregt: „Dann beauftragen Sie sofort den vertrauenswürdigsten rumänischen Armeegeneral mit der Bildung einer zuverlässigen Regierung!" Darauf konnte ich ihm nur das Ergebnis meiner Rücksprachen mit den rumänischen Armeeführern melden und ihm sagen, daß auch rumänische Offiziere ihrem obersten Kriegsherrn den Treueid nicht brechen wollten ... Mit der verlegenen Antwort: „In einer Stunde erhalten Sie weitere Befehle" war dieses Gespräch zu Ende.

Nach Hitlers Reaktion auf meinen Anruf hatte ich den Eindruck, daß er über die äußerst kritische Lage offensichtlich noch gar nicht voll im Bilde war. Ein erschütternder Eindruck! War Hitler wirklich so schlecht über die Vorgänge in Bukarest unterrichtet, war er wirklich so ahnungslos, wie er sich gab? Hatte man ihm diese Entwicklung absichtlich verschwiegen? Oder bagatellisierte er nur diese verhängnisvolle Situation?

Hier drängt sich wieder die Frage auf: Wie ist es zu erklären, daß Hitler weder von Antonescu noch von seinem Außenminister v. Ribbentrop über die Machenschaften in der rumänischen Regierung unterrichtet wurde? Ion Gheorghe äußert sich dazu in seinem Buch „Rumäniens Weg zum Satellitenstaat" (S. 100/101) wie folgt:

„Ich kann hier mit voller Sicherheit behaupten, daß alles, was Hitler über Rumänien zu Ohren kam, vor allem in der letzten Periode, ihn

niemals zu alarmieren vermochte. Hitler hielt unerschütterlich an seiner Überzeugung fest, daß er ruhig schlafen könne, solange Marschall Antonescu in Rumänien führe. Kein einziger der Berichte, die von der deutschen Gesandtschaft und von den zivilen oder militärischen deutschen Informationen aus Rumänien kamen und Hitler vorgelegt wurden, konnte ihn beunruhigen, obwohl manche dieser Nachrichten deutlich machten, was sich in Bukarest anbahnte."

„Andererseits wurden viele dieser Berichte Hitler gar nicht vorgelegt, sondern blieben bei den verschiedenen Dienststellen hängen. Hinzu kam, daß die Berichte des Gesandten v. Killinger teils aus Unkenntnis, teils aus Prestigegründen die konspirativen Vorgänge in Bukarest bagatellisierten. So meldete Killinger kurz vor dem Staatsstreich, die Lage in Rumänien sei in Ordnung (!) und alle anderslautenden Nachrichten (also auch die der Heeresgruppe! D. Verf.) beruhten auf einer Überschätzung der in Rumänien üblichen Intrigen und Schwätzereien! SD, Canaris, OKW und das Auswärtige Amt besaßen jedoch anderweitige ausgezeichnete Informationen. Hitler selber wurde nur fragmentarisch unterrichtet, und von ihm aus hätte der Anstoß zu Präventivmaßnahmen kommen müssen ..."

Ebenso unverständlich ist es, daß auch die deutsche Militärmission in Bukarest, die sich seit 1940 im Lande befand, von dem Umsturz „überrascht" wurde. (Siehe v. Tippelskirch, „Geschichte des Zweiten Weltkrieges", Bonn 1951, S. 560.)

Wir sehen an diesem Beispiel, wie verhängnisvoll die Folgen sind, wenn die Verantwortlichen im eigenen Lager nicht mit offenen Karten spielen und letzten Endes alle Entscheidungen nur bei *einer* Person liegen, die nicht allein von unvollständiger oder gar irreführender Unterrichtung abhängig, sondern auch noch Vorurteilen und Launen unterworfen ist. Hier wie in vielen anderen Lagen dieses unseligen Krieges fehlte es an dem notwendigen Zusammenspiel der verantwortlichen politischen und militärischen Persönlichkeiten, das allerdings nur auf der Basis gegenseitigen Vertrauens möglich ist. Der unglückselige Dualismus Partei — Wehrmacht war auch hier eine der Ursachen unseres Zusammenbruches.

Im Fall Rumänien sind außer Hitler die Hauptschuldigen Göring, v. Ribbentrop und v. Killinger als politische Funktionäre; auf militärischem Gebiet trifft Keitel die Verantwortung. Es ist geradezu unge-

heuerlich, wie diese Verantwortlichen den militärischen Oberbefehlshaber auf diesem Kriegsschauplatz schmählich im Stich ließen und damit — was noch viel schlimmer ist — viele Tausende brave deutsche Soldaten ihrem Schicksal überlassen, ja geradezu skrupellos geopfert haben.

Es handelte sich hier um politische Vorgänge, und es ist einwandfrei klar, daß dabei die Politiker — nicht nur die deutschen — vollständig versagt haben. Das wird u. a. eindeutig durch die Ausführungen des damaligen rumänischen Gesandten in Berlin, Ion Gheorghe, in seinem erwähnten Buch bewiesen. Es würde zu weit führen, sie in ihrer Fülle hier zu zitieren. Wie ahnungslos das deutsche Auswärtige Amt war, zeigt die Tatsache, daß der Verbindungsmann des A.A. bei der Heeresgruppe noch am Nachmittag des 23. August unserem Truppenarzt und dem Kriegsberichterstatter der Heeresgruppe gegenüber äußerte, in Rumänien und mit Antonescu sei alles in Ordnung! Welch ein verhängnisvoller Irrtum!

In der Nacht vom 23. zum 24. August kam die angekündigte „Führer-Weisung". Sie forderte trotz der von mir angemeldeten Bedenken, *den Putsch in Bukarest niederzuschlagen und den König mit seiner Kamarilla festzunehmen.*

Daraufhin wurden noch in der gleichen Nacht die in und um Ploesti eingesetzten Flakverbände der Luftwaffe auf Bukarest in Marsch gesetzt, mit dem Befehl, die wichtigsten Punkte der Stadt zu besetzen und die Lage wiederherzustellen. Mit der Durchführung dieser Aktion wurde der SS-Brigadeführer Hoffmeyer beauftragt, da General Gerstenberg sich zusammen mit dem deutschen Gesandten und dem Chef der deutschen Militärmission, General Hansen, unter rumänischem „Panzerschutz" in der deutschen Gesandtschaft befand und keine Handlungsfreiheit besaß.

Als das Vorgehen der Flakverbände im rumänischen Hauptquartier bekannt wurde, wurde General Gerstenberg durch die neu gebildete Regierung auf die Zusage hin, daß er versuchen wolle, die auf Bukarest anmarschierenden deutschen Flakverbände anzuhalten, in Freiheit gesetzt. Nach seinem Eintreffen bei den deutschen Verbänden rief er das Ob.Kdo. d. H.Gr. an und übermittelte das Ersuchen der neuen Regierung, jede Kampfhandlung gegen Bukarest einzustellen. Er erhielt darauf den Befehl, das Kommando über die Kampfgruppe Ploesti zu über-

nehmen. Der Auftrag zur Besetzung von Bukarest blieb aufrechterhalten.

Die neue Regierung des Generals Sanatescu, der u. a. auch der bisherige Oberbefehlshaber der 4. rum. Armee, Racovitza, als Kriegsminister angehörte, hatte erklärt: „Wenn die deutschen Maßnahmen nicht sofort aufgehoben werden, werden gegen alle Deutschen die Feindseligkeiten eröffnet."

In den Morgenstunden des 24. August rief General Hansen an und meldete, er, der Gesandte v. Killinger, Gesandter Dr. Clodius und General Gerstenberg seien übereinstimmend der Auffassung, daß die eigenen Kräfte zur Besetzung von Bukarest und zur Beseitigung der neuen Regierung völlig unzureichend seien und daß die Aktion mit Sicherheit mißlingen werde! Daraufhin wurden seitens der Heeresgruppe zunächst alle Maßnahmen angehalten, und ich erbat beim OKW die Entscheidung des Führers.

Trotzdem blieb es bei Hitlers erstem Befehl! Das Unternehmen gegen Bukarest mißlang jedoch — obwohl General Gerstenberg kurz vorher noch der Auffassung gewesen war, daß es sich bei der neuen rumänischen Regierung „nur um eine kleine Clique handele, die die Hosen voll Angst habe", und daß um Bukarest nur „ein ganz dünner rumänischer Truppenschleier" liege. Auch durch Zuführung von Infanterieverbänden auf dem Luftwege besserte sich die Lage nicht.

Bombardement auf den Königspalast

Auf Befehl Hitlers sollte nunmehr Bukarest von der Luftwaffe bombardiert werden, insbesondere der Königspalast und das Regierungsviertel.

Ich ließ durch meinen Chef d. Gen.St., General v. Grolman, beim OKW noch einmal auf die Loyalitätsklausel des Bukarester Regierungs-Kommuniqués, wonach allen deutschen Truppen freier Abzug zugesichert war, hinweisen. Ich gab dabei ernstlich zu bedenken, daß im Falle eines Bombardements auf die rumänische Hauptstadt die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen alle deutschen Truppen und rückwärtigen Einrichtungen, Lazarette, Munitions-, Material-, Verpflegungslager usw. unvermeidbar sein würde. Um den Bombardierungsbefehl zunächst dilatorisch zu behandeln, ordnete ich an, bei der Luftflotte 4

erst einmal die Voraussetzungen dafür zu klären. Es kam jetzt alles darauf an, Zeit zu gewinnen.

Zu unserer größten Überraschung erfuhren wir jedoch, daß die Bombardierung bereits im Gange war: also ohne Wissen und Beteiligung des verantwortlichen Oberbefehlshabers der Heeresgruppe, ohne Rücksicht auf die noch auf rumänischem Boden schwer kämpfenden deutschen Soldaten und ohne Rücksicht auf das nun preisgegebene Heeresgefolge im rückwärtigen Gebiet!

Erst sehr viel später, in der Gefangenschaft, erfuhr ich zufällig den Zusammenhang: Hitler hatte auf Grund meines Anrufs am 23. August abends mit Göring die Frage einer Bombardierung erwogen. Göring hatte sich daraufhin mit dem Luftwaffenattaché, General Gerstenberg, unmittelbar telefonisch in Verbindung gesetzt. Gerstenberg hatte offenbar bei diesem Gespräch die Lage — wie schon vorher — bagatellisiert und den Stuka-Einsatz gefordert, ohne die Folgen zu bedenken. Göring hat ihn dann befohlen. Ich wurde überhaupt nicht dazu gehört.

Die Auswirkungen waren katastrophal! Die rumänischen Truppen erhielten nun von ihrem König den Befehl, alle Deutschen als Feinde zu behandeln, sie zu bekämpfen und zu entwaffnen. Der Teil der rumänischen Bevölkerung, der den verhängnisvollen Schritt seiner Regierung bisher nicht billigte und sich gegen uns immer noch loyal verhielt, änderte jetzt seine Gesinnung. *Am 25. August erklärte Rumänien Deutschland den Krieg!* So wurde aus dem bisherigen Verbündeten ein neuer Feind. Das Chaos trieb dem Höhepunkt zu.

Die weitere Entwicklung

Die Kämpfe an der Front wurden durch die Ereignisse in Bukarest überschattet. Der Kriegseintritt Rumäniens brachte eine weitere Verschärfung der Lage im rumänischen Raum.

Der rumänische Große Generalstab erließ an die 3. und 4. rum. Armee einen Befehl, nach dem ab sofort jede Unterstellung rumänischer Verbände unter deutsche Befehlsstellen aufhörte und alle rumänischen Land-, Luft- und Seestreitkräfte jede feindselige Tätigkeit gegen die sowjetischen Truppen einzustellen hatten. Die 3. und 4. rum. Armee mußten sich auf die Linie Focsani—Braila und in der Dobrudscha in das Gebiet

südlich der Donau-Mündung zurückziehen, und zwar mit allen Waffen. Jedem Entwaffungsversuch von deutscher Seite war Widerstand zu leisten.

Zum Glück kostete es eine gewisse Zeit, bis sich die überstürzten Anordnungen der rumänischen Regierung auf die Fronttruppen auswirkten. Es gab noch rumänische Truppenteile, die zunächst ihre deutschen Waffenbrüder während der Schlacht nicht im Stich lassen wollten und mit ihnen weiterkämpften gegen den gemeinsamen Feind. Vielleicht ahnten sie schon, was ihnen bevorstand. Andere wieder legten sofort ihre Waffen nieder und marschierten ab. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sich rumänische Kompanien von der Front im Kolonnenmarsch nach rückwärts mit deutschen Soldaten, die zur Entlastung ihrer hart bedrängten Kameraden nach vorn rückten, begegneten. Keiner wußte so recht, was eigentlich los war. Es war eine verzweifelte Situation für die deutschen Truppen und ihre Führung!

Durch das Ausscheiden der rumänischen Verbände wurden den Sowjets alle Schleusen geöffnet. Die deutschen Truppen waren ihnen nunmehr, und sehr bald auch den Rumänen, auf Gedeih und Verderb preisgegeben.

Ein dreifacher Kampf war es, den unsere tapferen Soldaten nun führen mußten: der Kampf gegen die Sowjets an der zerbrechenden Front, der Kampf mit dem schwierigen Karpatengelände und der Kampf gegen den neuen Feind Rumänien. Für die Führung kam jetzt alles darauf an, was an Menschen und Material noch irgendwie zu retten war, in einzelnen Kampfgruppen über die Karpatenpässe auf ungarischen Boden zurückzuführen und dort eine neue Abwehrfront zu bilden. Und das gelang! Kampf um Zeitgewinn hieß jetzt unsere Losung.

Von einer planmäßigen, geordneten Führung konnte natürlich unter diesen völlig abnormen Verhältnissen keine Rede mehr sein. Bis auf wenige Funkverbindungen gab es kaum noch technische Führungsmittel. Jetzt trat allein der Mensch, der wirkliche Kämpfer, die Persönlichkeit in die Schranken. Es konnten nur ganz außergewöhnliche Maßnahmen getroffen werden, die in keiner Vorschrift zu finden sind. In diesen ungeregelten, schwierigen Rückzugskämpfen hoben sich die Männer heraus, die gerade in verzweifelten Situationen den Kopf oben behalten und im Sinne des Ganzen selbständig und zweckmäßig handeln. Wie immer

in solcher Lage waren das Männer mit und ohne Dienstgrad, die nur wegen ihrer persönlichen Haltung das Vertrauen der anderen besaßen. Man unterstellte sich ihnen, ohne daß Truppenteil oder Waffengattung noch eine Rolle spielten. Kämpfer im wahrsten Sinne des Wortes! Sie schlugen sich, in Gruppenkämpfe verwickelt, immer wieder eingeschlossen und im Durchbruch wieder befreit, tage- und nächtelang, ohne Essen und Schlaf, bei glühender Hitze unter unsagbaren Anstrengungen, die das schwierige Gebirgsgelände und übergangslose Flußläufe forderten, kämpften sich durch bis zu den Höhen der Karpatenpässe und machten wieder kehrt, um sich erneut zur Abwehr zu stellen. Hier offenbarte sich echtes Heldentum.

Es gab aber auch Drückeberger, die sich die allgemeine Verwirrung zunutze machten. Entweder ergaben sie sich dem Feind oder tauchten in den Wäldern unter, um die eigene Haut zu retten. Auch solche Elemente waren in allen Rangklassen anzutreffen; aber meistens ist ihnen ihr Verhalten zum Verhängnis geworden.

In diesen Tagen sah ich meine Aufgaben im wesentlichen im Kampfgebiet und versuchte, persönlich zu helfen, wo ich nur konnte. Und dazu gab es viele Gelegenheiten. Unvergessen ist mir der heldenhafte Kampf einer Nachhutkampfgruppe bei Buzau, an der Straße Focsani—Ploesti. Sie wurde geführt von dem tapferen General Winkler. Ich war gerade bei ihr, als die Russen mit ihren Panzern auf ein halbrechts vor ihr liegendes deutsch-rumänisches Benzinlager stießen, das durch das Flakfeuer dieser Kampfgruppe in Brand geschossen wurde. Auf dem in der Nähe liegenden Flugplatz, wo ich mit meinem „Storch" gelandet war, lagen eine Anzahl von Flugzeugen still. Ich forschte nach dem Kommandeur. Da kam Major Rudel auf mich zu. Als ich ihn fragte, warum er nicht in der Luft sei und die anrollenden russischen Panzer bekämpfe, erklärte er mir zu meiner Überraschung, daß leider kein Betriebsstoff mehr da sein. Es lange gerade noch, nach Budapest zum Auftanken zu fliegen. Das geschah auch sofort.

Ein ganz schwieriges Kapitel war die Verkehrsregelung in diesem Wirrwarr. Von Seiten des Ob.Kdos. d. H.Gr. wurden alle nur erdenklichen Führungsmaßnahmen zur Abwicklung eines wenigstens einigermaßen geordneten Rückzuges getroffen, wie z. B. Einsatz der Feldgendarmerie und besonders beauftragter Verkehrsregelungsoffiziere auf den überfüllten Straßen. Wenn's um's Leben geht, ist sich meistens jeder

selbst der Nächste. Rücksichtslosigkeit ist Trumpf! Da mußte oft scharf durchgegriffen werden, sonst kamen die Schwachen zu kurz, d. h. in diesem Fall die Infanterie, die nicht über Motorfahrzeuge verfügte wie die Artillerie und besonders die Luftwaffe. Man glaubt nicht, welches Ausmaß an Beharrlichkeit manche Menschen selbst in so kritischen Lagen an den Tag legen. Wie oft habe ich bei Verkehrsstockungen vor allem die Mitfahrer auf den Fahrzeugen aller Art, ganz gleich ob Offiziere, Zahlmeister, Soldaten oder Zivilisten, von ihren Sitzplätzen herunterholen lassen müssen, um irgendwelche Hindernisse aus dem Weg zu räumen oder in die Speichen zu greifen. Meist war der Erfolg dann da, wenn *jeder* zugriff.

Auf den schmalen Paßstraßen in den Karpaten gab es gewaltige Stockungen, während von rückwärts oder seitwärts der Feind drückte. Die Nachhutkampfgruppen, die mehr oder weniger von Fall zu Fall improvisiert das Ablaufen der schwerfälligen Kolonnen sicherten, hatten sehr schwere Arbeit. Bei den Anstrengungen, die Bewegungen flüssig zu erhalten, haben sich außer der persönlichen Autorität drei Hilfsmittel hervorragend bewährt: der „Storch", der Volkswagen und die Zugmaschine.

In dieser allgemeinen Verwirrung, die den Sowjets naturgemäß das Spiel erleichterte, mußten sich die deutschen Kampftruppen auf dem weit verzettelten Schlachtfeld mühsam zurückkämpfen. Tief im Rücken des Feindes hielten sich noch tagelang vereinzelte deutsche Kampfgruppen gegen eine vielfache Übermacht. Das Gros der deutschen Truppen wurde in harte Kämpfe mit den von Osten und Norden auf den unteren Pruth zustrebenden Sowjets verwickelt. In den nordsüdlich verlaufenden Tälern der Flüsse Pruth, Barlad und Sereth kam es zu schweren Gefechten, insbesondere um die Flußübergänge. Immer wieder durchbrachen einzelne Kampfgruppen den feindlichen Einschließungsring. Wo nur irgend möglich, griff die deutsche Luftwaffe mit Waffen- und Versorgungsunterstützung ein. Die große Schlacht blieb aber mehr oder weniger eine Führungsimprovisation, eine bewegliche Kampfführung im wahrsten Sinne des Wortes. Es gab keine Stäbe, keine Trosse und andere nicht fechtende Teile mehr; jeder, vom Kommandierenden General bis zum Schreiber, ist zur Kampftruppe getreten. In Igelstellungen verteidigten sie sich, oft bis zur letzten Patrone kämpfend, bis es schließlich

doch noch gelingt, auszubrechen oder — bis sie erliegen. Rasch organisierte Panzerabwehrriegel halten immer aufs neue feindliche Kampfwagenverbände fest, um anderen Kameraden den Rückzug zu erleichtern. In Aufnahmestellungen treten Alarmeinheiten und Ortssicherungen dem von allen Seiten andrängenden Feind entgegen, bis eine Vereinigung mit anderen Teilen der sich zurückkämpfenden Truppen erfolgt. Obwohl sie durch die Gewaltmärsche in der glühenden Hitze ausgezehrt und durch andauernde Abwehrkämpfe stark mitgenommen sind, werfen sie sich immer wieder von neuem auf den Feind. Jeder weiß, worum es hier geht. Es geht um's Letzte; es geht darum, den Sowjets den schnellen Durchbruch nach Westen in Richtung auf die Heimat mit allen Mitteln, unter ständigem Einsatz des eigenen Lebens zu verwehren!

Manche Gruppen können die Karpaten-Eingänge gewinnen. An anderen Stellen geht der Kampf auf gedrängtem Raum weiter. Besonders hart wird um die Orte zwischen dem Pruth und den Ausläufern der Karpaten gekämpft, vor allem auch um die von der obersten Führung als „Feste Plätze" erklärten Orte Braila und Focsani. Die Heeresgruppe hatte wiederholt beim OKH die Aufhebung dieser unter den gegebenen Verhältnissen deplazierten Anordnung erbeten. Sie wurde abgelehnt. Die „Festen Plätze" waren auch eine der unsinnigen Marotten Hitlers. Sie haben auf allen Kriegsschauplätzen unzählige unnötige Opfer gefordert.

Die Möglichkeit, den feindlichen Einschließungsring von Westen her zu sprengen und den schwer ringenden deutschen Truppen Entlastung und Entsatz zu bringen, wird der deutschen Führung dadurch genommen, daß vom 25. August ab auch im Inneren des Landes, in der Walachei, die Rumänen die Feindseligkeiten eröffnen. In Bukarest stoßen deutsche Gegenmaßnahmen auf organisierten Widerstand, und auch außerhalb der Hauptstadt kommt es zu erbitterten Kämpfen um die Zentren deutscher militärischer Schwerpunkte: in der Walachei um die Donauhäfen Galatz und Braila, den Bahnknotenpunkt Buzau und das Erdölgebiet von Ploesti; in der Dobrudscha um den Kriegshafen Konstanza.

Deutsche Dienststellen und Versorgungseinrichtungen werden überall von den Rumänen zum unverzüglichen Verlassen ihrer Standorte aufgefordert. Die selbstverständliche Ablehnung der im rumänischen Hinterland stationierten deutschen Truppen, unter Zurücklassung ihrer Ausrüstung und ihres Geräts abzuziehen, hat scharfe Auseinandersetzungen

zur Folge, die mit der offenen Kriegserklärung an Deutschland in regelrechte Kämpfe übergehen.

Das ist die *zweite* Phase der Schlacht in Rumänien! Die deutschen Truppen haben sich zahlreicher konzentrischer Angriffe zu erwehren. Die treulosen Bundesgenossen müssen dabei von den nicht immer kampfkräftigen deutschen Einheiten noch manche empfindlichen Verluste hinnehmen.

Die Hauptkämpfe im innerrumänischen Raum spielen sich — abgesehen von Bukarest — im Gebiet von Ploesti ab. Hier haben sich Einheiten des Heeres, z. T. auch vom unteren Pruth und vom Sereth herangekommene, mit Bodenverbänden der Luftwaffe, vor allem Flakartillerie, zu größeren Kampfgruppen vereinigen können. Sie müssen sich nach allen Seiten gegen Rumänen und einströmende sowjetische Kräfte, vorerst meist Panzer, wehren.

Die Rückführung der deutschen Truppen auf ungarisches Gebiet wird von Tag zu Tag schwieriger. Insbesondere bewähren sich bei diesen Kämpfen die Kampfgruppen des Generalleutnants v. Scotti und des Generalmajors Winkler in hervorragender Zusammenarbeit mit der 15. Flak-Division unter Führung des Obersten Simon. Obgleich nur schnell zusammengerafft, verhindern diese tapferen Truppen in geschickter und tatkräftiger, nie ermüdender Kampfführung in dem schwierigen Gebirgsgelände der Ostkarpaten das schnelle Vordringen sowjetischer Kräfte. Die 15. Flak-Division schoß in dieser Zeit allein u. a. 112 feindliche Flugzeuge, 96 Panzer, 3 Sturmgeschütze und 2 Panzerspähwagen ab und vernichtete 82 Pak und Geschütze aller Kaliber.

Die an der Küste des Schwarzen Meeres, vor allem in Konstanza stationierten Einheiten der Kriegsmarine werden ebenfalls von dem Verrat überrascht. Sie beteiligen sich mit ihren Fahrzeugen tatkräftig an den Übersetzaktionen des Heeres im Donau-Delta. Nachdem in Konstanza die schwere Küstenbatterie „Tirpitz" gesprengt worden ist, Werft- und sonstige stationäre Anlagen weitgehend vernichtet sowie größere Fahrzeuge versenkt worden sind, bildet der Admiral (Ing.) Ziep, bisher Chef des Oberwerftstabes, eine eigene Flußkampfgruppe der Marine. Zu diesem Verband treten ferner Heeres-Pioniereinheiten mit Sturm- und Landungsbooten. An die 100 Fahrzeuge stark — Artillerietender, Fährprähme, Schleppdampfer, Räumboote und andere Kleinfahrzeuge —, setzt sich die Gruppe donauaufwärts in Bewegung. Wäh-

rend die im Schwarzen Meer operierenden U-Boote bis zur Erschöpfung ihrer Kampfkraft am Feind bleiben müssen, um den Rückzug zu decken, kämpft sich die schwimmende Kampfgruppe des Admirals Ziep gegen vom Land her einsetzende Angriffe der Rumänen auf dem Strom voran. Unterhalb des Eisernen Tores, bei Prahovo an der Katarakten-Sperre, kommt es zu schweren Gefechten, in die aus Serbien schnell herbeigeeilte Verbände der Heeresgruppe F unterstützend eingreifen.

Verhältnismäßig günstig entwickeln sich die Dinge bei den fliegenden Verbänden der Luftwaffe. Die Flugplätze werden zwar heftig umkämpft, aber es gelingt, den größten Teil der Flugzeuge noch rechtzeitig dem Zugriff des Gegners zu entziehen. Die Verbände verlegen nach Ungarn und fliegen von hier aus unverzüglich neue Einsätze. Transportflugzeuge bringen wichtiges Gerät und gefährdete Personengruppen in Sicherheit.

Die rote Flut ergießt sich über ganz Rumänien

Unser Hauptaugenmerk bleibt nach wie vor auf den sowjetischen Gegner gerichtet, der in den letzten Augusttagen mit freigewordenen schnellen Kräften nunmehr zum Vorstoß über die Linie Donau-Mündung—Braila—Galatz—Focsani nach Süden und Südwesten antritt.

Am 26. August trifft vom OKH beim Ob.Kdo. d. H.Gr. die Weisung ein, es sei jetzt Auftrag der Heeresgruppe, in der Linie Galatz—Focsani—Karpatenrand eine neue Abwehrfront zu bilden und die *Donaulinie* zwischen Mündung und Galatz wieder zu gewinnen, dabei jedes Überschreiten dieser Abwehrfront durch rumänische Truppen zu verhindern. Ferner sollen sämtliche im rumänischen Raum befindlichen deutschen Kräfte zu Kampfgruppen zusammengefaßt und mit ihnen der Raum Galatz—Donau südlich Bukarest—Ploesti—Kronstadt—Focsani freigekämpft werden. „Vordringliche Aufgabe der im Antransport befindlichen 4. Geb.-Div. — der Heeresgruppe sollen außerdem weitere Kräfte zugeführt werden — soll es sein, Kronstadt und den Predeal-Paß zu nehmen."

Anordnungen vom grünen Tisch! Die Reste der zerschlagenen deutschen Divisionen reichen nicht mehr aus, dem Gegner hier ernstlichen Widerstand zu leisten. Das Ob.Kdo. d. H.Gr. muß sich daher entschließen, diese Linie aufzugeben, um zu retten, was noch zu retten ist.

Versprengte Teile der Kampfdivisionen, Versorgungstruppen, Bodenverbände der Luftwaffe, ein buntes Gemisch körperlich und seelisch restlos erschöpfter Einzelgruppen, schieben sich vor den nach Westen vorstoßenden Sowjetarmeen in langer Folge über den Südostteil der Südkarpaten im Buzau-Tal nach Nordwesten in Richtung Ungarn zurück. Weder in der westlichen Walachei noch in der Dobrudscha stoßen die Sowjets noch auf Widerstand. Das Land ist, von deutschen Truppen entblößt, ihrem Zugriff schutzlos preisgegeben.

Zwei sowjetische Armeen und zwei schnelle Korps marschieren an der Grenze Bulgariens auf und bilden bei Silistra, Tutrakan und Giurgiu—Russe Brückenköpfe über die Donau auf bulgarischem Gebiet, obgleich sie sich mit dem Land überhaupt nicht im Krieg befinden! Unter dem Druck der sowjetischen Kriegserklärung an Bulgarien am 5. September folgt drei Tage später die *Kriegserklärung Bulgariens* an Deutschland! Damit sind auch die nach dem bisher neutralen Land ausgewichenen Truppen des Südflügels der Heeresgruppe verloren. Das unvorhergesehene Abdrehen sowjetischer Kräfte auf bulgarisches Gebiet verursachte bei der höchsten deutschen Führung eine völlig irrige Beurteilung der großen Lage mit unheilvollen Folgen, auf die ich später noch eingehen werde.

Am 31. August sind sowjetische Truppen in Bukarest eingerückt, ohne noch deutschen Widerstand zu finden. Nur im Erdölgebiet von Ploesti stößt der sowjetische Vormarsch auf die Abwehr größerer deutscher Kampfgruppen, die sich aus dem Raum Buzau—Ploesti über den Tartlau- und Predeal-Paß nach Norden zurückkämpfen. In dem bis zu 2000 m hohen Gebirge sind die Kämpfe besonders schwer und auf beiden Seiten reich an Opfern.

Rücksichtslos treiben die Sowjets ihre ungeheuerlichen Forderungen aus dem rumänischen Land ein. Unter Hinweis auf die militärischen Notwendigkeiten nehmen sie alles in ihre Hände, was zur Ausübung der militärischen, aber auch der politischen Macht notwendig ist. Die in Auflösung begriffene rumänische Armee wird entwaffnet; Tausende rumänischer Soldaten werden zur Fronarbeit nach Rußland in Marsch gesetzt. Aus Neuaushebungen wird die rumänische 1. Armee gebildet, die unter der nationalen Parole der „Rückeroberung Siebenbürgens" des fragwürdigen Ruhms teilhaftig werden soll, an der Seite der Sowjetarmee für die Bolschewisierung Europas zu kämpfen.

Aus vielen Städten und Dörfern Rumäniens kommen Nachrichten über Willkürakte der bolschewistischen Soldateska. Die Sowjetarmeen „erobern" weiter. Täglich verkündet der Moskauer Rundfunk Dutzende von Ortsnamen in seinen Frontberichten. Die Rotarmisten machen sich einen guten Tag in diesem reichen Land. Noch nie haben sie solche freien Höfe, solche wohlhabenden Städte mit gepflegten Anlagen und warengefüllten Geschäften gesehen. Überall nehmen sie sich, was sie brauchen und was ihnen gefällt. In den Wirtschaften herrscht trunkene Ausgelassenheit, die sich oft zu Gewalttätigkeiten aller Art auswächst. Es ist ein schreckliches Erwachen für das rumänische Volk. Ein altes russisches Wort erfüllt sich gegenwärtig wieder: „Wir werden den Rumänen eines Tages nur noch die Augen zum Weinen lassen."

Im Rundfunk und in der Presse aller Feindstaaten wird bald triumphierend über die ersten offiziellen Verhaftungen berichtet. Dem bereits erfolgten Abtransport rumänischer Befehlshaber, Kommandeure und Offiziere folgt später die Liquidierung des Marschalls Antonescu, des früheren Kriegsministers, General Pantazi, und anderer hochgestellter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter auch des Verräters Mihai Antonescu.

Aber „die Tat einer Clique von Ehrlosen" riß mit dämonischer Konsequenz alle ins Verderben. „Die am 23. August begonnene Tragödie", schreibt Gheorghe, „rollte über ihre eigenen Regisseure hinweg und stürzte das rumänische Volk in den tiefsten Abgrund seiner Geschichte."

III.

KRIEGSSCHAUPLATZ UNGARN

5.

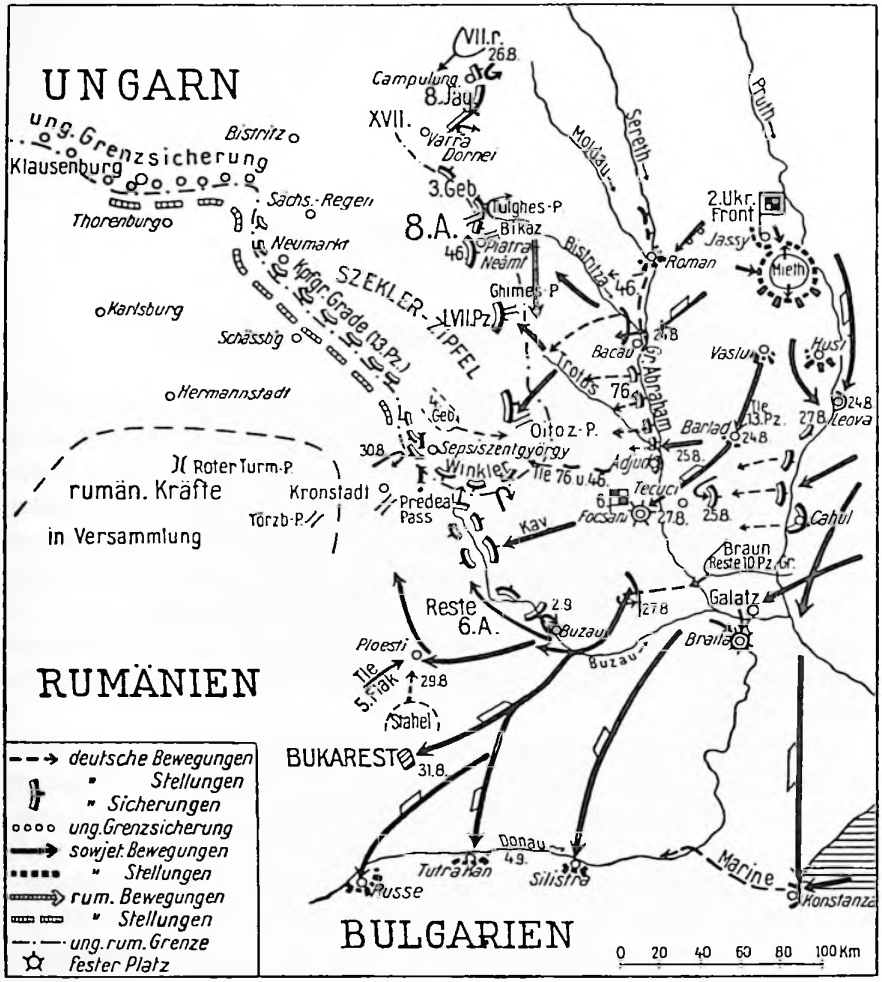
Aufbau der neuen Front

Rückzugsgefechte zwischen Pruth und Karpaten

Während die Angriffsarmeen der 3. Ukrainischen Front ostwärts des Pruth noch immer in schwere Kämpfe gegen das sich nach Westen zurückkämpfende Gros der 6. *Armee* verwickelt waren, hatten Stoßkeile der 2. Ukrainischen Front in verlustreichen Kämpfen die Armeegruppe Wöhler nach Süden durchbrochen, Teile nach Osten abgedrängt und die Pruth-Übergänge bis zum Unterlauf des Flusses gewonnen. Damit war der 6. Armee der Rückweg nach Westen verlegt. Nur einzelnen Kampfgruppen gelang es, sich nach Südwesten oder in die Karpaten durchzuschlagen. Die Masse der Divisionen mußte als verloren betrachtet werden.

In Auswirkung der rumänischen Verratsproklamation vom 23. August war die Armeegruppe Wöhler gezwungen, die Kampfgruppe Abraham auf Bacau und die Gruppe Kirchner auf Piatra-Neamt zurückzunehmen. Diese Bewegungen kreuzten sich mit denen der Rumänen, die nach Süden abmarschierten. Während der Gruppe Kirchner die Absetzbewegung gelang, mußte die Gruppe Abraham unter starkem Feinddruck Bacau am 24. August räumen. Mit den noch vorhandenen Splittergruppen kämpfte sie sich an den folgenden Tagen in südwestlicher Richtung auf die Karpaten zurück.

Nach der Nord-Süd-Bewegung hatte der Gegner bei Bacau mit Teilkräften nach Nordwesten ins Bistritza-Tal abgedreht, um den Tulghes- und Bikaz-Paß zu gewinnen. Die dort stehenden schwachen Kampfgruppen deutscher Gebirgstruppen verhinderten, schrittweise auf die Kammhöhen ausweichend, diese Absicht. Weitere sowjetische Kräfte wandten sich durch das Trotus-Tal gegen den Ghimes-Paß und gegen den unteren Übergang der Ostkarpaten, den Oitoz-Paß. Den ganzen



Aufbau der neuen Front in Ungarn
vom 24. August bis 4. September

Gebirgszug zu überschreiten wurde dem Gegner durch die deutsch-ungarischen Paßsperren in harten Kämpfen verwehrt. Weiter nördlich, im Karpaten-Vorland der Bukowina, beschränkte sich die Kampftätigkeit im wesentlichen auf örtliche Gefechte in der alten HKL.

Am 26. August standen die Reste der 8. *Armee* in einer lockeren Aufstellung in den Karpaten und sicherten vom Oitoz-Paß nach Norden

mit einzelnen, aus Teilen aller Verbände gemischten Gruppen die wichtigsten Pässe. Erst westlich Piatra-Neamt standen wieder geschlossene Verbände, die 46. Inf.Div., an die sich nordwestlich Piatra-Neamt die 3. Geb.Div. anschloß. Im Abschnitt des XVII. Korps hielten die Truppen der 3. Geb.Div. und der 8. Jäg.Div. ihre alten Stellungen. In dieser Aufstellung verteidigte die 8. Armee noch über 14 Tage die Ostkarpaten, bis die der Einkesselung zwischen Dnjestr und Pruth entgangenen Teile der 6. Armee, über Buzau und Ploesti ausholend, den Übergang über die Südkarpaten nach Ungarn bewerkstelligt hatten.

Tausende von Fahrzeugen der 6. Armee, der Luftwaffe und rückwärtigen Einrichtungen hatten sich Ende August in den Buzau-Paß hineingeschoben und versuchten, in unendlich langsamem Vorrücken auf der engen Gebirgsstraße dem drohenden Zugriff der nachdrängenden Russen zu entgehen. Zahllose Versprengte, Bodenpersonal der Luftwaffe, Schwestern und Stabshelferinnen saßen dichtgedrängt auf den Fahrzeugen. LKWs und Spezialfahrzeuge der Luftwaffe versperrten immer wieder die enge, einbahnige Straße. Oft half, um den Verkehr in Fluß zu halten, kein anderes Mittel, als sie in den Abgrund zu stürzen. Durch energische Organisation wurden die Waffenträger erfaßt und in rasch zusammengestellte Formationen, die dringend zum Aufbau der neuen Front benötigt wurden, eingereiht.

Inzwischen hatte der Russe von seinen über Buzau auf Ploesti weiterstoßenden Hauptkräften Teile abgezweigt, mit denen er ab 2. September die den Ausgang des Buzau-Passes absperrenden deutschen Kräfte angriff. Hier kämpfte der gemischte Verband des Generalleutnants v. Scotti. Der Kampfwert dieses Verbandes war zunächst gering. Aber nachdem er den ersten Schock überwunden hatte, schlug er sich tapfer, und es gelang, jeweils soviel Zeit zu gewinnen, daß das Ende der langen Fahrzeugkolonne dem Zugriff des Feindes entzogen blieb. Die Lage spitzte sich jedoch zu, als einige Tage später russische Kavallerie nördlich des Buzau-Tales durch das Gebirge umfassend vorging und von dort aus die Kolonne abzuschneiden drohte. Durch herausgeschobene Seitenabteilungen konnte das jedoch verhindert werden. Die Kampfgruppe v. Scotti kämpfte sich bis auf den Kamm der Karpaten zurück und richtete sich hier zur Verteidigung ein.

Auf dem Hochplateau von Intorsura-Buzaului, kurz vor der rumä-

nisch-ungarischen Grenze, gab es für die Fahrzeugkolonne noch einmal einen kritischen Stop. Die über ein Hochmoor führende Straße war so zerfahren worden, daß die Fahrzeuge im Morast versanken. In aller Eile wurde ein Knüppeldamm gebaut; es gelang, sich den Russen im Buzau-Tal so lange vom Leibe zu halten, bis das letzte Fahrzeug in das Tal des Szekler-Zipfels abgerollt war. Das war das Verdienst der Kampfgruppe v. Scotti, das der Wehrmachtbericht vom 8. September mit folgenden Worten würdigte: „In Rumänien haben sich die Kampfgruppen des Generalleutnants v. Scotti und des Generalmajors Winkler, unterstützt durch die Flak des Obersten Simon, hervorragend bewährt."

General Winkler hatte im Rahmen der Kampfgruppe v. Scotti die Reste der 15. Inf.Div. und Teile der versprengten Einheiten geführt. Oberst Simon, Kommandeur der 15. Flak-Division, war schon bei den Kämpfen um den Eingang zum Buzau-Paß von einem Flug im „Fieseler Storch" nicht zurückgekehrt. Dieser hervorragende Offizier hat dann sehr gefehlt. Am 9. September übernahm General Winkler die Führung der bisherigen Kampfgruppe v. Scotti und richtete sich mit ihr südlich Sepsiszentgyörgy zur Verteidigung ein. Zu ihm trat neu die aus Polizei- und Splittereinheiten bestehende Gruppe v. Roden. Vorstöße schwächerer russischer Kräfte, bei denen erstmals auch rumänische Einheiten beobachtet wurden, konnten zunächst abgewiesen werden.

Da der Südflügel der Heeresgruppe in Gegend südwestlich Sepsiszentgyörgy ohne jede Anlehnung völlig in der Luft hing und jenseits der rumänischen Grenze im Raum Schäßburg die Lage ungeklärt war, wurde es nötig, diesen Flügel entlang der rumänisch-ungarischen Grenze zu verlängern, um wenigstens die Gegend nördlich Schäßburg unter Kontrolle zu halten. Hierzu wurden aufgefangene und seit einigen Tagen neu gegliederte Splitterteile der 13. Panzer-Division unter Major Grade eingesetzt. Sie sicherten in lockerer Aufstellung die Grenze und klärten über sie hinweg nach Süden auf. Es standen ihnen zunächst nur schwache rumänische Einheiten gegenüber, die sich passiv verhielten.

Damit war die erste Phase im Aufbau der neuen Front abgeschlossen. Es war eine Meisterleistung der durch die vorausgegangenen Kämpfe und Krisen überbeanspruchten Truppen und Offiziere. Was sich in jenen Tagen abgespielt hat, was erlitten und geleistet wurde, das wissen nur die, die dabei waren. Das weitere Schicksal der Heeresgruppe hing nun von dem Behauptungswillen dieser auf der ganzen Front verteilten

schwachen Restkampfgruppen ab. Sie mußten den Gegner so lange hinhalten, bis — wie in den Ostkarpaten — auch hier eine neue widerstandskräftige Front aufgebaut war.

Um die Pässe in den Südkarpaten — Predeal-Paß, Roter Turm- und Vulkan-Paß — sperren zu können, reichten die deutschen Kräfte nicht aus. Das war verhängnisvoll, denn das Gebirge wäre unser bester Bundesgenosse gewesen. Mit verhältnismäßig schwachen Spezialtruppen hätte man hier den Feind viel besser abwehren können als weiter nördlich an der Grenze. So blieb nichts anderes übrig, als den Westflügel notdürftig immer weiter zu verlängern, zumal sich jetzt stärkere rumänische Verbände im Raum Kronstadt—Hermannstadt versammelten. Trotzdem blieb zunächst noch eine große Lücke zum rechten Nachbar, der Heeresgruppe v. Weichs (F), die mit ihrem Nordflügel etwa am Eisernen Tor stand. Die im Raum Großwardein—Klausenburg inzwischen aufmarschierten ungarischen Kräfte konnten bei ihrem geringen Kampfwert nur so lange als Flankensicherung gelten, als ihnen nur rumänische Truppen gegenüberstanden.

Aus versprengten Teilen, Resten verschiedener Regimenter und Divisionen, aus einzelnen Geschützen, abgekämpften Batterien, völlig erschöpften Soldaten und nur einigermaßen zu entbehrenden Versorgungstruppen — aus diesen verschiedenen Elementen gelang es schließlich doch, wieder einsatzfähige, ja sogar in sich geschlossene Kampfverbände zu schaffen. Diese wenigen deutschen Verbände wurden nun auf die Hauptpaßstraßen verteilt: bei der mehrere hundert Kilometer langen Front nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Immerhin war es der erste Rahmen für die Aufklärung und das Auffangen der zahlreichen Versprengten.

Die großen Materialverluste der Heeresgruppe zwangen zu mancherlei Improvisationen. So mußten — die Masse des Nachrichtengerätes war ausgefallen — mit Behelfsmitteln aller Art Verbindungen hergestellt werden. Vor allem fehlte es — obgleich das Ölgebiet so nahe lag — an Treibstoff. Dazu kam, daß alle rumänischen Eisenbahnen stillagen. So erschienen die Transportschwierigkeiten zunächst unüberwindlich.

Nach und nach meldeten sich ungarische Truppenteile, die schon wochenlang hier als Grenzschutz herumgelegen hatten. Sie machten nicht gerade einen vertrauenerweckenden Eindruck. Auf Grund der

bitteren Erfahrungen mit den Rumänen wurden sie sofort deutschen Verbänden unterstellt und mit deutschen gemischt. Alle Paßstraßen wurden ausschließlich durch deutsche Verbände gesichert, das dazwischen liegende Gelände durch ungarische Truppen. Mit diesen neu organisierten und im Wechsel neu geschulten Verbänden, geführt von einer Reihe energischer Offiziere und Unteroffiziere, mußte nun die Schlacht um Siebenbürgen geschlagen werden.

Der Monat September mit seinen an politischen und militärischen Überraschungen reichen Ereignissen an allen Fronten verlief weiter voller Spannungen. Fast schien es, als ob die durch den Verrat von Bukarest begünstigte Rechnung der Sowjets aufgehen und mit dem Vorstoß der Bolschewisten über Ungarn und die Slowakei unmittelbar auf das deutsche Reichsgebiet abschließen würde. Die Voraussetzungen dazu waren für den Gegner zweifellos günstig. Schreckgelähmt ließ das durch seinen König und dessen deutschfeindliche Hofkamarilla den Sowjets ausgelieferte rumänische Volk die bolschewistische Flut über sich ergehen, während andererseits auch die Abwehrbereitschaft der Ungarn keineswegs die notwendige Entschlossenheit erreicht hatte, um einem Massenansturm der Bolschewisten wirksam begegnen zu können. Schon holte der Feind zum Schlag aus, und brennend zeichnete sich die Gefahr ab, daß er binnen kurzer Zeit Ungarn überrennen und vor den Toren Wiens und Preßburgs erscheinen würde. Von Sowjetagenten in der Slowakei entfachte Bandenaufstände kamen dabei in durchaus strategischem Sinne dem Ziel Moskaus entgegen.

Wie in Rumänien, so macht auch in Bulgarien die Bolschewisierung rasche Fortschritte, so daß die Sowjets bald in die Lage versetzt sind, stärkere eigene Kräfte, zunächst eine Infanterie-Armee und ein schnelles Korps, freizumachen und wieder über die Donau nach Norden, an die Front gegen Ungarn zu verlegen.

Der Verteidigungsraum

Anfang September hat die deutsch-ungarische Front eine Ausdehnung von nahezu 1000 km. Sie verläuft vom rumänischen Banat und dem Raum Temeschburg über Arad nach Großwardein, dann ostwärts bis Klausenburg, entlang der Grenze von Siebenbürgen über Neumarkt, nördlich Kronstadt vorbei, um den Szekler-Zipfel und schließlich die

Ostkarpaten entlang nach Norden bis zur Dreiländerecke Rumänien — Generalgouvernement — Ungarn.

Die Heeresgruppe steht vor der Aufgabe, mit völlig unzureichenden Kräften den hinter dieser Front liegenden ungarischen Raum zu verteidigen. An der Peripherie dieses unverhältnismäßig großen Verteidigungsraumes Siebenbürgen zeichnen sich in der nächsten Zeit im wesentlichen *drei Kampfgebiete* ab. Es sind dies der Raum Temeschburg—Arad —Großwardein, der Raum Klausenburg—Thorenburg—Neumarkt und die Ostkarpaten-Front mit dem weit nach Südosten vorspringenden Szekler Zipfel.

Auf dem rechten Flügel, im lockeren Anschluß an die deutschen Besatzungstruppen in Serbien, stehen zunächst nur schwache ungarische Grenztruppen, die nach und nach durch Ersatzverbände zur 3. ung. Armee unter dem ungarischen Generaloberst Heszlenyi formiert werden.

Die eigentliche Frontbesetzung beginnt erst im Raum Klausenburg; hier wird die Verteidigung durch die allmählich sich bildende 2. ung. Armee unter dem ungarischen Generaloberst Verres, die Gruppe „Siebenbürgen" (8. SS-Kav.Div.) unter dem SS-Obergruppenführer Phleps und durch die Restverbände der deutschen 6. Armee unter dem General d. Art. Fretter-Pico durchgeführt.

An der Ostkarpaten-Front steht die mit ungarischen Verbänden vermischte deutsche 8. Armee unter dem General d. Inf. Wöhler mit ihrem rechten Flügel am Oitoz-Paß im Anschluß an die 6. Arme, mit dem linken Flügel am Borgo-Paß im Anschluß an die Heeresgruppe Nordukraine (Oberbefehlshaber Generaloberst Harpe).

Während sich die Gruppe Winkler und die Restverbände der 6. Armee an der Südfront erfolgreich laufender Feindangriffe, besonders der Rumänen, erwehren, hat sich an der Ostkarpaten-Front der Druck der Sowjets erheblich verstärkt. Die Kämpfe haben sich in den ersten Septembertagen bis auf die Paßhöhen hinaufgezogen, wo deutsch-ungarische Stützpunktbesatzungen in schwerem wechselvollem Ringen um die Paßübergänge stehen. Besonders hart wird um den Oitoz-Paß gekämpft, wobei die Sowjets auch Panzer einsetzen. Immer wieder werden die Angriffe abgewiesen. Es hängt jetzt alles davon ab, daß die Pässe gehalten werden.

Leider treten für uns Deutsche zu der so schon fast übermenschlichen Belastung auch hier wieder Erschwerungen hinzu, die in diesem Maße

nicht vorauszusehen waren. Ein großer Teil der ungarischen Truppen ist den Angriffen der Russen nicht gewachsen. Es mehren sich die Fälle, daß ungarische Bataillone ihre Stellungen verlassen und ihre deutschen Waffenbrüder der beiderseitigen Umfassung durch den Feind aussetzen. So gibt es auch auf diesem Kriegsschauplatz wieder ernste Auseinandersetzungen zwischen den Verbündeten. Dazu kommt noch zu allem Überfluß, daß die uns bisher befreundete slowakische Wehrmacht in der Slowakei geschlossen zu den Aufständischen übertritt. Das bedeutet eine neue ernste Gefahr für unsere Nordflanke. Aber noch richten wir unser Hauptaugenmerk auf den Gegner vor unserer Südfront .

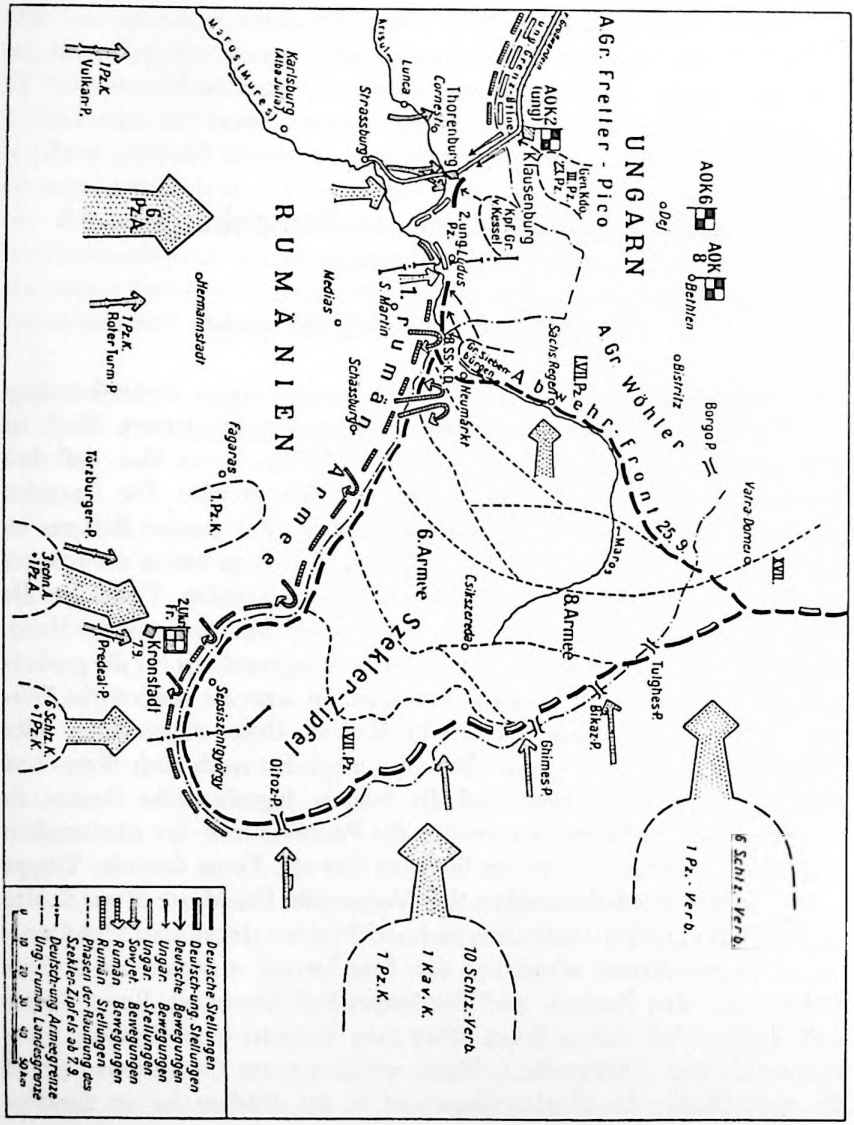
6.

Die Abwehrschlacht um Siebenbürgen

Der sowjetisch-rumänische Aufmarsch

Im rumänischen Raum hat der Gegner in den ersten Septembertagen von Ploesti und Bukarest aus seine Bewegungen fortgesetzt. Noch ist nicht ganz ersichtlich, was die Sowjets vorhaben. Es ist klar, daß ihre Entschlüsse von *politischen Erwägungen* diktiert werden. Die Aussicht, sich unter Ausnutzung der entstandenen Lage des ganzen Balkans zu bemächtigen, ist verlockend. In Serbien und Kroatien haben die Sowjets zuverlässige Bundesgenossen in den Partisanenbanden Titos. Ist die Vereinigung mit diesen hergestellt, so haben sie Südslawien in der Hand. Gleichzeitig wäre damit auch eine breitere Ausgangsbasis für die geplanten Operationen gegen Ungarn gewonnen. So setzt die sowjetische Führung starke Kräfte nach Westen in Marsch. Unter Ausnutzung aller Transportmittel ist der Gegner bestrebt, möglichst rasch nach West- und Nordrumänien vorzustoßen und die frühere jugoslawische Grenze zu erreichen. Am 5. September treffen die Panzerspitzen der sowjetischen 6. Armee in Turnu Severin am Eisernen Tor ein. Keine deutsche Truppe verwehrt hier den Bolschewiken den Vormarsch. Die Masse dieser Kräfte wird jedoch plötzlich angehalten und nach Norden eingedreht. 3 Schützen- und 1 Panzer-Armee schwenken ein. Ihre Spitzen erreichen am 7. September über den Predeal- und Törzburger-Paß Kronstadt. Roter Turm- und Vulkan-Paß stehen ihnen offen zum Vormarsch in Richtung Hermannstadt und Großwardein. Neue, weitgespannte Operationen gegen die tiefe Flanke der Heeresgruppe und in den Rücken der im Szekler-Zipfel stehenden deutsch-ungarischen Verbände zeichnen sich ab.

Die Sowjets schließen mit ihren Angriffsarmeen über die ostwärtigen Pässe der Südkarpaten und vor den Pässen der Ostkarpaten allmählich gegen die Front um Siebenbürgen auf. Durch einen gleich-



Die Abwehrschlacht um Siebenbürgen
vom 5. bis 25. September

zeitigen Angriff zweier Infanterie-Armeen und eines Kavallerie-Korps — denen aus den Ostkarpaten zwei schnelle Korps in Richtung Sächsisch-Regen dichtauf folgen — und einer von gepanzerten Kampfgruppen begleiteten Infanterie-Armee sowie der neu gebildeten rumänischen 1. Armee, die aus dem Raum um Thorenburg—Schäßburg—Kronstadt—Hermannstadt in Richtung Klausenburg antritt, sollen die im Szekler-Zipfel stehenden deutschen Kräfte abgeschnitten und zerschlagen werden.

Der deutsch-ungarische Angriff an der Südfront

Angesichts dieser drohenden Gefahr ist das Ob.Kdo. d. H.Gr. entschlossen, *vor* dem Eintreffen der russischen Kräfte die Bedrohung der Südflanke durch einen eigenen *Gegenangriff* auszuschalten, um bei dessen günstigem Ablauf doch noch den Versuch zu machen, die über die Südkarpaten führenden Paßstraßen zurückzugewinnen und zu sperren. Es erscheint allerdings von vornherein fraglich, ob eine so weitgehende Absicht mit den wenigen abgekämpften deutschen und den kampfungewohnten, schlecht ausgerüsteten ungarischen Ersatz-Divisionen noch verwirklicht werden kann.

Am 5. September ergeht der Befehl zum Gegenangriff an die im Raum Klausenburg—Neumarkt bereitgestellten Verbände. Er ist der Auftakt der Abwehrschlacht um Siebenbürgen.

Der Angriff der 2. *ung. Armee* mit der 7. ung. Res.Div., der 9. ung. Res.Div. und der 3. ung. Pz.Div., verstärkt durch die deutsche Sturmgeschütz-Abteilung 1179 beiderseits der Straße Klausenburg, Thorenburg, geht trotz starken Widerstandes des Feindes, der zunächst völlig überrascht ist, an diesem Tage gut vorwärts. Am Abend erreichen die Angriffsspitzen das befohlene Tagesziel, den Arisul-Abschnitt in der Linie Cornesti—Thorenburg—Viisoara—Ludus und bilden Brückenköpfe bei Cornesti und Thorenburg.

Die Gruppe „Siebenbürgen" schließt sich aus dem Raum südwestlich Neumarkt dem Angriff an und erreicht Lechintza und Ogra im Maros-Tal.

Die Sowjets erkennen rechtzeitig die an den Pässen drohende Gefahr. Die schon mit Teilen bei Thorenburg stehende feindliche Infanterie-Armee schließt beschleunigt auf. Die sowjetische 6. Panzer-Armee ist

über den Vulkan-Paß und über den Roten Turm-Paß im Anmarsch. In den folgenden Tagen läuft sich unser Angriff infolge des sich verstärkenden Feindwiderstandes fest.

Auch an der Ostkarpaten-Front sind heftige Kämpfe im Gange. Besonders gespannt ist die Lage am Oitoz-Paß. Die Angriffe des Gegners gegen die Szekler-Front nehmen an Heftigkeit zu. Klar zeichnet sich die Absicht einer Zerschlagung der im Szekler-Zipfel stehenden deutschen Kräfte ab.

Härteste Belastungen stehen bevor. Aber die Gefahr einer weitausholenden Umfassung der deutschen Heeresgruppenfront aus dem rumänischen Banat gegen die ungarische Tiefebene, die nahezu ungeschützt ist, scheint zunächst gebannt.

An der Südfront marschieren insgesamt 3 sowjetische Infanterie-Armeen und 1 Panzer-Armee mit 25 Schützen-Divisionen und 4 schnellen Korps sowie eine rumänische Armee mit 10 Infanterie-Divisionen von südlich Klausenburg bis zu den Ostkarpaten auf, so daß an eine Weiterführung des eigenen Gegenangriffes nicht mehr zu denken ist. Angesichts der weit überlegenen feindlichen Kräfte wird die Räumung des äußersten Szekler-Zipfels befohlen. Damit soll die Abschnürung der deutsch-ungarischen Kräfte in diesem Frontvorsprung ausgeschaltet und Kräfte für eine Verstärkung und Verlängerung des hart bedrängten rechten Flügels und für die völlig offene tiefe Westflanke freigemacht werden. Während im Raum von Thorenburg die schnell aufmarschierten feindlichen Kräfte zum Angriff übergehen und sich schwerste Kämpfe zu einer zweiwöchigen erbitterten Abwehrschlacht entwickeln, wird im Szekler-Gebiet und in den Karpaten schrittweise die Zurücknahme der weit vorspringenden Front bis in die allgemeine Linie des Maros-Abschnittes durchgeführt.

Räumung des Szekler-Zipfels

In planmäßigem Absetzen bei völliger Wahrung des Zusammenhanges der Front wird der Szekler-Zipfel ab 7. September abends befehlsgemäß geräumt; eine für die nicht eingespielte, mit mangelhaftem Befehlsapparat versehene Truppe sehr beachtliche Leistung, die um so mehr Anerkennung verdient, als sie durch ständige Feindangriffe und schlechtes Herbstwetter außerordentlich erschwert war.

Am Maros-Abschnitt südwestlich Neumarkt und am Bach-Abschnitt südostwärts der Stadt richtet sich die 6. *Armee* — noch immer besteht sie nur aus der Kampfgruppe Winkler (jetzt 15. Division genannt) — erneut zur Verteidigung ein. Ihr wird alsbald die Gruppe „Siebenbürgen" unterstellt, die am Nordufer des Maros — etwa zwischen Neumarkt und der Gegend ostwärts Thorenburg — die Verbindung mit der 2. ung. Armee herstellt. Diese war — wie schon erwähnt — kurz vorher in anfangs gut fortschreitendem Angriff aus dem Raum Klausenburg über Thorenburg nach Süden in rumänisches Gebiet vorgestoßen, dann aber durch überlegene russisch-rumänische Gegenangriffe auf den Raum Thorenburg zurückgeworfen worden. Hier kämpfte sie schwer, als ihr in kritischer Lage das deutsche Generalkommando III. Panzer-Korps (General d. Pz.Tr. Breith, Chef d. Gen.St. Oberst i. G. Merk) und die 23. Panzer-Division (Generalleutnant v. Radowitz) zugeführt und unterstellt wurden. Zum gleichen Zeitpunkt wurde die 2. ung. Armee dem AOK 6 unterstellt.

Mit Hilfe dieser neu zugeführten deutschen Kräfte, zu denen später die wieder aufgefrischte, aber noch unfertige 76. Inf.Div. (Generalleutnant Abraham) und die Gruppe Grade der 13. Pz.Div. sowie weitere Splittereinheiten traten, gelang es, in wechselvollen Kämpfen den Raum um Thorenburg im wesentlichen zu behaupten und den wohl über Dej nach Norden in Flanke und Rücken der Heeresgruppe beabsichtigten Stoß des Feindes zu verhindern. Die Sowjets stellten schließlich ihre Angriffe ein. Durch die aktive Kampfführung war es längere Zeit gelungen, starke russische Kräfte, die andernfalls für eine nach Westen überholende Umfassungsbewegung freigeworden wären, auf uns zu ziehen und örtlich zu binden.

An der *Ostkarpaten-Front*, an der entsprechend der Absetzbewegung aus dem Szekler-Zipfel ebenfalls eine Rückverlegung der Hauptkampflinie erfolgt, führen deutsche und ungarische Gebirgsjäger einen ausgesprochenen Gebirgskrieg. Das Kampfgebiet liegt hier teilweise über 2000 m hoch. Die Stellungen ziehen sich unübersichtlich von Kamm zu Kamm, durch enge Schluchten und an steilen Hängen hin, vielfach weit voneinander getrennte und auf sich selbst gestellte Stützpunkte. Zäh auf den Paßhöhen ausharrend, haben die verbündeten Truppen wochenlang die Hauptübergänge verteidigt. Oftmals sind einzelne Be-

satzungen von allen Seiten eingeschlossen, da der Feind unbemerkt über die zahlreichen kleinen Nebenpässe und Saumpfade durchgesickert ist. Der Oitoz-, Ghimes-, Bikaz-, Tulghes-, Borgo-, Rodna- und Stiol-Paß — insbesondere die vier erstgenannten — werden noch in späteren Jahren von dem erbitterten Ringen Zeugnis ablegen, das in diesen Septemberwochen um sie geführt wird. Ihre Hänge und Wälder tragen tiefe Spuren des Eisenhagels, der auf sie niedergeht. Tagelang hallen die Berge wider von dem schweren Geschütz- und Maschinengewehrfeuer, das in die anrennenden Massen des Gegners schlägt. Der Tod hält blutige Ernte und stürzt die angreifenden Bolschewisten zu Hunderten über die Felsen in die Tiefe. Für die Scharfschützen ist das Gebirge ein reiches Kampfrevier.

Deutsche und Ungarn wissen, daß viel, sehr viel von ihrer Standhaftigkeit gerade an dieser Front abhängt, deren Zusammenbruch unabsehbare Folgen für die in Siebenbürgen kämpfenden Kameraden haben würde, denn in diesem Randabschnitt liegt einer der wichtigsten Eckpfeiler der Gesamtfront der Heeresgruppe. So fechten sie denn Schulter an Schulter mit einer Zähigkeit und Tapferkeit, die sich höchste Anerkennung erwirbt. Mehrfach nennt der Wehrmachtbericht die Namen und Taten jener heldenmütig kämpfenden Soldaten, wie beispielsweise der schwäbisch-bayerischen 4. Geb.Div., der fränkisch-sudetendeutschen 46. Inf.Div. — insbesondere ihrer Füsiliere —, des Heeres-Pionier-Bataillons 666 usw. Es ist schon eine hervorragende Leistung, wenn ein Feldersatz-Bataillon und ein nur schwaches Gebirgs-Bataillon zusammen an einem Tage sechzehn Feindpanzer vernichten! Hervorragende Einzelleistungen entfallen auch auf die Verbündeten, wie z. B. das ungarische 21. Grenzjäger-Bataillon, dessen Oberleutnant Brambring als vorgeschobener Beobachter einer Gebirgs-Batterie mit zehn Soldaten eine für die Kampfführung entscheidende Höhe gegen überlegenen Feind hält.

Von den Schwierigkeiten des Geländes ganz zu schweigen! Erhebliche Höhenunterschiede sind zu überwinden; Geschütze, Munition, Verpflegung müssen auf die Gipfel geschafft werden. Die jahreszeitlich schon langen Nächte in den dichten Wäldern und in dem Irrgarten der Felswinkel, wo der Feind einsickert und im Hinterhalt lauert, wollen nicht enden. Die wenigen Talstraßen können nur mit Vorsicht befahren werden, denn sie sind ständig das Ziel feindlicher Flieger.

Karpatenkrieg! Erschwerte Kampfbedingungen, komplizierte Gefechte.

Die deutschen Soldaten bleiben unverzagt und beharrlich, nehmen geduldig alles auf sich und kämpfen und trotzen gegen den Feind, der hier für jeden Berg und jeden Pfad, den er gewinnt, einen hohen Preis zahlen muß.

Bei aller Anerkennung von hervorragenden Einzelleistungen der Ungarn darf man aber auch nicht verschweigen, daß viele ungarische Verbände versagt haben. So gelangen dem Gegner immer wieder tiefe Einbrüche bei ungarischen Verbänden. Bei der Armeegruppe Fretter-Pico (6. Armee) entstanden ernste Sorgen, nachdem die 1. ung. Gebirgs-Brigade einfach davongelaufen war. Gleiche Erscheinungen traten bei der 8. Armee an der Ostkarpaten-Front auf, wo Teile der 2. ung. Ers.-Div. ohne Feinddruck ihre Stellungen verließen und erst durch deutsche Kommandeure wieder nach vorn gebracht werden mußten. 700 Mann der Szekler desertierten! Dabei hatte man mir im Führerhauptquartier gesagt, die Szekler seien eine Elitetruppe, sie kämpften wie die Tiroler Kaiserjäger oder wie die deutschen Gebirgsjäger, zumal sie ihren eigenen nahen Heimatboden verteidigen müßten. Aber gerade das war es, was die Szekler veranlaßte, davonzulaufen. Sie wollten Haus und Hof nicht allein lassen, wenn der Russe kam! Sie waren eine Art Landsturm verschiedenster Jahresklassen, schlecht ausgerüstet, aber dafür sehr stolz. Wenn nicht immer wieder deutsche Verbände den Feind aufgehalten oder zurückgeworfen hätten, das Fiasko wäre unvermeidlich gewesen.

Das mangelhafte Stehvermögen der Ungarn lag — ähnlich wie bei den Rumänen — daran, daß sie dem Ansturm der Sowjets einfach nicht gewachsen waren. Sie verfügten nicht über genügend Waffen, vor allem fehlten moderne schwere und panzerbrechende Waffen. Außerdem waren sie nicht gut ausgebildet, und nicht zuletzt machten sich die ungünstigen politischen Schwankungen und Einflüsse bei ihnen geltend. So erforderte die Verschärfung der Lage allmählich einen immer stärkeren deutschen Einfluß auf die von ungarischen Verbänden besetzten Abschnitte, nicht nur führungsmäßig, sondern auch durch Integration der Truppen niederer Verbände.

Trotz Anspannung aller Kräfte an der Kampffront mußte das Ob.Kdo. d. H.Gr. für den Fall eines politischen Umschwungs in Ungarn auch noch Vorbereitungen zur Sicherung des rückwärtigen Gebietes treffen. Davon soll später noch die Rede sein.

Unter scharfer Schwerpunktbildung von 2 Armeen, 1 Kav.- und 1 Pz.Korps, versuchen die Sowjets, bei Sächsisch-Regen die deutsche Front aufzuspalten. Harte Abwehrkämpfe, deren Wucht durch häufige Nahkämpfe noch gesteigert wird, entspinnen sich um den deutschen Brückenkopf Vatra-Dornei (Manganerz-Gebiet). Die Anstrengungen der Sowjets, durch massierte Infanterie-Angriffe Lücken in die Front zu reißen, durch die sie ihre schnellen Truppen nachführen möchten, hören nicht auf. Vergeblich jedoch warten im Hintergrund ihre Panzereinheiten auf diesen Augenblick. In bald hier, bald dort unternommenen Einzeleinsätzen verzehren auch sie ihre Kräfte zusehends.

Trotz der zahlenmäßig weit überlegenen feindlichen Angriffskräfte hält die Ostfront des siebenbürgischen Kampfraumes allen Angriffen stand. An der Thorenburger Front nehmen die Sowjets nach kurzer Kampfpause am 22. September ihren Angriff erneut auf. Aber alle Versuche, den Durchbruch zu erzwingen, scheitern.

Am 25. September wird die sowjetische Offensive abgebrochen! Die Aufspaltung der Front in Ostungarn ist nicht gelungen. Wenige Divisionen im Verein mit den aus dem rumänischen Zusammenbruch kommenden deutschen Kampfgruppen haben *einen eindeutigen Abwehrsieg* gegen 3 sowjetische Infanterie-Armeen und 1 Panzer-Armee mit insgesamt 31 Schützen-Divisionen und 4 schnellen Korps errungen. Der Feind muß neben hohen blutigen Ausfällen und mehr als 2000 Gefangenen den Verlust von 144 Panzern und Sturmgeschützen, 247 Geschützen, 99 Granatwerfern und 1220 Maschinenwaffen buchen. Unsere Luftwaffe, die die Abwehrkämpfe sowohl mit Flakartillerie wie mit fliegenden Verbänden in mehreren tausend Einsätzen hervorragend unterstützt hat, erhöht diese für die Bolschewisten unerfreuliche September-Bilanz noch um 91 Panzer, 69 Geschütze, 157 Flugzeuge, mehr als 1400 Fahrzeuge, 4 Eisenbahnzüge, über 50 Tank- und Kesselwagen und mehrere Treibstoff- und Munitionslager, die vernichtet worden sind, sowie um beträchtliche Schäden an 105 Lokomotiven und weiteren 35 Panzern, die von Schlachtfliegern wirksam unter Beschuß genommen wurden.

Der Erfolg dieser Kämpfe lag im wesentlichen darin, daß dem Gegner der ungehinderte Zutritt nach Zentraleuropa zunächst verwehrt war, seine Kräfte abgenutzt wurden und die deutsche Führung Zeit gewann, ihre Verbände wieder kampffähig zu machen und weiter zu verstärken.

Aber die Gefahr für die Heeresgruppe war damit nicht gebannt.

Die Sowjets gruppierten, nachdem ihnen der Erfolg in Siebenbürgen versagt geblieben war, nach Westen um. Damit bahnte sich nun die „große Lösung" an.

Staatsbesuch bei Horthy

Die Heeresgruppe befand sich durch den weiten Vorsprung ihrer Front nach Osten in einer gefährlichen Situation. Die Gefahr, daß es dem Gegner mit einem Vorstoß in die *Theiss-Ebene* nach Norden gelingen konnte, die gesamte Heeresgruppe abzuschneiden, lag klar auf der Hand. Somit blieb nichts anderes übrig, als beim OKH rechtzeitig auf die Zurücknahme der Ostfront der Heeresgruppe zu drängen.

Nachdem Hitler aus angeblicher Rücksicht auf den Bundesgenossen Ungarn nicht die Genehmigung hierzu gab, entschloß ich mich, gelegentlich meines ersten Besuches bei dem ungarischen Reichsverweser Nikolaus v. Horthy diese Frage anzuschneiden. Das war am 9. September 1944. Es sollte meine einzige Begegnung mit Horthy bleiben.

Die Aussprache erfolgte in wohltuender Atmosphäre. Horthy war der Prototyp des weltgewandten Grandseigneurs. Ich hatte den Eindruck, sofort guten Kontakt mit ihm zu haben, und er schien mir auch Vertrauen entgegenzubringen. Als ich schließlich von der Notwendigkeit einer Frontverkürzung sprach, durch die eine Umfassung der Heeresgruppe und die Bedrohung ganz Ungarns verhindert werden sollte, war er sofort einverstanden. Er übersah die Gesamtsituation und achtete den Vorschlag des militärischen Fachmannes. Als ich ihm versicherte, daß ein solcher Schritt selbstverständlich nur unternommen würde, wenn es das gemeinsame Interesse auf Grund der Gesamtlage unbedingt erfordere, sagte er wörtlich zu mir:

„Davon bin ich überzeugt, Herr Generaloberst. Sie sind der verantwortliche Oberbefehlshaber in diesem Raum und müssen entscheiden, was Sie für richtig halten. Ich habe nur die eine Bitte, daß bei einer solchen schwerwiegenden Maßnahme die Bevölkerung meines Landes und ihre Dörfer soweit als möglich geschont werden."

Im Laufe der Unterhaltung kamen wir auch auf den Kampfwert des ungarischen Soldaten zu sprechen. Als ich meiner Verwunderung darüber

Ausdruck gab, daß Ungarn bei seinem so guten und reichen Menschenbestand an wehrfähigen Männern offenbar nicht in der Lage sei, eine qualifizierte Armee zu unterhalten, die im Stande sein müßte, wenigstens die Grenzen des eigenen Landes zu schützen, da erwiderte Horthy etwa folgendes:

„Sehen Sie, das ist die Folge einer falschen Politik in der jüngsten Vergangenheit. Seit dem Vertrag von Trianon ist das Soldatentum in unserem Lande so gut wie ausgelöscht; und die Ungarn waren wirklich gute Soldaten! Dem ungarischen Volk, das früher sehr viel für seine Armee übrig hatte, fehlt seitdem das notwendige Interesse an militärischen Dingen. Es fehlt unserem Volk heute — was besonders verhängnisvoll ist — der soldatische Geist, ohne den eine Armee nichts bedeutet. Das rächt sich jetzt!"

Darin fand Horthy auch die Erklärung dafür, daß die ungarischen Truppen bei russischen Angriffen mit Panzern so wenig Standfestigkeit zeigten.

Mir kommt dieses Gespräch mit dem damaligen ungarischen Reichsverweser immer wieder in Erinnerung, wenn ich heute unsere eigene Lage verfolge. Sollten jene Erfahrungen Ungarns nicht auch für unsere zukünftige Entwicklung von Bedeutung sein?

Die Unterhaltung mit dem ungarischen Staatschef verlief bis zum Schluß völlig harmonisch. Ich ahnte damals noch nichts von dem Umfang der politischen Intrigen, die bereits im Gange waren; ich ahnte nichts davon, daß der Politiker Horthy schon die Fäden zu den Westalliierten und zu den Sowjets spann. Das spätere Wissen davon war für mich als Soldat und Mensch eine bittere Enttäuschung.

Nach unserer Aussprache orientierte ich den Ministerpräsidenten Lakatos und ließ mir eine von Horthy unterzeichnete Vollmacht hinsichtlich der besprochenen Frontverkürzung für Hitler ausfertigen.

Es ist noch wichtig zu wissen, daß zu dieser Zeit erhebliche Spannungen zwischen dem ungarischen Generalstab, also der militärischen Führung, und der politischen Führung unter dem Ministerpräsidenten Lakatos bestanden, obwohl dieser selbst ehemaliger General war. Nicht unerheblich war auch der für Deutschland ungünstige Einfluß des „Siebenbürger Ausschusses" unter Führung des Grafen Teleki auf den Reichsverweser. Während die militärische Gruppe anscheinend Verständnis für die Notwendigkeit hatte, an der Seite Deutschlands auszu-

halten, war die Haltung der politischen Gruppe sehr schwankend. Der Ministerpräsident versuchte, immer mehr Einfluß auf die militärischen Operationen zu gewinnen.

In diesen Tagen wurde die politische Haltung Ungarns zweifelhaft. Der einberufene Kronrat forderte von der deutschen Regierung die sofortige Entsendung von 5 deutschen Panzer-Divisionen innerhalb von 24 Stunden nach dem ungarischen Kriegsschauplatz, andernfalls Ungarn um *Waffenstillstand* bitten müsse! Das war angesichts der Gesamtlage ein völlig unmögliches Verlangen, von der praktischen Durchführung ganz abgesehen. Horthy hatte mir gegenüber in dieser Hinsicht keinerlei Andeutungen gemacht!

Natürlich mußten sich diese politischen Machenschaften auch auf die militärische Koalitionsführung und nicht zuletzt auf die Haltung der verbündeten Truppen unheilvoll auswirken. Auch in Budapest wurde also nicht mit offenen Karten gespielt; wenn ich selbst auch das Spiel noch nicht durchschaute.

Im Führerhauptquartier

Am nächsten Tag flog ich ins Führerhauptquartier, um Hitler über meine Eindrücke in Budapest zu berichten.

Hitler war der Auffassung, daß die politische Haltung Ungarns untragbar sei. Seine Informationen beruhten wohl in erster Linie auf den Berichten des deutschen Gesandten in Budapest, Veesenmayer, und des Deutschen Bevollmächtigten Generals bei der ungarischen Regierung, General d. Inf. v. Greiffenberg, mit dem auch die Heeresgruppe in dauernder Fühlung stand.

Hitler bemerkte, es seien bereits Vorbereitungen getroffen worden, in den ungarischen Regierungsverhältnissen Klarheit zu schaffen. In Verbindung damit werde das in der Zuführung zur Heeresgruppe befindliche Gen.Kdo. III. Panzer-Korps und die 23. Pz.Div. in Budapest angehalten und Alarmbereitschaft für die SS der Gruppe Winckelmann (Höherer SS- und Polizeiführer in Budapest) und für die 109. und 110. Panzer-Brigade u. a. angeordnet. Im übrigen sei der ungarische Generalstabschef zur Klärung der Lage in diesen Tagen hierher bestellt worden. Diese Eröffnung kam mir überraschend.

Als ich die Sprache auf die unbedingt notwendige Frontverkürzung der Heeresgruppe brachte, stieß ich zunächst wie gewöhnlich auf Ablehnung. Erst als ich über mein Gespräch mit dem Reichsverweser referierte und das schriftliche Einverständnis aus der Tasche zog, wurde Hitler zugänglicher, behielt sich aber die Genehmigung noch vor. Zwei Gründe bestärkten ihn, die immer wieder geforderte Frontverkürzung abzulehnen:

Dicht hinter der Front der 8. Armee lag das *Manganerz-Gebiet* bei Vatra-Dornei. Dieses Gebiet „unter allen Umständen zu halten" blieb Hitlers unbeugsame Forderung. Das bedeutete eine Frontverlängerung um 30—40 km und verhinderte das Freiwerden so dringend benötigter Kräfte.

Auch nachdem von der Heeresgruppe festgestellt und gemeldet worden war, daß die Erzförderung längst ruhte und die OT bereits abgezogen sei, beharrte Hitler stur auf seiner Forderung, ohne Rücksicht auf die gefährliche Lage der Heeresgruppe. Der Abtransport der noch auf den Bahnhöfen und Halden befindlichen Erzbestände hätte bis . Oktober gedauert, vorausgesetzt, daß dazu die erforderlichen zivilen Arbeitskräfte zur Verfügung gestanden hätten. Fast bis Ende September ging der unselige Kampf um Freigabe dieses Objektes. Am 23. September endlich traf die Genehmigung zur Aufgabe des Brückenkopfes Vatra-Dornei ein.

Der Hauptgrund aber, eine großzügige Frontverkürzung zu versagen, lag wohl für Hitler in der Vorstellung, daß durch das Abdrehen sowjetischer Kräfte auf neutrales Gebiet — Bulgarien — das *Dardanellen-Problem* berührt und dadurch eine für die Alliierten völlig neue Lage entstanden wäre. Hitler war der felsenfesten Überzeugung, daß der Russe seinem alten politischen Ziel nachstrebte und auf den Bosporus und die Dardanellen vorstoßen würde, unter Absicherung der Karpaten-Front als Flankenschutz. Wieder war es die alte Tragik, daß die Ereignisse ihm zunächst recht gaben.

Dramatischer Appell Hitlers

In der Nacht vom 12. zum 13. September trug Hitler seine Auffassung über die Weltlage vor. Außer seiner üblichen Umgebung waren u. a. noch anwesend: der inzwischen eingetroffene ungarische Generalstabs-

chef, General Vörös, General v. Greiffenberg und der Reichsführer SS Himmler.

Hitler erklärte zur Lage im *Westen*, der Hauptgrund für die Erfolge der Engländer und Amerikaner sei in ihrer derzeitigen Luftüberlegenheit zu sehen. Er hoffe, daß die Front am Westwall zum Stehen kommen werde. Der Widerstand dort werde vom Reichsführer SS organisiert. Auffällig sei, daß der Engländer entlang der Küste, seine Divisionen auf engem Raum zusammengefaßt, vorgehe, während der Amerikaner mit etwa 25 Divisionen auf breiter Front vorgestoßen sei. Aus diesem Grunde solle jetzt die 5. Panzer-Armee unter General v. Manteuffel aus dem Raum Straßburg heraus in beweglicher Kampfführung die einzelnen amerikanischen Korps anfallen und zerschlagen. Eine Vorbedingung dafür sei allerdings, daß die feindliche Luftwaffe nicht in dem gleichen Umfange in die Kämpfe eingreifen könne wie bisher. Das sei aber zu erwarten, da die Zeit der starken Nebelbildung bereits begonnen habe.

In *Italien* sehe er die Lage als voll gesichert an und glaube, daß auf den guten Höhenstellungen vor der Po-Ebene gehalten werden könne. Ja, er hoffe sogar, mit dem Beginn des schlechten Wetters — auf den Höhen habe es bereits geschneit — Divisionen zu anderer Verwendung wegziehen zu können. Die einzige Gefahr in Italien sei, daß der Feind an der dalmatinischen Küste zu landen versuche.

Zur Lage auf dem *Balkan* führte Hitler aus, es sei überraschend gewesen, daß die gesamte Besatzung von Kreta sowie die Besatzungen der übrigen griechischen Inseln ohne Störung aus der Luft und von See zurückgekommen seien, obwohl die Engländer in der Lage gewesen wären, dies zu verhindern. *) Maßgebend für sie seien dafür wahrscheinlich die Interessengegensätze gegenüber Rußland gewesen.

*) Zu dieser Darstellung Hitlers wurde mir von dem damals dort verantwortlichen Kommandierenden General der Luftwaffe, General Korte, folgende authentische Richtigstellung gegeben:

„Es ist *nicht* richtig, daß die gesamte Besatzung von Kreta und den übrigen Inseln ‚ohne Störung aus der Luft und von See zurückgekommen sei', wie Hitler es behauptet hat. Wahr ist vielmehr:

1. Kreta und die übrigen Inseln wurden nicht voll geräumt.
2. Die Räumung von Kreta und den anderen Inseln wurde von der Luftwaffe in mühseliger Arbeit durchgeführt, nachdem die Marine, die zuerst sich erbot, die Räumung auszuführen, beim ersten Versuch wegen Feindeinwirkung aufgab.
3. Die Räumung wurde unter schwierigsten fliegerischen Bedingungen durchgeführt, und zwar wegen der feindlichen Abwehr nur nachts. Die Engländer gaben sich die

Als Hitler sich der Lage im *Osten* zuwandte, ging er zunächst auf Finnland ein. Der Russe sei jetzt dabei, sich Finnlands total zu bemächtigen und seine Flotteneinheiten in den finnischen Meerbusen hineinzuschieben. Bei der Heeresgruppe Nord liege der Hauptgefahrenpunkt südlich Riga. Ein zweiter Gefahrenpunkt sei der große Weichselbogen bei der Heeresgruppe Nordukraine. Als dritter Gefahrenpunkt sei der Raum der Beskiden hinzugekommen, wo der Feind zur Zeit starke Angriffe führe.

Und nun folgte eine überraschende Eröffnung: *Hitler erklärte, das politische Ziel der Sowjets liege nicht mehr oben in Deutschland, sondern unten am Bosporus!* Das sei die Frage, um die es jetzt überhaupt gehe. Sowjetrußland werde die Balkan- und Bosporus-Frage jetzt in den Vordergrund stellen. In 14 Tagen bis spätestens 6 Wochen würden sich hier die Pole berühren. Damit sei zu erwarten, daß *es zu einer entscheidenden Wendung in diesem Kriege zu unseren Gunsten kommen werde.* England sei es offensichtlich nicht darum zu tun, Deutschland dem Erdboden gleich zu machen und zu vernichten, sondern *es brauche Deutschland als Pufferstaat.* Die Zeit bis dahin müsse ausgesessen, und es müßten alle Anstrengungen unternommen werden, daß die Fronten im Balkanraum gehalten würden.

Hitler wies in diesem Zusammenhang auf das falsche Verhalten Finnlands, Rumäniens und Bulgariens hin, die in letzter Stunde die Fahne verlassen hätten. Tag für Tag würden sie von den Bolschewisten überflutet, die mit der alten Rücksichtslosigkeit in diesen Ländern vorgingen und sie versklavten. Genau so werde es Ungarn ergehen, wenn es nicht an der Seite Deutschlands weiterkämpfe.

Nachdem sich Hitler noch im einzelnen mit Ungarn befaßt hatte, kam er auf die Befehlsverhältnisse zu sprechen und erklärte: „Es kann nur einer im ungarischen Raum führen, und das ist der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Südukraine. Alles muß ihm bedingungslos

---

größte Mühe, dies zu unterbinden. Sie gingen sogar so weit, durch U-Boote etwa 1 km vor den Inseln Scheinleuchtpfade auf dem Wasser anzulegen, um zu erreichen, daß die Flugzeuge vor Gewinnung des Inselflughafens ins Wasser stürzten; von den laufenden Angriffen auf die Flugplätze im Raum Athen und Saloniki sowie Partisanenunternehmungen gar nicht zu reden. Durchschnittlich wurden jede Nacht 3 bis 4 Einsätze je Flugzeug geflogen. Es gelang, etwa 30 000 Soldaten von den Inseln auszufliegen und aus dem südgriechischen Raum zirka 8000 Verwundete in den Raum Agram zu bergen.

Die an Hitler von gewisser Seite ergangenen Falschmeldungen waren zweckbedingt."

unterstellt werden. Ungarn darf in dieser Hinsicht keine Forderungen mehr stellen!"

An die anwesenden Generale richtete Hitler mit der Forderung, die Fronten unbedingt zu halten, mit erhobener Stimme den Appell:

„Sie, meine Herren Generale, werden sich vor der Geschichte nicht den Vorwurf machen lassen dürfen, in der entscheidenden Stunde dieses Krieges die Nerven verloren zu haben, zum Nachteil unseres Volkes. Ich verweise Sie auf den Ersten Weltkrieg. Es liegt dokumentarisch fest, daß unsere Gegner vor Kriegsende kurz vor dem Zusammenbruch standen. Hätten wir damals mit eisernen Nerven die Krise durchgestanden, *dann wären dem deutschen Volk ein Versailles und wahrscheinlich dieser neue Krieg erspart geblieben.*"

Hitler erinnerte ferner an Friedrich den Großen, den — wie er sagte — damals im Siebenjährigen Krieg seine Generale „einen Wahnsinnigen" genannt hätten, der aber trotzdem unbeirrt seinen Weg weitergegangen sei, allen zum Trotz — bis zum Sieg. Zum Schluß bemerkte Hitler resigniert: „Es ist tragisch, daß nicht einer unter meinen Generalen und Politikern zu finden ist, der diese Entwicklung überblickt."

Im Anschluß an diese Aussprache zog sich Hitler mit dem ungarischen Generalstabschef zurück. *General Vörös übermittelte ihm die Treueversicherung des Reichsverwesers und der ungarischen Nation, bis zum Ende des Krieges an deutscher Seite zu kämpfen.* — Daraufhin gab Hitler die 23. Panzer-Division für die Heeresgruppe wieder frei.

Es war bei dieser nächtlichen Versammlung auch nicht einer, der einen Zweifel in die Ausführungen Hitlers gesetzt oder gar geäußert hätte. Als wir anschließend noch eine Stunde beisammensaßen, machte sich der ernste Eindruck der Ansprache Hitlers bei allen Beteiligten geltend. Wir hatten tatsächlich das Gefühl, daß offenbar doch noch eine Wendung des Krieges möglich sei; denn daß die politischen Aspekte Hitlers nur seiner eigenen Beurteilung der Lage entsprachen, das konnte keiner annehmen. Die Tatsache, daß die Russen über die Donau nach Bulgarien eingefallen waren, ließ überdies die Möglichkeit, daß die Bosporus-Frage aufgerollt wurde, denkbar erscheinen. Übrigens hat es ja, wie wir heute wissen, zu dieser Zeit tatsächlich Spannungen zwischen Großbritannien und der Sowjetunion gegeben, auch als die Sowjetunion und Bulgarien vereinbarten, daß der bisher von Bulgarien

besetzte Teil Griechenlands (Thrazien) nun von der Roten Armee und von den Bulgaren gemeinsam besetzt werden sollte. Erst auf der Moskauer Konferenz im Oktober 1944 vereinbarten dann Churchill und Stalin, daß ganz Griechenland einschließlich Thrazien britisches Interessengebiet sei.

Ich saß mit dem ungarischen Generalstabschef am selben Tisch. General Vörös äußerte mir gegenüber spontan: „Ihr Staatsführer ist doch ein Genie. Sicher hat er den letzten Trumpf noch in der Tasche." Der gleiche General war dann einer der ersten aus dem Lager der ungarischen Verräter, die wenige Wochen später zu den Russen überliefen.

Es ist heute leicht gesagt, man habe sich „von dem Dämon Hitler wieder einmal bluffen lassen". Wenn man aber wie wir höchsten Truppenführer — mit schwerer Verantwortung nicht nur für den Augenblick, sondern für die Zukunft seines Volkes belastet — damals in solchen Situationen stand, da sah die Sache so oder so anders aus. Es gab für uns Oberbefehlshaber gar keinen anderen Weg, als durchzuhalten. Hätten wir das nicht getan, dann wäre die bolschewistische Walze unerbittlich über uns und alles, was hinter uns lag, hinweggebraust und hätte wahrscheinlich frühestens am Westwall haltgemacht.

Die westliche Welt kann den damaligen deutschen Ostfrontkämpfern gar nicht dankbar genug dafür sein, daß sie in klarer Erkenntnis der tödlichen Gefahr nicht nur für Deutschland und seine Verbündeten, sondern für ganz Westeuropa bis zur Erschöpfung in diesem ungleichen Kampf standgehalten haben. Es ist eine Sünde wider den Geist, diese tapferen Männer — vom General bis zum einfachen Soldaten — als „Kriegsverlängerer" zu brandmarken. Die das tun, wären schon längst nicht mehr an ihrem Platz, wenn jene Ostfrontkämpfer nicht so lange ausgehalten und nicht zu Tausenden ihr Leben gelassen hätten.

7.

Die Lage auf dem Westflügel

Kompetenz-Streit der Verbündeten

Die ungarischen Verbände auf dem Westflügel der Heeresgruppe — das IV. und VII. ung. AK — unterstanden immer noch unmittelbar dem ungarischen Generalstab. Ähnlich wie die Rumänen versuchten auch die Ungarn immer wieder, eine eigene Heeresgruppe aufzustellen, was jedoch von Hitler abgelehnt wurde.

Als verantwortlicher Oberbefehlshaber auf diesem Kriegsschauplatz hätte ich es begrüßt, wenn man den Ungarn die Verteidigung ihres Landes mit ihrer eigenen Armee verantwortlich übertragen hätte. Das wäre sicher die natürlichste Lösung gewesen. Aber leider war sie im Interesse der Gesamtkriegführung nicht möglich, weil der Kampfwert der ungarischen Armee den derzeitigen Anforderungen nicht entsprach und weil die politische Haltung dieses Bündnispartners nicht die genügende Sicherheit bot. Der zwiespältige Zustand, das ewige Feilschen um die Kompetenz und das dauernde Hineinreden des ungarischen Generalstabs in die Führungsmaßnahmen waren auf die Dauer ein unerträglicher Zustand, ganz abgesehen davon, daß dadurch zum Schaden der gemeinsamen Interessen die einheitliche Führung der Operationen laufend gefährdet wurde.

Dieser Koalitionsstreit führte am 20. September zu einem *Ultimatum* Hitlers an Ungarn. Es wurde Ungarn damit gedroht, daß, wenn der ungarische Generalstab der von der Heeresgruppe gewünschten Befehlsgliederung nicht zustimmen und sich weiter ablehnend in dieser Frage verhalten würde, eine Neuregelung des Bündnisverhältnisses vorgenommen werden müsse.

Die Folge davon waren Besprechungen der deutschen und ungarischen Generalstäbe, die zu dem Ergebnis führten, daß auf dem West-

flügel der Heeresgruppe eine neue, die 3. *ung. Armee* unter dem Kommando des Generalobersten vitez Heszlenyi gebildet und der Heeresgruppe unterstellt wurde. Dieser Armee wurden das deutsche LVII. Panzer-Korps mit der 4. SS-Polizei-Division und der 22. SS-Kavallerie-Division sowie das IV. ung. AK und das VII. ung. AK unterstellt.

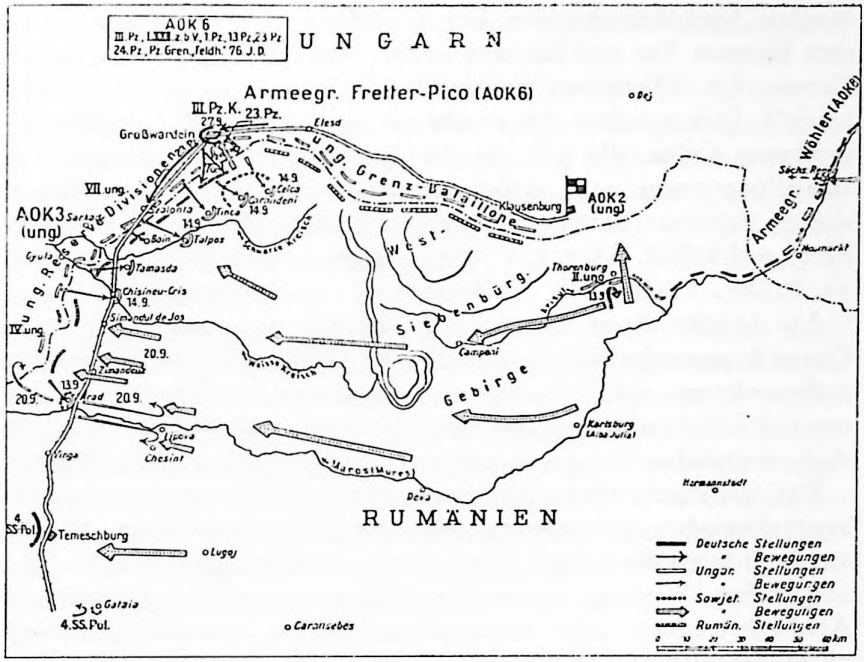
Ich möchte an dieser Stelle noch bemerken, daß die Zusammenarbeit mit Generaloberst Heszlenyi bis zum Schluß immer sehr erfreulich war. Es war mir deshalb auch eine besondere Freude, diesem verdienten General später das Ritterkreuz persönlich zu überbringen.

Die Sowjets erkämpfen Ausgangsstellung für neue Offensive

In der letzten Septemberwoche fällt auf russischer Seite die Entscheidung über die weitere Fortführung der Operationen.

Der Angriff gegen Siebenbürgen wird endgültig eingestellt, was aber nicht bedeutet, daß an dieser Front keine Kampfhandlungen mehr stattfinden! Die Schlacht verlagert sich nach dem Westflügel, wo sich ein Großangriff in die Ungarische Tiefebene vorbereitet. *Zwei Schwerpunkte* zeichnen sich ab: Im Abschnitt Temeschburg—Arad—Gyula mit Stoßrichtung Szegedin und im Abschnitt Szalonta (südlich Großwardein) mit Stoßrichtung Debrecen.

Das Ob.Kdo. der Heeresgruppe, die am 24. September die Bezeichnung „Heeresgruppe Süd" erhält, ist abermals vor schwere Aufgaben gestellt. Ein Wettlauf mit dem Gegner nach der bedrohten Westflanke beginnt. Es geht um die Schließung der Frontlücken, die von westlich Klausenburg bis Szegedin dem feindlichen Vorstoß offenstehen. Das sowjetische Ziel scheint weitgesteckt: Durchbruch über Szegedin und Großwardein in allgemeiner Richtung theissaufwärts, um im Zusammenwirken mit dem sowjetischen Angriff bei der Heeresgruppe A (bisher Nordukraine) in den Beskiden, wo seit Wochen schwere Kämpfe anhalten, die deutsch-ungarische Front endgültig zu zerschlagen. Die Lage ist wiederum äußerst gespannt. An die eben erst in der siebenbürgischen Schlacht hart beanspruchten Truppen müssen neue hohe Anforderungen gestellt werden. Was irgend freizumachen ist, wird sofort nach Westen in Marsch gesetzt. Die hinter der Front angelaufene Auffrischung und Neuordnung in Rumänien zerschlagener Verbände muß kurzfristig beendet werden.



Die Entwicklung der Lage auf dem Westflügel der Heeresgruppe
Ende September

Das AOK 6 wird aus der Befehlsführung im Raum Thorenburg—Neumarkt, der dem AOK 8 zugewiesen wird, herausgelöst und mit der Führung im Raum Großwardein beauftragt. Dorthin war zunächst als erste deutsche Truppe die württembergische 23. Panzer-Division aus dem Kampfraum Klausenburg über die grenznahe Talstraße Klausenburg, Elesd nach Großwardein verschoben worden und hatte sich am 27. September in den Besitz von Großwardein gesetzt, in das bei ihrem Eintreffen von Süden her schon schwächere russische Kräfte eingedrungen waren. Der Feind wurde auf die Gebirgsausgänge südlich Großwardein zurückgeworfen.

Absicht der Heeresgruppe war es, im Falle eines Stoßes russischer Kräfte aus dem Raum Arad in die Ungarische Tiefebene durch Angriff neu zugeführter Panzer-Divisionen diesen Feindkräften von Norden nach Süden in die Flanke zu stoßen und sie von den Gebirgsausgängen

ostwärts Arad abzuschneiden. Der Angriff sollte über Temeschburg bis zum Eisernen Tor und bis zum Roten Turm-Paß zur Gewinnung des Kammes der Südkarpaten weitergeführt werden (Operation „Zigeunerbaron"). Es war jedoch von vornherein zweifelhaft, ob die hierzu vorgesehenen Kräfte, die z. T. erst im Anrollen, z. T. noch in der Neuaufstellung waren, noch zeitlich zurechtkommen würden. Dem AOK 6 wurden dazu zur Verfügung gestellt: die Generalkommandos III. Pz.-Korps und LXXII. AK z. b. V., die 1. Pz.Div., 13. Pz.Div., 23. Pz.Div., 24. Pz.Div., Pz.Gren.Div. „Feldherrnhalle" und die 76. Inf.Div.

Als Auftakt dieser Operation erkämpften sich unter Führung des Generalkommandos III. Pz.Korps die 23. Pz.Div. und 76. Inf.Div. den Aufmarschraum südlich Großwardein, stießen nach Süden bis Szalonta vor und knüpften die Verbindung mit den westlich Arad an der ungarisch-rumänischen Grenze stehenden ungarischen Kräften (3. ung. Armee).

Das sowjetische Oberkommando wartet die Beendigung seines Gesamtaufmarsches nicht erst ab, sondern greift aus der Bewegung heraus an. So erringen die Sowjets leichte Anfangserfolge gegen die schwachen ungarischen Divisionen, die diesem neuen Gegner nicht gewachsen sind. Arad geht verloren, aber in diesem Raum, wie bei Großwardein, greifen allmählich weitere deutsche Verstärkungen ein. In zehntägigen Vorkämpfen, Erfolgen und Rückschlägen haben die sowjetischen Armeen die ungarisch-rumänische Grenze zwischen Szegedin und Großwardein, ihre Ausgangsstellung für die Entscheidung suchende Offensive in das Herz Ungarns, gewonnen. Nur unter weitgehender Schwächung der Siebenbürgen-Front und unter Inkaufnahme weiter Frontlücken zwischen Großwardein und Klausenburg ist es der deutschen Führung gelungen, eine einigermaßen zusammenhängende, wenn auch schwache Front gegenüber der Massierung der russischen Angriffskräfte zu schaffen.

Angesichts der zahlen- und materialmäßig weit überlegenen sowjetischen Stoßarmeen und des klar erkennbar auf Vernichtung abgestellten Planes des sowjetischen Oberkommandos, in die tiefe deutsche Flanke zu stoßen, bedeutet die noch weit südostwärts stehende deutsche Front in Siebenbürgen (8. Armee) eine schwere Belastung und Verantwortung für die Führung der deutschen Heeresgruppe. Alle Vorstellungen an oberster Stelle, ihr die Freiheit des Handelns für eine etwa notwendige rechtzeitige, großzügige Zurücknahme dieser Kräfte und damit die Möglichkeit einer Verstärkung der bedrohten Absetzflanke zu schaffen,

bleiben ergebnislos. Hitler behält sich eine solche Entscheidung noch immer persönlich vor.

Im Raum südlich Großwardein—Arad—Temeschburg waren starke russisch-rumänische Kräfte in der Versammlung begriffen; sie wurden noch durch freiwerdende Verbände aus dem Raum südlich Klausenburg verstärkt. Ihnen standen das IV. ung. und das VII. ung. AK gegenüber, deren Aufgabe es war, ein Vorgehen feindlicher Kräfte nach Westen bzw. Norden zu verhindern.

Seit dem 9. September sollte sich auf Ersuchen des Ob.Kdos. d. H.Gr. das IV. ung. Korps in den Besitz von Arad setzen und den Austritt feindlicher Kräfte aus dem Maros-Tal sperren. Immer wieder wurde der Angriff auf Befehl des Reichsverwesers *aus politischen Gründen* verschoben, bis er endlich am 13. September stattfand. Dem IV. ung. AK gelang es an diesem Tage, Arad zu nehmen. Das nördlich anschließende VII. ung. AK gewann am 14. September gegen nur geringen Feindwiderstand mit der 4. ung. Res.Div. Chisineu-Cris—Tamasda—Boin—Talpos und mit der 12. ung. Res.Div. Husasaul de Tinca—Carandeni—Ceica.

Am 19. September gingen die Russen auf dem Westflügel zum Gegenangriff über. Die nach Kampfwert und Bewaffnung unterlegenen Divisionen des IV. ung. AK, die bis zu den Gebirgsausgängen bei Lipova vorangekommen waren, wichen auf Arad aus (20. September).

Die russischen Angriffsspitzen erreichten, nachdem sie sich bei Chesint den Ausgang aus dem Gebirge erkämpft hatten, nördlich Arad die Straße Simandul de Jos—Arad und überschritten sie bei Zimandeuz nach Westen. Eine sehr gefährliche Situation für die Heeresgruppe! Hätte der Feind diesen Erfolg bei Arad ausgenützt, und wäre er zügig weiter nach Westen bzw. Nordwesten vorgestoßen, so wäre er zu dieser Zeit nur auf wenig widerstandsfähige ungarische Einheiten gestoßen, die kaum nennenswerten Widerstand geleistet hätten. Dann hätte er nur auf Budapest zu marschieren brauchen. Das wäre die große Lösung gewesen! Aber diese Chance hatte die russische Führung verpaßt.

Die 4. SS-Polizei-Division war der Heeresgruppe auf Befehl des OKH vom rechten Nachbar (F) zugeführt worden. Sie sollte Temeschburg nehmen und dann mit dem IV. ung. AK längs der Talstraße nach Osten zur Sperrung der Pässe bei Caransebes und Deva vorstoßen. Die Zu-

führung der Division verzögerte sich aus verschiedenen Gründen. Ihr Versuch, Temeschburg überraschend zu nehmen, scheiterte. Die Lage hatte sich durch das Ausweichen der Ungarn auf Arad inzwischen so entwickelt, daß die Division bei ihrem Vormarsch auf Temeschburg die Orte Birda und Gataia sowie Sanandrei bereits feindbesetzt vorfand. Sie mußte sich deshalb zunächst damit abfinden, westlich Temeschburg zur Verteidigung überzugehen.

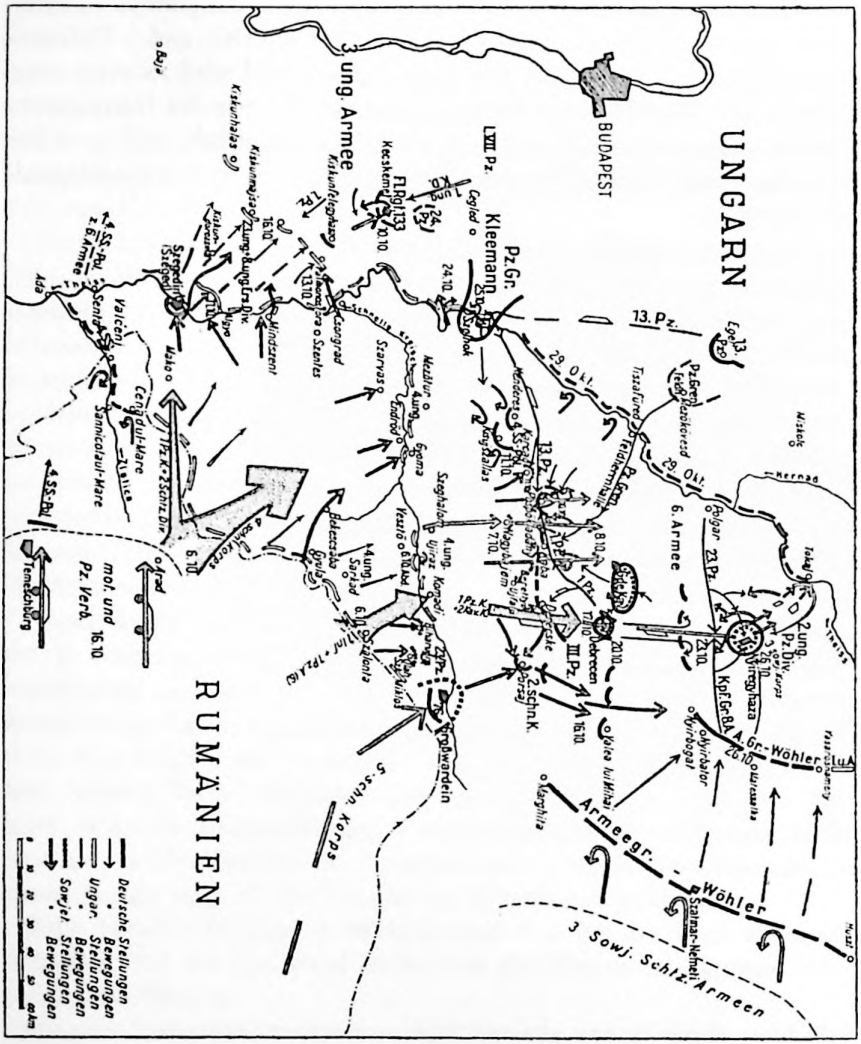
Die veränderte Lage gestattete also die Durchführung des ursprünglichen Auftrages für die Division nun nicht mehr. Hitler war darüber angeblich sehr ungehalten. Es entspann sich ein unerfreulicher Streit zwischen dem Chef d. Gen.St. d. H. und meinem Chef d. Gen.St., in den ich mich selbst einschalten mußte. Der Chef d. Gen.St. d. H. übersandte der Heeresgruppe daraufhin ein Fernschreiben folgenden Inhalts: „Das abwartende Verhalten der 4. SS-Pol.Div. entspricht nicht den Befehlen des Führers. Es wird befohlen, die Division zu beauftragen, die Stadt (Temeschburg) südlich und ostwärts zu umgehen und sich in den Besitz der vom Eisernen Tor über Caransebes nach Temeschburg führenden Straße zu setzen und sie zu sperren."

Dieser Befehl war jedoch — wie gesagt — gar nicht mehr durchführbar. Es blieb nur übrig, die Division nordwestlich Temeschburg zusammenzufassen und von hier aus einen Offensivstoß gegen die Straße Temeschburg—Lugoj anzusetzen. Ich schildere diesen Vorfall deshalb etwas eingehender, weil er deutlich zeigt, wie unangenehm sich Befehle vom „grünen Tisch" auswirken, die nicht durchführbar sind, und wie falsch es ist, die Truppenführung in ihrem lagebedingten Handeln durch unsachliches Hereinreden zu bevormunden. Dieses Verfahren ist in diesem Kriege sehr oft die Ursache zu Mißerfolgen gewesen.

Beim rechten Nachbar — Heeresgruppe F — ist die Lage ebenfalls gespannt. Hier ist der Feind beiderseits der Donau im zügigen Vorgehen nach Westen.

An der *Siebenbürgen-Front* — hier ist aus der 8. dtsch. und der 2. ung. Armee die *Armeegruppe Wöhler* gebildet worden — tritt auch eine Krise nach der anderen ein. Tiefer Einbruch von 4 russischen Divisionen bei Thorenburg; Sächsisch-Regen geht verloren, nachdem zwei ungarische Bataillone ihre Stellungen eigenmächtig verlassen haben. Beim nördlichen Nachbar (H.Gr. A) wird ein tiefer Feindeinbruch am Dukla-Paß gemeldet.

Zu allem Unglück muß die Heeresgruppe wegen der politischen Spannung auch noch die 13. Pz.Div., die 10. Pz.Gren.Div. und 1 Pz.Gren.-Batl. der 20. Pz.Div. nach Budapest abgeben und wird so einer unerhörten Zerreißprobe unterworfen! Aber alle Proteste der Heeresgruppe nützen nichts. Auch die Ungarn protestieren natürlich, und so reiben sich die verschiedenen Interessen hart gegeneinander. Der Leidtragende ist der Soldat.



Die Kämpfe in der Pußta vom 6. bis 29. Oktober

8.

Die Kämpfe in der Ungarischen Tiefebene

Panzerschlachten in der Pußta

Am frühen Morgen des 6. Oktober beginnt der erwartete Großangriff in die Ungarische Tiefebene. Drei feindliche Stoßgruppen treten an diesem Tage zwischen Arad und Großwardein zum Angriff an: die Hauptgruppe mit 4 schnellen Korps aus der Linie Arad—Gyula in nordwestlicher Richtung, südlich davon eine zweite Gruppe mit Teilen über die Theiss nach Westen ausholend; nördlich bei Szalonta (südlich Großwardein) eine aus einer Infanterie- und einer Panzer-Armee gemischte dritte Stoßgruppe.

Das Gewicht der feindlichen Armeen liegt bei den Panzer-, Mot.- und Kavallerieverbänden, die seit einem Jahr Hauptträger der sowjetischen operativen Führung sind. Wieder — wie in Bessarabien — liegt eine weite Ebene vor den bereitgestellten Angriffstruppen, weites flaches Land ohne Deckungsmöglichkeiten, ohne wesentliche Geländehindernisse, das schnellen Kräften unbeschränkte Entfaltungsmöglichkeiten und schnellste Beweglichkeit gewährt.

Mit Ausnahme der südlichen Stoßgruppe, die in westlicher Richtung auf Szegedin vorgeht, brechen die sowjetischen Stoßkeile in nordwestlicher Richtung auf die Theiss vor. Unter dem plötzlich einfallenden Frühnebel gelingen tiefe Einbrüche, die z. T. an der Schnellen Kreisch aufgefangen werden können, während es der feindlichen Hauptstoßgruppe mit gepanzerten und von mot. Infanterie begleiteten Vorausabteilungen gelingt, den Kreisch-Abschnitt bei Szarvas, Endröd und Gyoma zu erreichen. Der Angriff zielt offensichtlich auf die Gewinnung der Theiss-Übergänge zwischen Szentes und Szolnok.

Im Handumdrehen wurden die Stellungen der 4. ung. I.D. überrannt und die Ungarn hinter die Schnelle Kreisch zurückgeworfen. Bei Ujiraz

konnte am Abend des ersten Angriffstages noch ein Brückenkopf gehalten werden. Weiter ostwärts drang der Feind bei Komadi auf das Nordufer der Schnellen Kreisch vor und nahm Biharugra. Eine gepanzerte Gruppe der 23. Pz.Div. stieß, von Roit nach Südwesten vorgehend, bei Olah-Szt.Miklos auf starke feindliche Panzer- und Pak-Abwehr.

Die Sowjets setzten ihre Angriffe in den nächsten Tagen in westlicher und nordwestlicher Richtung fort. Am zweiten Angriffstag erreichten sie mit ihrer nördlichen Gruppe über Szeghalom vorstoßend bereits Nagybajom, am nächsten Tag mit ihren vordersten Teilen den Raum westlich Debrecen.

Mit der Südgruppe in breiter Front im Vorgehen nach Westen gelang es dem Feind, die Theiss zwischen Szolnok und der südlichen Heeresgruppengrenze an einigen Stellen zu überschreiten und auf dem Westufer Brückenköpfe zu bilden.

Die Heeresgruppe sieht sich abermals in einer sehr kritischen Lage. Auf dem Südflügel droht der feindliche Durchbruch auf Budapest und durch den feindlichen Stoß nach Norden die Abschnürung der Masse der Heeresgruppe, vielleicht sogar durch Mitwirkung einer Feindgruppe, die von den Beskiden herunter vorstößt, um sich mit der bei Debrecen stehenden zu vereinigen und den Kessel zu schließen.

In dieser Lage bleibt nur der Entschluß übrig, die Ostfront der Heeresgruppe (Armeegruppe Wöhler) hinter die Theiss zurückzunehmen und somit die Masse der Heeresgruppe der Zange des Feindes zu entziehen. Bewußt muß dabei auf besondere Unterstützung des Südflügels (3. ung. Armee) verzichtet werden.

Die Absetzbewegung der Armeegruppe Wöhler *wird von Tag zu Tag dringender.* Sogar in Budapest wird das eingesehen, aber Hitler zögert. Viel kostbare Zeit geht dadurch verloren. Schließlich befehle ich unter dem Druck der weiteren Entwicklung die Absetzbewegung der Armeegruppe auf eigene Verantwortung. In mehreren Sprüngen soll sie den Theiss-Abschnitt von Tizafüred bis Tokaj erreichen und dort stehenbleiben. Die Theiss-Übergänge werden bis dahin gesichert. Auch für das weiter rückwärtige Gebiet der Heeresgruppe zwischen Theiss und Donau werden Sicherungsmaßnahmen getroffen, wobei sich bemerkenswerterweise der Reichsführer SS Himmler dem Antrag widersetzt, die im rückwärtigen Gebiet liegenden SS-Kampfverbände an der Theiss einzusetzen.

Debrecen

Am 10. Oktober gelingt es uns, die drei nach Norden vorstoßenden sowjetischen schnellen Korps von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Mit diesen Feindkräften und den von außen gegen die Einschließungsfront angreifenden Verbänden kommt es zu einer heftigen Panzerschlacht bei Debrecen, deren erfolgreicher Ausgang für die gesamte Lageentwicklung im ungarischen Raum entscheidend sein wird.

Vom Gegner wohl unterschätzt, hat sich im Raum ostwärts Szolnok sowie westlich Debrecen der Aufmarsch eigener Panzerverbände vollzogen mit dem Ziel, durch konzentrischen Gegenangriff die vorgestoßenen russischen schnellen Verbände zu zerschlagen und den in die Tiefe gerichteten feindlichen Stoß abzufangen. Damit ist eine Panzerschlacht von beispielloser Härte eingeleitet, die in den folgenden Tagen und Wochen an die Nervenkraft und Standhaftigkeit von Führung und Truppe höchste Anforderungen stellt.

Nach erbittertem Ringen reichen sich die von Westen und Osten angreifenden deutschen Panzerkampftruppen — 13. Pz.Div. und 1. Pz.-Div. — an der Straße Szolnok—Debrecen bei Püspökladany die Hand. Der breite Keil der sowjetischen schnellen Stoßgruppen ist von seinem infanteristischen Gros abgeschnitten! Wütend wehrt sich der Feind und versucht mit aller Kraft durchzubrechen. Verzweifelte Funksprüche des Gegners kennzeichnen seine aussichtslose Lage. Er dreht mit starken Kräften nach Süden gegen Berettyoujfalu — und nach Südosten auf Porsaj—Kismarja und Nagyleta ein. Seine Durchbruchsversuche scheitern jedoch unter hohen Verlusten. Allein unsere 23. Pz.Div. schießt an einem Tage von 50 angreifenden Panzern 26 ab.

Die sowjetische 6. Panzer-Armee erhält von ihrer oberen Führung dauernd Funk-Befehle, endlich beiderseits Komadi die deutsche Front aufzubrechen. In Erkenntnis der entscheidenden Gefahr setzt das sowjetische Oberkommando nunmehr alle nur freizumachenden Verbände auf das Schlachtfeld von Debrecen in Marsch. Die sowjetische 53. Schützen-Division hat im Hinblick auf die Lage bei Debrecen im Süden kehrtgemacht. Auch das sowjetische XVIII. Pz.Korps, das schon westlich der Theiss war, muß abdrehen und wird an den Raum von Debrecen herangezogen.

Es entwickelt sich ein erbittertes Ringen. Die Lage unserer eigenen

Kampfgruppen wird immer bedrohlicher, denn sie müssen sich ja nun nach zwei Seiten wehren, gegen die verzweifelten Ausbruchsversuche der eingeschlossenen Feindverbände und gegen den von außen angreifenden Feind, der sich immer mehr verstärkt.

So brandete die Schlacht in der Pußta mit seltener Wucht und Dramatik Tag um Tag bis zum 14. Oktober, und wenn es auch nicht gelang, den Anfangserfolg zu einem vernichtenden Cannae durchzuschlagen, weil die weit unterlegenen eigenen Kräfte dazu nicht ausreichten, so war die Schlacht bei Debrecen doch ein beachtlicher operativer Erfolg der deutschen Panzertruppe. Er bestand vor allem darin, verhindert zu haben, daß der Feind weiter nach Norden vorstieß und so die Armeegruppe Wöhler abschnitt. Dieser war es inzwischen gelungen, sich in drei großen Abschnitten nach Westen abzusetzen, wodurch sich die akute Gefahr für ihre rechte offene Flanke immer mehr verringerte.

Aber auch bei ihr ging nicht alles reibungslos. Der Feind versuchte, besonders bei Klausenburg zum Zuge zu kommen und die Ost-West-Bewegung der Armeegruppe zu stören. So kam es auch in diesem Raum zu harten Kämpfen, die infolge planlosen Zurückgehens ungarischer Verbände, insbesondere der 25. ung. I.D. und der 9. ung. Res.Div., zu tiefen Einbrüchen des Gegners nördlich Szasz-Fenes und ostwärts Klausenburg führten, die es ihm ermöglichten, bis zum Höhengelände bei Telekfarka und über Alsozsuk hinaus vorzudringen. Die Lage war kritisch. Der Brückenkopf Klausenburg mußte schließlich aufgegeben werden.

Auf dem äußersten *rechten Flügel* der Heeresgruppe (3. ung. Armee) hatten sich die Kämpfe wie folgt entwickelt:

Die sowjetische 46. Armee nahm Subotica. Szegedin wurde von den Ungarn aufgegeben — ein bedeutsamer Verlust! Die Ungarn wurden hier bis zur Linie Kiskundorozsma—Seengebiet westlich Algyö zurückgedrängt. Weiter nördlich gelang es dem Gegner, mit Vorausabteilungen sogar bis nach Kecskemet hinein vorzustoßen, er wurde jedoch von der 1. ung. Kavallerie-Division wieder hinausgeworfen. Im Raum Szegedin—Tiszafüred kam es an und westlich der Theiss zu wechselvollen Kämpfen. Die Heeresgruppe mußte zunächst diese Schwäche bewußt in Kauf nehmen, um bei Debrecen so stark wie möglich zu sein.

Die schlechte Haltung der ungarischen Verbände wurde an allen

Fronten der Heeresgruppe allmählich besorgniserregend. Aus allen Abschnitten klagten die deutschen Truppenführer über die mangelnde Standhaftigkeit der Ungarn: „Wenn Panzer erscheinen oder nur ein paar russische Granatwerfer schießen, reißen ganze Kompanien aus und bringen die eigene Front laufend in Gefahr." Überall und immer wieder die gleiche Erscheinung! Das war zu auffällig und veranlaßte mich, sowohl beim OKH als auch in Budapest auf diesen gefährlichen Zustand hinzuweisen.

Man ließ mich wissen, daß die Stimmung in Budapest durch das Vordringen der Russen über die Theiss sehr bedrückt sei. Der Chef des ungarischen Generalstabes ersuchte um Unterstellung der 1. ung. Armee (Miklos), die sich z. Z. noch bei der links anschließenden Heeresgruppe A befand, unter meine Heeresgruppe und um beschleunigtes Absetzen der Armeegruppe Wöhler auf das Westufer der Theiss, um Kräfte zum Schutze von Budapest (!) freizubekommen. Hier war hinter den Kulissen etwas im Gange, was uns noch große Sorgen machen sollte!

Intrigen und Verrat

Obwohl es zunächst den Anschein gehabt hatte, daß es nach der vom ungarischen Kronrat am 8. September ausgelösten Krise durch die Aussprache Hitlers mit dem ungarischen Generalstabschef, General Vörös, zur Beilegung der politischen Machenschaften in Ungarn gekommen war, hörten die der Kriegführung abträglichen politischen Umtriebe nicht auf.

Abgesehen von dem dauernden Hineinreden von ungarischer Seite in die deutsche Truppenführung und dem offensichtlichen Versagen ungarischer Verbände im Kampf, machten sich in Budapest Erscheinungen bemerkbar, die höchst bedenklich waren. Sie veranlaßten Hitler, für alle Fälle die Panzer-Brigaden 109 und 110 — Kräfte, die der Heeresgruppe als Verstärkung zugedacht waren — im Raum um Budapest festzuhalten. Ungarn erblickte darin nicht eine notwendige militärische, sondern eine politische Maßnahme und protestierte.

Das Ob.Kdo. d. H.Gr. warnte das OKH vor den Auswirkungen politischer Maßnahmen auf die ungarische Armee und forderte, um entsprechende Sicherungsmaßnahmen treffen zu können, rechtzeitige Orien-

tierung. Was dem Ob.Kdo. d. H.Gr. bisher über die politischen Ereignisse in Budapest bekannt war, hatte es durch den bevollmächtigten General der deutschen Wehrmacht bei der ungarischen Regierung, General v. Greiffenberg, erfahren, aber nicht von seiner vorgesetzten Dienststelle, dem OKH. General v. Greiffenberg teilte am 23. September mit, man habe in Budapest völlig die Nerven verloren und befohlen, daß die 1. ung. Armee sich sofort auf die Grenze zurückziehe und daß die 2. ung. Pz.Div. und die 27. ung.le.Div. nach Westen in Marsch zu setzen seien. Die 3. ung. Armee solle auf die Theiss zurückgehen.

Das waren untragbare Eingriffe in die Heeresgruppen-Führung, die mich veranlaßten, schärfsten Protest einzulegen.

Starke Vertrauensbelastungen wurden überdies dadurch herbeigeführt, daß geheime Zusammenkünfte ungarischer Generale und Generalstabsoffiziere im Bereich der Heeresgruppe stattfanden, bei denen deutsche Offiziere nicht zugelassen wurden. Auch waren Beorderungen ungarischer Offiziere zum ungarischen Generalstab nach Budapest ohne Zustimmung der deutschen Kommandobehörden an der Tagesordnung.

So wurde offensichtlich, daß der Bündnispartner Ungarn mit dem Feind verhandelte, und kein geringerer als der ungarische Reichsverweser v. Horthy hat das bestätigt. In seinem Buch „Ein Leben für Ungarn" (Bonn 1953, S. 252 und S. 282) schreibt er folgendes:

„Das Geheimabkommen mit den Westmächten, demzufolge wir ihre Flugzeuge unbehelligt ließen, während sie auf die Bombardierung ungarischer Städte verzichteten, konnte den Deutschen wenigstens insoweit willkommen sein, als dadurch auch die strategisch so wichtigen Eisenbahnen und unsere Kriegsindustrie verschont blieben. Eine erste Fühlung mit den Engländern wurde im Sommer 1942 aufgenommen."

Und über die Verhandlungen im Herbst 1944:

„Ende September entsandte ich den Oberkommandanten der ungarischen Gendarmerie, Feldmarschalleutnant Laszlo Farago, unseren früheren Militärattaché in Moskau, der gut russisch sprach, nach Moskau. Mit ihm reisten Universitätsprofessor Graf Geza Teleki, der Sohn des so tragisch dahingeschiedenen Ministerpräsidenten Graf Paul Teleki, und als Vertreter des Außenministeriums Ministerialrat Domonkos von Szent-Ivanyi. Ein magyarischer Gutsbesitzer in der Slowakei, der Verbindungen zu den Partisanen hatte, traf die Vorbereitungen.

Die Herren waren angewiesen, über einen Waffenstillstand zu ver-

handeln, und zwar sollten sie versuchen, folgende Bedingungen durchzusetzen: Sofortige Einstellung der Kampfhandlungen, Beteiligung der Engländer und Amerikaner an der Besetzung Ungarns, freier Abzug der deutschen Truppen.

Die Abreise Faragos ist Ende September erfolgt. Am 11. Oktober wurde in Moskau ein Vorabkommen paraphiert, das noch kein Datum vorsah, über das vielmehr weiter verhandelt werden sollte. Unsere Dispositionen wurden aber gestört."

Es liegt mir auch ein Auszug aus dem Tagebuch des ungarischen Generaloberſten Ferenc v. Farkas *) vor. Darin heißt es u. a.:

„Im September 1944 ließ ich im geheimen durch meine Hauptkampflinie die politische Gruppe des Barons Aczel Ede, der in Moskau mit gutem Erfolg wegen der Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen tätig gewesen war. Ihre Rückkehr sicherte ich ebenfalls. Ich lud damit eine schwere Verantwortung auf meine Schultern, denn wenn die Deutschen etwas davon gemerkt hätten, wäre ich ohne weiteres in die Hände der Gestapo geraten. Damit hatte ich den ersten praktischen Schritt zu Waffenstillstandsverhandlungen gesichert.

Am 14. Oktober 1944 wurde ich vom Reichsverweser nach Hause abkommandiert und als Kommandeur des Budapester Brückenkopfes eingesetzt; tatsächlich wollte er mich nach der Proklamation vom 15. Oktober im Falle der Abdankung der Lakatos-Regierung mit der Bildung einer russenfreundlichen Regierung beauftragen."

Während die Kämpfe in der Ungarischen Tiefebene vor einem neuen Höhepunkt stehen, die Spannkraft von Führung und Truppe auf der ganzen Front bis zum äußersten in Anspruch nehmen, kommt aus Budapest die Nachricht, daß der Reichsverweser im Begriff sei, mit unseren gemeinsamen Feinden einen Waffenstillstand abzuschließen, und die ungarischen Truppen aufgefordert habe, die Waffen niederzulegen. Damit ist der schon lange hinter den Kulissen vorbereitete Versuch, sich aus dem Bündnisverhältnis mit Deutschland zu lösen, Wirklichkeit geworden. Am 15. Oktober 1944 erläßt v. Horthy folgende *Proklamation:*

„Seit der Wille der Nation mich an die Spitze des Landes gestellt hat, war es das wichtigste Ziel der ungarischen Außenpolitik, auf dem

*) Farkas war Kommandierender General des VI. ung. Armeekorps. Er lebt heute als Emigrant in der Bundesrepublik.

Wege friedlicher Revision die Ungerechtigkeiten des Friedensvertrages von Trianon wenigstens teilweise zu beseitigen. Hoffnungen, die wir in dieser Hinsicht auf den Völkerbund gesetzt hatten, blieben unerfüllt.

Als eine neue Weltkrise ausbrach, ließ Ungarn sich nicht vom Wunsch leiten, neue Gebiete zu erwerben. Wir hatten keine Angriffsabsichten gegen die Tschechoslowakische Republik, und Ungarn hatte nicht den Wunsch, die ihm weggenommenen Gebiete durch Krieg zurückzugewinnen. Wir marschierten in die Bacska erst nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens ein und zwar, um unsere Blutsbrüder zu verteidigen. Wir akzeptierten den Schiedsspruch der Achsenmächte in Bezug auf die uns 1918 von den Rumänen weggenommenen Gebiete.

Ungarn wurde durch deutschen Druck in den Krieg gegen die Alliierten gezwungen, ein Druck, der infolge unserer geographischen Lage schwer auf uns lastete. Aber trotzdem wurden wir nicht durch das Bestreben geleitet, unsere eigene Macht zu vermehren, und wir hatten nicht die Absicht, irgend jemand auch nur einen Quadratmeter Bodens wegzunehmen, der ihm rechtens gehörte.

Heute ist es jedem nüchtern denkenden Menschen klar, daß Deutschland den Krieg verloren hat. Alle für das Schicksal ihrer Länder verantwortlichen Regierungen müssen aus dieser Tatsache die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen, denn, wie schon der große deutsche Staatsmann *Bismarck* einmal gesagt hat, *ist keine Nation verpflichtet, sich auf dem Altar eines Bündnisses selbst zu opfern.*

In vollem Bewußtsein meiner historischen Verantwortung habe ich die Verpflichtung, alle Schritte zu unternehmen, die zur Vermeidung eines weiteren unnötigen Blutvergießens führen können. Eine Nation, die zugeben würde, daß ihr von den Vorvätern ererbter Boden in einen Kriegsschauplatz der Rückzugsgefechte eines bereits verlorenen Krieges verwandelt wird, die in knechtischem Geist fremde Interessen verteidigt, würde die Achtung der öffentlichen Meinung der ganzen Welt verlieren.

Mit Schmerz sehe ich mich zu der Feststellung gezwungen, daß das Deutsche Reich unserem Lande gegenüber schon vor langer Zeit die einem Verbündeten geschuldete Loyalität gebrochen hat. Seit beträchtlicher Zeit hat es immer neue Einheiten der Honved gegen meinen Wunsch und Willen außerhalb unserer Grenzen in den Kampf geschickt.

Im März lud mich der Führer des Deutschen Reiches auf Grund meiner dringenden Forderungen nach einer Zurückführung unserer

Honved zu Verhandlungen ein. Dabei teilte er mir mit, daß Ungarn von deutschen Truppen besetzt würde, und er befahl die Ausführung dieser Weisung trotz meiner Proteste, während ich selbst im Ausland festgehalten wurde. Gleichzeitig drang die Gestapo in unser Land ein und verhaftete zahlreiche ungarische Bürger, darunter Mitglieder unseres Parlaments und sogar den Innenminister meiner damals im Amt befindlichen Regierung. Der Ministerpräsident entging der Verhaftung nur dadurch, daß er in der Gesandtschaft eines neutralen Staates Zuflucht suchte. Nachdem ich vom Führer des Deutschen Reiches das feste Versprechen erhalten hatte, er würde die Akte der Verletzung und Beschränkung der ungarischen Souveränität wieder aufheben, wenn ich eine Regierung ernennte, die das Vertrauen der Deutschen genösse, ernannte ich die Regierung Sztojay.

Aber die Deutschen haben ihr Versprechen nicht eingehalten. Unter dem Schutz der deutschen Besetzung hat die Gestapo Maßnahmen zur Judenfrage ergriffen, die mit den Forderungen der Menschlichkeit unvereinbar waren, indem sie die bereits an anderer Stelle angewandten Methoden nun auch bei uns anwandte. Als der Krieg sich unseren Grenzen näherte und sie gar überschritt, versprachen die Deutschen wiederholt Waffenhilfe. Aber auch in diesem Falle haben sie ihr Versprechen nicht eingelöst.

Bei ihrem Rückzug haben sie das souveräne Gebiet unseres Landes geplündert und mit Zerstörung überzogen. Dieses mit der Loyalität eines Verbündeten nicht zu vereinbarende Verhalten wurde durch einen Akt offener Provokation gekrönt, indem Korpskommandant Feldmarschalleutnant Szilard Bakay, während er die Ordnung im Stadtkern Budapest aufrechtzuerhalten suchte, heimtückisch angefallen und von Gestapoagenten entführt wurde, die den dichten Nebel eines Oktobermorgens ausnutzten, als er vor seinem Haus aus seinem Wagen stieg.

In der Folge warfen deutsche Flugzeuge Flugblätter ab, deren Text gegen die amtierende Regierung gerichtet war. Ich erhielt verläßliche Mitteilungen, daß ungarische Truppen pro-deutscher Observanz den Plan faßten, ihre eigenen Leute gewaltsam auf dem Wege eines politischen Aufstandes an die Macht zu bringen, die in der Zwischenzeit von mir ernannte legale ungarische Regierung zu stürzen und das Gebiet ihres eigenen Landes in einen Kriegsschauplatz der Rückzugsaktionen des Deutschen Reiches zu verwandeln.

Da entschloß ich mich, Ungarns Ehre auch vor seinem bisherigen Verbündeten zu schützen, denn dieser Verbündete war drauf und dran, die ungarische Nation, statt ihr die versprochene militärische Hilfe zu liefern, ihres höchsten Gutes zu berauben: ihrer Freiheit und Unabhängigkeit.

Ich teilte einem Vertreter des Deutschen Reiches mit, daß wir im Begriffe seien, mit unseren bisherigen Feinden einen militärischen Waffenstillstand abzuschließen und alle Feindseligkeiten gegen sie einzustellen.

Ich hoffe im Vertrauen auf Eure Wahrheitsliebe gemeinsam mit Euch die Kontinuität unseres nationalen Lebens in der Zukunft sowie die Verwirklichung unserer friedlichen Absichten zu sichern.

Die Befehlshaber der Honved haben entsprechende Weisungen von mir erhalten. Demgemäß haben die Truppen, getreu ihrem Eid, den von mir ernannten Befehlshabern zu gehorchen und einen zu erlassenden Befehl auszuführen. Ich appelliere an jeden anständigen Ungarn, mir auf meinem Pfade zu folgen, einem Pfad der Opfer, der aber zu Ungarns Rettung führen wird."

In Auswirkung dieser Proklamation erließ der Armee-Oberbefehlshaber der uns auf dem linken Flügel benachbarten ungarischen 1. Armee, Generaloberst Miklos, am gleichen Tage an seine Offiziere und Soldaten folgenden Aufruf, der sich als Flugblattregen über die kämpfende Front und über das rückwärtige Gebiet ergoß:

„An die Offiziere und Soldaten der 1. Armee!

An jeden Angehörigen der ungarischen Waffe!

Ich bringe Ihnen zur Kenntnis, daß der hochwohlgeborene Herr Reichsverweser vitez Nagybanyai Nikolaus von Horthy mit der Sowjetunion, England und Amerika ein vorläufiges Waffenstillstandsabkommen getroffen hat. Ziel dieses Abkommens ist, das ungarische Volk vor dem Verbluten für den deutschen Welteroberungsplan zu retten, die Unabhängigkeit des Landes herzustellen und die deutschen Besatzer aus unserem Lande hinauszujagen.

Als Antwort auf diese Tat haben *die alten Feinde Ungarns, die Deutschen*, den Reichsverweser verhaftet und halten ihn gefangen. Der Chef der ungarischen Armee konnte sein Leben nur durch die Flucht retten. Budapest wurde von der deutschen Armee besetzt. In der Haupt-

stadt Ungarns wütet der Chef der Gestapo, der Chef aller blutigsten Henker, und jeder anständige Ungar wird mit dem Henkerbeil bedroht.

Ungarische Offiziere und Soldaten!

Eure Pflicht ist, Ungarn und das ungarische Volk zu retten. Der Herr Reichsverweser hat Deutschland den Krieg erklärt. In diesem Krieg unterstützen uns Rußland, England und die Vereinigten Staaten, die siegreichen Armeen dieser Staaten.

Ich, der rangälteste Offizier der ungarischen Armee, befehle Euch, im Namen des in deutscher Gefangenschaft leidenden Reichsverwesers, den Kampf mit den deutschen Besatzern und den Spionen Hitlers sowie gegen den Spion der Gestapo und Landesverräter Szalasi aufzunehmen.

Ich, der Befehlshaber der ungarischen Waffen, befehle, daß jeder Offizier und Soldat mit den ihm zur Verfügung stehenden Waffen den Kampf gegen die Räuber und Ungarn vergewaltigenden deutschen Mörder sowie gegen die Landesverräter aufnimmt, befehle, daß Ihr diese Landesverräter, die der Landesverräter Szalasi der ungarischen Armee als Kommandeure aufzwingt, so empfangt, wie man einen Landesverräter nur empfangen kann.

Ihr müßt mit jedem Wortbrüchigen, der im deutschen Sold steht, abrechnen. Wo Ihr keinen offenen Kampf führen könnt, führt Ihr einen versteckten Partisanenkampf gegen die deutschen Banditen. Wenn auch dies nicht möglich ist, geht Ihr geschlossen in Kompanien, Bataillonen und Regimentern in die von den Russen befreiten Gebiete, wo wir unter meiner Führung mit der russischen Armee gemeinsam für die Unabhängigkeit Ungarns und seine Ehre kämpfen werden.

gez. vitez Miklos, Generaloberst"

Dieser von ungeheuerlichen Beleidigungen Deutschlands und seiner Soldaten strotzende Aufruf war in seiner Art so abgrundtief gemein, daß sich die ungarische Bevölkerung des üblen Machwerkes und des unverhüllten Eingeständnisses des Verrates am Bundesgenossen schämte. Vor Scham und Zorn weinten viele Menschen an diesem Tage in Ungarns Städten und Dörfern. Als der Anschlag mißglückte, ließ dieser Armee-Oberbefehlshaber seine Truppen im Stich und lief zum Feind über. Der ungarische Generalstabschef, General Vörös, folgte ihm, um den Übertritt der ungarischen Truppen und ihren Einsatz gegen uns zu organisieren.

So sah es um die Waffenbrüderschaft der Verbündeten aus, für die Hunderttausende deutscher und ungarischer Soldaten ihr Leben einsetzten, ohne zu ahnen, welche politischen Intrigen sich hinter ihrem Rücken abspielten. Vor wenigen Wochen Verrat in Rumänien und nun Verrat auch in Ungarn! Wenn man nicht erfahren und mit angesehen hätte, daß sich nicht nur ein großer Teil der ungarischen Soldaten, sondern auch der ungarischen Bevölkerung mit dem Verrat ihrer Regierung nicht identifizierte, hätte man verzweifeln können.

Das Ob.Kdo. d. H.Gr. mußte jedoch damit rechnen, daß — wie in Rumänien — nun auch die ungarischen Truppen die Waffen niederlegen würden und damit eine ungeheure Gefahr für das Frontgefüge der Heeresgruppe entstand. Sofort wurden alle nur möglichen Vorbeugungsmaßnahmen getroffen. Vor allem kam es darauf an, sich zu vergewissern, welche Truppenteile weiterhin auf unserer Seite stehen würden.

Am Morgen des 16. Oktober stellte sich heraus, daß bereits die 2. ung. Pz.Div. in der vergangenen Nacht auf Befehl des Oberbefehlshabers der 2. ung. Armee ohne Wissen der deutschen Führung und ohne Rücksicht auf die verhängnisvollen Folgen für ihre im Kampf stehenden deutschen Frontnachbarn ihre Stellungen an einem besonders wichtigen Abschnitt verlassen hatte. Damit bestätigte sich die Meldung, die mir am Abend vorher General Wöhler gemacht hatte: daß der Oberbefehlshaber der 2. ung. Armee, Generaloberst Verres, vom ungarischen Generalstab den unmittelbaren Befehl erhalten habe, auf die Theiss zurückzugehen, und entsprechende Anordnungen vorbereite. Ich ließ nunmehr Verres durch einen deutschen Kommandierenden General verhaften und mir vorführen. Noch am Tage vorher hatten wir mit ihm in meinem Hauptquartier in Matrahaza eine eingehende Lagebesprechung gehabt, die in vollster Loyalität verlaufen war. Anschließend war Verres mein Gast gewesen. Als ich ihn auf die Vorgänge in Budapest ansprach, erklärte er mir: „Es bleibt alles beim alten." Jetzt stand derselbe Mann als Verräter vor mir.

In Budapest wurde die Lage überraschend schnell wiederhergestellt: am frühen Morgen des 16. Oktober war die Burg ohne Blutvergießen in deutscher Hand. Der Reichsverweser wurde nach Deutschland gebracht.

Das waren politische Maßnahmen, die nach Weisung der deutschen Regierung durch den höheren SS- und Polizeiführer in Budapest unter Mitwirkung von Spezialisten, wie Skorzeny und v. d. Bach-Zelewski, im Rücken der im Kampf stehenden Heeresgruppe durchgeführt wurden. Zum Glück hatte die Heeresgruppe damit nichts zu tun. Sie bekam nur die Auswirkungen zu spüren.

Da sich die Bildung einer neuen ungarischen Regierung verzögerte und somit auch noch keine oberste militärische Spitze vorhanden war, die verantwortliche Befehle an die ungarischen Truppen geben konnte, stellten einige ungarische Verbände die Kampfhandlungen ein, ja es kam bereits zu Verbrüderungsszenen mit den Russen. Der Feind nutzte sehr geschickt diese Schwäche aus, indem er z. B. alle ungarischen Soldaten, die im Raum Szegedin in Gefangenschaft geraten waren, wieder laufen ließ. Sie erzählten ihren kämpfenden Kameraden, wie gut es ihnen bei den Russen ergangen war. Die 1. ung. Armee, von der bereits Teile mit ihrem Oberbefehlshaber übergelaufen waren, ging ohne Befehl zurück, so daß der Feind tief in die Front einbrechen konnte.

Die Armeegruppe Wöhler geriet durch die Auswirkungen der politischen Krise in eine besonders schwierige Lage, da ihr die unzuverlässige 2. ung. Armee unterstand und die 1. ung. Armee ihr linker Nachbar war. Deshalb wurde ihr notgedrungen Handlungsfreiheit erteilt.

Von allen Abschnitten der kämpfenden Front kamen Meldungen über Auflösungserscheinungen bei den ungarischen Verbänden. Es war kein Verlaß mehr auf den „Verbündeten". Offiziere und Mannschaften zeigten keinen Kampfwillen mehr. Weder die neue ungarische Regierung Szalasi noch der neue ungarische Generalstabschef Beregfy wurden anerkannt.

Während die Kämpfe unvermindert weitergingen, mußten vom Ob.Kdo. d. H.Gr. einschneidende Maßnahmen getroffen werden, um das Äußerste — den Zusammenbruch der Front — zu verhindern. Auf dem Südflügel wurde im Einvernehmen mit dem bündnistreuen Oberbefehlshaber, Generaloberst Heszlenyi, eine Säuberungsaktion bei der 3. ung. Armee in die Wege geleitet. Noch intensiver als bisher mußten ungarische Verbände mit deutschen integriert werden, und das alles während der Schlacht! Die Hauptlast der Kämpfe verlagerte sich noch mehr auf die ohnehin überbeanspruchten deutschen Truppen.

Allmählich klärten sich die Verhältnisse insoweit, als die Heeres-

gruppe keine totale Auflösung der deutsch-ungarischen Kampfgemeinschaft zu befürchten hatte. Die Ereignisse waren jedoch Wasser auf die Mühle der Sowjets, und wenn die von ihnen erhoffte Katastrophe verhindert werden konnte, dann war das nur den Leistungen und der Kampfmoral der deutschen Soldaten und der deutschen Truppenführung zu verdanken. Wie vorher in Rumänien, so hatten auch hier wieder die Soldaten und die Völker die Folgen der fragwürdigen Konzeptionen und Berechnungen ihrer politischen Führung zu tragen.

Die Schlacht geht weiter

Nachdem der Feind durch laufenden Einsatz von Verstärkungen schließlich den Einschließungsring bei Debrecen zu sprengen vermochte und mit neuen, aus dem Kampfraum Klausenburg herangeführten Kräften Großwardein nehmen konnte, gelang ihm nach harten Kämpfen die Vereinigung der aus dem Einschließungsraum nach Süden vorstoßenden Reste von 2 seiner 3 eingeschlossenen Korps mit den über Großwardein nach Norden vorstoßenden Verbänden. Im Hin und Her der typischen Panzer-Bewegungskämpfe, bei denen heute russische, morgen deutsche Kampftruppen eingeschlossen wurden, fiel die Stadt im Nachtangriff in Feindeshand. Dabei wurde unsere 76. I.D. nahezu aufgerieben. Die deutsche 6. Armee geriet in eine sehr ernste Lage. Der Feind setzte seine Angriffe von Süden und Südwesten in Richtung auf Debrecen fort und konnte mit zwei schnellen Korps südostwärts Debrecen nach Nordosten in Richtung Valea lui Mihai Boden gewinnen.

Die *sowjetische Führung* faßte ihre Kräfte im Raum von Großwardein zu einer neuen Stoßgruppe zusammen, um die Verbindung zu dem immer noch westlich Debrecen eingeschlossenen russischen Garde-Kavallerie-Korps herzustellen. Alle Versuche scheiterten zunächst. Erst in letzter Stunde gelang es einem von der Theiss-Front abgezogenen sowjetischen Panzer-Korps, den schon völlig erschöpften und starke Auflösungserscheinungen zeigenden Verband zu entsetzen. Der operative Durchbruch nach Norden wird dem Gegner jedoch weiterhin verwehrt. Die Lage bleibt gespannt. Auf beiden Seiten sind die Kräfte stark geschwächt. Die deutschen Panzerverbände haben im ununterbrochenen Einsatz schwere Einbußen erlitten. Dabei stehen weitere

Kämpfe bevor. Die Schlacht in der Pußta ist noch nicht beendet. Sie tritt in ihre zweite Phase ein.

Aus dem Raum Eger (Erlau) wurde der 6. *Armee* die erst zum Teil aufgefrischte 13. Pz.Div. zugeführt. Sie sollte, über die Linie Kisujszallas—Karcag angreifend, die über die Straße Szolnok—Debrecen nach Norden vorgestoßenen Feindspitzen vernichten und, an den bisherigen rechten Armeeflügel südwestlich Debrecen Anschluß nehmend, den Raum zwischen Theiss und Püspökladany in beweglicher Kampfführung decken. Es kam zu verwickelten Kämpfen, in denen die 13. Pz.-Div. starke Feindkräfte schlug, aber selbst auch erhebliche Verluste erlitt, besonders bei den Kämpfen um Karcag.

Da die Südfront der 6. Armee immer noch äußerst lückenhaft war und der Feind ständig neue Kräfte heranführte, wurde ihr schließlich noch die Pz.Gren.Div. „Feldherrnhalle" aus dem Raum Mezökövesd über Tiszafüred zugeführt. Sie trat westlich Debrecen ins Gefecht und schloß bei Kaba die Lücke zwischen der 13. und 1. Panzer-Division.

Gegen die *Armeegruppe Wöhler* haben die Sowjets seit Beginn ihrer Offensive Fesselungsangriffe geführt mit dem Ziel, ein Abziehen weiterer deutscher Kräfte zur Hauptentscheidung zu verhindern. Noch steht die deutsch-ungarische Front weit nach Osten vorgeschoben, während an dem Willen des Gegners zur Fortsetzung seiner Offensive mit dem Ziel, die Armeegruppe Wöhler abzuschnüren, kein Zweifel bleibt. Wenn die bevorstehenden neuen sowjetischen Angriffe gelingen, droht die *Vernichtung* der in Ostungarn stehenden deutsch-ungarischen Truppen. Wieder bleiben alle Vorstellungen und Anträge an höchster Stelle, die Zurücknahme dieser Front, die nach dem ersten Erfolg in der Schlacht bei Debrecen auf Befehl Hitlers in ihrer Ost-West-Bewegung angehalten werden mußte, zu genehmigen, ergebnislos. Kein Fußbreit Boden darf ohne Kampf aufgegeben werden: die alte ewig gleiche Antwort auf dringende, von Sachlichkeit und Verantwortung getragene Forderungen der örtlichen militärischen Führung! Die Truppe und ihre Führung haben kein Verständnis dafür, daß man an höchster Stelle vor der tatsächlichen Lage einfach die Augen zu schließen scheint und bereit ist, dem eigenen Wunschbild zuliebe ungerechtfertigte, zwecklose Opfer an Menschen und Material — beides ist unersetzbar geworden — zu fordern. So erteile ich schließlich *aus eigener Verantwortung* den Befehl an die deutsche 8. Armee, vor stärkeren feindlichen Angriffen kämpfend

schrittweise nach Westen weiter auszuweichen.

Erst als die Lage bei Debrecen immer kritischer und damit die Gefahr für die Südflanke der Heeresgruppe immer akuter wird, genehmigt das OKH „die volle Handlungsfreiheit für ein Zurückgehen". Wäre hier nicht vorgegriffen worden, so hätte sich das Unheil des feindlichen Durchbruchs vollzogen; die 8. Armee wäre, um ihn zu verhindern, zu spät gekommen!

Ein am 17. Oktober eingehender Führerbefehl weist der Heeresgruppe folgende Aufgabe zu: „Die Absicht des Feindes, die Vernichtung der Heeresgruppe durch konzentrischen Angriff von Süden, Südosten und über die Waldkarpaten, zu vereiteln und zu diesem Zweck die Schlacht im Raum südlich Debrecen unter Anspannung aller Kräfte durchzuschlagen, sich mit der Armeegruppe Wöhler notfalls in die allgemeine Linie Marghita—Szatmar-Nemeti—Huszt abzusetzen und ein weiteres Absetzen auf die Theiss—Bodrog-Linie vorzubereiten, sowie ein feindliches Vorgehen in Richtung Budapest zu verhindern."

Auf dem Südflügel der Heeresgruppe (3. ung. Armee) sind die 23. ung. I.D. und die 8. ung. Ers.Div., ohne vom Feind gedrängt zu werden, auf die Linie Kiskunhalas—Kiskunmajsa—Palmonostora—Ujfalu zurückgegangen. Um einen Durchbruch zu verhindern, muß auch hier wieder mit deutschen Kräften ausgeholfen werden.

Im Raum von Debrecen nimmt die Schlacht ihren Fortgang. Es kommt zu erbitterten Kämpfen beim III. Pz.Korps bei Porsaj. Bei Derecske sind heftige Panzerkämpfe im Gange.

Umfangreiche Umgruppierungen der Sowjets auf der gesamten ungarischen Front, die Zusammenfassung von 3 Infanterie-Armeen gegen die Karpaten-Front, die Heranführung weiterer Kräfte aus der Gegend Klausenburg und die Bildung einer aus 5 schnellen Korps bestehenden operativen Stoßgruppe im Raum Debrecen zeigen die gewaltige Anstrengung des russischen Oberkommandos, den entscheidenden Schlag zur Vernichtung der in Ostungarn stehenden Armeegruppe Wöhler doch noch zu verwirklichen.

Am 17. Oktober tritt der sowjetische Angriffskeil zum konzentrischen Angriff auf Debrecen an, mit dem Auftrag, in Richtung Nyiregyhaza, Tokaj nach Norden durchzustoßen und durch Gewinnung der Theiss-Übergänge die nach Westen führenden Verbindungen der deutsch-

ungarischen Armeegruppe zu unterbrechen. Nach dreitägigem Kampf fällt Debrecen in russische Hand. Dem weiteren Vordringen der Sowjets nach Norden stellen sich immer wieder die nun schon seit dem 6. Oktober ununterbrochen im Kampf stehenden deutschen Panzerverbände entgegen, während aus Ostungarn die Armeegruppe Wöhler kämpfend über schwieriges Wald- und Berggelände nach Westen ausweicht. Entscheidend ist jetzt, daß der Zusammenhalt unserer Front gewahrt bleibt.

Im *Süden* haben die Sowjets, eine Reihe schmaler Angriffskeile vortreibend, ihre Front gegenüber den unterlegenen ungarischen Verbänden bis an den Mittellauf der Theiss vorgeschoben. Wechselvolle Kämpfe mit erfolgreichen Gegenschlägen deutscher Panzergruppen am Brückenkopf von Szolnok (Gruppe Kleemann) ziehen vorübergehend sowjetische Kräfte sogar aus dem Angriff nördlich Debrecen ab. Weiter südlich gelingt es den Sowjets schließlich, durch Einsatz einer neuen Armee im Raume von Szegedin die noch dort stehenden schwachen ungarischen Kräfte zurückzuwerfen und die Donau zu erreichen.

Bei den hin- und herwogenden Kämpfen in der Pußta hat auch die Bevölkerung dieses Landes schreckliche Leiden erdulden müssen. Unsere Soldaten wurden Zeugen des grauenhaften Wütens der bolschewistischen Soldateska, als sie dem Feind die von ihm eroberten Orte wieder wegnahmen. Geschändete Frauen jeden Alters, bis zur Greisin, verstümmelte Kinder und alte Männer, an die Türpfosten genagelte Eltern, die noch dazu die Mißhandlung ihrer Kinder erleben mußten. So war es hier und überall, wo die rote Soldateska als „Befreier" einzog.

Nyiregyhaza

In scharf zusammengefaßtem Stoß durchbrechen am 20. Oktober 2 russische Garde-Kavallerie-Korps und 1 Panzer-Korps die nördlich Debrecen stehenden deutschen Abwehrlinien, nehmen am 22. Oktober Nyiregyhaza und treiben ihre Angriffsspitzen bis an die obere Theiss auf Tokaj vor. Der tiefe Durchbruch der Sowjets scheint nach einem halben Monat schweren Ringens nun doch noch sein Ziel zu erreichen. Die rückwärtigen Verbindungen der Armeegruppe Wöhler sind unterbrochen. Ihre Einschließung und Vernichtung ist für das sowjetische Oberkommando nur noch eine Frage von Tagen. Aber Führung und

Truppe auf deutscher Seite sind krisenfest geworden, nachdem sie schon so oft scheinbar aussichtslose Lagen bestanden haben. Aus der Absetzbewegung heraus werden Kräfte der Armeegruppe Wöhler, von einem siegesgewissen Feind von Osten und Süden hart bedrängt, zum Stoß nach Westen, in Richtung Nyiregyhaza, scharf zusammengefaßt, während gleichzeitig Teile der deutschen Panzer-Divisionen ihnen aus westlicher Richtung entgegenstoßen. Die rückwärtigen Teile der nach Norden durchgestoßenen schnellen Korps der Sowjets sehen sich unerwartet von ihren nachfolgenden Infanterie-Armeen getrennt, als sich am 23. Oktober nachts 1.00 Uhr die beiden deutschen Kampfgruppen südlich Nyiregyhaza *vereinen und einen festen Sperrgürtel* bilden. Weder der wütende Ansturm der nunmehr eingeschlossenen sowjetischen Korps gegen den Sperriegel noch die von außen einsetzenden Entsatzangriffe der sowjetischen Infanterie-Armeen und zweier schneller Korps vermögen den geschlossenen Ring zu sprengen.

Bei Nyiregyhaza hielten die schweren Kämpfe an. Südlich der Stadt zerschlug die 23. Pz.Div. in überraschendem Vorstoß die 30. sowjet. Kav.Div. und die 3. sowjet. Panzer-Brigade. Das war ein voller Erfolg dieser schon so oft bewährten Panzer-Division und brachte Nyiregyhaza am 26. Oktober wieder in unsere Hand. Die drei von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen russischen Korps, die nach Süden und Südosten durchzubrechen versuchten, wurden durch konzentrische Angriffe der 23. Pz.Div. und Kampfgruppen der 8. Armee auf engem Raum zusammengedrängt und in einzelne Kampfgruppen aufgespalten, bis es ihnen nach tagelangem erbittertem Ringen am 29. Oktober nachts gelang, sich unter Zurücklassung ihres gesamten Materials nur noch mit Resten auf Pfaden und Feldwegen nach Süden durchzuschlagen.

Der Armeegruppe Wöhler stand nun der Weg nach Westen offen. Sie hatte an diesem Tage mit dem XXIX. AK und dem XVII. AK die Linie Nyirbogat—Nyirbator—Mateszalka—Vasarosnameny erreicht, die 1. ung. Armee anschließend das Westufer der Theiss von Vasarosnameny bis ostwärts Csap, dann über Lirok — 2 km ostwärts Kamenica — die Höhe 1020 südlich Eralja. Bei der 1. ung. Armee verschärfte sich die Lage, da der Feind Munkacs nahm und weiter in Richtung Ungvar vorstieß; eine neue Bedrohung der Heeresgruppe in ihrer Nordflanke!

Am 29. Oktober stand die nun wieder zusammenhängende Front der Heeresgruppe im Verlauf der Theiss-Linie vor einer neuen Phase, dem

Kampf um Budapest. Die in den vergangenen Wochen, seit dem 6. Oktober, im Raum Debrecen—Nyiregyhaza durchgestandenen Kämpfe spiegeln sich in folgenden Zahlen:

6662 Gefangene, 6255 gezählte Tote, 11 900 geschätzte Tote, 632 Panzer und Sturmgeschütze vernichtet, 20 Panzer bewegungsunfähig geschossen; vernichtet bzw. erbeutet: 310 Geschütze, 600 Pak, 247 Granatwerfer, 1127 M.G., 358 Panzer, 5 Flugzeuge, 653 Kraftfahrzeuge und 1301 bespannte Fahrzeuge.

Es drängt sich mir auf, an dieser Stelle auf die hervorragenden Leistungen, die die Kampftruppen der *Armeegruppe Wöhler* unter der zielbewußten Führung ihres energischen Oberbefehlshabers vollbracht haben, besonders hinzuweisen. Mehrere hundert Kilometer schwierigen Karpatengeländes hatten sie kämpfend zu überwinden. Über Berge und Flüsse, durch unwegsame Wälder ging ihr Weg, immer überlegenen Feind auf den Fersen, bei Regen und Schnee. Ein Heldenepos ohnegleichen. Aber auch die *6. Armee* hat sich in den Krisenlagen in Siebenbürgen und in der Panzerschlacht von Debrecen hervorragend geschlagen.

An dieser Stelle sei aber auch des *Leidensweges der Volksdeutschen* im rumänischen und ungarischen Raum gedacht. Teils freiwillig, teils von politischen Funktionären des Dritten Reiches genötigt, hatten sie ihre in Siebenbürgen, im Banat und anderen Gebieten ihrer Wahlheimat aufgebauten Existenzen verlassen, im guten Glauben, auf deutschem Boden mit offenen Armen aufgenommen und für das Aufgegebene entsprechend entschädigt zu werden! Aber welche Enttäuschung! Mit armseliger Habe in überfüllten Lagern zusammengepfercht, sahen sie einer ungewissen Zukunft entgegen.

Obwohl diese rein politische Aktion nicht unter die Kompetenz der Heeresgruppe fiel, haben wir immer wieder versucht, das harte Los dieser Menschen zu erleichtern, leider ohne Erfolg. Mit gutem Gewissen konnte man ihnen aber auch nicht raten, auf ihren Plätzen zu bleiben. Diejenigen von ihnen, die sich geweigert haben, ihre Höfe oder sonstigen Arbeitsplätze zu verlassen, haben ihre Treue zur Heimat unter dem bolschewistischen Regime fast durchweg teuer bezahlen müssen.

Das Volksdeutschen-Problem war ein sehr schmerzliches Kapitel in diesem Kriege und ist es heute noch! Das große Leid entwurzelter Menschen kann nur der ermessen, der selbst entwurzelt wurde. Es

wenigstens zu lindern, sollte zu unseren vornehmsten und dringlichsten Verpflichtungen gehören.

Empfang auf der Burg in Budapest

Am 28. Oktober fuhr ich in meinem Volkswagen vom Schlachtfeld direkt auf die Burg in Budapest, um verschiedene Anliegen der Heeresgruppe mit maßgeblichen Persönlichkeiten der neuen Regierung und des neuen ungarischen Generalstabes zu besprechen. Ich ahnte nicht, daß während meiner Abwesenheit zwischen der ungarischen Regierung und meinem Stabe in Matrahaza über einen Besuch anderer Art verhandelt worden war.

Als ich auf dem Burghof vorfuhr, stand ein Honved-Bataillon in Paradeaufstellung. Selbstverständlich war ich von diesem friedensmäßigen Anblick nicht gerade erfreut. Ich empfand das Ganze eher als eine Szene aus dem letzten Akt der „Götterdämmerung". Aber da kam auch schon ein Flügeladjutant des neuen Staatsführers Szalasi auf mich zu und erklärte mir auf meine erstaunte Frage, was dieses friedliche Bild zu bedeuten habe: das sei die mir zugedachte Ehrung der Staatsregierung und der ungarischen Nation in Würdigung der erfolgreichen Schlachten von Debrecen und Nyiregyhaza. Der Staatsführer und sämtliche Minister erwarteten mich oben im Audienzsaal der Burg.

Es blieb mir also nichts anderes übrig, als die Front der in Parade stehenden ungarischen Truppen abzuschreiten, eine kurze Ansprache zu halten und mich anschließend zum Empfang der ungarischen Regierung zu begeben.

Alles war höchst feierlich. Als ich den Audienzsaal betrat, kam der Staatsführer Szalasi mit dem Honved-Minister Beregfy auf mich zu, begrüßte mich mit einer kurzen, den Kampferfolg bei Debrecen und die Leistungen meiner Truppe würdigenden Ansprache und überreichte mir den höchsten ungarischen Kriegsorden.

Nachdem ich mit kurzen Worten gedankt hatte, wurde ich gebeten, vor der versammelten Regierung einen Vortrag über die Lage zu halten. Ich benutzte die Gelegenheit, dabei den Ernst der Lage zu betonen und keinen Zweifel darüber zu lassen, daß eine Katastrophe nur zu verhindern sei, wenn Ungarn ebenso wie Deutschland alle Kräfte ohne

Ausnahme mobilisiere, die zur Abwehr des gemeinsamen Gegners überhaupt auf den Plan gebracht werden könnten, und wenn die ungarischen Truppen dem feindlichen Ansturm äußersten Widerstand leisteten.

Das war noch keineswegs der Fall. In Budapest konnte man damals nicht den Eindruck gewinnen, daß sich die Bevölkerung des Ernstes der Lage voll bewußt war. Ich erlebte hier immer noch ein Bild tiefsten Friedens, und so mußte ich leider auch in dieser „Feierstunde" in den Freudenbecher des Sieges von Debrecen und Nyiregyhaza einige Wermutstropfen gießen.

Stimme des Gegners

Im Rahmen unserer Darstellung ist es ohne Zweifel nicht uninteressant, zu wissen, wie die sowjetische Führung die Lage in jenen Herbsttagen beurteilte. Wir sind darüber durch das Buch des russischen Obersten Kyrill D. Kalinow „Sowjetmarschälle haben das Wort" (Hamburg 1950) unterrichtet. Kalinow, der lange Jahre dem Generalstab der Roten Armee angehört hat, schrieb dieses Buch in der Emigration, um Zeugnis von den Taten der sowjetischen Heerführer abzulegen, denen es verwehrt sei, selbst „über ihr Wirken im Kriege 1941/45 zu sprechen". Sein Bericht beruht im wesentlichen auf Gesprächen, Vorträgen und Diskussionen im „Klub der Armee und Marine", der nur den Offizieren des Großen Generalstabes offenstand.

Kalinow skizziert, bevor er den Oberbefehlshaber der 2. Ukrainischen Front, Marschall Malinowski (S. 288 ff.) erzählen läßt, wie dieser Anfang September 1944 die Besetzung der rumänischen Ölfelder durchführte, kurz die Lage. Danach standen, als Stalin am 19. September Malinowskis Beförderung zum Marschall bekanntgab, die sowjetischen Truppen in Temesvar (Temeschburg) und waren im Begriff, in die Ungarische Tiefebene einzudringen. Weiter östlich von Pitesti überschritten sie über den Caioni-Paß die Karpaten und besetzten Karlsburg (Alba Julia). Im Norden schließlich hatten sie Neumarkt (Targu Mures) erreicht.

„Bevor wir weiter vordrangen", so erklärte Malinowski zur Erläuterung der damaligen Situation, „mußten wir zunächst den Süden, Siebenbürgen, völlig in unsere Hand bringen, wo die Deutschen in Klausenburg (Cluj) noch immer Widerstand leisteten. Das Gelände bot

den Verteidigern alle Vorteile, denn die angreifenden Truppen wurden durch die Berge, Flußläufe und die schwierigen Straßenverhältnisse stark behindert.

Ich forderte den Befehlshaber der Vierten Ukrainischen Front, General Petrow, auf, über die Karpaten durch den Duklapaß in der Slowakei ebenfalls nach Siebenbürgen vorzustoßen, um auf diese Weise die dort stehenden deutschen Verbände im Rücken zu fassen. Die deutschen Gebirgsjäger durchkreuzten aber alle Versuche Petrows, das Gebirge zu überschreiten. Er verlor dabei einen Teil seiner Panzer und seiner Artillerie und mußte schließlich von seinem Vorhaben abstehen."

Am 28. September erhielt Malinowski vom russischen Oberkommando eine nicht ganz unwichtige Mitteilung. „Diese besagte, daß die Deutschen in der Ungarischen Tiefebene neue Truppenkonzentrationen vornähmen. Es handelte sich hierbei um außerordentlich starke Kräfte (!), die dem Oberbefehl des Generals *Frießner* unterstellt waren. Seine Heeresgruppe umfaßte demnach achtzehn Panzerdivisionen (!), vier motorisierte Divisionen, zwei Einheiten der Waffen-SS und fünf Regimenter Sturmgeschütze. Dazu kam noch eine selbständige Luftflotte.

Deutscherseits bestand offenbar die Absicht, abzuwarten, bis wir in die Ungarische Tiefebene hinunterstiegen, um uns dann mit allen Kräften anzugreifen. Als Betriebsstoff standen den Deutschen für ihre Fahrzeuge die ungarischen Ölquellen zur Verfügung, die vor nicht langer Zeit insgeheim in Betrieb genommen worden waren. Diese waren ergiebig genug, um auf deutscher Seite keinen Mangel eintreten zu lassen, selbst wenn sich die Kämpfe längere Zeit hinziehen sollten.

Für mich galt es unter diesen Umständen keine Zeit zu verlieren. Tolbukin, den ich eilends herbeirief, kam im Flugzeug, und wir arbeiteten gemeinsam einen neuen Schlachtplan aus, den wir ohne Verzug dem Genossen Timoschenko zur Begutachtung und Billigung übersandten. Timoschenko befand sich zu jener Zeit in der Stellung eines Vertreters des Oberkommandos bei der Zweiten, Dritten und Vierten Ukrainischen Front und hielt sich gerade in Sofia auf, das am 11. September von unseren Truppen eingenommen war.

Er billigte unseren Kriegsplan, der in großen Zügen die folgenden Operationen vorsah:

Die Truppen der Zweiten Ukrainischen Front nehmen von dem vorgesehenen Vorstoß in die Ungarische Tiefebene zunächst Abstand. Statt-

dessen gruppieren sie sich in Anlehnung an die Dritte Ukrainische Front unter Tolbukin um und unternehmen zusammen mit dieser eine Offensive in südlicher Richtung auf Belgrad.

Diese Offensive erfolgte am 1. Oktober 1944. Meine Truppen stießen in der geplanten Weise nach Süden vor und führten dadurch die deutsche Führung irre, die mich an den Ausgängen der Ungarischen Tiefebene erwartete und annahm, daß ich in nordwestlicher Richtung angreifen werde.

Am 3. Oktober nahmen meine Truppen Versecz und Petrowgrad, am 5. Oktober Pancevo. Am 6. Oktober standen wir bereits an der Donau zwischen dem Zufluß der Theiss und der Stadt Belgrad.

Die Deutschen waren nunmehr zu der Auffassung gelangt, daß ich gemeinsam mit Tolbukin den Angriff auf Belgrad unternehmen wolle und schickten in aller Eile zwei Armeegruppen, die Gruppe ‚E' unter General Löhr und die Gruppe ‚F' unter Generalfeldmarschall von Weichs zu Hilfe.

Auch General Frießner zweigte einige Panzerdivisionen ab und setzte sie in südöstlicher Richtung in Marsch.

Damit war für mich der Augenblick gekommen, meine Kampfrichtung zu wechseln. Die Deutschen hatten sich ursprünglich darauf eingestellt, daß ich über die Gebirgszüge der südlichen Karpaten in die Ungarische Tiefebene eindringen werde. Indem ich stattdessen auf Belgrad marschierte, hatte ich ihnen eine Finte geschlagen. Jetzt aber drehte ich wieder ab und überließ es Tolbukin, Belgrad ohne meine Unterstützung in seinen Besitz zu bringen.

Vielmehr schlug ich nun durch eine plötzliche Wendung die Richtung nach Nordosten ein, überschritt die Theiss und fiel nach Ungarn auf dem historischen Wege ein, den die Türken in früheren Jahrhunderten benutzt hatten. Überraschend nahmen meine Truppen am 7. *Oktober* Szegedin und griffen am 9. *Oktober* Debreczin an.

Von dort aus ließ ich einen Teil meiner Truppen gegen den Südabhang der Beskiden vorrücken. Dadurch sollte Petrow, der noch immer in den Bergen aufgehalten wurde, entlastet und gleichzeitig die Einschließung der deutschen Truppen im Kessel Klausenburg vollendet werden.

Frießner durchschaute indessen meine Absichten und stieß mit seinen Panzerverbänden gegen Debreczin vor. Ich war daher genötigt, bei Timoschenko Verstärkungen anzufordern. Er schätzt zwar derartige Er-

suchen keineswegs, aber in diesem besonderen Fall konnte ich nicht umhin, mich an ihn zu wenden. Er hatte auch Verständnis für die Lage und schickte mir sechs Regimenter Sturmartillerie unter dem Genossen Jakowlew. Wir hatten mit diesen Geschützen die geeignete Waffe in der Hand, um Frießner entgegentreten zu können.

Die Schlacht bei Debreczin entwickelte sich trotzdem zunächst keineswegs günstig für mich. Ich mußte infolgedessen nochmals Verstärkungen anfordern und erhielt zusätzlich zu Jakowlews Regimentern auch noch Petrows Kampfgeschwader von ‚Lagg'-Flugzeugen. In dem gebirgigen Gelände, in dem Petrow kämpfte, hatte er ohnehin keine richtige Verwendung für diese Flugzeuge. Bei dieser Gelegenheit gewann ich volles Verständnis für die Richtigkeit der Stalinschen Maßnahme, persönliche Vertreter zur Koordinierung der Kampfhandlungen der verschiedenen Fronten zu entsenden. Denn Petrow hätte von sich aus seine ‚Lagg'-Geschwader sicherlich nicht aus der Hand gegeben. Jetzt erhielt er vom Genossen Timoschenko den entsprechenden Befehl, und der Fall war in wenigen Sekunden erledigt.

Trotz dieser Verstärkungen gaben uns aber die Deutschen noch einige Nüsse zu knacken. Zehn Tage lang wurde mit aller Erbitterung um Debreczin gekämpft. Am 20. *Oktober* konnten wir schließlich die Stadt in unseren Besitz bringen.

Unser Manöver war damit geglückt. Wir konnten die Deutschen im Norden Siebenbürgens im Rücken fassen und sie zu einem fluchtartigen Rückzug zwingen. Sie verloren dabei nicht weniger als fünfundsiebzig Prozent ihres Materials.

Auf diese Weise hatte die Heeresgruppe Frießner eine erhebliche Schwächung erfahren, bevor sie überhaupt zur Entscheidungsschlacht um Ungarn antreten konnte." *)

Zu dieser Feststellung Malinowskis verweise ich auf meine Ausführungen auf Seite 152 f. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Kämpfe für uns sehr verlustreich waren, so steht doch einwandfrei fest, daß es den Russen *nicht* gelang, die Heeresgruppe abzuschneiden; denn sonst hätten sie ja nach den gelungenen Absetzbewegungen der Armeegruppe Wöhler keine zusammenhängende Front wieder herstellen und den Kampf in Ungarn noch monatelang weiterführen können.

*) Bei den *kursiv* gesetzten Daten handelt es sich um Richtigstellungen. Im Original wird der Kampf um Debreczin (Debrecen) irrtümlich in den Dezember verlegt.

9.

Die Schlacht um Budapest

Vorausschau

Um das OKH über den wirklichen Stand der Dinge rechtzeitig und — wie ich damals meinte — eindrücklich ins Bild zu setzen, schrieb ich am 27. Oktober folgenden Brief an den Chef des Generalstabes:

„Sehr verehrter Herr Guderian!

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf vier Dinge lenken. Ich wähle den schriftlichen Weg, um damit ihre Bedeutung besonders zu unterstreichen:

1. Die ununterbrochenen schweren Kämpfe der letzten Zeit haben die *deutschen* Truppen meiner Heeresgruppe besonders stark belastet, zumal sie — das kann man wohl mit gutem Gewissen sagen — fast ausschließlich die Last des Kampfes besonders an den Brennpunkten getragen haben. Verluste und vor allem physische Abnutzung sind die natürliche Folge.

   Wenn hier nicht bald eine Hilfe durch Ersatz an Menschen und Waffen kommt, sehe ich den Zeitpunkt der *Kräfteüberforderung* kommen. Aber dann muß man mit Rückschlägen rechnen. Das möchte ich vermeiden.

   Die Frage gewinnt besondere Bedeutung, wenn es nach der vollzogenen Absetzbewegung gilt, sich wieder zu entscheidender Abwehr zu stellen (Theiss). Wir zerbrechen uns schon jetzt den Kopf, womit wir den der Heeresgruppe zufallenden Abschnitt besetzen und halten sollen, wenn wir nicht weitere Kräfte zugeführt bekommen.

   Ich weiß wohl, daß Sie wegen anderer Brennpunkte selbst in Verlegenheit sind, trotzdem halte ich mich aber für verpflichtet, Ihnen die Dinge so darzustellen, wie sie wirklich sind.

2. Meine größte Sorge sind der *Zustand und die Kampfmoral sämtlicher ungarischer Verbände* mit ganz geringen Ausnahmen.

   Diese Sorge vergrößert sich gerade jetzt um so mehr, als sich immer klarer abzeichnet, daß der Gegner in den nächsten Tagen die an der Theiss und westlich stehenden ungarischen Verbände nach vollzogenem Aufmarsch auch mit Panzern angreifen wird. Es ist jetzt schon vorauszusagen, daß die Ungarn *nicht* halten werden.

   Die zur Stützung bereitgehaltene 24. Pz.Div. und 4. SS-Polizei-Division reichen nicht aus, um ein Versagen der ungarischen Kampffront entscheidend auszugleichen. Wenn ich also keinen deutschen Verband zusätzlich als Rückgrat in die 3. ung. Armee zur Verfügung gestellt bekomme, muß damit gerechnet werden, daß der Feind die Ungarn überrennt und sehr bald Budapest gewinnt.

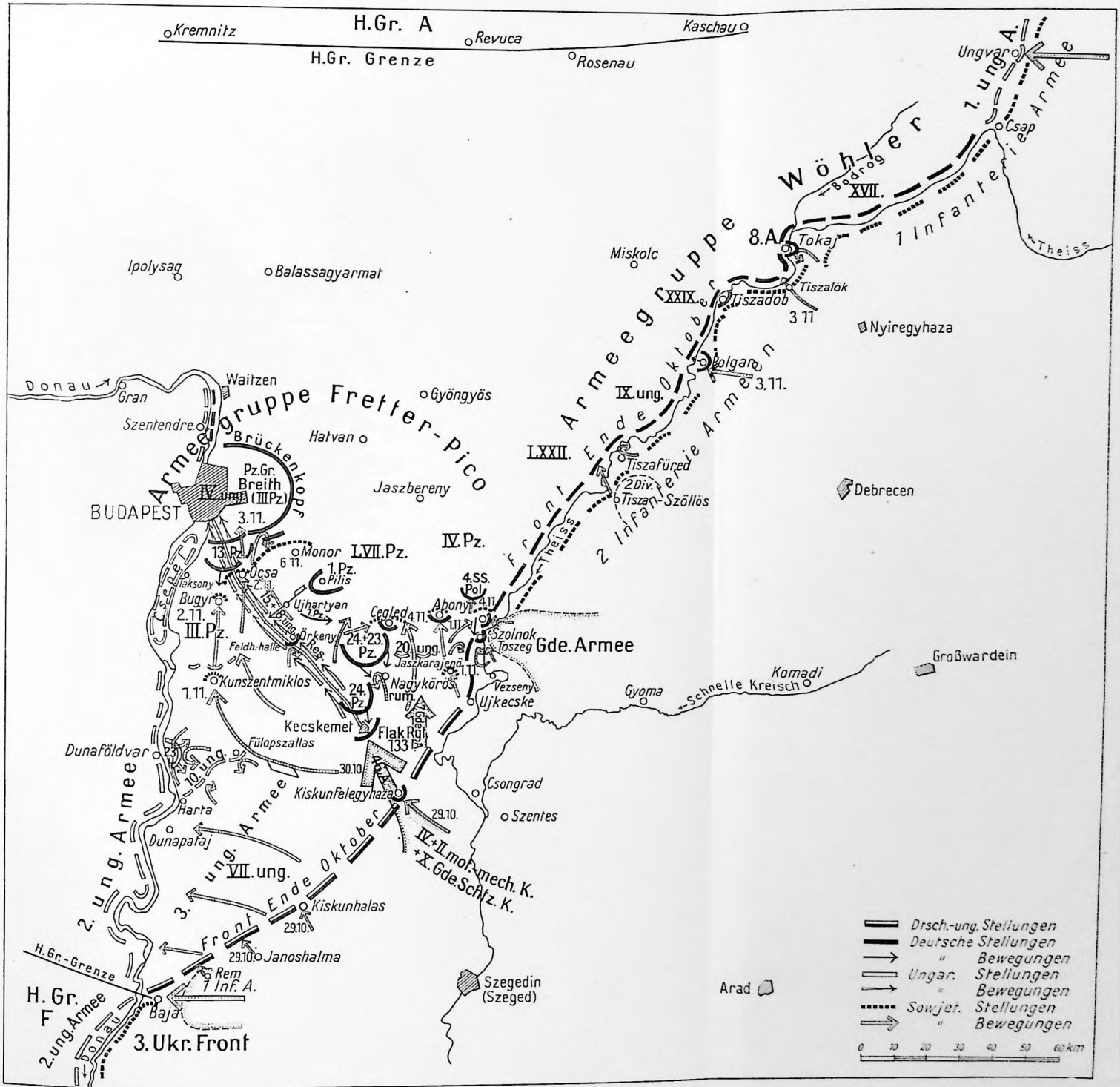
   Im übrigen sind die zum Schutz von Budapest zum Einsatz im Brückenkopf vorgesehenen ungarischen Kräfte aber auch nicht annähernd ausreichend, um einen stärkeren Feindangriff abzuwehren, von der allgemein mangelhaften Kampfmoral ganz abgesehen.

   Eine deutsche Infanterie-Division, als Kernstück im Rahmen der 3. ung. Armee eingesetzt, könnte viel Unheil verhüten.

3. Meine laufenden Frontbesuche haben mir die klare Erkenntnis erbracht, daß ein längeres Halten am Theiss-Fluß nicht nur nicht möglich ist, sondern auch *falsch* wäre. Halten kann man die Theiss-Linie mit den vorhandenen Kräften nicht, weil sie in der flachen Ebene liegt und in ihrer Ausdehnung mit den vorhandenen Kräften gar nicht verteidigt werden kann.

   Es wird vielmehr darauf ankommen, daß man, sobald die Truppen der 8. deutschen und 1. ung. Armee die Theiss überschreiten, noch bevor der Feind an den Fluß aufläuft, gleich an die Gebirgsrandstellung (A-Stellung) sich absetzt, um von dort aus den Vorteil der guten Beobachtung und Waffenwirkung auszunutzen, besonders, wenn der Feind die Theiss überschreiten und die tellerflache Pläne überwinden muß. Ich verspreche mir dadurch für die weitere Vernichtung des Gegners guten Erfolg.

4. Die bisherigen Kämpfe in den Karpaten, wie die jetzt in der Ebene, haben uns trotz aller Mühen, Mängel und Hindernisse recht gute Erfolge gebracht. Mit unseren verhältnismäßig geringen und immer weiter absinkenden Kräften wurden beachtliche Feindkräfte ver-



Die Schlacht um Budapest — Erste Phase vom 30. Oktober bis 6. November

nichtet. Wäre das nicht der Fall, dann wären wir nicht mehr da, wo wir jetzt noch kämpfen.

Diese Erfolge sind den *hervorragenden Leistungen unserer deutschen Truppen* und ihrer wendigen Führung zu verdanken. Das möchte ich Ihnen gegenüber doch einmal feststellen.

In diesem Zusammenhang verdienen außer verschiedenen Führern vom Divisions-Kommandeur abwärts besondere Anerkennung meine beiden Armee-Oberbefehlshaber, General *Wöhler* und General *Fretter-Pico*, und die Kommandierenden Generale *Breith* und *Kirchner*, die sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit tagtäglich an den Brennpunkten der Kämpfe eingesetzt und manche Krisenlage gemeistert haben. — Auch meinen Chef, Generalmajor *v. Grolman*, möchte ich bei dieser Erwähnung nicht vergessen. Seine große Erfahrung in der Führung von Panzerverbänden ist den Armeen sehr zugute gekommen und hat zum Gelingen der Schlacht erheblich beigetragen.

Vielleicht ergibt sich die Gelegenheit, den Führer über die besondere Leistung dieser Offiziere zu unterrichten. Es würde mich besonders freuen, wenn sie auch von seiner Seite die verdiente Anerkennung finden würden.

gez. Frießner"

Die Front an der Theiss

Ende Oktober verlief die deutsch-ungarische Front von Baja an der Donau, das der Feind infolge der geringen Widerstandskraft der Ungarn bereits erreichen konnte, quer durch den Westteil der Niederungarischen Tiefebene, des Alfölds, über Kiskunhalas—Kiskunfelegyhaza weiter nach Nordosten in Richtung auf die Einmündung der Kreisch in die Theiss und dann dem Verlauf der Theiss folgend über Csap—Asvany—Chomec—Solotvinka—Lirok—Eralja. Diese Linie sollte die Heeresgruppe auf Befehl des OKH halten.

Als die 6. *Armee* in der Linie Polgar an der Theiss—Nyiregyhaza kämpfte und in schwierigen Angriffen am linken Flügel ostwärts Nyiregyhaza die Verbindung mit der 8. Armee hergestellt hatte, wurde das AOK 6 aus seiner Aufgabe herausgelöst und mit der Führung der Theiss-Verteidigung zwischen Szolnok und Polgar beauftragt. Für diese Aufgabe unterstanden ihm rechts das IV. Pz.Korps mit der 24. Pz.Div.

und der 4. SS-Pol.Div. und links das Generalkommando LXXII. AK z. b. V. (Kommandierender General: Generalleutnant Schmidt, Chef: Oberst i. G. Engels) mit einer Anzahl von Splittereinheiten, Pionierformationen usw. Beim IV. Pz.Korps kam es zu Kämpfen mit dem Feind, der südlich Szolnok die Theiss schon überschritten hatte und nach Norden in Richtung auf die Stadt angriff. Auch im verengten Brückenkopf Szolnok und beim LXXII. Korps kam es zu Kämpfen, hier mit schwächerem, aber sehr zähem Feind in den unübersichtlichen Theiss-Schleifen bei Tiszafüred.

Die im Raum ostwärts Polgar an die 8. Armee abgegebenen Panzer-Divisionen wurden sehr bald über die Theiss nach Westen geführt. Sie waren für den Einsatz zwischen Donau und Theiss vorgesehen, wo der Feind gegenüber ungarischen Kräften noch während der Panzerschlachten in der Pußta die s. Z. im ersten Anlauf gewonnenen Brückenköpfe über die Theiss planmäßig erweitert hatte.

Die *Armeegruppe Wöhler* (AOK 8) war mit der 8. Armee und der 1. ung. Armee für die Theiss-Verteidigung von Polgar bis zum Nordflügel verantwortlich, wo für sie der Schwerpunkt lag. Ihr Absetzen hinter die Theiss war noch im Gange. Die 2. *ung. Armee* wurde aus der Armeegruppe Wöhler herausgezogen und befehlsführend im Raum westlich der Donau eingesetzt. Sie sollte Verbindung mit der im Abschnitt Neusatz—Drau-Mündung stehenden Kampfgruppe *Kühlwein* der Heeresgruppe F aufnehmen und verhindern, daß feindliche Kräfte die Donau überschritten.

Zwischen Theiss und Donau hatte bisher das ungarische AOK 3 mit eingegliedertem Führungsstab des deutschen LVII. Pz.Korps (General Kirchner) geführt.

Die Abwehrtruppen sind dieselben, die nun schon wochen- und monatelang immer wieder und ohne Ablösung in den schweren Kämpfen gestanden haben. Jeder einzelne Mann von ihnen weiß, worum es geht. Ihre scheinbar aussichtslose Standhaftigkeit hat nichts mit „blindem Kadavergehorsam" zu tun. Nein, sie stehen und kämpfen zum Schutz der Heimat in europäischem Sinne. Sie wissen und kennen aus eigener Anschauung, was es bedeutet, wenn die Bolschewisten über zivilisierte Länder und Menschen herfallen. Die Deutschen kämpfen nun für Ungarn — wie vorher für Rumänien — wie für ihr eigenes Vaterland; denn es handelt sich um Notwehr gegen den gemeinsamen Feind.

Mir scheint, der Deutsche ist da viel einsichtiger und kompromißloser gewesen, als es die anderen waren.

Der Feind

Was hat der Russe an dieser Front zur Verfügung? Auf seinem *linken Flügel* steht eine Infanterie-Armee bei Baja an der Donau, im Anschluß an den rechten Flügel der 3. Ukrainischen Front. Die Masse der 2. *Ukrainischen Front* operiert zwischen Theiss und Donau, als Stoßkraft gegen Budapest. In ihrem Rahmen befinden sich das II. und IV. mot.mech.Korps, die das sowjetische Oberkommando eigens zu diesem Zweck aus Bulgarien abgeben mußte. Diese Kräfte stehen ostwärts der Linie Kiskunhalas—Kiskunfelegyhaza bereit.

Bei Szolnok formiert sich eine Garde-Armee. Sie soll sich dem Hauptangriff des linken Nachbarn anschließen. Nördlich von ihr, an der mittleren Theiss, etwa bis Tokaj, liegen zwei weitere Infanterie-Armeen; ihre Aufgabe wird es sein, die dortigen deutschen Kräfte zu binden, dieselben, die die Sowjets schon in Ostungarn abzuschneiden vergeblich bemüht waren.

An der oberen Theiss schließlich bis südlich Ungvar ist abermals eine Infanterie-Armee in Front. Im Raum Ungvar selbst erhält Malinowskis 2. Ukrainische Front die Unterstützung einer Armee der 4. *Ukrainischen Front*, die im Begriff ist, dort einen Schwerpunkt zu bilden, offenbar mit dem Ziel, den Angriff auf Budapest durch eine Offensive gegen Kaschau und die Ostslowakei zu begleiten. Zwischen diesen Kräften sind die beiden *rumänischen* Armeen eingeschaltet. In Reserve und immer noch in der Auffrischung liegen acht schnelle Korps, die wieder neu ausgerüstet und aufgefrischt werden. Außer diesen acht Infanterie-Armeen und zehn schnellen Korps stehen zwei Luft-Armeen zur Verfügung.

Der *sowjetische Operationsplan* sieht, wie aus den Gefangenenaussagen und Meldungen hervorgeht, einen Hauptstoß in nordwestlicher Richtung vor, möglichst mit Durchbruch durch das Weichbild von Budapest zur Inbesitznahme der Ofener Berge auf dem Westufer der Donau, unbedingt aber mit Eindrehen starker Teilkräfte ostwärts der Stadt nach Norden auf die am Fuße des Matra-Gebirges von Budapest nach Miskolc und Kaschau führende Hauptstraße, um den an der mittleren

und oberen Theiss stehenden Verbündeten die Ost-West-Verbindung zu nehmen. Im Zusammenwirken mit dem frontal angreifenden Zentrum und rechten Flügel sowie der Nachbararmee im Raum Ungvar sollen diese deutsch-ungarischen Kräfte dann zerrieben und vernichtet und der gesamte Frontbogen zwischen Budapest und Miskolc zum Einsturz gebracht werden.

Vorkämpfe

Am Theiss-Fluß lagen diesseits und jenseits abwechselnd deutsch-ungarische und russische Brückenköpfe, die ständig hart umkämpft wurden. Dem Gegner kam es unzweifelhaft darauf an, sich auf dem Westufer der Theiss eine möglichst breite Ausgangsbasis für den beabsichtigten Großangriff auf Budapest zu schaffen, der schon einmal, bald nach Beginn der Offensive vom 6. Oktober geplant, damals aber infolge des deutschen Gegenangriffs bei Debrecen nicht zustande gekommen war. Erst allmählich und in schweren Kämpfen gelang es den Sowjets, den Fluß auf der Strecke Szegedin—Csongrad—Szolnok zu überschreiten. Um diese drei Städte, von denen die beiden erstgenannten den Besitzer mehrmals wechselten, wurde hart gerungen. Südlich Szolnok hatte der Gegner bei Vezseny schon am 24. Oktober den Fluß überschreiten können.

Wiederholte Versuche des Feindes, in den Rücken der deutsch-ungarischen Flußverteidigung zu stoßen, scheiterten. Die deutsche 4. SS-Polizei-Division unter dem Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Schmedes und ein deutscher Flak-Gefechtsverband unter Oberstleutnant Hortian leisteten zusammen mit Truppen des ungarischen Generalobersten vitez Heszlenyi — besonders einer Panzer- und einer Husaren-Division der Honveds — dem Gegner in erbitterten Kämpfen tapferen Widerstand.

Unter Führung des deutschen LVII. Pz.Korps hatten am 24. Oktober die 1. ung. Kav.Div. und die 1. ung. Pz.Div. den Feind aus dem Raum westlich Kiskunfelegyhaza angegriffen und die Straße und Bahn Kiskunmajsa—Kiskunfelegyhaza erreicht. Der deutsche Brückenkopf bei Szolnok mußte geräumt werden. Die Theiss-Brücke wurde gesprengt.

Vor der 3. *ung. Armee* wurden am 28. Oktober Feindbewegungen zur Bildung von Schwerpunkten deutlich erkannt. Die Vorbereitungen

für einen Großangriff verstärkten sich; demzufolge wurde die 24. Pz.Div. bei Kecskemet versammelt. Am 29. Oktober nachmittags trat der Feind tatsächlich gegen die 3. ung. Armee aus dem Raum Rem—Borota—Janoshalma—Kiskunhalas—Kiskunfelegyhaza auf breiter Front zu Aufklärungsangriffen an. Da die ungarischen Verbände schon diesen Angriffen nicht standhielten und einige Kilometer zurückgingen, konnte der Gegner bereits am Vortage des Großangriffs bis Moriczgat und Monostorfalva vordringen. Damit war ihm die weiche Stelle in der Abwehrfront sichtbar geworden.

Nach den Vorkämpfen in den letzten Oktobertagen kommt es nun zu dem dramatischen Ablauf der feindlichen Durchbruchsversuche und zur Schlacht um Budapest.

ERSTE PHASE

Durchbruchsversuch Kecskemet—Budapest

Nachdem sich der Gegner in den letzten Oktobertagen zwischen Theiss und Donau in mehr oder weniger größeren Einzelkämpfen eine genügende Basis für seinen Kräfteaufmarsch geschaffen hatte, trat er am 30. Oktober unter starkem Schlachtfliegereinsatz mit seinen schnellen Verbänden aus dem Raum Kecskemet zur erwarteten Offensive auf Budapest an.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag bei Kecskemet, wo die Sowjets außer dem IV. mot.mech.Korps das neu herangeführte II. mot.mech. Korps in den Kampf warfen. Da die ungarischen Verbände, besonders die 23. ung. Division, zurückfluteten, gelang es dem Feind, verhältnismäßig schnell Boden zu gewinnen. Kecskemet, mit 80 000 Einwohnern eine der größten für die Ungarische Tiefebene charakteristischen Städte, erfaßte eine Panik. Die Stadt umtobte eine schwere Panzerschlacht, in der sich außer der 24. dtsch.Pz.Div. das Flak-Regiment 133 (Hortian) besonders tapfer schlug, ohne von Infanterie, an der es immer fehlte, unterstützt zu werden. Die 15. ung. und 8. ung. Res.Div. gingen in völliger Auflösung auf der Straße nach Budapest zurück, so daß sich das Ob.Kdo. d. H.Gr. genötigt sah, über den Deutschen Bevollmächtigten General, General v. Greiffenberg, ungarische Gendarmerie zur Sper-

rung der Straßen südostwärts Budapest und zum Auffangen der ungarischen Verbände anzufordern sowie die Besetzung des schon seit längerer Zeit vorbereiteten Brückenkopfes ostwärts der Stadt zu veranlassen. Ferner wurde die Aufstellung von ungarischen Freiwilligen-Bataillonen angeregt, die in deutsche Panzer-Divisionen eingegliedert werden sollten. Die 2. ung. Armee erhielt den Auftrag, den Brückenkopf bei Dunaföldvar mit allen Mitteln beschleunigt zu verstärken.

Die Entwicklung der Lage machte es erforderlich, die Sicherung und den bevorstehenden Kampf um Budapest unter einheitliches deutsches Kommando zu stellen. Das aus der Theiss-Verteidigung herausgelöste AOK 6 wurde, nachdem ihm alle ungarischen und deutschen Verbände zwischen Theiss und Donau unterstellt worden waren, zur *Armeegruppe Fretter-Pico* formiert und für diese Aufgabe mit verantwortlich gemacht. Unterstellt wurde ihm auch die „Gruppe Budapest" (SS-Obergruppenführer Pfeffer-Wildenbruch) mit der 22. SS-Kav.Div., der 18. SS-Kav.Div. und dem VI. ung. AK. Der Auftrag für die Armeegruppe Fretter-Pico lautete: „unter Festhalten von Kecskemet den Feindangriff zwischen Donau und Theiss in der allgemeinen Linie Dunapataj—Kecskemet—Ujkecske abzuwehren und dann auf Szegedin vorzustoßen."

Während die *Armeegruppe Wöhler* (AOK 8) mit der unterstellten 8. dtsch. Armee und 1. ung. Armee mit Schwerpunkt auf dem Nordflügel zunächst die Theiss-Verteidigung im Abschnitt Szolnok—Csap verantwortlich durchzuführen hatte, blieb die *2. ung. Armee* der Heeresgruppe unmittelbar unterstellt. Sie behielt ihren bisherigen Auftrag, im Anschluß an den Nordflügel der Heeresgruppe F das Westufer der Donau und den Brückenkopf bei Dunaföldvar zu verteidigen.

Die Russen setzten ihre Angriffe zwischen Theiss und Donau fort. Sie hatten aus den Schlachten bei Debrecen und Nyiregyhaza gelernt. Die zweimalige Abschnürung ihrer Verbände mahnte sie zur Vorsicht. Sie fuhren mit ihren mot. Verbänden nicht mehr massiert auf den Straßen vor, sondern bewegten sich in Panzergruppen von 20—30 Kampfwagen gestaffelt, denen Infanterie mit einzelnen Geschützen folgte, vorwärts.

Beiderseits Kecskemet vorbeistoßend, erreichten sie bald den Raum nordwestlich Nagykörös. Dabei wurden sie in ernste Kämpfe mit Kampfgruppen des LVII. Pz.Korps verwickelt: mit der 1. Pz.Div., die aus dem Raum Tatarszentgyörgy nach Südosten angriff und den Anschluß an eine in Lajosmizse schwerringende deutsche Kampfgruppe herstellte, mit der

24. Pz.Div. und 23. Pz.Div., die sich nordwestlich Nagykörös mit überlegenem Feind herumschlugen, wobei es der 23. Pz.Div. gelang, Nagykörös vom Feind — Rumänen — zu säubern. Die Pz.Gren.Div. „Feldherrnhalle" wehrte bei Örkeny mehrere Feindangriffe ab. Beim IV. Pz.Korps, das im Raum westlich Szolnok kämpfte, gelang es dem Gegner, Jaszkarajenö zu nehmen und auf Abony vorzustoßen. Dagegen wurden heftige Angriffe auf Toszeg abgewiesen. Eine weiter westlich von Kecskemet gegen das III. Pz.Korps, dem vornehmlich ungarische Verbände unterstanden, vorstoßende Feindgruppe konnte sich verhältnismäßig schnell in den Besitz von Kunszentmiklos bringen und, aus diesem Raum nach Norden eindrehend, im zügigen Vorgehen schon am 2. November Bugyi, Alsonemedi und Ocsa nehmen, bis ihr die beschleunigt dort eingesetzte 13. Pz.Div. Halt gebot.

An der übrigen Heeresgruppenfront (Theiss und Donau) fanden nur Kampfhandlungen untergeordneter Bedeutung statt. Die Absetzbewegungen der Armeegruppe Wöhler hinter die Theiss waren planmäßig verlaufen. Es war besonders anzuerkennen und ein beredtes Zeugnis der guten Kampfmoral ihrer Truppen, daß bei diesen schwierigen, vom Feind immer wieder gestörten Bewegungen kein Geschütz noch sonstiges Gerät außer durch Feindbeschuß verlorenging. Die Armeegruppe begann nun mit der planmäßigen Räumung der Theiss-Brückenköpfe Polgar, Tiszadob und Tokaj. Der 2. ung. Armee wurde befohlen, die Sicherung der Donau bis ausschließlich Budapest zu übernehmen. Von der 3. ung. Armee war bis auf die 10. ung. I.D., Reste der 20. ung. I.D. und die 5. ung. Ers.Div. nichts mehr vorhanden.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe bildeten sich immer deutlicher *zwei Schwerpunkte* heraus: der eine im Raum südostwärts Budapest, der andere im Raum Cegled—Szolnok.

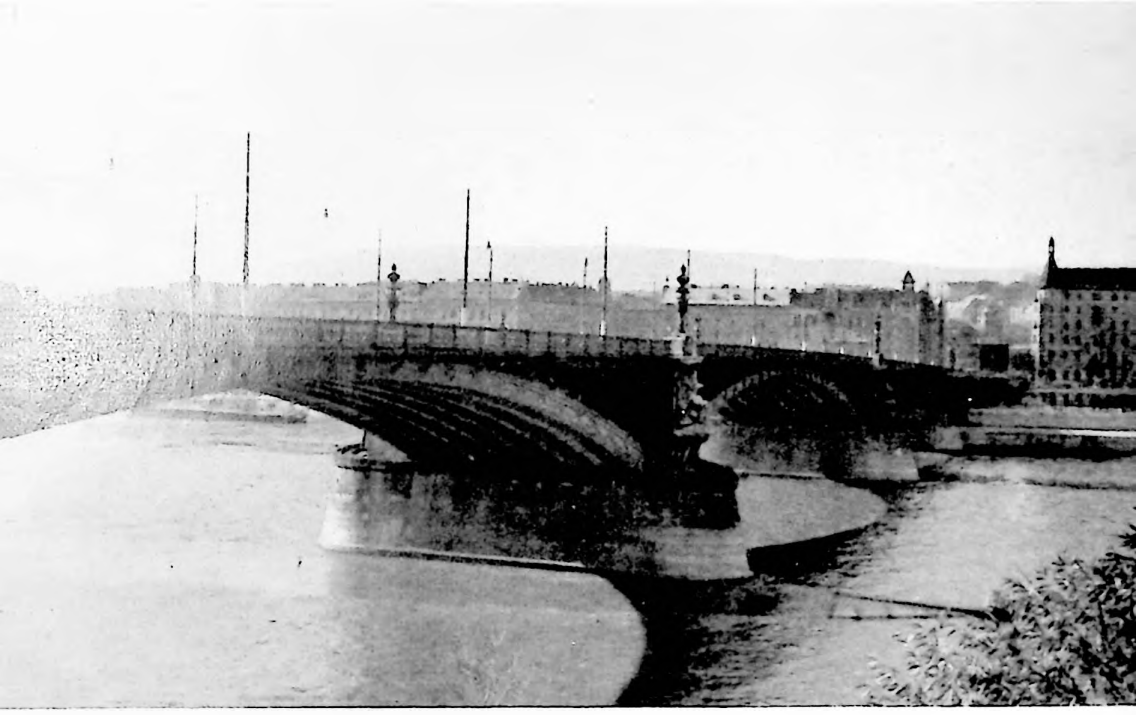
Es gelang dem Feind, in die Brückenkopf-Stellung südostwärts Budapest einzubrechen, aus der er nach erbitterten Kämpfen, an denen die 13. Pz.Div. vornehmlichen Anteil hatte, wieder hinausgeworfen wurde. 20 Feindpanzer wurden dabei von ihr abgeschossen und ein ganzes Inf.Batl. vernichtet. Aber die Lage vor Budapest blieb gespannt. Der ganze Brückenkopf wurde der Panzer-Gruppe Breith (III. Pz.Korps) unterstellt, der mit der 8. SS-Kav.Div. und der 22. SS-Kav.Div. neue Kräfte zugeführt wurden. Die im Raum Kecskemet zersprengten ungari-

schen Kräfte hatten sich teils auf die Csepel-Insel (südlich Budapest) zurückgezogen, teils waren sie nach Budapest hineingeflutet, wo sie, wieder geordnet und mit deutschen Truppen vermischt, in die Ringverteidigung eingesetzt wurden.

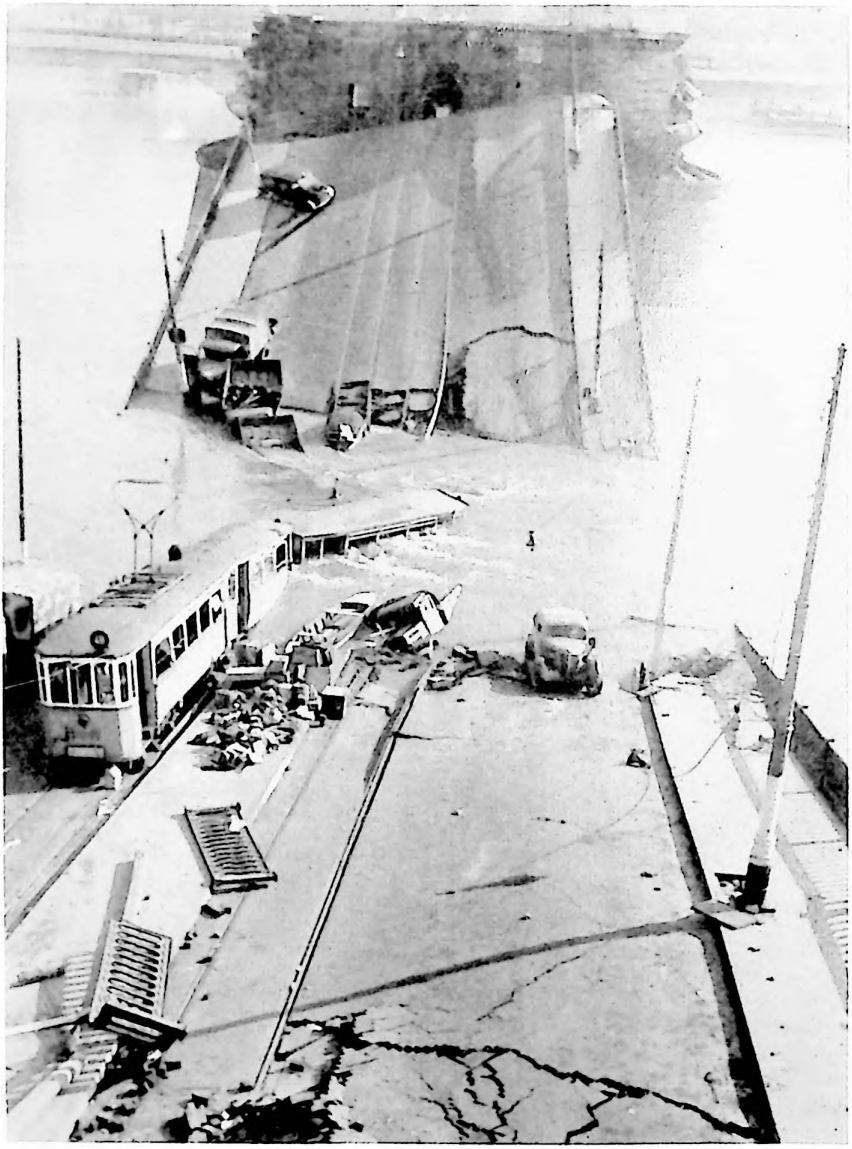
Weitere Versuche des Feindes, mit Panzern nach Budapest hineinzustoßen, scheiterten. Schließlich stellte er seine Angriffe ein, zumal ein deutscher Panzervorstoß (1. Pz.Div.) aus dem Raum um Pilis über Ujhartyan gegen seinen Rücken gut vorankam. Außerdem machten ihm Versorgungsschwierigkeiten zu schaffen. Die 46. sowjet. Armee stand mit dem IV. und II. mot.mech. Korps sowie dem X. Garde-Schützen-Korps aufgeschlossen vor dem Budapester Brückenkopf; dahinter ein weiteres Schützen-Korps zur Abschirmung.

Am 6. November trat vor Budapest eine fühlbare Entspannung dadurch ein, daß der Feind das II. und IV. mot.mech.Korps aus dem Einbruchsraum hinter die Linie Taksony—Monor zurückzog. Die 22. SS-Kav.Div. und 8. SS-Kav.Div. traten sofort aus dem Brückenkopf an und konnten den eigenen Panzergraben wieder in Besitz nehmen. In der letzten Oktoberwoche hatte der Sowjetmarschall Malinowski die Befehlshaber seiner Truppe wissen lassen, daß man in Moskau den Fall von Budapest zum 7. November, dem Jahrestag der bolschewistischen Revolution, wünsche. Er appellierte: „Genossen, strengen Sie sich an, damit wir unserem großen Stalin die ungarische Hauptstadt zu Füßen legen können! Für Sie persönlich winken Ruhm und Lohn; im anderen Falle fürchte ich für Ihre Gesundheit." Aber am 7. November lag Budapest nicht zu Stalins Füßen, trotz aller Anstrengungen seiner Angriffsarmeen, deren Stärke und Kampfmittel in keinem Verhältnis standen zu denen ihrer weit unterlegenen tapferen Gegner.

Die *erste Phase* der Schlacht um Budapest hatte ihr Ende gefunden, und als es am Südrand der Hauptstadt wieder ruhiger geworden war, ging das normale Leben der Zivilbevölkerung weiter. Die Geschäfte waren geöffnet, die Straßenbahnen fuhren wieder, reger Autoverkehr belebte die Straßen. Die Bevölkerung verhielt sich so, als ob überhaupt kein Krieg wäre. Dabei wurde an der Peripherie der Stadt gekämpft! Ja, die Soldaten fuhren sogar mit der Straßenbahn bis dicht hinter ihre Stellungen. Als mir zur Kenntnis kam, daß ungarische Offiziere die Nächte in ihrer Privatwohnung in der Stadt verbrachten anstatt in den Stellungen vor dem Feind bei ihren Truppen, mußte ich scharf durchgreifen.



Die Margaretenbrücke



. . . nach dem Unglück

Die Margaretenbrücke fliegt in die Luft

Zu allen Sorgen in diesen krisenreichen Tagen kam noch ein besonderes Ereignis, das vor allem wegen seiner psychologischen Wirkung von unheilvoller Bedeutung war.

Am 4. November, einem Samstag, rief mich der ungarische Staatschef Szalasi in meinem Hauptquartier Dobogokö an und bat mich, sofort zu ihm nach Budapest zu kommen, die Margaretenbrücke sei von deutschen Truppen gesprengt worden. Viele Opfer seien zu beklagen. Ich sagte meinen Besuch zu, jedoch erst für den nächsten Tag, um den Fall vorher untersuchen zu können. Szalasi war damit einverstanden.

Die Margaretenbrücke war eines der schönsten Brückenbauwerke Europas. Sie verband in wuchtigen, weitgespannten Bögen die beiden Donau-Ufer mit der Margareteninsel. Ihre elegante Wirkung wurde nicht zuletzt dadurch erreicht, daß die Brückenpfeiler nicht gleichmäßig stark ausgebildet waren; die im Strom stehenden waren schwächer profiliert als die auf den Ufern und auf der Margareteninsel. Diese Konstruktion bedingte, daß bei der Zerstörung eines Brückenbogens zwischen dem Ufer und der Insel die übrigen ihren Halt verlieren und von den Pfeilern abrutschen mußten.

Für den äußersten Fall waren alle Donaubrücken zur Sprengung vorbereitet. Das war eine notwendige militärische Maßnahme. Um jedoch eine voreilige Sprengung durch die Truppe zu verhindern, hatte ich mir durch besondere Anordnung den Befehl persönlich vorbehalten, und bis zur Stunde war weder von mir noch von einer der mir untergeordneten Kommandostellen ein Befehl zur Sprengung der Margaretenbrücke gegeben worden.

Was war geschehen? An dem Tage, an dem die Brücke in die Luft flog, versuchten die Russen, unseren Verteidigungsring um den Ostteil von Budapest zu durchbrechen. Es kam zu heftigen Kämpfen an der Peripherie. Russische Artillerie schoß bereits ins Stadtinnere. Gegen Mittag verstärkte sich das Feuer von russischen Panzergeschützen. Es mußte jederzeit mit dem Eindringen der Sowjets in die Stadt gerechnet werden.

In diesen Stunden befand sich der Kommandeur der Pioniere des für diesen Abschnitt verantwortlichen AOK 6 beim Chef des Generalstabes dieser Kommandostelle. Auch hier rechnete man mit einem russischen

Vorstoß. Der Kommandeur der Pioniere begab sich daraufhin an die Donau, um die noch im Gange befindlichen Vorbereitungen für die Brückensprengungen persönlich zu überprüfen. Da sich der Gefechtslärm im Ostteil der Stadt verstärkte, entschloß er sich, für alle Fälle die Zündungen in die an den Brückenbögen angebrachten Sprengladungen einsetzen zu lassen. Dabei konnte nach menschlichem Ermessen noch nichts passieren. Nachdem aber die Pioniere, vom Ostufer beginnend, die ersten Zündungen vorschriftsmäßig eingesetzt hatten, gab es plötzlich eine starke Detonation, und ein Feuerstrahl leuchtete nach der Darstellung des aufsichtsführenden Pionier-Unteroffiziers in dem an den ersten Brückenpfeiler anschließenden Brückenbogen auf. Der Bogen barst, die konstruktive Spannung der anderen Bögen wurde dadurch aufgehoben, so daß die einzelnen Felder der Brückendecke abrissen und sich in den Strom senkten.

Das war am frühen Nachmittag bei regem Verkehr. Alles, was sich auf der Brücke befand, stürzte in die Fluten der Donau, auch die deutschen Pioniere.

Eine von mir noch am Samstag einberufene Untersuchungskommission, die sich aus qualifizierten deutschen und ungarischen Fachkräften zusammensetzte, kam zu dem Ergebnis, daß „eine vorzeitige Sprengung der Margaretenbrücke durch deutsche Truppen *nicht* veranlaßt worden war, zumal die Pioniere ja noch mitten in den Vorbereitungen begriffen waren und 40 Mann von ihnen bei der Explosion mit ums Leben kamen". Die Kommission bezeichnete das Ereignis als „Betriebsunfall", dessen Ursache in der unter der Brückendecke befindlichen defekten Gasleitung gesehen wurde. Offenbar war durch offenes Feuer (Streichholz, brennende Zigarette) ausströmendes Gas entzündet worden und hatte die Sprengkapsel einer Sprengladung zur Explosion gebracht.

Dieses Gutachten lag mir vor, als ich am Sonntagmorgen an der Unglücksstätte eintraf. Von deutscher und ungarischer Seite waren alle Maßnahmen zur Rettung der in die Donau gestürzten Menschen ergriffen worden. Trotzdem waren aber außer den 40 deutschen Pionieren etwa 100 ungarische Zivilisten als Opfer dieses Unglücks zu beklagen. Nach persönlicher Vernehmung an Ort und Stelle, insbesondere des Kommandeurs der Pioniere der 6. Armee, begab ich mich zum Staatschef Szalasi auf die Burg. Außer ihm waren noch einige Minister anwesend, darunter der Honved-Minister Beregfy. Nachdem ich mein persönliches

Bedauern und das meiner Truppen zum Ausdruck gebracht hatte, ließ ich Vertreter der Untersuchungskommission über die Ursache des Unglücksfalles berichten. Der Vortrag überzeugte, daß es sich nicht um eine Sprengung durch deutsche Soldaten handeln konnte. Ein Beweis dafür durfte auch in der Tatsache gesehen werden, daß keine der anderen Donaubrücken gesprengt worden war.

Der Oberbürgermeister von Budapest erhielt von der Regierung die Anweisung, eine beruhigende Erklärung an die Bevölkerung zu erlassen, und wenn ich hier dieses Ereignis so ausführlich geschildert habe, dann deshalb, weil noch heute viele Ungarn über den tatsächlichen Vorgang im unklaren sind.

ZWEITE PHASE

Durchbruchversuch im Raum Cegled—Szolnok

Zur selben Zeit, als sich der Feind noch vergeblich bemühte, in Budapest einzudringen, setzte er seine Angriffe im Schwerpunktraum Cegled—Szolnok mit unverminderter Heftigkeit fort. Hier stand die 7. sowjet. Garde-Armee im Kampf gegen die Front des LVII. und IV. dtsch. Pz.-Korps auf dem linken Flügel der Armeegruppe Fretter-Pico. Auch der Schwerpunkt der feindlichen Kampfflieger lag über diesem Raum. Noch waren es Vorbereitungskämpfe eines neuen Großangriffes, der sich durch Zuführung feindlicher Verstärkungskräfte in dem Raum Cegled—Alberti ankündigte. Die Ansammlungen wurden von unserer Luftwaffe bekämpft.

Die Lage spitzte sich immer mehr zu. Cegled, Abony und Szolnok gingen am 4. November verloren. Besonders heftige Angriffe richteten sich gegen Pilis, gegen die Front der 23. Pz.Div., der 24. Pz.Div. und gegen den Abschnitt der 4. SS-Pol.Div., der die wenig zuverlässige 18. SS-Kav.Div. eingegliedert war. Ihre Front wurde mehrfach durchbrochen und mußte schließlich zurückgenommen werden. Die 18. SS-Kav.Div. (ungarische Volksdeutsche) hatte völlig versagt und sich mit Teilen dem Feind ergeben. Auch das IV. Pz.Korps war gezwungen, seine Front in eine Sehnen-Stellung (Ujszasz—Theiss westlich Tiszaroff) zurückzunehmen. Auf seinem linken Flügel stieß der Feind ostwärts Kisköre

über die Theiss und drang in den Ort ein. Westlich und nordwestlich Kisköre brach er im Abschnitt der 25. ung. Inf.Div. durch und nahm Pely und Tarna-Szt.Miklos. Am Abend des 9. November war der Gegner im Vorgehen auf Vezekeny. Der Frontbogen bei Alberti im Abschnitt des LVII. Pz.Korps mußte ebenfalls zurückgenommen werden. Überall drängte der Feind scharf nach.

Kämpfe an der Theiss-Front

Auch an dieser Front — im Abschnitt der *Armeegruppe Wöhler* — waren lebhafte Kämpfe im Gange. Der Feind überschritt an mehreren Stellen den Fluß und versammelte im Raum Tiszafüred—Polgar neue Panzerverbände, die er aus dem Raum Debrecen heranführte. Das deutete darauf hin, daß auch an diesem Frontabschnitt bald mit einem Großangriff zu rechnen sein würde.

Nordwestlich Tiszaszöllös erzielte der Feind einen tiefen Einbruch im Abschnitt des IX. ung. AK. Die 9. ung. Grenzjäger-Division wurde sehr schnell aus ihren Stellungen über die Kleine Theiss und die Erlau zurückgeworfen. Nach dem Verlust von Aroktö brach auch die Front der 27. ung. Div. zusammen. Der Feind nahm Mezöcsat, drang weiter auf Gelej vor und konnte gleichzeitig die Brückenköpfe auf dem Westufer der Theiss erweitern und sich genügend Bereitstellungsraum für einen Großangriff schaffen. Die Fortsetzung seiner Angriffe aus den Brückenköpfen führte infolge der mangelhaften Standfestigkeit der Truppen des IX. ung. AK zum völligen Zusammenbruch der Theiss-Verteidigung in diesem Abschnitt.

Das war eine neue Krise, die sich bald auf das Gesamtgefüge der Heeresgruppenfront auswirken mußte. Vorsorglich war die 24. Pz.Div. in den Raum Heves—Atany in Marsch gesetzt worden, aus dem sie in hin- und herwogenden Kämpfen Angriffe gegen Feindkräfte führte, die auf Kömlö und Dormand vorgingen. Kömlö wurde von ihr zurückerobert. Weiter nördlich waren Szt.Istvan und Mezökeresztes verlorengegangen, während Gelej durch Teile der 15. Inf.Div. wieder in unsere Hand kam. Im Raum Kömlö—Emöd wurde tagelang schwer gekämpft, wobei Mezökövesd nicht zu halten war. Aus dem Brückenkopf Tiszadada bis südlich Prügy wichen die Ungarn ohne Befehl aus.

Es kam jetzt darauf an, alle Vorkehrungen zu treffen, um einen feindlichen Durchbruch von Osten und Süden gegen die Linie Hatvan—Gyöngyös zu verhindern und unter Wahrung des Zusammenhanges der Front dem angreifenden Gegner durch zähe Abwehr in Verbindung mit offensivem Einsatz der Panzerverbände möglichst hohe Verluste beizubringen. Die Armeegruppe Wöhler erhielt daher den Auftrag, einen feindlichen Durchbruch im Abschnitt des IX. ung. AK und damit eine Einwirkung auf die Ostflanke der Armeegruppe Fretter-Pico zu vereiteln. Mit der ihr unterstellten 24. Pz.Div. und mit der 8. Jäg.Div. soll sie den Feind über die Theiss zurückwerfen. Immer wieder müssen deutsche Truppen durch opfervollen Einsatz das Versagen der Verbündeten wettmachen. Alle Vorstellungen und Berichte nach oben über diesen unerträglichen Zustand nützen nichts. Wir erhalten keinen deutschen Ersatz und bleiben bei schwindender Kraft und zunehmenden Anforderungen auf uns selbst gestellt.

Auch weiter nördlich, beim XXIX. AK, versuchte der Feind, im Abschnitt Tiszakeszi—Brückenkopf Tiszadob überzusetzen, wurde aber zunächst abgewiesen. Um Kräfte zu gewinnen, wurde der Brückenkopf am 8. November planmäßig geräumt. Bei der 1. ung. Armee, im Abschnitt der 16. ung. Inf.Div. nordwestlich Komoro, gelang es den Sowjets, auf dem Westufer der Theiss einen Brückenkopf zu bilden. Bei Csobaj stand die 15. Inf.Div. in hartem, erfolgreichem Abwehrkampf, und auch südwestlich Ungvar konnten alle Angriffe abgeschlagen werden.

Jaszbereny und Jaszapati

Am frühen Morgen des 11. November trat der Feind nach stärkster Artillerievorbereitung aus dem Raum Cegled mit weit überlegenen Panzerkräften zu dem erwarteten *Großangriff* gegen die Armeegruppe Fretter-Pico an, der sich zunächst mit voller Wucht im Abschnitt des LVII. Pz.Korps gegen die Front der 23. Pz.Div., der 46. Inf.Div. und der durch die 18. SS-Kav.Div. verstärkten 4. SS-Pol.Div. richtete. Nach äußerst harten Kämpfen durchbrachen die Russen die Front der 46. Inf.-Div. und der 4. SS-Pol.Div. und stießen bis in den Raum 4 km südlich Tapioszentmarton vor. Die Orte Tapioszele, Tapiogyörgye und Jaszladany gingen verloren. Auch die Front der 76. Inf.Div. im Abschnitt

des IV. Pz.Korps wurde von dem Angriff erfaßt. Das LVII. Pz.Korps mußte auf die Linie Üllö—Nordrand Gomba—Südrand Tapiosag—Nordrand Farmos—Südrand Jaszkiser—Pely zurückweichen. Dabei wurde die 23. Pz.Div. herausgelöst.

In den folgenden Tagen entwickelten sich erbitterte Kämpfe. Der Gegner stieß mit Schwerpunkt über die Linie Tapiobicske—Jaszkiser in nordwestlicher Richtung weiter vor und erreichte die Gegend südlich Jaszbereny. Hier konnten ihn unsere Truppen in schweren Kämpfen unter Abschuß von 33 Panzern zunächst am weiteren Vorgehen hindern. Die Orte Jaszbereny und Jaszapati wurden zu besonderen Brennpunkten. Die Anforderungen an die deutschen Panzertruppen, die dem Feind in beweglicher Kampfführung begegneten, waren ungeheuer. Jeder Tag war ein Großkampftag bei denkbar ungünstiger Witterung. Gegen die empfindliche Herbstkälte — die Temperaturen lagen am Tage schon unter 10^0 — waren zwar bereits Schutzsachen ausgegeben worden, aber andauernder Regen klatschte das Zeug an den ohnehin schon müden Leib und machte den Kampf zur Qual. Was unsere Männer in jenen Tagen leisteten, entzieht sich jeder Vorstellung.

Auch im Frontabschnitt der *Armeegruppe Wöhler* trat der Feind am 12. November mit seinem VII. mot.mech.Korps und dem V. Garde-Kavallerie-Korps sowie starker Infanterie zwischen Mezökeresztes und Alter Theiss zum Durchbruch auf Miskolc an. Damit bildete sich zu dem bisherigen Schwerpunktsraum Cegled—Szolnok, aus dem die Sowjets in nordwestlicher Richtung zwischen Budapest und Matra-Gebirge vorstießen, ein neuer Schwerpunkt zwischen dem Bükk-Gebirge und der Theiss mit Stoßrichtung nach Norden auf Miskolc. Bald entstand noch ein dritter, nämlich im Raum Ungvar mit westlicher Richtung. In diesen drei Schwerpunkträumen tobten in der zweiten Novemberhälfte Kämpfe von unerbittlicher Härte.

Bei Jaszbereny erzielte der Gegner tiefe Einbrüche in unsere dünne Front. Die Angriffe wurden von starken feindlichen Schlacht- und Jagdfliegerverbänden mit Schwerpunkt über den Räumen Jaszbereny—Füzesabony und Yatta—Emöd sowie bei Csap unterstützt. Dabei wurden 12 Feindflugzeuge von der deutschen und 7 von der ungarischen Luftwaffe, die sich recht gut schlug, abgeschossen. Bei Kecskemet bekämpfte unsere Luftwaffe anrollende Feindverbände. Im Kampfraum südlich Miskolc waren schwere Kämpfe zwischen Yatta und Szakald im Gange.

Der Feind drang bis in den Raum nördlich und nordwestlich Harsany vor: 10 sowjetische Divisionen und 2 schnelle Korps befanden sich hier im Angriff!

Die 6. *Armee* hielt mit ihren Verbänden den Brückenkopf von Budapest im Anschluß an die allgemeine Linie Gyömrö—Füzesabony. Auf dem rechten Flügel drängte der Gegner mit Infanterie und Panzern schnell nach, folgte jedoch im Raum Jaszbereny, wo ihn unsere Sperrmaßnahmen stark behinderten, nur langsam.

Bei der Armeegruppe Wöhler fanden überall Teilkämpfe statt, und es war ein Glück, daß die Russen mit zwei Stoßrichtungen operierten und ihre geballte Kraft nicht zu einem Stoß über Hatvan ansetzten. Einem solchen Angriff wäre unsere Front nicht gewachsen gewesen!

Im Raum Ungvar verstärkte sich der Gegner vom Norden her durch 3 weitere Divisionen. Rege Fliegertätigkeit über dem Raum Ungvar—Kaschau ließ darauf schließen, daß er auch hier bald zu dem erwarteten Angriff antreten würde, um in Verbindung mit der von Süden auf Miskolc vorstoßenden Gruppe zu operieren. Es lag nahe, die Front an der Theiss im Abschnitt Tokaj—Csap zurückzunehmen, um Kräfte zu gewinnen. Da dieser Abschnitt aber ausschließlich von ungarischen Verbänden besetzt war, konnte die Führung dieses Wagnis nicht auf sich nehmen.

Es regnete und schneite ohne Ende. Bewegungen und Kampf wurden dadurch sehr behindert. Aber trotzdem griffen die Sowjets ohne Pause an. Sie wollten um jeden Preis den Durchbruch erzwingen. Im Abschnitt der 6. Armee setzten sie ihre Angriffe unter Zusammenfassung starker Kräfte über die Linie Vamosgyörk—Adacs in Richtung auf Gyöngyös fort. Im Abschnitt Dany—Zsambok wurde der Vorstoß des russischen II. mech.Korps nach Norden durch Gegenangriff in der Flanke gefaßt und kam nicht zur Auswirkung. Ebenso scheiterte ein Durchbruchsversuch im Abschnitt südlich Gyöngyös durch unseren Gegenangriff. Die Kämpfe nahmen den Charakter hinhaltenden Widerstandes an, eine Kampfart, die unsere deutschen Truppen hervorragend beherrschten. Immer wieder konnten sie auf diese Weise feindliche Durchbrüche verhindern und den Zusammenhang der Front wahren.

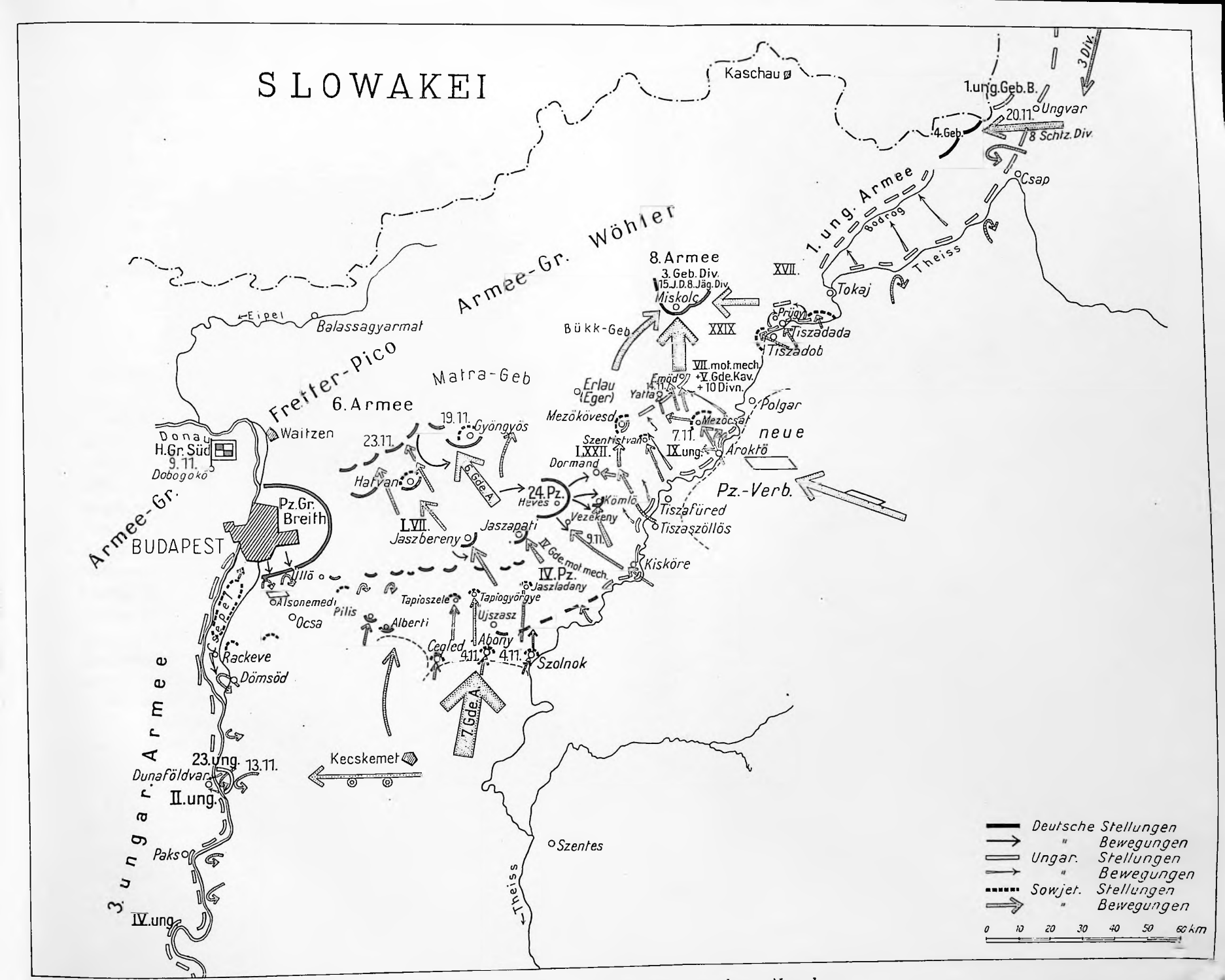
Mit 35 Schützen-Divisionen und 7 schnellen Korps stand der Gegner mit Schwerpunkten bei Aszod, Hatvan, Gyöngyös und im Raum süd-

lich und südostwärts Miskolc im Angriff gegen die gesamte Front. Der Abwehrschwerpunkt lag nach wie vor in der Enge von Hatvan, und während die Kräfte unserer eigenen Verbände bei diesen andauernden, mit unerhörter Erbitterung und Wucht geführten Feindangriffen immer mehr schwanden, führte der Gegner seine 6. Garde-Panzer-Armee als neue Verstärkung heran.

Als ich mich auf dem Schlachtfeld von dem Zustand der Truppe überzeugte, fand ich die eingegangenen Meldungen bestätigt. Einige Beispiele mögen den ungleichen Kampf und die hingebende Pflichterfüllung unserer Soldaten verdeutlichen: Die Bataillone waren nur noch 100 bis 200 Mann stark. Auf 100 m Frontlinie standen nur noch 3,5 Mann. Für die Pak fehlten die nötigen Zugmittel. Die Panzerlage war besonders besorgniserregend. Die 13. Pz.Div. verfügte nur noch über je einen einsatzbereiten Panzer IV und Panzer V, die 24. Pz.Div. hatte überhaupt keinen einsatzbereiten Panzer mehr, sondern nur noch ganze 7 Schützen-Panzerwagen. Die stärkste Panzer-Division hatte 8, die meisten besaßen nur 4—5 Panzer. Ein bedenkliches Zeichen war, daß in letzter Zeit fabrikneue Panzer versagten.

Ich nahm diesen katastrophalen Eindruck zum Anlaß, um darüber — wie schon so oft, ja, beinahe täglich — dem OKH zu berichten. Dabei wies ich auf die große Gefahr hin, die für den Zusammenhalt der Front und für die politische Lage in Ungarn entstehen würde, wenn der Heeresgruppe nicht sofort ausreichend neue Kräfte — 3 Infanterie-Divisionen und Ersatz für die Panzer-Divisionen — zugeführt würden. Ohne solchen Ersatz sei nicht gewährleistet, daß die Front noch lange gehalten werden könnte. Für diesen Fall beantragte ich Freiheit des Handelns zur rechtzeitigen Zurücknahme des Nordflügels der Heeresgruppe auf eine kürzere Linie. Hitler lehnte ab, er forderte vielmehr, „daß ein Auseinanderreißen der Front, das nicht mehr repariert werden könne, vermieden werde" (!). In diesem Rahmen stehe es der Heeresgruppe frei, im Wege der Frontbegradigung unter Abnützung der Feindkräfte kämpfend auszuweichen, wie es bei der 6. Armee geschehen sei. Die notwendige Handlungsfreiheit wurde also wieder nicht gewährt.

Bei Gyöngyös und Miskolc war die Lage am 18. November äußerst gespannt. Gyöngyös ging verloren, und die feindliche Panzergruppe Plijew stellte sich mit dem XXIII. Pz.Korps und dem IV. und VI. Garde-Kavallerie-Korps im Raum südlich Gyöngyös zum Angriff nach Nord-



Die Schlacht um Budapest — Zweite Phase vom 7. bis 26. November

westen bereit. Mit starken Infanteriekräften versuchte der Feind, von Süden und Südwesten den Durchstoß auf Miskolc zu erzwingen. Zum gleichen Zeitpunkt (20. November) trat der Gegner mit 8 Schützen-Divisionen und 2 Panzer-Brigaden nach sehr starker Artillerievorbereitung und unter rollendem Schlachtfliegereinsatz zum Großangriff aus dem Raum südwestlich Ungvar auf einer Breite von 12 km an und erreichte hier einen Einbruch von 10 km Tiefe. Dieser Feindgruppe standen lediglich die 1. ung. Geb.Brig. und die 4. Geb.Div. ohne ihre nach Miskolc abgegebenen Teile gegenüber!

Miskolc

Bei Miskolc befanden sich unsere Truppen seit 11 Tagen in pausenlosem, schwerem Ringen gegen 11 sowjetische Schützen-Divisionen und 1 mech.Korps auf schmaler Front. Trotzdem konnte der Feind dank der über alles Lob erhabenen Haltung der 3. Geb.Div., der 8. Jäg.Div. und der 15. Inf.Div. den Durchbruch nicht erzwingen. Mit der Verschärfung der Lage bei Miskolc kam aber zu den bisherigen Kampfsorgen noch eine weitere, mit der wir nicht gerechnet hatten:

In der Industriestadt wurden 20 000 Fabrikarbeiter aufsässig, während der Kampf vor den Toren tobte und Soldaten der verbündeten Nationen, die ja zu einem großen Teil selbst dem Arbeiterstande angehörten, ihr Leben einsetzten. Die Miskolcer Arbeiter nahmen der Truppe gegenüber eine drohende Haltung ein. Nachts schossen sie auf deutsche Soldaten. Offensichtlich wollten sie das Industriegelände den Sowjets möglichst unversehrt ausliefern. Die Ungarn trafen nur ungenügende Maßnahmen gegen die Aufsässigkeit in den Geschützfabriken, so daß schließlich deutsche Pioniere eingreifen mußten. Bewaffnete Horden der Zivilbevölkerung unterstützten den Feind. Zu Tausenden wurden kommunistische Flugblätter verteilt. Die ungarische Gendarmerie verhielt sich passiv. Das war eine schwere zusätzliche Belastung für die kämpfenden Truppen.

Bei Csap, wo die Ungarn überliefen, entstand eine sehr ernste Lage, die zur Zurücknahme der Front hinter den Bodrog-Abschnitt zwang. Desgleichen mußte der linke Nachbar der Heeresgruppe, die 1. Panzer-Armee, infolge des tiefen Feindeinbruchs westlich Ungvar den rechten

Flügel zurücknehmen. Der linke Flügel der 1. ung. Armee wurde dementsprechend hinter den von Senne nach Nordosten verlaufenden Kanal mit Anschlußpunkt ostwärts Jastrabie zurückgenommen.

Die Kämpfe in den Schwerpunkträumen bei Hatvan, Miskolc und Ungvar gehen weiter. Der Frontbogen bei Hatvan wird planmäßig geräumt. Dabei müssen Hatvan und Ecsed aufgegeben werden; es fehlt einfach an Kräften. Im Matra-Gebirge ist ein übler Kleinkrieg im Gange. Der Feind arbeitet mit zahlreichen Stoßtrupps, Minen- und Sprengkommandos. Im Südostteil des Matra-Gebirges bahnt sich die Umfassung des Nordflügels der Armeegruppe Wöhler von Süden her an. Die gerade aus der Front gezogene 46. Inf.Div. muß deshalb dort sofort wieder eingesetzt werden, um die Gefahr zu bannen. Bei Miskolc scheint der Feind nun die Stadt auch von Osten her umfassen zu wollen. 4 sowjetischen Schützen-Divisionen stehen dort nur noch 2 deutsche Bataillone gegenüber, nachdem 2 Bataillone der 16. ung. Div. zum Feinde übergelaufen sind.

Es fällt auf, daß der Gegner seine Angriffe in den letzten Tagen vornehmlich mit Infanterieverbänden führt. Dies und andere Beobachtungen deuten darauf hin, daß er umgruppiert.

Kämpfe an der Donau

Die 2. *ung. Armee* stand auf dem Westufer der Donau, von der Drau bis Dunaföldvar, mit dem bereits angedeuteten Auftrag, feindliche Übersetzversuche abzuwehren, insbesondere den Brückenkopf bei Dunaföldvar zu halten und hier möglichst starke Feindkräfte auch durch begrenzte Angriffe zu binden. Sie hatte dazu zur Verfügung das IV. ung. AK und das II. ung. AK mit der 31. SS-Gren.Div., einer Strom-Brigade und der 23. ung. Div., die mit der Masse im Brückenkopf bei Dunaföldvar eingesetzt war. Am 13. November schied das ungarische AOK 2 aus dem Verband der Heeresgruppe aus und wurde dem ungarischen Generalstab zur Auflösung zur Verfügung gestellt. Die Donau-Verteidigung vom rechten Flügel der Heeresgruppe bis zur Donau-Kurve bei Waitzen übernahm nunmehr das ungarische AOK 3, das bis auf die 10. ung. Inf.Div. und Restteile der 20. ung. Inf.Div. und die 5. ung. Ers.Div. über keine kampfkräftigen Verbände mehr verfügte. Es wurde der Heeresgruppe unmittelbar unterstellt.

Bis zum 26. November versuchte der Feind, an mehreren Stellen die Donau zu überschreiten und Brückenköpfe zu bilden. Das gelang ihm bei Apatin; ein sofortiger Gegenangriff der Pz.Gren.Div. „Brandenburg" schlug fehl. Auch gegen unseren Brückenkopf ostwärts Dunaföldvar führte der Gegner beinahe täglich Angriffe, die bis zum 10. November abgewiesen und durch Gegenangriffe bereinigt werden konnten. Nach einem von Schlachtfliegern unterstützten Angriff mußte jedoch der Brückenkopf am 13. November geräumt werden. Die Donaubrücke wurde gesprengt. Angriffe gegen die Donau-Insel ostwärts Dunaföldvar wurden abgewehrt.

Weiter nördlich war es dem Gegner gelungen, bei Dömsöd über den ostwärtigen Nebenarm der Donau auf die Csepel-Insel vorzudringen, aber die 1. ung. Kav.Div. warf ihn im Gegenangriff wieder über den Fluß zurück. Dagegen behauptete sich eine Feindgruppe, die bei Rackeve auf die Csepel-Insel übergesetzt war. Rumänischen und russischen Angriffstruppen war es gelungen, allmählich bis zu 3 Divisionen auf der Csepel-Insel zu versammeln. Auch vor dem Südflügel der Heeresgruppe nordwestlich von Apatin und westlich von Sükösd versammelte der Feind stärkere Kräfte, so daß auf eine größere Operation zu schließen war.

Die Kämpfe in der Zeit vom 7. bis 26. November standen für beide Parteien in hohem Maße im Zeichen der gegenseitigen Abnutzung. Auch der Feind hatte unverhältnismäßig hohe Verluste an Menschen und Material. Trotz der zumeist zehnfachen Überlegenheit war ihm der Durchbruch oder die Aufspaltung unserer Front abermals nicht gelungen. Daß ihm der Erfolg versagt blieb, lag einmal an dem unerschütterlichen Kampfwillen der deutschen Truppen, zum andern an dem entscheidenden Fehler seiner Führung: an der Zersplitterung der Kräfte! Dem ununterbrochenen Ansturm hatten unsere Panzer- und Infanterie-Divisionen unter schwierigsten, kaum zu schildernden Verhältnissen immer wieder getrotzt, bis zur physischen Erschöpfung. Der Wehrmachtbericht vom 29. November würdigte ihre Leistung mit folgenden Worten:

„Mit dem Abflauen der Kämpfe in Mittelungarn zwischen Budapest und Miskolc ist der Versuch des Gegners gescheitert, Budapest von Südosten her zu nehmen und in das westungarisch-slowakische Grenzgebiet durchzustoßen. Deutsche Truppen haben zusammen mit den verbündeten ungarischen Streitkräften unter dem Oberbefehl des General-

obersten Frießner seit dem 29. Oktober dem fast ununterbrochenen Ansturm von 61 Divisionen und 7 Panzerkorps der Bolschewisten und Rumänen standgehalten. Die Verluste des Feindes an Menschen und Material sind hoch. 664 Panzer, über 100 Geschütze und unzählige andere Waffen und Kriegsgerät wurden vernichtet oder erbeutet.

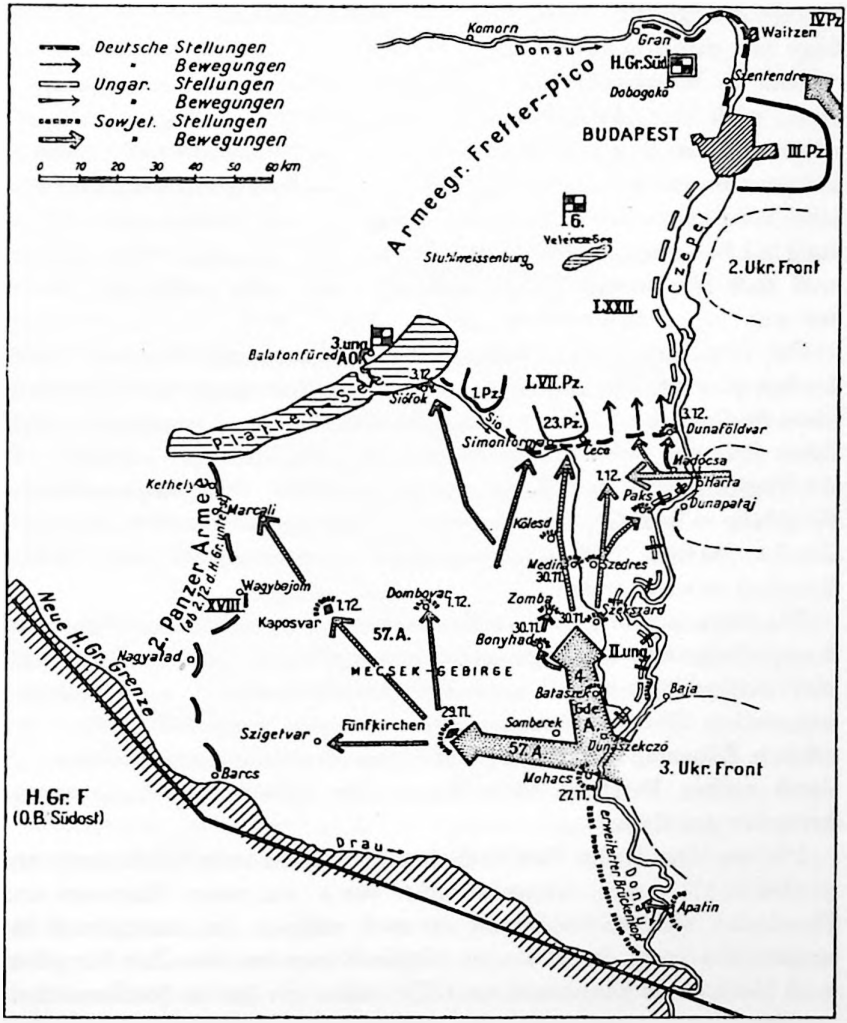
Flakartillerie und fliegende Verbände einer Luftflotte unter Führung von Generaloberst Deßloch vernichteten bei diesen Kämpfen 155 weitere Panzer und schossen 153 Flugzeuge ab. Sie zerstörten außerdem über 800 Fahrzeuge, zahlreiche Lokomotiven und Eisenbahnzüge."

DRITTE PHASE

Neuer Schwerpunkt auf dem Südflügel

Nachdem alle Versuche der Sowjets, unsere Front zwischen Budapest und dem Matra-Gebirge zu durchbrechen, in einer vierzehntägigen Abwehrschlacht gescheitert waren, gruppierte der Feind seine schnellen Verbände nach Südwesten um. Ein neuer Schwerpunkt war auf dem Südflügel der Heeresgruppe zu erkennen, außerdem verdichteten sich die Anzeichen eines feindlichen Aufmarsches gegen die Donau-Front im Raum Dunapataj—Harta und ostwärts der Csepel-Insel. Die Kampfführung an der gesamten Donau-Front wurde der *Armeegruppe Fretter-Pico* mitübertragen, der hierzu das ungarische AOK 3 unterstellt und außerdem das aus dem Kampfraum bei Hatvan herausgelöste Gen.Kdo. LVII. Pz.Korps mit der schon stark überforderten 23. Pz.Div. und der 1. Pz.Div. zugeführt wurden.

Beim rechten Nachbar, im Abschnitt der Heeresgruppe F, war der 3. *Ukrainischen Front* die Vereinigung ihrer beiden Brückenköpfe über die Donau nördlich der Drau-Mündung gelungen, wobei Mohacs am 27. November verlorenging. Mit starker Infanterie und einem schnellen Verband stieß der Feind auf Fünfkirchen und nach Norden vor. Dabei fielen Szederkeny, Somberek und Dunaszekcsö in seine Hand. Es gelang ihm verhältnismäßig rasch, einen Einbruch auf Fünfkirchen zu erweitern und auch in Bataszek auf dem westlichen Donau-Ufer einzudringen. Bei Fünfkirchen wurde die Lage durch Zurückfluten der 31. SS-Gren.-Div. sehr ernst. Bei der Schwerfälligkeit und Unzuverlässigkeit der



Die Schlacht um Budapest
Dritte Phase vom 27. November bis 4. Dezember

Ungarn machte die Abriegelung des Einbruchsraumes im Mecsek-Gebirge und ostwärts davon erhebliche Schwierigkeiten.

Über die Hauptstoßrichtung des Gegners bestand bis zu diesem Zeitpunkt noch kein klares Bild. Das Ob.Kdo. d. H.Gr. rechnete mit einer neuen Operation gegen unsere Donau-Front in *zwei Stoßrichtungen*, einer nordwestlichen in das Ölgebiet zwischen Drau und Plattensee und einer nördlichen über die Enge zwischen Plattensee und Donau in Richtung auf Budapest. Das OKH war hingegen der Ansicht, daß der Hauptstoß nach Nordwesten in das Ölgebiet, nicht nach Norden zu erwarten war.

Der Feind konnte den Einbruch nördlich der Drau erweitern. Fünfkirchen ging am 29. November verloren, wobei aufständische kommunistische Bergarbeiter die Sowjets unterstützten. Aber auch die in nördlicher Richtung vorstoßenden Feindkräfte kamen schnell vorwärts, da die Truppen der 3. ung. Armee so gut wie keinen Widerstand leisteten. So gelang es dem Gegner, schon am 30. November die Orte Szekszard, Zomba, Medina, Szedres und Bonyhad zu besetzen. Bei und nördlich Bonyhad erzwang er den Austritt aus dem Gebirge.

Die Ungarn ließen den Feind einsickern oder wichen aus. Von allen Kampfabschnitten der Heeresgruppe kamen immer wieder Klagen über ihre Unzuverlässigkeit — vor allem ihres Ersatzes —, was selbst von ungarischen Divisionskommandeuren bestätigt wurde. Das war eine schwere Belastung für Führung und Truppe der Heeresgruppe, zumal sich durch solches Versagen besonders an der Südfront die Lage immer kritischer gestaltete.

Die aus dem Raum Fünfkirchen nach Westen und Nordwesten angreifende 57. sowjet. Armee erreichte am 1. Dezember Kaposvar und Dombovar. Westlich der Donau war nach völligem Zusammenbruch der ungarischen Front die 4. sowjet. Garde-Armee im schnellen Vorgehen nach Norden und konnte sich am 1. Dezember mit den bei Madocsa übergesetzten Kräften vereinigen. Die ungarische Strom-Brigade, die 20. und 23. ung. Div. wurden durch den russischen Vormarsch förmlich hinweggefegt. Der Zusammenbruch der Ungarn zwang dazu, die einzige derzeitig verfügbare deutsche Division — die 23. Pz.Div. — in den Raum um Simontornya—Cece zu führen, um den stürmischen Feindvormarsch aufzuhalten. Die Absicht, mit ihr und der inzwischen eingetroffenen 1. Pz.Div. den Sio-Kanal von Siofok bis Cece und nach Osten an-

schließend den Raum bis Dunaföldvar zu halten, mißlang aus Mangel an Infanterie.

Die Lage westlich der Donau verschärfte sich von Tag zu Tag. Kölesd und Paks gingen verloren, und am 3. Dezember trat der Feind, nachdem er seine Verbände aufgeschlossen hatte, mit weit überlegenen Kräften zur Fortsetzung seines Angriffes nach Norden an. Er gewann den Sio-Osartorna-Abschnitt, nahm Siofok und warf bei Dunaföldvar, das ebenfalls in seine Hand fiel, unsere Sicherungen etwa 10 km nach Norden zurück. Die 23. Pz.Div. und die zersplitterten ungarischen Verbände konnten nicht verhindern, daß die Sowjets in den Raum westlich Paks und Dunaföldvar eindrangen. Die einzelnen Kampfgruppen waren durch den überlegenen Feind jeweils regelrecht aus ihren Stellungen „herausmarschiert" worden. Mangels infanteristischer Kräfte wurde die Lage äußerst gespannt. Zu diesem Zeitpunkt meldete ich dem OKH, daß die ungarischen Divisionen sämtlich abzuschreiben wären. Dieser Hinweis erbrachte wenigstens die Zusage, daß die 8. Pz.Div. zugeführt werden sollte. Aber wann war mit ihr zu rechnen?

Im Süden hielt der starke Feinddruck im Raum Szigetvar und westlich Kaposvar an. Auf dem Nordflügel der zwischen Drau und Plattensee eingesetzten 2. *Panzer-Armee* drohte Umfassung, nachdem feindliche Kräfte westlich Kaposvar in Richtung Südspitze Plattensee weiter vorstoßen konnten. Die unter dem Kommando des Generals de Angelis stehende 2. Panzer-Armee war am 2. Dezember der Heeresgruppe unterstellt worden, so daß nunmehr der gesamte ungarische Raum zu ihrem Befehlsbereich gehörte. Dieser Regelung waren mehrere Verhandlungen mit dem OKH vorausgegangen. Später wollte man den gesamten Donau-Abschnitt der Heeresgruppe F zuweisen. Aber abgesehen davon, daß diese Regelung schon wegen der erschwerten rückwärtigen Verbindungen für die Heeresgruppe F kaum tragbar gewesen wäre, hätte sie neue Schwierigkeiten mit der ungarischen Regierung gebracht, die dann mit zwei Heeresgruppen hätte zusammenarbeiten müssen. Leider war das Unterstellungsverhältnis der 2. Panzer-Armee unter die Heeresgruppe Süd nur taktisch, was zu mancherlei Reibungen in truppendienstlicher und wirtschaftlicher Hinsicht führte. Die Erweiterung des Verantwortungsbereiches bedeutete für die Heeresgruppe zusätzliche Belastungen, wobei auch die Fehlorganisation der Wehrmachts- und OKH-Kriegs-

schauplätze wieder eine unheilvolle Rolle spielte. Darüber wird noch an anderer Stelle berichtet.

Der 2. Panzer-Armee wurde die Aufgabe zugewiesen, einen Durchbruch auf und über den Abschnitt der Margareten-Stellung Drau—Südspitze Plattensee zu verhindern und sich unter keinen Umständen auf die Drau abdrängen zu lassen, während die Armeegruppe Fretter-Pico einen Durchbruch auf die Enge bei Stuhlweißenburg zu verhindern hatte. Die Kämpfe westlich der Donau vom 27. November bis 4. Dezember waren die Einleitung zur letzten Phase der Schlacht um Budapest.

Die Lage an den anderen Brennpunkten

Trotz Umgruppierung und Verschiebung feindlicher Kräfte an die Donau-Front erfuhren die Kämpfe auch an der übrigen Heeresgruppenfront keine Unterbrechung. Während sich der Feind beiderseits Hatvan, am Südrand und im Westteil des Matra-Gebirges auf örtliche Angriffe bis zu Regimentsstärke beschränkte, trat er am 29. November nach starker Artillerievorbereitung im Raum ostwärts Miskolc mit Schwerpunkt zwischen dem Sajo- und Hernad-Abschnitt mit starken Infanteriekräften zu einem neuen Großangriff an. Durch rumänische Überläufer waren wir vorbereitet, außerdem hatten wir beim Feind die Beendigung der Munitionierung festgestellt. Auch die Funkstille vorwärts der sowjetischen Korpsgefechtsstände war ein deutliches Zeichen dafür gewesen, daß ein Angriff größeren Stils unmittelbar bevorstand.

Der Durchbruchsversuch scheiterte zunächst an der vorbildlichen Haltung der deutschen Verbände. Er wurde westlich des Hernad-Abschnittes in der Tiefe des Hauptkampffeldes aufgefangen und ostwärts des Flusses bereits vor der HKL zerschlagen. In den folgenden Tagen setzte der Gegner nach erneuter Kräftezusammenfassung seine Angriffe im Raum Miskolc fort. Megyaszo und Szikszo gingen verloren, und nordwestlich Szikszo stießen die Russen durch eine Frontlücke 6 km tief nach Nordwesten. Die Hauptstoßrichtung zeichnete sich in nordwestlicher Richtung ab, während die Angriffe beiderseits des Hernad-Abschnittes der Flankenabschirmung zu dienen schienen. Fesselungsangriffe, die der Gegner während dieser Operation im Raum Erlau unternahm, wurden abgeschlagen. Am 3. Dezember mußte Miskolc von der tapfer kämpfenden 3. Geb.Div. geräumt werden, um zu verhindern, daß unsere nur

allzu schwachen Sicherungstruppen von Norden und Westen her umfaßt wurden. Aber die Schlacht bei Miskolc blieb im Gange.

Das Problem Budapest

Hitler hatte der Heeresgruppe durch das OKH den „Führerbefehl" über die Kampfführung in Budapest schon im November übermitteln lassen: Die Verteidigung der ungarischen Hauptstadt solle „durch Kampf Haus um Haus" geführt werden, eine kampflose Räumung komme auch bei ungünstiger Entwicklung der Lage nicht in Betracht. Der ostwärts der Donau liegende Stadtkern sei deshalb umgehend zur Verteidigung einzurichten. Außerdem seien rücksichtslos alle Maßnahmen zu treffen, um die Gefährdung der eigenen Truppen durch den bewaffneten Großstadt-Pöbel zu verhindern, der entweder rechtzeitig evakuiert oder gewaltsam niedergehalten werden müsse.

Selbstverständlich hatte sich das Ob.Kdo. d. H.Gr. schon seit längerer Zeit eigene Gedanken und Sorgen um das „Problem Budapest" gemacht und in diesem Zusammenhang auch Besprechungen mit der ungarischen Regierung und mit dem ungarischen Generalstab geführt, denn der Fall Budapest war sowohl ein politisches wie auch ein militärisches Problem. Das OKH war nicht im unklaren darüber gelassen worden, daß mit den für die Verteidigung von Budapest verfügbaren Kräften die Stadt nicht zu halten sei und sowohl die ungarische Staatsführung als auch die Bevölkerung einen Abwehrkampf im Weichbild der Stadt ablehnten. Von 1862 in diesen Tagen zum Wehrdienst einberufenen Männern waren nur 29 erschienen, von 262 zum Arbeitsdienst (Stellungsbau) Einberufenen 9! Das war eine klare Sprache. Ich selbst wies das OKH auf die zu erwartenden unübersehbaren Folgen hin, wenn die ungarische Hauptstadt verlorengehe: der letzte Widerstandswille der ungarischen Armee und des ungarischen Volkes werde zerbrechen! Meine Auffassung war, daß man ohne Rücksicht auf die negative Stimmung der Ungarn Budapest nicht als Festung, sondern als offene Stadt behandeln müsse.

Auch bei bisher zuverlässigen Verbänden der ostwärts der Stadt eingesetzten 10. und 12. ung. Division machten sich jetzt Zersetzungserscheinungen bemerkbar. Einzeln oder in größeren Trupps bis zu 100 Mann — sogar mit weißer Fahne — liefen die ungarischen Soldaten zum

Feind über: in wenigen Tagen allein 5 Offiziere und 1200 Mann! Die Honveds hatten den Glauben verloren, mit ihnen war nicht mehr zu rechnen. Damit zog eine ernste Gefahr auch für die noch von Ungarn besetzte Donau-Front auf.

Mit solchen Bundesgenossen in einer so schwierigen Lage Krieg zu führen, war keine beneidenswerte Aufgabe! Ich fühlte mich von zwei Seiten im Stich gelassen: von den Verbündeten und von meiner eigenen obersten Führung, die sich — weil sie wahrscheinlich nicht mehr helfen konnte — allen meinen Vorstellungen und Forderungen versagte.

Im Budapester Brückenkopf waren außer ungarischen Verbänden das Gen.Kdo. III. Pz.Korps mit der 8. und 22. SS-Kav.Div., der 13. Pz.Div. und der Pz.Gren.Div. „Feldherrnhalle" eingesetzt, auf der Szentendre-Insel nördlich vor der Stadt die 357. Inf.Div. mit dem M.G.-Batl. „Sachsen". Zum Kampfkommandanten von Budapest wurde auf Befehl Hitlers am 1. Dezember der SS-Obergruppenführer Winckelmann bestimmt. Er wurde Wehrmachtsbefehlshaber und als solcher der Armeegruppe Fretter-Pico — allerdings nur taktisch — unterstellt. Zur Unterstützung stand ihm das Gen.Kdo. IX. SS-Geb.Korps zur Verfügung. Winckelmann wurde jedoch schon am 5. Dezember durch den SS-Obergruppenführer Pfeffer-Wildenbruch ersetzt.

VIERTE UND LETZTE PHASE

Gemeinsame Operation der 2. und 3. Ukrainischen Front

Nachdem es der 57. *sowjet. Armee* in den ersten Dezembertagen gelungen war, aus dem nördlich der Drau-Mündung gebildeten Brückenkopf nach Westen vorzustoßen, und der 4. *sowjet. Garde-Armee* zwischen Plattensee und Donau nach Norden in Richtung auf Budapest, ließ diese ihre Kräfte — 3 Schtz.Korps und 2 schnelle Korps — westlich der Donau in der Linie Dunaföldvar—Sio-Kanal aufmarschieren. Gleichzeitig stellten sich auf der Csepel-Insel 2 Schtz.Korps und 2 schnelle Korps sowie ostwärts der Insel 2—3 weitere Schtz.Korps und das IV. Garde mot.mech.Korps zum Angriff über die Donau bereit. In der Enge von Hatvan waren die schnelle Armeegruppe Plijew und die 6. Panzer-Armee zum Angriff nach Nordwesten aufgeschlossen bereitgestellt.

Diesem feindlichen Aufmarsch stand die *Armeegruppe Fretter-Pico* mit ihren abgekämpften, zur Schlacke ausgebrannten 13 Divisionen, von den Resten der ungarischen Armee abgesehen, gegenüber. An frischen Verbänden verfügte die Heeresgruppe nur über die 3. Kav.Brig. und 8. Pz.Div., die sich noch im Antransport befanden. Welch ungleiches Kräfteverhältnis!

Am 5. Dezember trat der Feind mit der 2. und 3. Ukrainischen Front aus dem Drau-Donau-Dreieck gegen die Engen beiderseits des Plattensees, von der Csepel-Insel über die Donau und aus der Enge von Hatvan nach Nordwesten an. Zu meinem bisherigen Gegenspieler Marschall Malinowski, dem Oberbefehlshaber der 2. Ukrainischen Front, gesellte sich noch, wie schon einmal in Ungarn während der Schlacht bei Debrecen, der Oberbefehlshaber der 3. Ukrainischen Front, Marschall Tolbukin.

Der Durchbruchsversuch bei unserer 2. *Panzer-Armee* zwischen Drau und Plattensee brachte den Sowjets keinen nennenswerten Erfolg. Dagegen erzielten sie gegen die sehr lockere Front der Armeegruppe Fretter-Pico zwischen Plattensee und Donau tiefe Einbrüche nördlich des Sio-Kanals und nordwestlich Dunaföldvar. Es gelang ihnen, auch beiderseits Ercsi Brückenköpfe zu bilden. Aus dem Raum Hatvan riß der Feind im Großangriff unsere Front zwischen Kartal und Gyöngyöspata an mehreren Stellen auf und drang nach Nordwesten vor. Mit dieser großangelegten Operation leitete er nach vierwöchigen vergeblichen Durchbruchsversuchen zum *dritten Mal* die umfassende Offensive zur Eroberung von Budapest ein, wohl mit dem weiteren Ziel, die Armeegruppe Wöhler in den slowakischen Raum abzudrängen, in die oberungarische Tiefebene und dann weiter über Preßburg auf Wien vorzustoßen.

Die Margareten-Stellung

An der *Donau-Front* kam jetzt alles darauf an, die Margareten-Stellung (Plattensee—Stuhlweißenburg—Velencze-See—Budapest) so kampfkräftig wie möglich zu machen. Sie war das Kernstück der Verteidigungsfront westlich der Donau, aber zu diesem Zeitpunkt noch eine schwach ausgebaute, unfertige und zum Teil unter Wasser stehende Feldstellung.

Südlich Stuhlweißenburg war die 153. Feldausbildungs-Division unter

der Führung des bewährten Generalleutnants Winkler als Sicherheitsbesatzung eingesetzt worden, und zwar auf ausdrücklichen Befehl Hitlers — gegen meine persönlichen Vorstellungen. Abgesehen davon, daß die Ausbildung dieser Division noch keineswegs abgeschlossen war, hatte ich schon immer den Standpunkt vertreten, daß Ausbildungstruppen und militärische Schulen nicht in die Kampffront gehören, und bezeichnete ihren Einsatz Hitler gegenüber als ein Verbrechen. Hitler entgegnete zynisch: „Dann müßte ich schon lange ein Verbrecher sein." Diese Bemerkung hat mich damals tief erschüttert. Im übrigen war zum damaligen Zeitpunkt der Fronteinsatz der 153. F.A.Div. durchaus nicht als äußerste Notmaßnahme erforderlich. Ich wußte, daß Himmler im Hinterland Depots mit ausgebildeten SS-Soldaten unterhielt. Die Heeresgruppe hatte das OKH wiederholt darauf hingewiesen und um Freigabe dieses Ersatzes gebeten. Aber auch jetzt, als ich Hitler persönlich darum bat, wurde das abgelehnt.

Zwischen Velencze-See und Donau und an der Donau selbst war die Stellung von der 271. Volks-Gren.Div. *) und einer Anzahl von Splitterverbänden unter dem Befehl des Gen.Kdo. z. b. V. LXXII. AK besetzt.

Dem OKH schien das Tempo, mit dem sich die Heeresgruppe auf die Margareten-Stellung zurückkämpfte, zu schnell. Uns blieb aber nur die Wahl: entweder im Vorfeld zu kämpfen und sich zerschlagen zu lassen oder aber die Margareten-Stellung mit allen Mitteln verteidigungsfähig zu machen. Ich hatte mich zu letzterem entschlossen, und nun wurde an der Verstärkung der Stellungen gearbeitet. Jeder verfügbare Mann der 153. F.A.Div. und der Alarmeinheiten der Luftwaffe griff zum Spaten, ja sogar der katholische Bischof von Stuhlweißenburg beteiligte sich mit seinen Mönchen am Stellungsbau. Das schlechte Wetter — Regen und Schnee — behinderte die Arbeit sehr. Es erschwerte auch die Operationen unserer Panzer, die der russischen leider nicht in demselben Maße, denn der T 34 überwand auch bei schlechtem Wetter alle Geländehindernisse.

Die Kräfte der 6. *Armee* waren in der Margareten-Stellung zwischen Plattensee und Budapest folgendermaßen gegliedert: Im rechten Abschnitt vom Plattensee bis Velencze-See das Gen.Kdo. LVII. Pz.Korps

*) Die Volks-Grenadier-Divisionen waren „Neuschöpfungen" Hitlers im letzten Stadium des Krieges. Von ihnen wurden nach besonders intensiver politischer Ausrichtung Wunder erwartet. Die 271. Volks-Gren.Div. hat — wie wir sehen werden — dieser Erwartung nicht entsprochen.

mit der 1. und 23. Pz.Div., verstärkt durch das Personal der 153. F.A.-Div.; im linken Abschnitt vom Velencze-See über Martonvasar bis in die Gegend Budafok das Gen.Kdo. LXXII. AK z. b. V. mit der 271. Volks-Gren.Div. und Splitterformationen. Im Raum Vertesacsa stand die 8. Pz.Div. als Armee-Reserve. Das AOK 6 erhielt den Auftrag, einen Durchbruch zwischen Plattensee und Donau und damit auch die Einschließung Budapests von Westen her zu verhindern.

Zwischen Plattensee und Matra-Gebirge

Nach Artillerie-Vorbereitungsfeuer und rollenden Schlachtfliegereinsätzen des Feindes kommt es beim IV. Pz.Korps zu mehreren Frontdurchbrüchen: Kartal, Hered, Rozsaszentmarton, Szücsi gehen verloren. Als Eckpfeiler steht nur noch Gyöngyöspata. Nordwestlich Hatvan durchbricht die 6. *Garde-Panzer-Armee* unsere Abriegelungsfront und stößt bis in den Raum 10 km nordostwärts Waitzen vor. Zur Bereinigung dieses großen Einbruchs stehen keinerlei Kräfte zur Verfügung. Auch bei der Armeegruppe Wöhler, besonders am Westflügel, herrscht lebhafte Gefechtstätigkeit. Egerbakta fällt in die Hand der Sowjets. Nebel verhindert Luftaufklärung und erleichtert dem Feind das Einsickern.

Die Sowjets setzen ihre entscheidungsuchende Großoffensive zwischen Plattensee und Matra-Gebirge fort. Sie versuchen, auch den im Aufbau befindlichen Nordflügel der 2. *Panzer-Armee* südlich des Plattensees zu durchbrechen, was ihnen aber nicht gelingt. Durch allmähliches Zurücknehmen des Südflügels in die Linie Babosca—Nagybajom—Marcali—Plattensee werden zwar Kräfte frei, aber es entsteht dadurch zugleich auch eine Gefahr für die Nordflanke der benachbarten Heeresgruppe F. Zwischen Plattensee und Donau durchstößt der Feind mit starken Infanteriekräften an mehreren Stellen den Ostflügel unserer Sicherungslinie. In die Brückenköpfe beiderseits Ercsi führt er Verstärkungen nach und erzwingt ihre Vereinigung und Erweiterung.

Am 7. Dezember, dem dritten Tag des Großkampfes um Budapest, drängen die Sowjets den rechten Flügel der *Armeegruppe Fretter-Pico* auf die Margareten-Stellung zwischen Plattensee und Velencze-See zurück. Bei Polgardi gelingt ihnen ein Einbruch, und es kommt zu einem hin- und herwogenden Kampf um diesen Ort. Die schon so oft bewährte

1. und 23. Pz.Div. sind wieder einmal die Hauptträger des Kampfes. Sie bringen Polgardi wieder in unsere Hand.

Im Raum zwischen Brückenkopf Budapest und Matra-Gebirge stößt der Feind weiter nach Nordwesten bis in die Gegend südostwärts Ipolysag und bis nördlich Waitzen vor. Zur Unterstützung der Armeegruppe Fretter-Pico wird eiligst die 2. ung. Pz.Div. in die Enge von Ipolysag geworfen. Außerdem beantragt das Ob.Kdo. d. H.Gr. beim OKH, zur Sicherung dieser Enge wenigstens vorübergehend Kräfte aus der Slowakei über Altsohl zuzuführen. Das geschieht auch in den nächsten Tagen in Gestalt der SS-Brigade Dirlewanger, eines tollen Haufens von Straffälligen, Kommunisten und Abenteurern! Ich sollte ihn noch näher kennenlernen.

Nördlich Budapest ist der Gegner mit der 6. Garde-Panzer-Armee und starken Infanteriekräften nach Südwesten zum Angriff gegen die Hauptstadt eingedreht. Beiderseits Waitzen erreicht er die Donau in etwa 10 km Breite. Um Waitzen entwickeln sich schwere Kämpfe, die auf unserer Seite im wesentlichen von der Pz.Gren.Div. „Feldherrnhalle" bestritten werden. Nördlich und nordwestlich davon greifen die Sowjets mit schnellen Verbänden der Armeegruppe Plijew und starker Infanterie an und können den Einbruchsraum in Richtung Balassagyarmat erweitern. Unsere Abriegelungsfront nördlich Hatvan wird dabei um mehrere Kilometer zurückgedrängt. Die Lage wird immer ernster. Ich sehe die größere Gefahr für Budapest in einem Feinddurchbruch zwischen Plattensee und Budapest. Gelingt es dem Gegner, die Höhen bei Stuhlweißenburg zu nehmen, dann fällt ihm die Hauptstadt als reife Frucht in den Schoß. Alle Anzeichen deuten auf diese Absicht hin: Im erweiterten Brückenkopf Ercsi—Erd werden neue Angriffstruppen bereitgestellt; das VII. Garde-mech.Korps und ein weiteres Schtz.Korps versammeln sich dort. Weitere Kräfte sind im Anmarsch. Ohne sie abzuwarten, rennen die Russen pausenlos gegen die Margareten-Stellung beiderseits Stuhlweißenburg an und erzielen bei ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit tiefe Einbrüche. Die ausgebrannte 1. und 23. Pz.Div. können kaum noch kämpfen. Ostwärts des Velencze-Sees bricht der Gegner im Abschnitt der kampfungewohnten und mit Marinesoldaten durchsetzten 271. Volks-Gren.Div. tief im Zuge des Valiviz-Abschnitts ein. Die 8. Pz.Div., die zwischen Velencze-See und Budapest zum Gegenangriff gegen den auch hier tief eingedrungenen Feind angetreten ist,

vermag ihr Angriffsziel wegen starker feindlicher Panzerabwehr und Behinderung durch Kanalisationsanlagen nicht zu erreichen. Aber dennoch gelingt es, einen Durchbruch zu verhindern.

Diese mehr aus dem Weiterstoß geführten Angriffe gegen die Margareten-Stellung sind nur der Auftakt zu den nun folgenden Großangriffen. Die Lage nördlich Budapest, wo mehr feindliche schnelle Verbände stehen, wird von Guderian ernster beurteilt als die Lage im Raum Stuhlweißenburg. Gewiß, die Gefahr ist auch nördlich Budapest sehr groß, aber schließlich haben die Sowjets dort noch die Donau zu überwinden. Angesichts der äußerst kritischen Lage kündigt das OKH die Zuführung der 3. und 6. Pz.Div. an. Sie sollen zusammen mit 3 Panther-Abteilungen zu einer geschlossenen Operation nördlich oder südlich Budapest eingesetzt werden.

Der Feind verstärkt seine Anstrengungen, die Enge bei Ipolysag zu gewinnen und damit den Austritt aus dem Gebirge in die Oberungarische Tiefebene zu erreichen. Die Städte Balassagyarmat und Hugyak gehen verloren.

Im Raum um Szecseny werden harte Angriffe der Plijew-Armee abgewiesen. Hier entsteht ein neuer Brennpunkt im Abschnitt der Armeegruppe Wöhler, der — um die Armeegruppe Fretter-Pico führungsmäßig zu entlasten — der Kampfabschnitt des IV. Pz.Korps unterstellt wird.

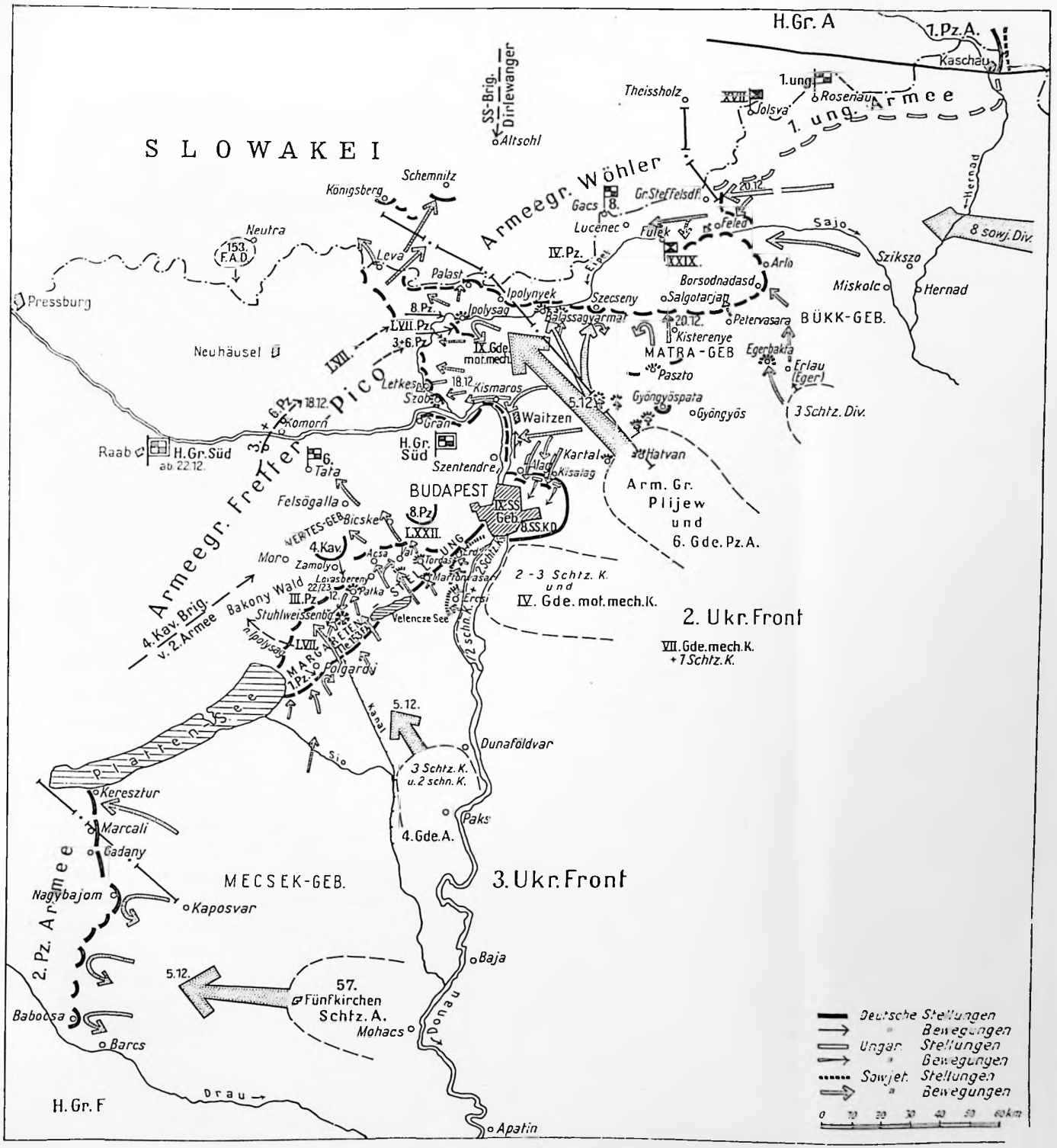
Während der Feind westlich der Donau vor der Enge von Stuhlweißenburg und zwischen Velencze-See und Budapest seine Kräfte umgruppiert, greift er nunmehr auch die Nord- und Nordwestfront des Brückenkopfes von Budapest mit starken Infanteriekräften an und kann die HKL an mehreren Stellen zurückdrücken. Diesen Erfolg ausnutzend, setzt er den Angriff am folgenden Tag, am 11. Dezember, unter Einsatz des V. Garde-Panzer-Korps fort, wobei es ihm gelingt, 2—4 km breite Frontlücken aufzureißen. Die an der Nordostfront des Brückenkopfes eingesetzte 10. und 12. ung. Division weichen sofort aus und zerbröckeln. Dadurch wird die von 60 Panzern angegriffene Nordfront, wo sich die 13. Pz.Div. und die Pz.Gren.Div. „Feldherrnhalle" mit aller Kraft zu wehren haben, nunmehr auch in ihrer Flanke stark gefährdet. Die Vororte Alag und Kisalag gehen trotz unermüdlicher Abwehr der beiden tapferen Divisionen verloren. Immer wieder macht sich der Mangel an Infanterie bemerkbar, zumal die Ungarn nirgends mehr halten.

Auf dem Südteil von Budapest liegt feindliches Artilleriestörungsfeuer. Nachts schießt sowjetische Artillerie auch mit schweren Kalibern in die Stadt und auf Rakospalota. In der Nacht vom 12. zum 13. Dezember übernimmt das Gen.Kdo. des IX. SS-Gebirgs-AK den Befehl im Brükkenkopf.

Zur gleichen Zeit wird an drei weiteren Schwerpunkten der Heeresgruppenfront hart gekämpft: In der Enge von Ipolysag, wo die Durchbruchsversuche des IX. Garde-mot.mech.Korps vor allem durch den Einsatz unserer Luftwaffe gegen die feindlichen Panzer verhindert werden; bei Szecseny gegen die tiefe Flanke der Armeegruppe Wöhler und im Raum Miskolc, wo 8 sowjetische Divisionen beiderseits des Sajo in nordwestlicher Richtung angreifen und mehrere tiefe Einbrüche erzielen. Die eigenen, sehr zusammengeschmolzenen Kräfte leisten trotz großer Erschöpfung erbitterten Widerstand. Sie können aber nicht verhindern, daß der Gegner durch die breiten Frontlücken vordringt.

Fast sieht es so aus, als ob es den Sowjets doch noch gelingen sollte, die *Armeegruppe Wöhler* auf ihrem „rocher de bronce" — dem Matra-Gebirge — einzukesseln: der linke Nachbar — die 1. Panzer-Armee — steht mit seinem rechten Flügel noch bei Kaschau! Aber zu unserem Glück machen die Sowjets wieder den Fehler, daß sie ihre Kräfte zersplittern. So hat sich die Armeegruppe Plijew von der Armeegruppe Wöhler nach Osten binden lassen, anstatt mit anderen schnellen Verbänden über Ipolysag nach Westen weiterzustoßen. Überdies kostet der starke Offensiv-Einsatz an so vielen Abschnitten der über 600 km langen Heeresgruppenfront den Feind einen unverhältnismäßig hohen Verschleiß an Menschen und Material. Hätte er die Masse seiner Kräfte an einer Stelle zusammengefaßt, so wäre ihm der Durchbruch ohne Zweifel gelungen. Wie damals in der Ungarischen Tiefebene, so hat er auch hier seine Chance wieder verpaßt. Um so mehr ist das Verdienst an diesem indirekten Erfolg unseren tapferen Truppen zuzusprechen, deren aufopfernde Haltung und Leistungen ohne Beispiel sind.

Auch im Abschnitt der 2. Panzer-Armee zwischen Drau und Plattensee wird in diesen Tagen hart gekämpft. Im Zuge der Stabilisierung ihrer Front können die 1. Geb.Div. und die 3. Kav.Brig. die verlorengegangenen Orte Gadany, Balatonujlak und Keresztur wieder nehmen. Weitere Durchbruchsversuche, die der Gegner mit überlegenen Infanteriekräften (57. Schützen-Armee) gegen die Front der 2. Panzer-Armee



Die Schlacht um Budapest — Vierte Phase vom 5. bis 22. Dezember

unternimmt, bringen ihm örtliche Erfolge. Sie sind aber ohne wesentliche Bedeutung und werden mit zunehmender Stabilisierung der Front abgewiesen. Die 2. Panzer-Armee gegen die Drau abzudrängen: das ist den Sowjets nicht gelungen! Ein Problem bleibt die Schließung der 150 km breiten Lücke zur Heeresgruppe F auf dem Südflügel. Da nützen auch alle Ermunterungen des OKH nichts, sie durch Angriff mit dem Ziel Barcs zu beseitigen. Es fehlen einfach die nötigen Kräfte dazu.

Inzwischen waren die „Richtlinien des Führers" für die angriffsweise Kampfführung der neu zugeführten Panzerkräfte — die 3., 6. und die 8. Pz.Div. und 3 Panther-Abteilungen — bei der Heeresgruppe eingetroffen. Es blieben zwei Möglichkeiten zur engeren Wahl: Einsatz zwischen Plattensee und Velencze-See oder aus dem Brückenkopf Budapest heraus nach Nordosten. Hitler gab dem Stoß zwischen Plattensee und Velencze-See in scharf südostwärtiger Richtung den Vorzug. Er drängte auf baldige Durchführung. Aber schlechte Wegeverhältnisse und verschlammtes Gelände ließen Panzerbewegungen in größerem Stil nicht zu. Das Ob.Kdo. d. H.Gr. wies das OKH am 14. Dezember darauf hin, „daß es nicht zu verantworten sei, die vorgesehenen Panzerverbände zum sofortigen Angriff in den Schlamm zu schicken; es sei entscheidend, erst den Frost abzuwarten, um unabhängig von festen Wegen operieren zu können". Selbstverständlich wurde die mit dem Stichwort „Spätlese" bezeichnete Operation von der Heeresgruppe so vorbereitet, daß sie unverzüglich starten konnte, sobald die Witterungsverhältnisse es gestatteten und alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Einsatz gewährleistet waren.

Die Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten dauerten an. Zwischen Drau und Plattensee konnten alle Angriffe abgeschlagen werden, desgleichen Fesselungsangriffe zwischen Plattensee und Budapest. Auch an der Nordfront des Budapester Brückenkopfes hatten die Sowjets keinen Erfolg. In der Enge von Ipolysag wurden Umfassungsversuche von Norden und Süden vereitelt. Im Raum Erlau scheiterte ein erneuter Versuch, sich unter Zusammenfassung von 3 Schtz.Div. den Gebirgsausgang zu öffnen. Nordwestlich und nördlich Miskolc hielt der starke Druck beiderseits des Sajo an. Der Feind konnte dort Boden gewinnen, was dazu zwang, ostwärts des Hernad eine Sehnenstellung zu beziehen, um Kräfte frei zu bekommen.

Ipolysag

Am 14. Dezember nahmen die Russen Ipolysag und schlugen die von der Szentendre-Insel dorthin geworfene 357. I.D. und die ihr unterstellten Verbände, die Brigade Dirlewanger und die 2. ung. Pz.Div., zurück. Sie drangen in das Böszörmeny-Gebirge ein, das nur mit Bau-Pionieren und anderen wenig kampfkräftigen Verbänden gesichert wurde. Damit hatten die Sowjets das Tor zur Oberungarischen Tiefebene und somit den Ausgangspunkt für den zu erwartenden geschlossenen Durchbruch der 6. Garde-Panzer-Armee nach Westen gewonnen. Sie erweiterten den Erfolg und stießen mit starken Panzerkräften nach Norden und Nordwesten vor. Die Lage wurde kritisch. Ich fuhr am 12. Dezember auf zeitraubenden Umwegen nach Palast zum Stab der Brigade Dirlewanger und dann zur 24. Pz.Div., wohin ich General Wöhler und andere Frontkommandeure zur Besprechung befohlen hatte.

Beim Stab Dirlewanger überraschte mich ein ungewöhnlicher Anblick. Ich fand den Brigadeführer, eine wenig sympathische Abenteurerfigur, auf seinem Gefechtsstand mit einem leibhaftigen Affen auf der Schulter — den er schon immer bei sich gehabt hätte, auch in Polen — an seinem Schreibtisch sitzend vor. Der Ia, ein SS-Offizier, machte einen guten Eindruck. Trotzdem konnte ich nur lückenhaft erfahren, wie die Lage an seiner Front stand. Als ich feststellte, daß der Stab „beim Packen" war, gab ich den Befehl, zu bleiben. Der Verband war, wie schon angedeutet, ein wilder Haufen. Eine Kompanie — Kommunisten, die sich im Frontdienst „bewähren" sollten — war gerade zum Feind übergelaufen. Als ich am Abend von meiner Besprechung bei der 24. Pz.Div. denselben Weg zurückfuhr und mich von der Durchführung meiner Anordnungen überzeugen wollte, wäre ich mit meinem Ordonnanzoffizier, Oberleutnant van Rossum, um ein Haar von den Sowjets gefangen worden: vom Stab Dirlewanger war nichts mehr zu sehen!

Die Entwicklung der Lage bei Ipolysag nahm bedrohlichen Charakter an. Wenn der Feind dort eine starke Kräftegruppe zum Stoß nach Westen ansetzte, dann mußte ihm der Durchbruch gelingen. Der Weg über Neuhäusl—Preßburg nach Wien war frei. Der gesamte Raum zwischen der Donau und der slowakischen Grenze war ein Vacuum, in dem kaum noch ein deutscher Soldat stand. In der linken Flanke, geschützt durch die Donau, wäre es für die 2. Ukrainische Front ein leichtes ge-

wesen, jezt die große Lösung, den Stoß auf Wien, zu wagen. Hätte Malinowski gewußt, wie bitter wenig ihm in dieser Zeit gegenüber stand, wäre ihm der Entschluß nicht schwergefallen! Er faßte ihn aber nicht und verzettelte erneut seine Kräfte.

Wir spürten die drohende Gefahr. Sie einigermaßen zu bannen, blieb wieder nichts anderes übrig als zu improvisieren. So wurde die 8. Pz.Div. beschleunigt nach dem Einbruchsraum bei Ipolysag mit dem Auftrag in Marsch gesetzt, mit den dort noch vorhandenen eigenen Truppen durch Angriff die Stadt, den Schlüsselpunkt der Enge nach Norden und Nordwest, wiederzugewinnen, die vorgedrungenen Feindkräfte abzuschnüren und die Fühlung mit dem rechten Flügel der Armeegruppe Wöhler aufzunehmen. Das OKH war mit dieser Maßnahme einverstanden, obwohl ja die 8. Pz.Div. zu der Panzergruppe gehörte, die die geplante Operation „Spätlese" durchführen sollte. Der Feind tat uns den Gefallen, an dem Marschtag der 8. Pz.Div. bei Ipolysag nichts zu unternehmen. Er ordnete seine Verbände. Dagegen versuchte er im Abschnitt Szecseny erneut, den Durchbruch nach Norden zu erzwingen, wohl in der Absicht, die Armeegruppe Wöhler abzuschalten. Auch im Nordteil des Bükk-Gebirges wurde hart gekämpft. Aber weder hier noch im Raum Szecseny erreichten die Sowjets ihr Ziel.

Das OKH entschloß sich an diesem Tage, am 17. Dezember, die 1. ung. Armee mit dem XVII. und V. ung. AK wieder unserem nördlichen Nachbarn, der Heeresgruppe A zu unterstellen, wodurch zwar für die Heeresgruppe Süd eine gewisse Entlastung eintrat, zugleich aber auch die Armeegruppe Wöhler mit einer ungesicherten Nordflanke zu rechnen hatte.

Unternehmen „Spätlese"

Am gleichen Tage drängte das OKH auf baldiges Antreten der Panzerverbände zum Angriff aus der Enge von Stuhlweißenburg. Ich ließ von dem für die Durchführung des Unternehmens vorgesehenen Gen.-Kdo. III. Pz.Korps nochmals alle Voraussetzungen nachprüfen. Das Korps meldete: „Angriff nur durchführbar unter Voraussetzung starken Frostes, der das völlig verschlammte und versumpfte Gelände für Panzer fahrbar macht. Zur Zeit ist das Gelände infolge nur geringen Boden-

frostes, besonders wegen des zähen Schlammes, ungünstig. Das bedeutet nach den Erfahrungen des III. Pz.Korps in der Tscherkassy-Schlacht *den Verlust der Masse aller eingesetzten Panzer;* bei einem Rückschlag ihren Ausfall auch bei günstig verlaufendem Kampfe schon am zweiten Angriffstag." Auch eine Darstellung der Versorgungslage — die Munitionierung und Brennstoffversorgung war noch nicht abgeschlossen — begründete, daß das Unternehmen zur Zeit nicht durchführbar war.

Ich überzeugte mich noch einmal persönlich durch eine Erkundungsfahrt und blieb selbst dabei im Schlamm stecken. Es regnete und schneite abwechselnd. Wege und Gelände waren völlig aufgeweicht. Unter diesen Umständen lehnte ich den Angriff ab und bat das OKH, ihn so lange zu verschieben, bis der Frost den Einsatz der Panzerverbände ermöglichte und vor allem auch Munition und Betriebsstoff ausreichend zur Verfügung standen. Unter den jetzt gegebenen Verhältnissen war der Angriff nicht zu verantworten, insbesondere im Hinblick auf unsere Gesamtlage. Trotzdem forderte Guderian am Nachmittag nochmals baldigen Angriffsbeginn. Es kam dabei zwischen uns zu heftigen Auseinandersetzungen. Daraufhin entschloß ich mich, am folgenden Tage zum OKH zu fliegen, um die Bedenken nochmals persönlich vorzutragen und Hitler von der derzeitigen Undurchführbarkeit des Unternehmens zu überzeugen.

Am 18. Dezember flog ich ins Führerhauptquartier nach Zossen. Hitler war nicht anwesend. Dafür hatte ich Gelegenheit, dem Chef d. Gen.St., Generaloberst Guderian, im Beisein des damaligen Chefs der Operations-Abteilung, Oberst i. G. v. Bonin, die Lage vorzutragen. Beide Herren erkannten meine Bedenken an und sahen die Aussichtslosigkeit des von Hitler befohlenen Angriffsunternehmens bei Stuhlweißenburg angesichts der geschilderten Umstände ein. Guderian sagte zu, Hitler am folgenden Tage, an dem er zu ihm in sein derzeitiges Hauptquartier im Taunus fliegen wollte, über unsere Aussprache zu orientieren und ihn im Sinne unserer beiderseitigen Überzeugung zu bewegen, von dem Angriff bis auf weiteres Abstand zu nehmen. Ich bat Guderian, bei dieser Gelegenheit auch das Problem Budapest zu behandeln.

Die ungarische Hauptstadt war zu diesem Zeitpunkt noch voll von Menschen. Die Stadt bot, obwohl der Feind dicht vor ihren Toren stand,

ein Bild weihnachtlichen Friedens. Die Geschäfte waren offen, die Straßenbahnen in Betrieb. Auf den Straßen herrschte reges Leben. Die Bewohner machten Weihnachtseinkäufe! Der Feind schoß nur von Zeit zu Zeit nachts mit Artillerie oder Panzern ins Weichbild der Stadt. Luftangriffe auf die Stadt waren selten. Trotz wiederholter Vorstellungen bei der ungarischen Regierung wurde von einer Evakuierung der Bevölkerung abgesehen; vielleicht war sie auch praktisch gar nicht mehr durchführbar.

Angesichts dieser Situation vertrat ich die Auffassung, daß man Budapest nicht als Festung behandeln könne, zumal ja auch noch Lazarette in der Stadt unterhalten wurden. Ein Kampfverfahren, wie Hitler es sich vorstellte und nach welchem jedes Haus, jede Straße verteidigt werden sollte, im äußersten Falle sogar von der Bevölkerung selbst mit behelfsmäßigen Mitteln, war utopisch. Ich versprach mir von einer Verteidigung des ausgedehnten Brückenkopfes gegen einen so gewaltig überlegenen Feind nichts, geschweige denn von dem von Hitler befohlenen Häuserkampf. Ein solcher konnte sich nur kräfteverzehrend auswirken — ganz abgesehen davon, daß der Feind sich voraussichtlich gar nicht darauf einlassen, sondern Budapest und damit auch alle an der Peripherie eingesetzten Abwehrtruppen (4 Divisionen!) vom Westufer der Donau her umfassen und einschließen würde: wie es ja auch letzten Endes später geschah. Ich war unter Berücksichtigung der Gesamtlage vielmehr der Auffassung, daß man die im Ostteil von Budapest eingesetzten Truppen — bis auf eine schwache, bewegliche Sicherheitsbesatzung — zur Verstärkung einer gut fundierten, tief gegliederten Abwehr in dem Höhengelände von Stuhlweißenburg verwenden sollte, und bin auch heute noch überzeugt, daß dieses Verfahren dem Gegner nicht erlaubt hätte, so schnell und tief vorzustoßen. Außerdem wäre den Kampftruppen von Budapest und der Stadt selbst ihr späteres Schicksal erspart geblieben.

Der Chef des Generalstabes brachte auch in dieser Hinsicht meiner Auffassung Verständnis entgegen und versprach, sich in diesem Sinne bei Hitler einzusetzen. Wir trennten uns am Abend in völliger Übereinstimmung und mit kameradschaftlichem Handschlag für „weitere gute Zusammenarbeit wie bisher".

Am 18. Dezember trat der Gegner in der Enge nördlich der Donau bei Kismaros wieder zum Angriff an und drückte unsere Sicherungen mehrere Kilometer zurück. Im Kampfraum nördlich Ipolysag entstand eine schwere Krise dadurch, daß sich der Verband Dirlewanger als völlig unzuverlässig erwies. Die Straffälligen und Schutzhäftlinge legten ihre Führer um und liefen über. Der Feindeinbruch nördlich der Donau von Kismaros bis zum Westrand des Böszörmeny-Gebirges und der scheiternde Angriff der 8. Pz.Div. gegen die Enge von Ipolysag zwangen dazu, dort stärkere Kräfte zum Gegenangriff anzusetzen. Als weiterer Grund für diese Maßnahme kam noch hinzu, daß sich die Armeegruppe Plijew offenbar gegen die Enge von Ipolysag wenden würde.

Das OKH befahl, gegen den feindlichen Panzerverband bei Ipolysag — die 6. Garde-Panzer-Armee — außer der schon dort im Kampf stehenden 8. Pz.Div. die 3. und 6. Pz.Div. *ohne ihre gepanzerten Teile (!)* einzusetzen. Beide Divisionen sollten über Komorn in den Raum ostwärts des Gran geführt und mit der dort liegengebliebenen 8. Pz.Div. zusammen zum Angriff auf Ipolysag angesetzt werden, mit dem Ziel, die Enge von Ipolysag zu schließen und die Verbindung mit dem rechten Flügel der 8. Armee herzustellen. Die 3. und 6. Pz.Div. sollten ihre Panzer, SPW-Bataillone und SFL-Artillerie im Raum Stuhlweißenburg als Eingreifreserve zurücklassen. Wohl zum ersten Mal in diesem an Erfahrungen im Panzereinsatz so reichen Kriege wurden die Panzergrenadiere von 2 Panzer-Divisionen — alle Gegenvorstellungen blieben erfolglos — von ihren Panzern getrennt! Und das ausgerechnet durch einen Befehl des Panzerexperten Guderian. Diese Maßnahme, die gegen alle elementaren Grundsätze der Verwendung von Panzerverbänden verstieß, rief bei allen beteiligten Stellen der Heeresgruppe höchste Verwunderung hervor. Sie wurde schließlich zur Ursache unnötiger Mißerfolge und war keineswegs dadurch gerechtfertigt, daß das OKH mit einer raschen Bereinigung der Lage bei Ipolysag rechnete und danach das geplante Unternehmen „Spätlese" im Raum Stuhlweißenburg durchgeführt wissen wollte.

Mit der undankbaren Aufgabe bei Ipolysag wurde das Gen.Kdo. LVII. Pz.Korps beauftragt, das seinen bisherigen Abschnitt zwischen Plattensee und Stuhlweißenburg an das III. Pz.Korps abgeben mußte.

Gegen den Frontbogen der 8. Armee hielt der starke Feinddruck mit Schwerpunkten bei Szecseny, nördlich Erlau und im Nordteil des Bükk-Gebirges an. Dem Gegner gelangen tiefe Einbrüche. Nordwestlich des Matra-Gebirges faßte er weitere Kräfte zusammen und konnte im Vordringen in Richtung auf Kisterenye ebenfalls einen tiefen Einbruch erzielen. Ein sehr gefährlicher Vorstoß mit weit überlegenen Kräften im Zuge des Sajo-Tales und nördlich davon nach Westen durchbrach unsere schwachen Sicherungen und näherte sich Großsteffelsdorf! Die 8. Armee befand sich in einer schwierigen Lage; sie konnte sich mit ihren abgekämpften Verbänden gegenüber der feindlichen Übermacht, besonders an Infanterie, kaum noch ihrer Haut wehren. Trotzdem leistete sie den wertvollen Beitrag, daß an dem ausgedehnten Frontbogen — Matra- und Bükk-Gebirge — starke Kräfte des Gegners gebunden wurden, sich abnutzten und dadurch für den Durchbruchversuch bei Ipolysag nicht zur Verfügung standen.

Um die Entscheidung

Noch während die 3. und 6. Pz.Div. sowie die ungarische Division „Szt. Laszlo" — die letzte Infanterie-Reserve der Heeresgruppe — auf dem Marsch in ihren neuen Einsatzraum bei Ipolysag sind, tritt der Feind am 20. Dezember beiderseits des Velencze-Sees zum erwarteten Großangriff an.

Mit starker Infanterie, etwa 10 Schützen-Divisionen in der ersten Welle, von überlegener Artillerie und Schlachtfliegern unterstützt, stürmen die Sowjets gegen die nur ungenügend mit Infanterie besetzte Margareten-Stellung an und erzielen tiefe Einbrüche. Jetzt rächt sich, daß man die Panzer der 3. und der 6. Pz.Div. von ihren nach Ipolysag geschickten Grenadieren getrennt hat. Sie fehlen in diesem entscheidenden Augenblick, um unsere örtlichen Panzererfolge zu sichern und Frontlücken gegen die angreifende Infanterie abzudichten! Der Feind hat klar erkannt, daß in dem infolge der Witterung für Panzerkräfte schlecht passierbaren Gelände der Seen-Enge besser mit Infanterie zu operieren ist. Vielleicht hat er auch den Abzug unserer Panzer-Divisionen nach Norden beobachtet. Die zurückgebliebenen Panzer-Regimenter können gegen die feindlichen Infanteriemassen wenig ausrichten, wenn sie ihnen

auch empfindliche Verluste beibringen. Die sowjetische Infanterie quillt einfach an unseren Panzergruppen vorbei und umspült sie förmlich. Auf diese Weise werden sie regelrecht von ihrer Betriebsstoffversorgung abgeschnitten.

Zwischen Plattensee und Donau steht neben den deutschen Panzerverbänden und ungarischen Truppenteilen nur *eine* deutsche Infanterie-Division, die 271. Volks-Gren.Div., gegen etwa 20 russische Schützen-Divisionen und drei schnelle Korps! Nach Abgang der ungarischen Division „Szt. Laszlo" will die Heeresgruppe wenigstens die in der Zuführung begriffene 4. Kav.Brig. als Reserve hinter die Enge von Stuhlweißenburg stellen. Aber auch damit ist das OKH nicht einverstanden. Die 4. Kav.Brig. muß vielmehr der 2. Panzer-Armee zugeführt werden, weil Hitler das im Frontabschnitt dieser Armee liegende Ölgebiet gesichert sehen will. Es kommt deshalb zu mehreren heftigen Auseinandersetzungen zwischen meinem Chef d. Gen.St. und Guderian, der sich zu ungerechtfertigten Vorwürfen gegen Truppenführer und Truppe hinreißen läßt. Guderian vertritt die Auffassung: soviel eigene Panzerverbände habe man noch selten auf einem Kriegsschauplatz zusammengehabt. Die fehlende Infanterie müsse durch wuchtige Schläge mit zusammengefaßten Panzerkräften bis in die Tiefe der feindlichen Artilleriestellungen hinein ersetzt werden! Der sowjetische Erfolg in der Enge von Stuhlweißenburg ist aber ein Beweis und Beispiel dafür, daß ohne Infanterie derartige Situationen nicht zu meistern sind.

Im Kampfgebiet beiderseits Stuhlweißenburg setzt der Feind seinen Großangriff mit unverminderter Heftigkeit unter Ausdehnung auf weitere Abschnitte der Margareten-Stellung fort, wobei er mehrere tiefe Einbrüche erzielt. Der Schwerpunkt liegt zwischen Velencze-See und Budapest. Die ersten Teile seiner zum Durchbruch angesetzten schnellen Verbände können durch unsere Panzergruppen in der Tiefe des Hauptkampffeldes aufgefangen werden. Durch Masseneinsatz von Infanterie gewinnen jedoch die Sowjets, wenngleich unter hohen Verlusten an Menschen und Panzern, nach Nordwesten und Norden weiter Boden. Während es den Abwehrtruppen des III. Pz.Korps auf dem rechten Flügel im Abschnitt der 1. Pz.Div. gelingt, mehrere Angriffe, besonders bei Polgardi, abzuweisen, läßt sich nicht verhindern, daß starke feindliche Infanterie, von einzelnen Panzern unterstützt, beiderseits Falubattyan in nordwestlicher Richtung vorstoßen. Ostwärts Sarszentmihaly durch-

bricht der Feind die HKL und erreicht mit der über Falubattyan vorgehenden Kräftegruppe Palmajor und Gusztus psz. Mit Teilen schwenkt er von Westen gegen Stuhlweißenburg ein. Eine stärkere sowjetische Panzergruppe stößt über Pakozd nach Norden und Nordwesten vor und nimmt Patka. Von hier setzt sie den Angriff in südwestlicher Richtung auf Stuhlweißenburg fort und vereinigt sich mit der nördlich der Stadt kämpfenden Kräftegruppe. Nach hartem Ringen auf den umliegenden Höhen und anschließenden Straßenkämpfen geht Stuhlweißenburg in der Nacht vom 22. zum 23. Dezember verloren.

Zwischen Velencze-See und Budapest kommt es zu noch tieferen Einbrüchen. Die 271. Volks-Gren.Div. wird von sowjetischen Panzern im ersten Anlauf durchstoßen! Eine starke Feindgruppe greift über Pazmand beiderseits Vereb vorbei auf Acsa an und dreht mit Teilen auf Val ein. Kajaszo-Szt. Peter und Martonvasar fallen in die Hand der Russen, die aus diesem Raum mit Panzern weiter auf Tabajd vorstoßen. Nachdem eine Gruppe Tordas genommen hat, setzen sie den Angriff auf Gyuro fort.

Um befehlsmäßig den Überblick zu behalten, wird unter dem Gen.Kdo. III. Pz.Korps im Raum nordostwärts des Velencze-Sees die Gruppe Gräber (Chef d. Gen.St. des III. Pz.Korps) gebildet, doch bereits am 21. Dezember durch den aus Budapest herangeholten Stab der Pz.Gren.Div. „Feldherrnhalle" (Generalmajor Pape) ersetzt. Es kommt vor allem darauf an, den sowjetischen Stoß über Bicske nach Norden aufzuhalten. Aber den starken eigenen gepanzerten Gruppen gelingt es nicht, weil auch hier wieder die Infanterie fehlt, die das Gelände zwischen den gepanzerten Gruppen hätte sichern können. Der offenbar vom Feind beabsichtigte Stoß durch die Enge von Mor kann durch den Einsatz der inzwischen zugeführten 4. Kav.Brig. unter Generalmajor Holste im Raum Zamoly vereitelt werden. Im Abschnitt der Gruppe Pape dagegen, wo sich die 271. Volks-Gren.Div. völlig aufgelöst hat, läßt sich trotz geschickter Führung nicht verhindern, daß feindliche Kräfte in das Vertes-Gebirge, in das Industriegebiet von Felsögalla und in den Raum ostwärts Tata eindringen.

Kampfraum nördlich der Donau

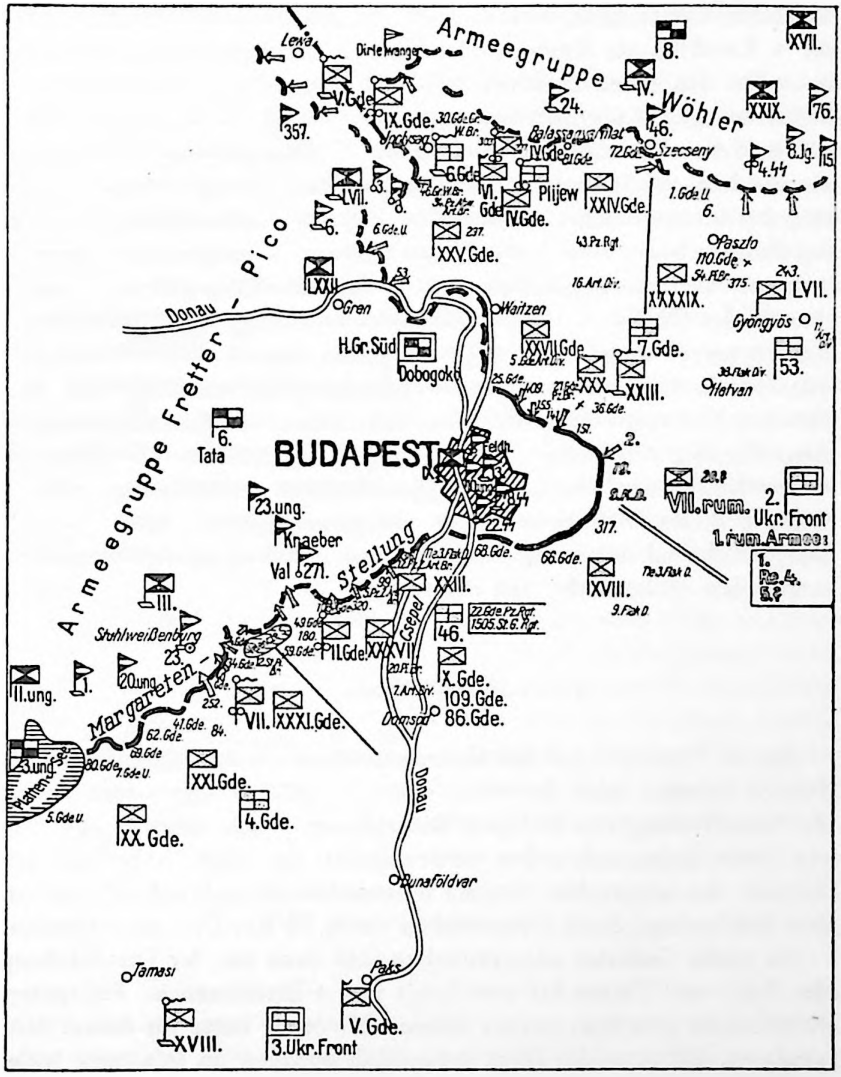
Zur gleichen Zeit, als sich die Schlacht südwestlich Budapest ihrem Höhepunkt näherte, fanden im Kampfraum der Donau an der Brückenkopf-Front keine Kämpfe von wesentlicher Bedeutung statt. Der Feind unterhielt hier, von kleinen Angriffen abgesehen, lediglich Artillerie-Störungsfeuer. Auch auf der Szentendre-Insel und am Donau-Ufer war es verhältnismäßig ruhig. Dagegen kam es nördlich des Donau-Knies zu schweren Kämpfen. Nach erbittertem, für die Sowjets äußerst verlustreichem Häuserkampf ging Szob verloren. Auch in Ipolydamasd und in Helemba war der Feind eingedrungen. Im Abschnitt der Division „Szt. Laszlo" durchbrach er bei Letkes die HKL. Durch diese Erfolge wurde der Angriff der Panzergruppe des LVII. Pz.Korps im Raum Ipolysag—Gran im Rücken bedroht.

Südwestlich der Enge von Ipolysag war der Feind am Ostufer des Gran im Angriff nach Süden, wurde aber aufgefangen. Unsere von Norden und Süden her vorstoßenden Panzer-Divisionen gewannen zwar Boden, aber das Ziel, die Enge von Ipolysag zu schließen, konnten sie nicht erreichen. Der Angriff blieb in den Gebirgsausläufern südlich Ipolysag liegen, weil die Abstellung starker Flankensicherungen gegen die aus dem Böszörmeny-Gebirge vordringenden feindlichen Gruppen notwendig wurde.

Im Kampfraum der 8. Armee erweiterte der Feind im Abschnitt des IV. Pz.Korps den Einbruch nördlich Kisterenye bis zu den Höhen nördlich Vizslas und nordostwärts Kazar. Auch an der Front des XXIX. AK kam es zu mehreren Einbrüchen. Südwestlich Feled und westlich Großsteffelsdorf war der Russe im Vorgehen auf Lucenec. Seine Absicht, in Verbindung mit den von Süden auf Salgotarjan vorstoßenden Kräften den linken Flügel der 8. Armee abzuschnüren, war klar erkennbar, scheiterte aber.

Die kleine Lösung

Am 22. Dezember, dem dritten Tag der Entscheidungsschlacht um Budapest, stand außer Zweifel, daß die Sowjets, nachdem ihnen bisher eine operative Lösung größeren Stils nicht gelungen war, nunmehr die kleinere Lösung, die Einschließung der ungarischen Hauptstadt auf dem


Armeegruppe Wöhler
Armeegruppe Fretter - Pico
BUDAPEST
Stellung
Margarethen - Stellung
Donau
Donau
H.Gr.Süd
Dobogoko
Gran
Waitzen
Tata
Knaeber
Stuhlweißenburg
Csepel
Domsod
Dunaföldvar
Tamasi
Paks
Pilisjew
Paszto
Gyöngyös
Hatvan
Szecseny
Dirlewanger
Lenia
Jagdverband
Bataillon Mai
Feld.
Ofen
Pest
Vac
Val
Ujfalu
Adony
Ercsi
Baracska
Sarosd
Seregelyes
Kapolnasnyek
Ujhartyan
Kulcs
Szabadbattyan
Polgardi
Szar
Kajaszo
Kapuvar
Csorna
Mosonmagyarovar
Hegyeshalom
Nickelsdorf
Neusiedl
Parndorf
Bruck
Fischamend
Schwechat
Wien
Ebenfurth
Wiener Neustadt
Neunkirchen
Gloggnitz
Mattersburg
Sopron
Oedenburg
Kismarton
Eisenstadt
Rust
Ruster Huegelland
Neusiedler See
Neusiedl
Parndorfer Platte
Leithagebirge
Schwechat
Fischamend
Bruck
Hainburg
Petronell
Carnuntum
Deutsch Altenburg
Hainburger Berge
Kittsee
Pressburg
Bratislava
Schuett
Schuettinsel
Csallokoez
Komarom
Tata
Totis
Oroszlany
Tatabanya
Esztergom
Gran
Waitzen
Dobogoko
Visegrad
Szentendre
Budakeszi
Budaors
Pilisvorosvar
Pilisszentkereszt
Pilisszentlaszlo
Pilisszentivan
Pilisszanto
Pilisjaszfalu
Pilisszentkereszt
Piliscsaba
Piliscsaba
Solymar
Szigetszentmiklos
Szigetcsepel
Ujfalu
Adony
Ercsi
Baracska
Sarosd
Seregelyes
Kapolnasnyek
Ujhartyan
Kulcs
Szabadbattyan
Polgardi
Szar
Kajaszo
Kapuvar
Csorna
Mosonmagyarovar
Hegyeshalom
Nickelsdorf
Neusiedl
Parndorf
Bruck
Fischamend
Schwechat
Wien
Ebenfurth
Wiener Neustadt
Neunkirchen
Gloggnitz
Mattersburg
Sopron
Oedenburg
Kismarton
Eisenstadt
Rust
Ruster Huegelland
Neusiedler See
Neusiedl
Parndorfer Platte
Leithagebirge
Schwechat
Fischamend
Bruck
Hainburg
Petronell
Carnuntum
Deutsch Altenburg
Hainburger Berge
Kittsee
Pressburg
Bratislava
Schuett

westlichen Donau-Ufer, versuchen würden. Um das zu verhindern, wurde die 4. Kav.Brig. im Raum nordostwärts Stuhlweißenburg versammelt; sie sollte den Feind zwischen Stuhlweißenburg und Lovasbereny zum Stehen bringen. Außerdem beantragte das Ob.Kdo. d. H.Gr. beim OKH, die 8. SS-Kav.Div. aus dem Budapester Brückenkopf unter Verengung der Brückenkopf-Stellung auf den vorbereiteten inneren Verteidigungsring beschleunigt herauszulösen. Die Division sollte alsdann westlich der Stadt in beweglicher Kampfführung den Feind nordwestlich Martonvasar am weiteren Durchbruch in Richtung auf Budapest hindern. Nach Ansicht des Ob.Kds. d. H.Gr. hätte der gleichzeitige Angriffseinsatz der Panzergruppen in der Mitte, der 4. Kav.Brig. und der 8. SS-Kav.Div. an den Flügeln der Durchbruchsstelle zwischen Stuhlweißenburg und Martonvasar über einen bloßen Abwehrerfolg hinaus einen durchschlagenden Angriffserfolg versprochen und die Lage in dem gefährdeten Abschnitt voraussichtlich wiederherstellen können. Sollte aber die sofortige Durchführung dieser Maßnahmen nicht genehmigt werden, dann war der Durchbruch und damit die Einschließung von Budapest kaum noch zu vermeiden. Hitler mußte nun entscheiden.

Letztes Gespräch mit Guderian

Am 22. Dezember gab mir Guderian telefonisch die Entscheidung des Führers bekannt, nach der weder die 8. SS-Kav.Div. zur Verhinderung der Einschließung von Budapest herausgelöst werden noch in Budapest ein Schritt Boden aufgegeben werden durfte: der Führer habe über den Rahmen des ungarischen Raumes hinausreichende politische Bedenken, den Brückenkopf durch Herausziehen der 8. SS-Kav.Div. zu gefährden.

Ich mußte Guderian entgegenhalten, daß dann mit der Einschließung der Stadt von Westen her und damit von 4 Divisionen im Budapester Brückenkopf gerechnet werden müsse. Oft genug hätte ich darauf hingewiesen, daß es an der Front südwestlich Budapest an Infanterie fehle. Die Wiederherstellung einer festen Front sei deshalb nicht möglich. Mit Nachdruck machte ich nochmals auf die katastrophale Ernährungslage in Budapest aufmerksam und wies auf mögliche Unruhen hin, die sich im Rücken der schwer ringenden Truppen übel auswirken müßten. Guderian meinte, er könne sich nicht denken, daß die ungarische Be-

völkerung so wenig Verpflegung habe; die Stadt sei doch nicht eingeschlossen (!).

Auch die Kampfführung der deutschen Panzerverbände kam noch einmal zur Sprache. Guderian erklärte, er könne es nicht verstehen, daß der Feind von einer „Panzer-Armada", wie sie nirgendwo an der Ostfront versammelt sei, nicht aufgehalten werden könne. Auf meinen abermaligen Einwand, daß die entscheidende Ursache der Mangel an Infanterie sei, erwiderte Guderian, er habe keine Infanterie. Im übrigen glaube er nicht, daß die Ungarn noch halten würden, wenn aus dem Brückenkopf eine deutsche Division herausgelöst würde. Der Führer sei der Ansicht, daß der Verlust von Budapest im Augenblick des Erfolges der Westoffensive 50 Prozent ihrer Auswirkungen wegnehme! Schließlich verhehlte Guderian auch seinen Eindruck nicht, daß die Panzer nicht überall richtig eingesetzt worden seien. Der Oberbefehlshaber der Armeegruppe Fretter-Pico oder das Gen.Kdo. III. Pz.Korps hätten anscheinend die Lage zu Beginn des feindlichen Angriffs in ihrer Tragweite nicht sofort erkannt und nicht mit dem nötigen Nachdruck geführt.

Das war ein schwerer, unberechtigter Vorwurf, nach allem was vorausgegangen war! Offenbar suchte man jetzt nach Sündenböcken. Guderians Auffassung stand in vollem Gegensatz zu unserer persönlichen Unterhaltung am 18. Dezember in Zossen. Der Wandel seiner Ansichten ist mir bis zum heutigen Tag unerklärlich geblieben. Wahrscheinlich war er auf Guderians Vortrag bei Hitler zurückzuführen. General d. Art. Fretter-Pico wurde überraschend ohne Begründung abgelöst.

Meine Entlassung

In der Nacht vom 22. zum 23. Dezember wurde mein Chef des Generalstabes, Generalleutnant v. Grolman, von Generalleutnant Wenck, dem damaligen Chef des Führungsstabes beim OKH angerufen. v. Grolman war gerade zum Vortrag bei mir. So ergab es sich, daß ich das Gespräch mithörte.

Wenck teilte ihm ohne Umschweife mit, daß ich das Kommando an General Wöhler abzugeben und mich zur Führerreserve zu begeben hätte. v. Grolman fragte bestürzt, was das zu bedeuten habe: „Der

Generaloberst ist doch gerade im Führerhauptquartier gewesen und nach Darlegung der Lage in voller Übereinstimmung mit Guderian auseinandergegangen. Außerdem hatte ich doch selbst laufend Verbindung mit dem OKH. Mir ist die ganze Sache unerklärlich." Wenck gab an, nichts Näheres zu wissen, und meinte, daß es sich wieder um eine der spontanen Entscheidungen des Führers handle.

Jetzt schaltete ich mich ein und bestand darauf, den Grund meiner Ablösung zu erfahren, wozu ich als General und Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, besonders in so kritischer Lage, wohl ein Recht hätte. Da Wenck erneut versicherte, nichts Näheres sagen zu können, bat ich ihn, mich mit Guderian zu verbinden. Aber auch er gab mir keine klare Auskunft. Ich rief dann beim Chef des Heerespersonalamtes an und fragte, wann ich mich bei Hitler persönlich abmelden könnte. Die Antwort war: „Der Führer dankt."

Ich leitete sofort die Kommandoübergabe an General Wöhler für den nächsten Tag in die Wege. Das war verhältnismäßig einfach; denn Wöhler kannte die Verhältnisse ja fast ebenso gut wie ich. Es war mir eine gewisse Beruhigung, daß er, den ich als Menschen und wegen seiner großen Befähigung zur militärischen Führung ganz besonders schätzte, mein Nachfolger wurde.

Die Schlacht um die ungarische Hauptstadt war noch nicht zu Ende. Noch war Budapest in unserer Hand. Auch war den weitüberlegenen Feindkräften trotz wochenlanger äußerster Anstrengungen der angestrebte operative Durchbruch nicht gelungen. Der russische Oberst Kalinow schreibt hierzu in seinem bereits erwähnten Buch „Sowjetmarschälle haben das Wort" (S. 66) folgendes: „Die Deutschen müssen zu verhindern trachten, daß die Rote Armee ihren Armeen den Rückzug aus Italien und vom Balkan abschneidet. Sie entfesseln eine Reihe von Gegenangriffen und riegeln die Linie Stuhlweißenburg—Plattensee ab. Eine heftige Schlacht tobt hier vom 8. bis 21. Dezember ... Durch die Schlacht um Ungarn, die sich zwei Monate hinzieht, gelingt es den Deutschen, an dieser Stelle unseren Vormarsch zum Stehen zu bringen." Das ist fürwahr eine sachliche Anerkennung der fast übermenschlichen Leistungen unserer Truppen, um so wertvoller, als sie aus der Feder des Gegners kommt.

Am 23. Dezember 1944 verabschiedete ich mich von meinen Armee-Oberbefehlshabern und von meinem Stabe. Als ich in meinen Befehls-

zug zurückkam, lag auf meinem Schreibtisch der auf der folgenden Seite wiedergegebene Brief Hitlers.

Noch am Abend des gleichen Tages verließ ich befehlsgemäß das Schlachtfeld von Budapest. Damals tat ich das nur schweren Herzens. Heute bin ich froh darüber, daß mir das Schicksal die spätere Kampfführung auf dem Boden der deutschen Heimat erspart hat.

Man wird mir nachfühlen können, wie schwer mir gerade in einer so kritischen Periode der unfreiwillige Abschied von meinen tapferen Truppen, von meinen bewährten Oberbefehlshabern und vor allem von meinen engsten Mitarbeitern, meinem Stabe, geworden ist. Wenn man fast ein halbes Jahr lang Tag für Tag in ununterbrochenem Großkampf, in vielen Krisen zusammengestanden hat, so weiß man, was man voneinander zu halten hat. Über das Dienstliche hinaus war eine vertraute menschliche und kameradschaftliche Bindung entstanden, ein Aufeinanderangewiesensein, das nun durch meinen Weggang jäh unterbrochen wurde. Unsere Zusammenarbeit war stets harmonisch und vertrauensvoll, ohne jede Trübung. Ich konnte mich damals, durch die Verhältnisse gezwungen, leider nur sehr kurz von meinen treuen Mitarbeitern verabschieden. Deshalb ergreife ich die Gelegenheit, ihnen allen an dieser Stelle für ihre kameradschaftliche Unterstützung in jener schweren Zeit meinen aufrichtigsten Dank zu sagen.

Ich gedenke dabei vor allem voller Anerkennung meiner tapferen Truppen und meiner beiden Armee-Oberbefehlshaber, der Generale *Fretter-Pico* und *Wöhler*, die in dieser Kriegsperiode ihre Truppen hervorragend geführt und mich persönlich in jeder Weise vorbildlich und kameradschaftlich unterstützt haben. Ich glaube, das gegenseitige Verhältnis zwischen dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe und seinen Armee-Oberbefehlshabern konnte nicht besser sein. Besonderer Dank gilt auch meinem Stabe, mit dem Chef d. Gen.St., Generalleutnant *v. Grolman*, an der Spitze. Er war „die Seele des Geschäfts". Immer gleichbleibend in seiner liebenswürdigen, verbindlichen Art, hat er es verstanden, nach unten wie nach oben trotz mancher Klippen eine gute Atmosphäre zu schaffen. Das war keineswegs immer leicht! Seine hervorragenden Qualitäten als Mensch und Fachmann in der Generalstabspraxis waren der Truppe und mir eine große Hilfe und der Sache ein hervorragender Dienst.

DER FÜHRER

Hauptquartier, den 21. Dezember 1944

Herr Generaloberst !

General der Jnfanterie W ö h l e r ist von mir mit der Führung der Heeresgruppe Süd beauftragt worden.

Er übernimmt das Kommando sofort. Jch bitte Sie, sich solange zu seiner Verfügung zu halten, bis er mit den besonderen Verhältnissen der Heeresgruppe Süd vertraut ist.

Nehmen Sie zunächst auf diesem Wege meinen Dank für die Führung der Heeresgruppe Süd entgegen.

J h r

Ich möchte hier auch meiner vier getreuen Trabanten, die mich täglich durch alle Fährnisse begleitet haben, mit herzlicher Dankbarkeit gedenken: Oberleutnant *van Rossum*, ein ausgezeichneter Reserveoffizier, war seit Narwa mein ständiger Begleiter. Das war kein bequemes Amt! Er hat alle Sorgen mit mir geteilt und war wie ein Sohn um mich bemüht. Feldwebel *Swoboda*, mein ständiger Kraftfahrer seit Beginn meiner Kriegsverwendung im Frühjahr 1942, fuhr jeden Wagen mit absoluter Sicherheit. Mit dem so bewährten Volkswagen, den ich in Frontnähe besonders bevorzugte, „schaukelte" er mich durch jedes Gelände. Swoboda war ein echter Oberschlesier, zu allem zu gebrauchen und treu wie Gold. Unteroffizier *Rotter*, meine persönliche Ordonnanz, war nicht etwa nur „Silberdiener", sondern zugleich meine Gefechtsordonnanz. Er hat mich bei vielen Truppenbesuchen begleitet. Rotter stammte aus dem Sudetenland, und ich habe auch seine Eltern auf ihrem Hof in Nieder-Lipka als prächtige Menschen kennengelernt. Leider wurden sie von den Russen von Haus und Hof vertrieben und verschleppt. Ihr Sohn hat mich noch bis in die Gefangenschaft begleitet. Im Kriegsgefangenenlager Aibling wurde er entlassen. Wir nahmen Abschied, leider wohl für immer; denn er ging zu seinen Eltern nach Nieder-Lipka und erfuhr das gleiche Schicksal wie sie.

Swoboda und Rotter waren meine Getreuen während des ganzen Krieges. Stabsfeldwebel *Ehrenberg*, mein Feldgendarm, der zu meiner persönlichen Sicherheit und als Verkehrsregler bei meinen vielen Fahrten mein ständiger Begleiter war, gehörte auch zum Quartett meiner Getreuesten. Ihm danke ich dafür, daß er meine Familie, die mit mir nach dem furchtbaren Bombenangriff auf Dresden ins Erzgebirge gezogen war, vor den Russen gerettet und nach Oberbayern, in unsere neue Wahlheimat gebracht hat. Ich empfinde es heute als besonders bitter, daß ich diesen Kriegskameraden ihre Treue nicht vergelten kann.

10.

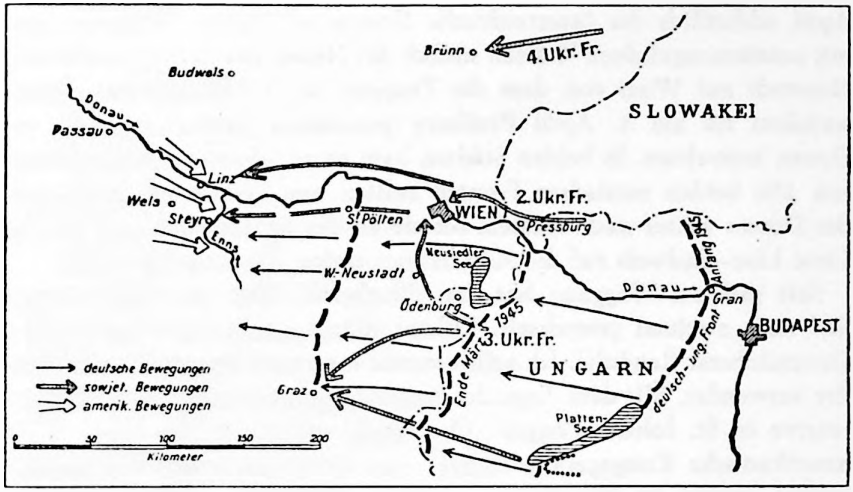
Das Ende

Der Vorstoß auf Wien und Brünn

In ungelöster innerer Verbundenheit mit meinen tapferen Truppen und ihren bewährten Führern blieb mir nach meinem Weggang nur übrig, das letzte Stück Weg der Heeresgruppe bis zum tragischen Ende in banger Sorge aus der Heimat zu verfolgen.

Der feindliche Durchbruchskeil zwischen Velencze-See und Budapest wirkte sich nach Norden, Nordwesten und Westen aus. Als die Sowjets die Linie Bicske—Gran erreicht hatten, war die letzte Verbindung nach Budapest abgeschnitten. Am 24. Dezember war Budapest endgültig eingeschlossen. Es kam dann zu den unseligen Straßenkämpfen, die ich ja gerade hatte vermeiden wollen. Wieder waren es politische und wirtschaftliche (Öl) Gesichtspunkte, die Hitler veranlaßten, koste es, was es wolle, Befreiungsangriffe mit absolut unzulänglichen Kräften und Mitteln unter rücksichtsloser Entblößung anderer gleich gefährdeter Fronten (Ostpreußen, Weichsel, Westfront) zu befehlen. Er glaubte, die Russen über die Donau zurückwerfen und Budapest wieder nehmen zu können. Daß die hierzu erforderlichen Maßnahmen Zeit brauchten, die der Feind natürlich nicht ungenutzt ließ, sah er nicht. Um so höher ist der zähe Abwehrkampf der Heeresgruppe zu bewerten, die ihre Stellungen, in die sie durch den russischen Großangriff zurückgeworfen worden war, hielt und einen operativen Durchbruch des Feindes noch immer verhinderte.

Die russische Führung mußte, bevor sie ihre Offensive fortsetzen konnte, ihre Verbände neu ordnen und Verstärkungen heranführen. Mitten in den Vorbereitungen traf sie Anfang März 1945 ein letzter Versuch der Heeresgruppe, durch Angriff mit neu zugeführten SS-Verbänden, darunter auch die „Leibstandarte Adolf Hitler", die Donau



Rückzug der Heeresgruppe zwischen Donau und Enns

wiederzugewinnen. Der Angriff kam über Stuhlweißenburg zunächst gut vorwärts und erreichte bei Hercegfalva fast das Westufer. Südlich des Plattensees dagegen lief sich der Angriff in dem aufgeweichten Gelände fest. Damit war der letzte Versuch, den Gegner über die Donau zurückzuwerfen, gescheitert.

Bis Ende März stand die Heeresgruppe noch in der Front Drau—Plattensee (2. Panzer-Armee) — Donau-Raum (6. Armee) — Gran-Abschnitt (8. Armee) mit Anschluß an die 1. Panzer-Armee (Heeresgruppe A) in den Beskiden.

Vor der Front unserer 2. Panzer-Armee zwischen Drau und Plattensee formierte sich die 3. Ukrainische Front unter Tolbukin zum neuen Angriff. Zusammen mit der 2. Ukrainischen Front unter Malinowski, die beiderseits der Donau stand, sollte sie auf Wien vorstoßen, während die 4. Ukrainische Front unter Petrow auf Brünn anzugreifen hatte. Ende März trat dann der Feind zu dieser letzten Großoffensive an, die zur Vereinigung mit den Westalliierten führen sollte.

Die im ununterbrochenen Abwehrkampf stehenden Truppen der Heeresgruppe waren dem mit weit überlegenen Kräften geführten russischen Ansturm nicht mehr gewachsen. Trotzdem verzögerten sie noch immer im hinhaltenden Kampf das Vorgehen der Sowjets, die Anfang

April schließlich die österreichische Grenze erreichten. Tolbukin ging mit zusammengefaßten Kräften südlich des Neusiedler-Sees über Wiener-Neustadt auf Wien vor, dem die Truppen der 2. Ukrainischen Front, nachdem sie am 4. April Preßburg genommen hatten, nördlich der Donau zustrebten. In beiden Städten kam es zu schweren Straßenkämpfen. Die beiden russischen Fronten rollten nun gemeinsam beiderseits der Donau weiter nach Westen, bis sie an der unteren Enns und in der Linie Linz—Budweis auf die Amerikaner trafen. Das war das Ende.

Seit meinem Weggang hat der Oberbefehl über die Heeresgruppe Süd noch zweimal gewechselt. Zuletzt führte sie bis zur Kapitulation Generaloberst Rendulic. Ich selbst wurde bis zum Kriegsende nicht wieder verwendet. Mit dem Tage der Kapitulation, den ich bei der Führerreserve in St. Johann-Pongau (Österreich) erleben mußte, kam ich in amerikanische Kriegsgefangenschaft, die ich in mehreren Gefangenenlagern, zuletzt im Nürnberger Gefängnis verbrachte. Ende November 1947 wurde ich von dort entlassen.

IV.

ERFAHRUNGEN UND FOLGERUNGEN

11.

Die Problematik der Koalition

Die Folgen des rumänischen Verrates

Die Ursache der Katastrophe auf dem rumänisch-ungarischen Kriegsschauplatz lag, wie aus dem geschilderten Ablauf der Ereignisse hervorgeht, im *Politischen*. Für mich besteht kein Zweifel, daß die Dinge keineswegs eine so verhängnisvolle Wendung genommen hätten, wenn Rumänien nicht mitten in der Schlacht aus dem Bündnisverhältnis ausgebrochen wäre und sich auf die Seite des gemeinsamen Gegners geschlagen hätte. Der Verrat der rumänischen Regierung hatte zur Folge,

daß Tausende von deutschen, rumänischen und ungarischen Soldaten im Glauben an eine gerechte Sache ihr Leben lassen oder noch jahrelang fern ihrer Heimat in Gefangenschaft schmachten mußten;

daß nicht nur Soldaten, sondern auch unzählige Wehrmachthelferinnen und Krankenschwestern dasselbe Schicksal erlitten;

daß unsägliches Leid über die Zivilbevölkerung der beteiligten Nationen kam und

daß schließlich den Massenheeren des Ostens die Schleusen nach Mitteleuropa geöffnet wurden.

An dieser tragischen Entwicklung ist, wie wir gesehen haben, die deutsche Regierung mitschuldig, denn sie hat, obwohl ihr das Spiel hinter den Kulissen nicht verborgen bleiben konnte, den Dingen ihren Lauf gelassen. Hitler täuschte sich, wenn er in der Person des Marschalls Antonescu die Gewähr dafür sah, daß die gegen Deutschland opponierenden Kräfte keinen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung haben würden. Aber wenn der Marschall schließlich das Opfer einer verräterischen Clique von Politikern und Generalen wurde, denen es an Einsicht in die Unausweichlichkeit und Zwangsläufigkeit des Geschehens fehlte, so ist das nicht zuletzt die tragische Konsequenz einer

Politik, die den Bündnispartner überforderte und ihm dadurch den gemeinsamen Waffengang in vieler Hinsicht erschwerte.

Das Wesen der Koalition

„Jede Koalition führt schon den heimlichen Betrug mit sich", sagt Scharnhorst in „Ursache des Glücks der Franzosen", und Moltke äußert sich in seinen „Kriegslehren" folgendermaßen:

„Die Koalition ist vortrefflich, solange alle Interessen jedes Mitgliedes dieselben sind. Bei allen Koalitionen gehen indes die Interessen der Verbündeten nur bis zu einem gewissen Punkt zusammen: sobald es nämlich darauf ankommt, daß zur Erreichung des großen gemeinsamen Zweckes einer der Teilnehmer ein Opfer bringen soll, ist auf Wirkung der Koalition meist nicht zu rechnen; denn daß die großen Zwecke eines Krieges nicht ohne partielle Opfer zu erreichen sind, werden Koalitionen nicht leicht einsehen.

Aus diesem Grunde ist ein Schutz- und Trutzbündnis stets die unvollkommene Form gegenseitiger Hilfeleistung; es hat gerade soviel Wert, als jeder Teil Schutz und Trutz zu üben vermag. Man wird also bei bloßen Koalitionen nicht das militärisch Wünschenswerteste fordern können, sondern nur was beiden koalierten Teilen vorteilhaft ist. Jede strategische Abmachung für verbündete Heere bildet somit ein Kompromiß, bei dem den Sonderinteressen Rechnung zu tragen ist ..."

Mit dieser klassischen Definition ist unzweifelhaft auch die Problematik der deutsch-rumänisch-ungarischen Koalition gekennzeichnet. Aber es hat sich auch gezeigt, daß die Verbündeten nicht nur „bis zu einem gewissen Punkte" aufeinander angewiesen waren. Weder Rumänien noch Ungarn hat deshalb dem Schicksal, mit dem Verrat am Bundesgenossen und der Kapitulation vor der Roten Armee die Kontinuität des nationalen Lebens zu verlieren, entgehen können. In dem gemeinsamen Kampf gegen die Sowjetunion konnte man sich als Koalitionspartner nicht gleichzeitig auf der „richtigen" und auf der „falschen" Seite befinden. Die Hoffnungen, die Rumänien und Ungarn auf die Westmächte setzten, erwiesen sich als unrealistisch.

Die deutsch-rumänische Koalition hatte ihre Grundlage in der Neuorientierung, die die rumänische Außenpolitik vollzog, als Hitler den durch das Versailler Diktat und die Verträge von Trianon und Neuilly geschaffenen politischen Status Europas zerschlug. Obwohl Rumänien davon unmittelbar betroffen wurde und durch den Wiener Schiedsspruch das verlor, was es im Ersten Weltkrieg gewonnen hatte, so suchte es dennoch eine Annäherung an Deutschland. Keiner seiner früheren Verbündeten gab ihm die Gewähr, daß der Schiedsspruch eine Korrektur erfahren würde und daß es wieder in den Besitz der von der Sowjetunion im Sommer 1940 geraubten Gebiete — Nordbukowina und Bessarabien — käme. Mag die Annäherung König Carols auch von opportunistischen und taktischen Erwägungen bestimmt gewesen sein: der Krieg gegen die Sowjetunion gab der rumänischen Politik alsdann die berechtigte Hoffnung, durch den gemeinsamen Waffengang mit Deutschland Bessarabien und die Nordbukowina zurückzugewinnen und durch seinen Kriegsbeitrag Deutschland auch von der Notwendigkeit einer Revision des Wiener Schiedsspruchs überzeugen zu können.

Insofern wird man also nicht davon sprechen können, daß Rumänien unter „Druck" gehandelt hätte, als seine Beteiligung am Kriege gegen die Sowjetunion entschieden werden mußte. Marschall Antonescu — und mit ihm das rumänische Volk — hat die Beteiligung als einen „Heiligen Krieg der Nation" bejaht. Rumänien hat sich zu keiner Zeit seiner Beziehungen zu Deutschland, wie Hillgruber in „Hitler, König Carol und Marschall Antonescu" (Wiesbaden 1954) gezeigt hat, in der Rolle eines Satelliten befunden.

Die Grenzen der deutsch-rumänischen Koalition zeigten sich jedoch alsbald darin, daß das rumänische Volk der Hitlerschen Konzeption des Krieges nicht zu folgen vermochte und mit der Rückgewinnung von Bessarabien und der Nordbukowina das Ziel seiner kriegerischen Anstrengungen erreicht sah. Die großen Opfer, die der weitere Krieg in Rußland forderte, die bald einsetzenden Rückschläge, der Sturz Mussolinis, die Invasion und nicht zuletzt der 20. Juli gaben dann der Opposition, die bestrebt war, Rumänien „mit allen Mitteln in das Lager der westlichen Demokratien zurückzuführen", ein leichtes Spiel. Marschall Antonescu überblickte zweifellos die Konsequenzen des Krieges gegen

die Sowjetunion, und er war zu den größten Opfern bereit. Als er aber das Verhängnis kommen sah und der Krieg bei weitem — nicht ohne sein Zutun — Rumänien überforderte, hat er weder seine Stellung gegenüber der Opposition zu sichern gewußt noch sich mit Hitler auseinanderzusetzen vermocht. Gheorghe berichtet übrigens, daß er zeitweilig selbst mit den Feindmächten verhandelt hat, aber die Verhandlungen abbrechen ließ, als Bedingungen gestellt wurden, die er mit der Ehre des rumänischen Soldaten und Volkes für unvereinbar hielt.

Der Marschall hat sich mir gegenüber darüber beklagt, daß zwischen Deutschland und Rumänien kein Bündnisvertrag bestand und keinerlei Vereinbarungen über die Zeit nach dem Kriege getroffen wurden. Dieser Zustand erklärte sich jedoch aus den Voraussetzungen, die zur Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rumänien geführt hatten. Sie entsprang nicht eigentlich zielbewußter Absicht, sondern ergab sich, wie Gheorghe auf Seite 113 seines Buches sagt, als „ein langsames, stufenweises und kaum fühlbares Hineingleiten in die deutsche Politik. Schließlich erhielt die also herbeigeführte Situation einen irgendwie selbstverständlichen Charakter." Somit drängte auch Rumänien seinerseits nicht zu vertraglichen Vereinbarungen, zum anderen ergab sich dieser Zustand aus der deutschen Konzeption einer Neuordnung Europas, deren Verwirklichung durch den Krieg zwar die Mithilfe der aufgerufenen Nationen, aber nicht eigentlich die Vereinbarung gemeinsamer Kriegsziele erforderte. *)

Ungarn und die deutsche Politik

Während Rumänien von der Revisionspolitik des Dritten Reiches zu seinem Nachteil betroffen wurde, war Ungarn der Nutznießer dieser Politik. Sein Verhältnis zu Deutschland war daher anders motiviert als das Rumäniens, zumal Ungarn, das den Bolschewismus zur Zeit Bela Kuns am eigenen Leibe erlebt hatte, der antibolschewistischen Dynamik des Dritten Reiches durchaus aufgeschlossen war. Obwohl angeblich Ungarn gegen seinen Willen in den Krieg hineingezwungen wurde, so war der Grund seiner Teilnahme am Kriege gegen die Sowjets, wie

*) Der Dreimächtepakt, dem auch Rumänien beigetreten war, berührte das Verhältnis der Teilnehmerstaaten zur Sowjetunion nicht. So erklärte sich auch die Neutralität des verbündeten Bulgariens gegenüber der Sowjetunion.

Horthy in seinen Erinnerungen (S. 281) schreibt, „insofern mit dem Deutschlands identisch, daß auch wir gegen den Bolschewismus kämpften, doch ohne territoriale Ansprüche an Sowjet-Rußland". „Wir wollten den Krieg gegen den Bolschewismus so lange führen, wie es uns möglich war und soweit es in unserem Interesse lag, also ohne Rücksicht auf Hitlers Kriegsziele und nicht bis zum Selbstmord."

Die verräterischen Machenschaften in Rumänien waren die Angelegenheit einer auf den Sturz der Regierung zielenden Opposition, in Ungarn war es jedoch der Staatschef selbst, der trotz aller „Berichte über das unbeschreiblich brutale Vorgehen der sowjetischen Kampftruppen gegen die friedfertige Bevölkerung" sich gezwungen sah, sich an Moskau zu wenden. Wenn Horthy glaubte, daß Ungarn nicht verpflichtet war, sich auf dem Altar eines Bündnisses zu opfern, so rechtfertigte jedoch diese Überzeugung nicht die Art und Weise, wie er dieses Problem zu lösen versuchte. In seinen Erinnerungen schreibt Horthy zwar, daß ihm „stets das finnische und nicht das rumänische Beispiel vor Augen gestanden" habe, aber in der Praxis sah das anders aus. Schon 1943 wurde den Anglo-Amerikanern das Angebot gemacht, „den Deutschen gegenüber auch positive Dinge zu unternehmen". Später versprach man die bedingungslose Kapitulation und stand durch einen in der Burg aufgestellten Geheimsender bis zur Abdankung Horthys mit den Alliierten in Verbindung. Mit den am 11. Oktober 1944 unterzeichneten sowjetischen Bedingungen verpflichtete sich Ungarn u. a., dem bisherigen Verbündeten den Krieg zu erklären, die deutschen Truppen zu entwaffnen und sie als Kriegsgefangene auszuliefern. Diese entscheidende Tatsache verschweigt Horthy in seinen Erinnerungen (Johann Weidlein, „Ungarns Frontwechsel im Kriege" in „Geopolitik" Nr. 7, Jg. 1954).

Wenn sich Horthy darauf berief, daß Deutschland und Ungarn nicht wie im Ersten Weltkrieg vertragliche Verbündete waren, so skizziert das nur die Haltung einer Regierung, die zwar „die Früchte eines sicheren Sieges", aber keineswegs die Niederlagen mit dem Bundesgenossen teilen wollte und sich durch nichts gehindert sah, im letzten Augenblick aus dem gemeinsamen Kampf auszuscheiden. Kein politischer Druck hätte Ungarn zwingen können, am Kriege teilzunehmen. Die gesuchte Unterscheidung zwischen vertraglichem Bündnis und Waffenbrüderschaft war für den Soldaten nichts anderes als Wortklauberei.

Marschall Antonescu und Horthy wird man den Vorwurf machen müssen, daß sie nicht den Mut fanden, Hitler zu sagen, daß ihnen die Weiterführung des Krieges untragbar erscheine. Wenn Horthy jedoch den Weg des Verrats wählte und alsbald schon nach Kriegseintritt die deutschfeindlichen Gruppen nicht nur gewähren ließ, sondern sogar förderte, so findet Antonescus Verhalten seine Erklärung wohl darin, daß er — zuinnerst enttäuscht und in seiner Kraft gebrochen — keinen Ausweg aus dem Verhängnis sah. Gegenüber Ungarn erwies sich die deutsche Führung übrigens wachsamer als gegenüber Rumänien. Sie traf mit der Besetzung Ungarns bereits im Frühjahr 1944 die notwendige Sicherung gegen einen von der Regierung Kallay geplanten Frontwechsel.

12.

Politik und Kriegführung

Primat der Politik

Die deutsche Wehrmacht hat sich, das wird niemand bestreiten wollen, auch im Zweiten Weltkrieg bewährt. Wenn ihr der Sieg versagt blieb, versagt bleiben mußte, dann nicht deshalb, weil sie nicht mit vollem Einsatz gekämpft hätte. Sie scheiterte, weil die politische Führung die Konsequenzen, unter denen dieser Krieg ausgetragen werden mußte, nicht einzuschätzen verstand. Die „verlorenen Siege" sind zumeist die blutigen und schmerzlichen Opfer, die einer verfehlten Politik gebracht werden müssen. Das gilt in besonderem Maße für den Krieg, den wir in einem kurzen Ausschnitt dargestellt haben und der, wie man wohl sagen darf, schlechthin der Krieg eines *politischen* Führers gewesen ist.

Der Grundsatz vom Primat der Politik war für die deutsche militärische Führung auch im Zweiten Weltkrieg bindend, und wenn dieser Grundsatz gilt, dann fällt auch der politischen Führung die volle Verantwortung für den Kriegseinsatz der Wehrmacht und für die Kriegführung zu. Die politische Führung traf die Entscheidung über das Wagnis des Krieges, und sie mußte auch entscheiden, ob und wann es eine Möglichkeit gab, ihn zu beenden. Deshalb ist auch die nach dem letzten Kriege an die Truppenführer gestellte vorwurfsvolle Frage: „Warum haben Sie mit dem Kriegführen nicht aufgehört, nachdem Sie wissen mußten, daß der Krieg doch schon verloren war?" an die falsche Adresse gerichtet. Ebenso sind es die Vorwürfe, die von deutscher Seite der feindlichen Luftwaffe gemacht wurden, weil sie, obwohl der Krieg bereits zu ihren Gunsten entschieden war, im letzten Augenblick noch deutsche Städte zerstörte und dabei noch unzählige Opfer forderte. Die Verantwortung dafür tragen nicht die Soldaten, sondern trägt die politische Führung.

Ein Truppenführer, der ohne Anweisung seiner Regierung kapitulieren würde, verstieße nicht nur gegen jedes soldatische Grundgesetz, sondern auch gegen das Prinzip, das das Verhältnis zwischen Politik und Wehrmacht bestimmt. Die nach dem 9. Mai 1945 so oft gehörte Behauptung, die Wehrmacht habe kapituliert oder die Generale hätten den Krieg verloren, ist deshalb unlogisch und ungerechtfertigt. Einen Krieg gewinnt oder verliert immer nur die politische Führung mit dem militärischen Instrument, das sie sich geschaffen hat. Es ist mehr als verwerflich, wenn man nach dem verlorenen Krieg dem Soldaten, der seine Pflicht getan und sein Leben eingesetzt hat, zum Sündenbock machen will, während sich die Politiker der Verantwortung entziehen.

„Die Aufgabe und das Recht der Kriegskunst gegenüber der Politik", sagt Clausewitz, „ist hauptsächlich: zu verhüten, daß die Politik Dinge fordert, die gegen die Natur des Krieges sind, und daß sie aus Unkenntnis über die Wirkungen des Instrumentes Fehler begeht im Gebrauch desselben." Zu unserem Unglück hat in Deutschland die politische Führung der militärischen dieses Recht nicht eingeräumt, sondern sich in entscheidenden Augenblicken über ihr Urteil hinweggesetzt. Das Mißtrauen, das von Anfang an zwischen Hitler und den Generalen, zwischen Hitler und dem Generalstab bestand, wurde dadurch in bedenklicher Weise verstärkt und vergiftete die Atmosphäre.

Wenn der Krieg einmal begonnen hat, „darf sich die Politik", wie es in Moltkes „Kriegslehren" heißt, „in die Operationen nicht eindrängen; denn für den Gang des Krieges sind vorwiegend militärische Rücksichten maßgebend, politische nur, insofern sie nicht etwas militärisch Unzulässiges beanspruchen. Keinesfalls aber darf der militärische Führer sich bei seinen Operationen nur von politischen Eingebungen leiten lassen; er hat vielmehr den militärischen Erfolg im Auge zu behalten. Was die Politik mit seinen Siegen oder Niederlagen anfangen kann, ist nicht seine Sache, deren Ausnutzung ist vielmehr allein Sache der Politik." In der Vereinigung von politischer und militärischer Führung in einer Hand, in der Person Hitlers, haben viele Deutsche die Gewähr für den „Endsieg" gesehen. Aber beide Funktionen fanden in Hitler nicht „ihren Ausgleich" und nicht die schöpferische Synthese, um das Schicksal meistern zu können. In beiden Funktionen hat Hitler versagt.

Die oberste militärische Führung vor dem Kriege

Wir wissen heute, daß es ein Verhängnis war, den Krieg zu beginnen und dann später noch die Sowjetunion anzugreifen. Die maßgebenden militärischen Fachleute im Generalstab, an ihrer Spitze Generaloberst Beck, haben sich schon vor dem Kriege gegen Hitlers Angriffspläne gewehrt. Sie wußten, daß die Wehrmacht, vor allem das Heer nach seiner damaligen Struktur und Stärke, den Anforderungen eines Krieges nicht gewachsen war. Ihrem Verantwortungsbewußtsein, ihrer sittlichen Haltung und ihrer realen Einstellung nach waren sie nicht gewillt, Hasard zu spielen.

Aber diese Männer wurden nicht gehört, sondern obendrein beleidigt. „Was sind das für Generale, die ich als Staatsoberhaupt womöglich zum Kriege treiben muß! Wäre es richtig, so dürfte ich mich doch vor dem Drängen der Generale nach Krieg nicht retten können!" rief Hitler aus, als er die Ablehnung seiner Kriegsabsichten sah. Hätten jene Männer die Konsequenzen ziehen können? Der damalige Chef des Generalstabes, Generaloberst Beck, hat sie für seine Person gezogen. Aber die Entscheidung eines Mannes allein genügte nicht. Nur wenn sich der Widerstand in einer umfassenden, eindeutigen Solidarität aller damals verantwortlichen höchsten militärischen Führer geäußert hätte, wäre Hitler vielleicht zu beeinflussen gewesen. Daß es nicht dazu kam oder nicht kommen konnte, ist die andere Seite des deutschen Verhängnisses. *) Als dann der Krieg sich durch den Angriff auf die Sowjetunion zu einem Kampf um Sein oder Nichtsein ausgeweitet hatte und dem deutschen Volke so oder so Vernichtung drohte, kam jede Entscheidung gegen Hitler, kam auch das Attentat zu spät. Selbst wenn es gelungen wäre; hätten sich die Pläne des Generalobersten Beck hinsichtlich der Fortsetzung und Beendigung des Krieges kaum realisieren lassen.

Die deutsche militärische Führung im Kriege

Aus der bisher erschienenen Literatur ist bekannt, daß es bereits bei der strategischen Konzeption des Rußlandfeldzuges sehr unterschied-

*) Man muß hier daran erinnern, daß sich für den so schimpflich behandelten Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr v. Fritsch, ein Nachfolger gefunden hatte. Die Stellung der Generalität Hitler gegenüber wurde ohne Zweifel dadurch, daß man sich mit der „Rehabilitierung" des Generalobersten abfand, entscheidend geschwächt. — Hat es damals nicht an Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Ganzen und auch an persönlichem Mut gefehlt?

liche Auffassungen zwischen Hitler und dem Generalstab gegeben hat, ganz abgesehen von den Auffassungen der obersten Truppenführer, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppen. Hitler, bestärkt durch die Blitzkriegerfolge in Polen und Frankreich, setzte sich mit seinen Anschauungen gegen alle anerkannten operativen Grundsätze durch. Jeder Mißerfolg jedoch ging alsdann zu Lasten der Truppenführung, obwohl diese selbst in ihrem eigentlichen Wesen so gut wie ausgeschaltet war.

Die höheren Truppenführer — Heeresgruppen- und Armee-Oberbefehlshaber — und die älteren Generalstabsoffiziere hatten die Kunst der Kriegführung nach bewährten Grundsätzen erlernt. Sie wurden darin in Friedenszeiten bei Kriegsspielen, Generalstabsreisen und Manövern theoretisch und praktisch immer wieder gründlich geschult. Sie verstanden schon ihr „Geschäft", durften es aber im Kriege leider nicht *so* ausüben, wie *sie* es wollten und wie es die Situation jeweils erforderte, weil Hitler sich auch als Feldherr berufen fühlte. Seine unmittelbare militärische Umgebung — Chef OKW und die verschiedenen Chefs des Generalstabes des Heeres — vermochten sich ihm gegenüber nicht durchzusetzen. So wurden sie letzten Endes zu Befehlsübermittlern degradiert.

Hitlers Anmaßung stieg ins Unermeßliche. Selbst seine Getreuen wagten es schließlich nicht mehr, ihm auf Biegen und Brechen zu widersprechen. Ja, es gab auch Stimmen, die ihn bestärkten und alles von ihm fernhielten, was unangenehm war und seinen Kurs hätte stören können. Die Ausweglosigkeit einer solchen Situation hat schon der römische Philosoph Seneca in seiner Betrachtung des Herrschers seiner Zeit treffend beschrieben:

„Ich werde Dir zeigen, woran es auf den höchsten Rangstufen mangelt, was denen fehlt, die alles besitzen: der Mann, der ihnen die Wahrheit sagt! Einem hochgestellten Menschen ist unter verlogenen Beratern jedes Feingefühl verlorengegangen. Er hat das Unterscheidungsvermögen für die Wahrheit verloren, weil er immer nur anstelle des Richtigen Schmeichelhaftes hören mußte. Er bedarf eines Mannes, der ihn über die unermüdlichen Falschmeldungen seiner Umgebung aufklärt. Siehst Du nicht, wie sich diesen Machthabern der Abgrund auftut, weil die Freiheit ausgelöscht ist, und weil sie minderen Kreaturen Vertrauen schenkten? Niemand rät oder widerrät nach seiner inneren Überzeugung, sondern es herrscht ein Wettstreit im Schmeicheln. Es gibt nur noch eine Pflicht für alte Freunde, ein Bemühen, durch verlogene Schmeichelei sich

Marschall Timoschenko

Marschall Tolbukin

Marschall Malinowski

Der deutsche Soldat

gegenseitig zu überbieten. So kommt es dann, daß solche Herrscher über ihre wahren Kräfte im Unklaren sind, und so ziehen sie in dem Wahn, sie seien so groß, wie man ihnen vorredet, unnötige Konflikte herbei und führen Kriege, die schließlich zu einer Gefahr für die ganze Welt werden. Sie brechen in ihrem Zorn einen ebenso nützlichen wie notwendigen Frieden, den nachher niemand wieder zurückgeben kann. Sie vergießen viel Blut, bis schließlich ihr eigenes Blut fließt. Sie halten unsichere Berichte für zuverlässig. Sie glauben, es sei ebenso schmerzlich, nachzugeben, wie befragt zu werden. Sie halten ein System für ewig, das den stärksten Erschütterungen ausgesetzt ist, wenn es auf die Spitze getrieben wird. So bringen sie ungeheures Unglück über sich und ihre Länder."

Weisungen — „Führerbefehle"

Nach Moltkeschem Rezept war die Truppenführung der Heeresgruppen und Armeen durch *Weisungen* zu regeln. Diese drückten Absicht und Forderung der obersten militärischen Führung für zeit- und raumbegrenzte Operationen aus. Die Art der Durchführung war den Oberbefehlshabern überlassen. Versagten sie, so wurden sie abberufen. Das war sicher ein gesundes Verfahren, bei dem sich die Führungskunst wirklich zu entfalten vermochte. Führer und Truppen konnten kriegsentscheidende Leistungen entwickeln.

Man sage nicht, es hätte im letzten Kriege keine Führerpersönlichkeiten gegeben, die diese Führungskunst beherrschten! Zum Schaden der Sache verwehrte man aber den höheren Truppenführern die Freiheit des Führens. Von „Weisungen" im Moltkeschen Sinne war keine Rede mehr, wenigstens in der zweiten Hälfte des Krieges. Im Gegenteil, Hitler — oder in seinem Namen das OKW oder OKH — redete bis in alle taktischen Einzelheiten in die Truppenführung hinein. Oft genug hat sich das nachteilig ausgewirkt. Schnelles, situationsbedingtes Handeln wurde dadurch gehemmt oder gar verhindert. Kostbare Chancen gingen verloren. Die Verantwortungsfreudigkeit der Truppenführer wurde gelähmt. Vom „grünen Tisch" wurden mitunter Befehle erteilt, die — situationsfremd oder durch die Entwicklung der Lage längst überholt — überhaupt nicht durchführbar waren. Wollte man ihnen besonderen Nachdruck verleihen, so nannte man sie *„Führerbefehle"*. Damit

wurde viel Unfug getrieben! Nichtbefolgung eines „Führerbefehls" zog unter Umständen für den Befehlsempfänger die schlimmsten Folgen nach sich. Oft kam es hierbei zu recht unerquicklichen Auseinandersetzungen zwischen Truppenführung und OKH bzw. OKW, wobei die Drohung mit dem „Kriegsgericht" von oberster Stelle keine Seltenheit war.

Die meisten Schwierigkeiten entstanden, wenn es um *Absetzbewegungen* ging: Räumung von Brückenköpfen, Aufgabe sogenannter „Fester Plätze", Preisgabe von Rohstoffgebieten. Hitler pflegte seine Genehmigung ohne jede Rücksicht auf die Frontlage stur zu versagen, weil er Führung und Truppe mißtraute. Er befürchtete, sie könnten ihm aus der Hand gleiten, oder der Truppe könnte sich eine Fluchtpanik bemächtigen. Diese Befürchtung war bei den deutschen Verbänden jedoch vollkommen unbegründet. Das beweisen z. B. die großen Absetzbewegungen bei Rshew („Büffel"), bei Orel — Briansk — Gomel („Panther"), auf der Krim und — wie wir gesehen haben — auch in Rumänien und Ungarn. Waren sie geplant, so liefen sie wie ein Uhrwerk ab, ohne daß unverhältnismäßig große Verluste an Menschen und Material entstanden — Meisterleistungen deutscher Generalstabs- und Führungskunst.

Es war ein Kampf wie gegen Windmühlenflügel, vom Schlachtfeld her Hitler, der weit entfernt in seinem Bunker saß, von der unbedingten Notwendigkeit solcher Absetzbewegungen zu überzeugen. Wenn er sich schließlich doch zur Genehmigung entschloß, war es meistens zu spät. Die Folge waren unnötige Opfer der Truppe. Die Schlachten in Rumänien und Ungarn bieten zahlreiche Beispiele dafür. Zum militärischen Führer besaß Hitler nicht die notwendige Legitimation, und am „Führerprinzip" scheiterte letzten Endes jede Korrektur seiner verfehlten oder utopischen Maßnahmen durch qualifizierte Fachpersönlichkeiten. Das war mit eine der Ursachen des schrecklichen Endes.

13.

Die deutsche Wehrmacht

Kein einheitliches Instrument

Die deutsche Wehrmacht des Zweiten Weltkrieges war kein einheitliches Instrument mehr wie im Ersten Weltkriege. Sie war ein in mehreren Farben — feldgrau, schwarz, blau und braun — schillerndes Spiegelbild der seinerzeitigen politischen Verhältnisse. Die Vielheit politischer Organisationen, die während des Krieges im Rahmen der Wehrmacht mitwirkten — Waffen-SS, Arbeitsdienst, OT, NSKK, HJ — war die Ursache von mancherlei Mißhelligkeiten, die sich auf das Ganze nur nachteilig ausgewirkt haben.

Schon die Organisation der eigentlichen Wehrmacht war nicht eindeutig klar. Außer den drei Wehrmachtsteilen — Heer, Marine, Luftwaffe — entwickelte sich im stillen ein weiterer: die *Waffen-SS*. Ihre Verbände wurden zwar von Fall zu Fall dem Heere unterstellt, aber nur taktisch! Die truppendienstliche, personelle und wirtschaftliche Betreuung blieb dem Reichsführer SS Himmler vorbehalten. Dieser Zustand war eine nicht versiegende Quelle von Reibungen zwischen Heeres- und Waffen-SS-Führung. Dabei spielte der Sonderdienstweg der Waffen-SS eine besonders unheilvolle Rolle. So kam es, daß Hitler auf verschiedenen Wegen über ein und dieselbe Sache ganz unterschiedliche Meldungen erhielt.

Während der Schlacht um Budapest kam ich einem solchen Vorgang auf die Spur. Ein von Himmler beauftragter „schwarzer" Verbindungsoffizier besuchte ohne Wissen der Heeresgruppe an verschiedenen Frontabschnitten die Kommandostellen, ließ sich von mehr oder weniger befugten und orientierten Offizieren über die Lage unterrichten und meldete auf dem unkontrollierbaren SS-Dienstweg nach oben, d. h. an Himmler. Dieser hatte nichts Besseres zu tun, als schleunigst Hitler

darüber Vortrag zu halten. Das Ergebnis war, daß das Ob.Kdo. d. H.Gr. sich zu Berichten zu äußern hatte, die in keiner Weise den Tatsachen entsprachen. Im übrigen bediente sich Hitler selbst auch in militärischen Angelegenheiten verschiedener politischer Meldekanäle. Auf diese Weise wurde das vorhandene gegenseitige Mißtrauen zwischen Partei und Wehrmacht immer mehr verstärkt.

Für die kämpfende Truppe hat dieser Mißstand des „zweierlei Tuches" viel Ärger und Unfrieden gebracht. Tatsache war, daß die Waffen-SS-Verbände viel besser ausgerüstet, bewaffnet und versorgt wurden als die des Heeres. Sie erhielten den besseren Ersatz, Sonderverpflegung und kamen durch ihren Sonderdienstweg auch viel schneller in den Genuß von Auszeichnungen. Alle diese Extravaganzen riefen natürlich bei den Kameraden des Heeres Verbitterung hervor. Was sich aber am schlimmsten auswirkte, war die politische Bespitzelung der Heerestruppen, besonders ihrer Offiziere, durch politische Organe in ihren eigenen Reihen.

Die *Luftwaffe* genoß gleichfalls eine bevorzugte Behandlung und hatte ebenfalls ihren Sonderdienstweg. Ich erinnere nur an den Fall Bukarest, wo das Bombardement der Stadt ohne Mitwirkung der Heeresgruppe durch ein Luftwaffenferngespräch zwischen Göring und General Gerstenberg ausgelöst wurde, zum großen Schaden der schwer ringenden Front und der rückwärtigen Dienste. Und welch ein Verhängnis war die Aufstellung der sogenannten „Luftwaffen-Felddivisionen"! Wieviel kostbares Blut ist dadurch unsinnig auf den Schlachtfeldern und — wenn ich dabei an die jugendlichen Flakhelfer denke — auch in der Heimat vergossen worden! Hätte man diese kampfunerfahrenen Soldaten, die ja größtenteils auch noch ungenügend ausgebildet waren, den ausgebrannten, aber kampferfahrenen Divisionen des Heeres nach angemessener Ausbildung zugeführt, so wäre ihnen und der Sache sicherlich mehr gedient gewesen.

Die uneinheitliche Struktur der Wehrmacht spiegelte sich auch in den Führungsverhältnissen. Die verschiedenen Kriegsschauplätze der Wehrmacht und ihrer Verbündeten waren innerhalb der höchsten deutschen Führungsinstanz in *OKW- und OKH-Kriegsschauplätze* unterteilt und wurden dementsprechend von dem obersten OKW-Führungsstab bzw. OKH-Führungsstab betreut. So empfing z. B. die Heeresgruppe Südost (F Balkan) ihre Befehle vom Führungsstab OKW, während die unmittel-

bar anschließende Heeresgruppe Süd (Rumänien und Ungarn) mit dem Führungsstab OKH zusammenzuarbeiten hatte. Aber auch über die rückwärtigen Gebiete der OKH-Kriegsschauplätze verfügte das OKW (Wehrmacht-Befugnisse). Diese unverständliche Fehlorganisation mußte naturgemäß zu dauernden Reibungen führen, deren Nachteile die Truppe zu tragen hatte.

Der deutsche Soldat

Der deutsche Soldat hat sich auch im letzten Kriege vorbildlich bewährt. Die übermenschlichen Leistungen der Ostfrontkämpfer gegen einen zahlen- und waffenmäßig weit überlegenen Gegner, oft unter schwierigsten Gelände- und Klimaverhältnissen vollbracht, bestätigen diese Feststellung.

Wir dürfen mit Stolz sagen, daß die Erfüllung soldatischer Tugenden, wie Gehorsam, Disziplin, Zuverlässigkeit, Treue und Kameradschaft, dem deutschen Wesen an sich entspricht. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Bewährung des Soldaten im Kriege das Ergebnis der normalen Erziehung und Ausbildung im Frieden gewesen ist. Alle Wehrreformer von heute sollten sich diese Tatsache immer wieder vor Augen halten und nur das ändern, was wirklich durch Besseres ersetzt werden kann bzw. durch fortschrittliche Entwicklung gefordert wird. Alles Experimentieren ist vom Übel.

Daß die deutschen Divisionen vom Herbst 1944 weder qualitativ noch quantitativ mit denen zu Beginn des Krieges zu vergleichen waren, liegt auf der Hand. Die großen Erfolge der ersten Kriegsjahre waren längst verrauscht. Die mißglückte Gesamtoperation im russischen Raum mit dem verheerenden Winter 1941/1942, der Katastrophe von Stalingrad 1942/1943 und den Rückschlägen im Frühjahr 1943, ferner die Niederlage in Afrika, die Invasion der Westalliierten in Frankreich im Juli 1944, die zunehmenden Erfolge der Roten Armee gegen den Mittel- und Nordabschnitt der Ostfront, der Abfall Italiens und Finnlands, die ununterbrochenen Bombenangriffe auf die Heimat und letzten Endes das Attentat vom 20. Juli 1944 — alle diese schweren Schicksalsschläge hatten allmählich auch die innere Widerstandskraft des deutschen Soldaten geschwächt. Dazu kam der ungeheure Verschleiß an Menschen

und Material durch die pausenlosen Kämpfe an allen Fronten. Die Infanterie-Divisionen, obwohl zu Regimentsstärke zusammengeschrumpft, mußten dennoch die alten Frontbreiten verteidigen. Die Panzer-Divisionen waren keine Divisionen mehr wie zu Anfang des Krieges, sondern nur noch Panzerkampfgruppen mit einer ganz geringen Zahl von Panzern. Stäbe, Kommandanturen und Trosse waren längst ausgekämmt. Die Zusage, die letzten Söhne zu schonen, konnte nicht gehalten werden. Alles, was nur irgendwie einsatzfähig war, wurde an die Front geschickt. Ja, sogar vor dem Einsatz von Kriminellen und asozialen Elementen, in Sonderverbänden zusammengefaßt, — siehe Brigade Dirlewanger — scheute man sich nicht. Die bewährten deutschen Kampfverbände haben zwar diese wenig erfreulichen Elemente in ihren Reihen verkraftet, ohne sich von ihnen beeinflussen zu lassen, aber Ausschreitungen dieser nicht vollwertigen Soldaten wurden nach dem Kriege oft genug auf das Belastungskonto der deutschen Wehrmacht gebucht.

Bei der Schilderung der Schlachten in Rumänien und Ungarn habe ich darzustellen versucht, in welch unverantwortlicher Weise die Truppe und ihre Führung *überfordert* wurden. Es gab keine Möglichkeit, die großen Lücken zu schließen, geschweige den erschöpften Kämpfern eine periodische Ablösung und Auffrischung zu gönnen. Sie mußten pausenlos ihr Leben einsetzen. Seit Stalingrad hat es immer an der notwendigen Infanterie gefehlt. Die gegen alle bisherigen Grundsätze in den Kampf geworfenen Feldausbildungs-Divisionen und Waffenschulen konnten diesen Mangel nicht beheben. Wie die hin- und herwogenden Kämpfe in Ungarn gezeigt haben, nützten die besten Panzererfolge nichts, wenn sie nicht durch Infanterie stabilisiert werden konnten. *Es ist ein Irrtum, zu glauben, in unserem technischen Zeitalter auf Infanterie verzichten zu können.* Der Mangel an Infanterie hat uns im letzten Kriege um manchen Erfolg gebracht. Daß die moderne Infanterie motorisiert und zeitgemäß bewaffnet und ausgerüstet sein muß, versteht sich von selbst.

Der deutsche Soldat hat trotz aller Beschränkungen und Mängel seine Pflicht getan, vom General bis zum einfachen Schützen, in dem klaren Bewußtsein, daß es nicht um Ruhm und Lohn, sondern um das Letzte ging, um die Heimat, um den Bestand Europas. So kämpften diese Männer über jedes Lob erhaben den ungleichen Kampf um Sein oder Nichtsein in der Erkenntnis, daß es für sie keine andere Lösung gab.

Dieses Ringen war ein Heldenepos, wie es die Geschichte nur selten verzeichnet.

Ich darf an dieser Stelle nicht unterlassen, die hervorragende Haltung und die vorbildliche Tapferkeit der mir unterstellten Verbände der Waffen-SS zu würdigen, soweit sich diese aus deutschem oder nordischem Ersatz rekrutierten. Das waren wirklich erstklassige Soldaten. Leider waren ihre Blutopfer viel zu hoch, weil sie zumeist an Brennpunkten der Schlacht eingesetzt werden mußten. Das hatte seinen tieferen Grund: sie sollten sich als Elite der Nation besonders bewähren. Ich persönlich war und bin ein Gegner solcher politischer Elite-Formationen. Durch ihren besonders exponierten Einsatz, womöglich ohne entsprechende Ausbildung und Führung, wurde diese Elite der wehrfähigen deutschen Jugend oft sinnlos geopfert, das Heer aber seiner besten Ersatzschicht beraubt. Es wäre sicher nützlicher gewesen, die SS-Männer im Rahmen des Heeres auszubilden und dann den kampferprobten Verbänden als „Sauerteig" zuzuführen.

Die Bedeutung der Zahl

Wenn auch soldatischer Geist und gründliche Ausbildung die elementaren Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kriegführung sind, so darf doch die *Zahl* als wichtige Komponente nicht unterschätzt werden. Sonst stimmt die Rechnung nicht, und sie hat im letzten Kriege in keiner Weise gestimmt. Besonders die Ostfrontkämpfer waren das Opfer einer überheblichen und gewissenlosen Unterschätzung des Gegners. Wenn sich auch gezeigt hat, daß der deutsche Soldat dem russischen an Intelligenz und durch umfassende Kampf- und Waffenausbildung überlegen war, so unterlagen wir schließlich doch immer wieder der gegnerischen Zahl an Menschen und Material. Wir haben es im Osten immer wieder erleben müssen, daß die Sowjets mit ihren Menschenmassen unsere Artillerie und Panzer einfach „überschwemmten". Auch die beste Maschinenwaffe nützt selbst einem guten Kämpfer nichts, wenn er von Menschenschwärmen wie von Hornissen überfallen wird. Er kommt dann unter Umständen gar nicht zum Schuß.

Was von der Bewertung der Zahl der Kämpfer und ihrem Ersatz gilt, hat auch für die Zahl und Güte der Waffen sowie aller Kampf- und

Versorgungsmittel zu gelten. Sie müssen qualitativ und quantitativ in einem vernünftigen Verhältnis zu denen des Gegners stehen. Ist das nicht der Fall, dann wird die Truppe auch bei bester Kampfmoral nicht siegen. Die beste Truppe wird auch bei geschicktester Führung stets unterlegen bleiben, wenn sie sich einer so überwältigenden Überlegenheit an Menschen und Material gegenübersieht, wie wir es im letzten Kriege erlebt haben.

Es nützen aber auch die besten Waffen und das bestausgebildete Personal nichts, wenn im entscheidenden Augenblick die notwendige Munition fehlt. Auch das war bei uns leider oft der Fall. Vor allem Artillerie- und Panzermunition sowie Nahkampfmittel waren ständig „Mangelware". Das machte sich besonders nachteilig fühlbar, wenn der Gegner seine Großangriffe vorbereitete. Seine Aufmärsche und Bereitstellungen konnten nicht genügend bekämpft werden, weil überall die Munition nicht ausreichte.

14.

Der Kampfwert der Verbündeten

Geist und Kampfmoral

Der Kampfwert jeder Truppe wird bestimmt durch ihren soldatischen Geist — ihre Kampfmoral — und durch den Stand ihrer Ausbildung, ihrer Ausrüstung und Bewaffnung. Das eine oder das andere allein genügt nicht. Erst das Zusammenwirken dieser drei Komponenten — *Haltung, Können und Bewaffnung* — führt zum Erfolg. Es ist eine Binsenwahrheit, daß eine Truppe nur dann siegeswillig kämpft, wenn sie davon überzeugt ist, daß ihr Kampf, der Einsatz ihres Lebens, einen Sinn hat, und wenn das Ziel, um das es geht, jedem Soldaten klar ist. Wenn diese Überzeugung fehlt, kein klares Ziel vorschwebt und keine Idee den Soldaten erfüllt, wird sich eine Truppe niemals mit dem notwendigen Elan schlagen.

Die deutschen Mißerfolge seit dem Winter 1941/42, die verräterischen Umtriebe, die Hoffnung, daß man mit Hilfe der Westalliierten zu einer erträglichen Lösung mit den Sowjets kommen könnte — alles das fand seinen Niederschlag in der Kampfmoral der rumänischen Truppen, besonders in der Unzuverlässigkeit höherer rumänischer Truppenführer.

Der *rumänische* Soldat war an sich ein guter Soldat und hat sich in vielen Schlachten bewährt. Aber er war nicht hart und unerschrocken genug. Marschall Antonescu hat mir das gelegentlich bestätigt. Das Truppen-Offizierkorps, das sich im wesentlichen aus den besitzenden Kreisen rekrutierte, war — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nicht qualifiziert. Die Offiziere führten ihr Eigenleben, sehr oft mit wenig erfreulichem Beispiel. Sie kümmerten sich kaum um ihre Untergebenen und hatten deshalb wenig Kontakt mit ihnen. In der Verpflegung besser gestellt als die Mannschaft, empfanden sie gar nicht die Mängel, denen der einfache Soldat unterworfen war; sie interessierten sich auch nicht

dafür. Unterschlagungen und Korruption waren in ihren Reihen an der Tagesordnung. Um die Unteroffiziere stand es nicht besser, ein Unteroffizierkorps in unserem Sinne gab es nicht.

So fehlte der rumänischen Truppe der soldatische Gemeinschaftsgeist, der notwendige kameradschaftliche Kontakt zwischen Offizier, Unteroffizier und Mann, wie wir ihn von unserer Wehrmacht her kennen. Die Ausbildung war für die moderne Gefechtsführung unzureichend. Das galt ganz besonders für die Erziehung zu selbständigem Handeln des Einzelkämpfers im Rahmen seines Verbandes.

Bei den *Ungarn* lagen die Verhältnisse nicht anders; auch der ungarische Soldat war mangelhaft ausgebildet. Die Pflichtauffassung eines Teiles des Offizierkorps ließ ebenfalls zu wünschen übrig, so daß auch die Kampfmoral der Truppe nicht überzeugen konnte. Die von mir geschilderten Kämpfe lassen zur Genüge erkennen, welche Schwierigkeiten und Krisen wir immer wieder zu überwinden hatten, weil die Ungarn ihre Stellungen nicht hielten. Aber zur Ehre der Honveds sei nicht verschwiegen, daß es auch Verbände und viele einzelne Soldaten gegeben hat, die vorbildlich ihren Mann gestanden haben. Recht gut waren im allgemeinen die ungarische Artillerie und die ungarische Luftwaffe.

Der Kampfwert der verbündeten Truppen war gering, am verhängnisvollsten wirkte sich die politische Unzuverlässigkeit aus. Siegen kann man aber nur mit Truppen, die von gutem soldatischem Geist beseelt sind und in ihrer Gesinnung nicht schwanken. Fehlt diese elementare Voraussetzung, dann ist auch die beste Führung machtlos.

Die Zusammenarbeit

Der Soldat ist das Spiegelbild seiner Nation. Je größer die völkischen Unterschiede zwischen Verbündeten sind, um so gegensätzlicher ist auch ihre Mentalität. So zeigten sich auch in unserem damaligen Koalitionsverhältnis im Laufe der gemeinsamen Kriegführung sehr unterschiedliche Auffassungen über die elementarsten soldatischen Grundbegriffe, wie Verantwortung, Pflicht, Gehorsam, Disziplin und Zuverlässigkeit. Das war eine Quelle vieler Mißverständnisse und Mißerfolge.

Wenn einer deutschen Truppe nach entsprechender Vorbereitung der

Zeitpunkt für einen Angriff befohlen wird, so tritt sie garantiert auf die Minute genau an. Darauf konnte man sich aber bei unseren damaligen Bundesgenossen nicht verlassen. So wurde etwa der Angriff bei Arad immer wieder von Tag zu Tag verschoben, nicht ohne nachteilige Folgen für das Ganze. Erhält eine deutsche Truppe den Befehl, ihre Stellung zu verteidigen, so steht sie und hält, komme was kommen mag. Sie weiß, daß diese Forderung einen Sinn haben muß, dem sie sich unter Umständen zu opfern hat. Bei unseren Bundesgenossen sah die Sache anders aus: wenn es ihnen zuviel wurde, wichen sie entweder aus, liefen weg oder ergaben sich dem Feinde.

Als ich einmal den Aufmarsch ungarischer Truppen in die Bereitstellung zum Angriff kontrollierte, begegnete ich auf der Hinfahrt in den Bereitstellungsraum eleganten Coupés und Landauern, in denen höhere ungarische Offiziere mit ihren Damen in entgegengesetzter Richtung zurückfuhren. Das Erstaunen war groß, als ich diese Fahrzeuge anhalten ließ und die Offiziere zurechtwies. Sie glaubten mit der Feststellung, daß ihre Verbände am richtigen Platz eingetroffen waren, bis zum Angriffsbeginn am nächsten Morgen das Nötige getan zu haben, und fanden an ihrem Verhalten ebensowenig auszusetzen wie später andere, die ich in Budapest aus ihren Privatwohnungen holen ließ, nachdem ich festgestellt hatte, daß sie ihre Truppen vor dem Feinde in der Nacht sich selbst überließen.

Ich könnte noch zahlreiche Beispiele für diese ganz anderen Auffassungen anführen. Die Mentalität der Verbündeten mußte, wenn man keine Überraschungen erleben wollte, bei den Dispositionen der Truppenführung berücksichtigt werden. Die gegebenen Verhältnisse erschwerten das natürlich außerordentlich.

Sprachliche Hindernisse

In Rumänien und Ungarn machte der sprachliche Verkehr mit den Verbündeten keine besonderen Schwierigkeiten, da die Verbindungsoffiziere und auch viele Soldaten die deutsche Sprache verstanden, ja viele von ihnen sie fast wie ihre eigene Muttersprache beherrschten. Leider traf das auf unsere eigenen Verbindungsoffiziere hinsichtlich der rumänischen und ungarischen Sprache nicht zu.

Ich habe das auch an mir selbst als Nachteil empfunden und halte es für unumgänglich, daß unsere künftigen Offiziere, insbesondere die Generalstabsoffiziere und höheren Truppenführer, mehrere Fremdsprachen beherrschen; denn nichts ist unangenehmer, als wenn man der Unterhaltung in einer anderen Sprache nicht folgen kann. Das erzeugt unwillkürlich Mißtrauen.

Die Übersetzung und Ausdeutung fremder Sprachen hat ihre Schwierigkeiten, die auch die besten Dolmetscher nicht immer meistern. Im Rahmen einer militärischen Koalition muß daher, um die sprachliche Fehlerquelle möglichst auszuschalten, vor allem die Befehlssprache klar und eindeutig sein. Derartige Probleme bleiben keiner Koalition erspart, und es trifft auch nicht zu, daß sie bei einer Kampfgemeinschaft westlicher Völker geringer wären. Die Literatur der Westalliierten über ihre Zusammenarbeit im Zweiten Weltkriege gibt darüber Aufschluß.

Die höhere Truppenführung

Die Regelung der Befehlsverhältnisse national gemischter Verbände in der oberen Ebene gehört mit zu den heikelsten Problemen der Koalitionskriegführung. Der verantwortliche Oberbefehlshaber von Koalitionsverbänden ist nicht zu beneiden, denn jeder Partner möchte natürlich sein Prestige gewahrt wissen.

So forderten die Rumänen — später auch die Ungarn — immer wieder eine eigene Heeresgruppe. Sie wollten aus der Subordinierung in die Koordinierung mit den Deutschen gelangen, also als verbündete Nationalarmee kämpfen. Dazu fehlten aber die notwendigen Voraussetzungen. Der umständliche Führungsapparat und der recht zweifelhafte Kampfwert der verbündeten Truppen ließen im Hinblick auf den überlegenen Gegner eine solche Trennung der Kommandobereiche als nicht zweckmäßig erscheinen. Es war schon hinderlich genug, daß die verbündeten Truppen dem verantwortlichen Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe nur taktisch unterstellt waren. Er hatte also über sie keine Personalbefugnisse, geschweige Disziplinargewalt. So konnte sich der unhaltbare Zustand entwickeln, daß zum Beispiel unzuverlässige Truppenkommandeure oder Truppenoffiziere trotz Vorstellungen und Warnungen geduldet werden mußten. Damit war schon ein Unsicherheitsmoment

gegeben. Immer war man auf langwieriges Verhandeln mit den Zentralstellen der Verbündeten angewiesen.

Es gehörte sehr viel Takt zum gegenseitigen Verkehr. Daran mangelte es oft, besonders bei den untergeordneten Stellen, weil einfach das Verständnis für die Koalitionsprobleme fehlte. So bedurfte es einer ständigen Aufklärung und Erziehung, um unsere deutschen Führer vor allzu schroffen Maßnahmen, die meist nur durch die verschiedene Mentalität hervorgerufen wurden, zurückzuhalten.

Militärmissionen und Verbindungsoffiziere

Sowohl in Rumänien als auch in Ungarn waren deutsche Militärmissionen — der Deutsche Bevollmächtigte General bei der rumänischen bzw. ungarischen Wehrmacht — neben deutschen Funktionären der Politik und der Wirtschaft bei den verbündeten Regierungen tätig. Die Funktionäre erhielten ihre Weisungen von der deutschen Regierung, der bevollmächtigte General vom OKW. Er unterstand also nicht dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, war aber auf Zusammenarbeit mit ihm angewiesen. Bevollmächtigter General in Rumänien war der General d. Kav. Hansen, in Ungarn der General d. Inf. v. Greiffenberg.

Die bevollmächtigten Generale verfügten über eigene Generalstäbe, vermittelten einerseits zwischen dem OKW und dem rumänischen bzw. ungarischen Großen Generalstab, andererseits zwischen diesen und dem Oberkommando der Heeresgruppe. Alle die Verbündeten betreffenden militärischen Anliegen der Heeresgruppe mußten über den bevollmächtigten General geleitet werden. Wenn auch die Zusammenarbeit reibungslos verlief, so war sie doch auf der anderen Seite zu umständlich. Ein Verbindungskommando der Operationsabteilung des verbündeten Generalstabes, beim Oberkommando der Heeresgruppe unmittelbar eingesezt, hätte die Arbeit sehr erleichtert und vereinfacht. Später kam es dann in Ungarn zu einer solchen Regelung. Marschall Antonescu hatte sogar den Vorschlag gemacht, seinen Generalstabschef bei meinem Stabe hospitieren zu lassen. Leider ist es dazu nicht mehr gekommen.

Die Zusammenarbeit zwischen den verbündeten Generalstäben und dem jeweiligen Deutschen Bevollmächtigten General bestand im wesentlichen in der gegenseitigen Orientierung und Übermittlung von Wün-

schen und Forderungen. Im übrigen arbeiteten die verbündeten Generalstäbe unabhängig neben den deutschen Stäben und verkehrten auch direkt mit ihren im Frontbereich der Heeresgruppe eingesetzten Kommandostellen. Das war ein unerquickliches Nebeneinander.

Zum Oberkommando der Heeresgruppe hatten die verbündeten Generalstäbe direkten Kontakt durch Verbindungsoffiziere im Range eines Obersten (Generalstabsoffizier). Diese Offiziere nahmen an der laufenden Generalstabsarbeit beim Oberkommando teil, wurden zu allen Besprechungen und Lageorientierungen herangezogen und an Frontbesuchen beteiligt, damit sie auch persönliche Eindrücke gewinnen und diese ihren Generalstäben gegenüber vertreten konnten. Mit diesen Verbindungsoffizieren haben wir ausgezeichnet zusammengearbeitet.

Die grundsätzlichen Auffassungsunterschiede und das unterschiedliche Arbeitstempo machten es notwendig, bei den Armeestäben der unterstellten rumänischen bzw. ungarischen AOKs deutsche Generalstabsoffiziere oder ganze Korpsstäbe zur Unterstützung einzusetzen.

Diese Maßnahme hat sich bewährt. Allerdings war dabei die Auswahl geeigneter Persönlichkeiten, die über sehr viel Takt und Fingerspitzengefühl verfügen mußten, entscheidend. Die Verbindungsoffiziere hatten es nicht leicht, den Offizieren der verbündeten Nationen, deren Mentalität eine ganz andere war als die deutsche, Argwohn und Mißtrauen gegen deutsche Anordnungen zu nehmen. Mit solchen Schwierigkeiten muß man wohl bei jeder Koalition rechnen, und man wird ihnen nur durch rechtzeitigen gegenseitigen Austausch der für solche Funktionen vorgesehenen Offiziere begegnen können. Zwischen den Verbündeten muß unbedingtes Vertrauen herrschen. Auf keiner Seite darf der Argwohn entstehen, die Verbindungsorgane seien zur „Überwachung" oder als „Spione" eingesetzt.

Das Verhältnis der Verbündeten zu unseren Soldaten war im großen und ganzen sehr kameradschaftlich. Wenn die kriegerische Entwicklung mitunter Härten und Schärfen in diese Waffenbrüderschaft hineingebracht hat, so lag das weniger an den Menschen als an den Umständen. Ich muß hier nochmals betonen, daß viele rumänische und ungarische Soldaten trotz der politischen Krisen, die die Front verhängnisvoll erschütterten, ihren deutschen Kameraden die Treue gehalten haben. Daß sich Rumänen und Ungarn nicht zugetan waren, wurde schon erwähnt.

Die Haltung der rumänisch-ungarischen Truppen wurde, wie unsere Darstellung gezeigt hat, entscheidend von der Fragwürdigkeit des Bündnisverhältnisses beeinflußt. Ihr Versagen, ihre Unzuverlässigkeit erklärte sich aber auch weitgehend aus der ganz anderen militärischen Dienst- und Pflichtauffassung sowie der ungenügenden Ausbildung und unzureichenden Bewaffung.

Die verantwortliche Truppenführung hatte, wenn sie den drohenden totalen Zusammenbruch der Front abwenden wollte, nur die Möglichkeit, die deutschen und rumänischen bzw. ungarischen Stäbe und Truppenverbände zu integrieren und an entscheidenden Brennpunkten unter deutsches Kommando zu stellen. Manch harte, von den Verbündeten oft als untragbar empfundene Maßnahme konnte dabei nicht ausbleiben. Einen anderen Ausweg gab es jedoch nicht.

Aus meiner Erfahrung auf anderen Kriegsschauplätzen, wo ich die Schwierigkeiten und Probleme der Koalition bereits kennengelernt hatte, machte ich Hitler einmal den Vorschlag, die Verbündeten die eigenen Grenzen mit ihren Truppen verteidigen zu lassen, mir aber die deutschen Armeen zur Operation freizugeben, um die besser ausgebildeten deutschen Verbände erfolgreicher zum Einsatz zu bringen. Ich sagte mir, daß ein Land am besten von seinen eigenen Söhnen verteidigt wird. Das Interesse, für ein fremdes Land zu kämpfen und sein Leben einzusetzen, kann immer nur ein indirektes sein, auch wenn es um ein gemeinsames Ziel geht. Ein guter Soldat wird auch für das befreundete und verbündete Land seine Pflicht erfüllen, aber er wird nicht mit jener Hingabe kämpfen, die ihn beseelt, wenn es um das eigene Land, die eigene Heimat geht, an der er mit allen Fasern seines Herzens hängt.

An einer solchen Hingabe hat es zumeist bei unseren Verbündeten gefehlt, und aus diesem Grunde hätte sich auch mein Vorschlag nicht realisieren lassen. Schon auf dem baltischen Kriegsschauplatz war es bezeichnend, daß wir mit Kontingenten anderer Völker, mit freiwilligen Norwegern, Dänen und Niederländern, die Ostgrenze Estlands gegen die Bolschewisten verteidigten, während die Esten selbst nur in verhältnismäßig geringer Zahl an der Verteidigung ihres Vaterlandes beteiligt waren.

Auch in Rumänien und in Ungarn gab es hinter der Front noch unzählige wehrfähige Männer. Sie waren allerdings weder gut ausgebildet noch genügend ausgerüstet und bewaffnet. Vor allem aber fehlten ihnen Wehrwille und Wehrbereitschaft. Überall mußten deshalb unsere Truppen die Hauptlast des Kampfes tragen und obendrein noch mit Waffen aller Art, die sie selbst hätten gut gebrauchen können, aushelfen.

Die Verbündeten hatten zu wenig schwere Infanteriewaffen, wie z. B. Granatwerfer, außerdem fehlten panzerbrechende Waffen, Pak und Panzerfaust. Auch die Ausstattung mit Panzern entsprach nicht den modernen Verhältnissen und Anforderungen. Die zahlenmäßig und qualitativ ungenügende Bewaffung der verbündeten Truppen war somit ein weiterer Grund ihres Versagens. Aber wenn sie nur annähernd die gleiche Haltung und Standfestigkeit wie ihre deutschen Kameraden bewiesen hätten, wäre es niemals zu einem solchen Fiasko gekommen.

Für den Bestand und Erfolg einer Koalition ist, wie gerade die Kämpfe in Rumänien und Ungarn gezeigt haben, die gleichwertige und gleichartige Bewaffung der Bündnispartner ein wichtiger Faktor. Im übrigen bestätigen auch die Erfahrungen an dieser Front, daß auf unserer Seite die Zahl der Typen und Modelle bei Waffen und Gerät zu groß war.

15.

Die Rote Armee

Führung und Truppe

Wir haben die Rote Armee zu Beginn des Krieges unterschätzt. Dieser Fehler ist aber nicht auf das Belastungskonto des Generalstabes, der Abteilung „Fremde Heere Ost", zu buchen. Sowohl der Generalstab als auch der Militärattaché in Moskau, General Köstring, und der deutsche Botschafter, Graf v. d. Schulenburg, haben es keineswegs an Material für eine sachliche und kritische Beurteilung fehlen lassen. Hitler setzte sich jedoch über alle Berichte und Bedenken hinweg. In seiner überheblichen Art bezeichnete er den sowjetischen Soldaten als minderwertig. Die „Blitzkriege" in Polen und Frankreich hatten die Maßstäbe in verhängnisvoller Weise verschoben.

Man muß seinen Gegner und dessen Kampfesweise kennen, wenn man ihn schlagen will. Diese Voraussetzung durch ihren Nachrichtenapparat schon im Frieden zu schaffen, ist die Aufgabe der obersten militärischen Führung. Die Aufklärung der deutschen Truppen über ihren Gegner im Osten, insbesondere über sein Land und die klimatischen Verhältnisse, war jedoch völlig unzureichend. In vielen Kämpfen hat daher der deutsche Soldat bitteres Lehrgeld bezahlen müssen. Durch die Praxis ist der Ostfrontkämpfer gewissermaßen „Rußlandspezialist" geworden, Spezialist im Angriff gegen sowjetische Stellungen und in der Verteidigung gegen sowjetische Angriffe, Spezialist in der Improvisation und in der Überwindung von Kälte, Schnee und Schlamm. Ich selbst habe seit dem Frühjahr 1942 reichlich Gelegenheit gehabt, Führung und Truppe der Roten Armee in vielen Kämpfen zu erleben und zu studieren. Rshew, Orel, Briansk, Gomel, Orscha, Ilmen-See, Narwa, Düna, Rumänien und Ungarn sind die Brennpunkte, in denen ich als Divisionskommandeur, Kommandierender General, Armee- und Heeresgruppen-

Oberbefehlshaber gegen Verbände der Roten Armee geführt habe.

Die obere sowjetische Führung zeigte sich im Verlauf des Krieges ihren Aufgaben mehr und mehr gewachsen. Wenn auch Oberst Kalinow es als „aus der Luft gegriffen" bestreitet, die Rote Armee habe die deutsche Taktik plagiiert, so konnte man jedoch immer wieder feststellen, daß man sich auf sowjetischer Seite bemühte, unsere Grundsätze der Truppenführung anzuwenden. Die sowjetischen Befehlshaber hatten zum Teil in Friedenszeiten an unserer Kriegsakademie hospitiert und an Generalstabsreisen teilgenommen. Sie waren — wie ich aus eigener Erfahrung weiß — sehr wißbegierige und fleißige Schüler. Wenn Kalinow sagt, die Sowjets hätten die deutsche Wehrmacht auf allen Gebieten in den Schatten gestellt, so dürfte das reichlich übertrieben sein. Zutreffend ist, daß die höhere sowjetische Truppenführung ab Stalingrad unsere Erwartungen oft zu ihrem Vorteil übertraf. Sie war meisterhaft in der Durchführung schneller Bewegungen, bei Truppenverschiebungen, in der Verlagerung von Schwerpunkten und in der Bildung von Brückenköpfen, die als Ausgangsbasen für Großangriffe zäh gehalten und schnell erweitert wurden. Dagegen mangelte es den Sowjets oft an der nötigen Initiative, erreichte Erfolge — operative wie taktische — schnell und großzügig auszunutzen, obwohl sie dazu mit ihren unerschöpflichen Menschenmassen und ihrem reichlichen Waffenmaterial, besonders an Artillerie und Panzern, sehr wohl in der Lage gewesen wären. Dazu waren sie aber wieder nicht wendig genug. Sie riskierten wenig und nahmen oft eine sich bietende Chance nicht wahr. So haben sie wiederholt Durchbrüche nicht ausgenutzt und sich durch unsere „Feuerwehren" und Improvisationen täuschen und aufhalten lassen. Das war, wie die Darstellung der Kämpfe in Rumänien und Ungarn gezeigt hat, oft unser Glück. Die Ursache dieser gehemmten operativen und taktischen Führung war wohl — ähnlich wie bei uns — die starke Abhängigkeit der sowjetischen Truppenführer von ihrer obersten Führung im Kreml.

Die sowjetischen Truppen waren, wie das bei allen Heeren der Fall ist, sehr unterschiedlich. Je nach der Bedeutung des Kampfobjektes traf man gute, aber auch minderwertige Verbände an. Im übrigen war auch bei den Sowjets die Truppe das Spiegelbild ihrer Führer.

Der sowjetische Soldat — das war ein entscheidendes Merkmal der Roten Armee — kämpfte bewußt und fanatisch für seine politische Idee. Das galt insbesondere für den jüngeren Soldaten. Es war also keines-

wegs so, daß er nur aus Furcht vor den ihn antreibenden politischen Kommissaren, die meistens selbst tapfer kämpften, seine Pflicht erfüllte. Ich habe mit eigenen Augen auf dem Schlachtfeld beobachten können, wie sich junge Rotarmisten in aussichtsloser Lage durch Handgranaten in die Luft gesprengt haben, ja sogar mit deutschen Handgranaten, die sie lachenden Gesichts auffingen. Es waren wirklich todestrotzige Soldaten!

Eine weitere Stärke war die ungeheure Zähigkeit und *Anspruchslosigkeit*. Der russische Soldat schläft, wo er liegt, ganz gleich, ob geschützt oder ungeschützt vor den Unbilden der Witterung. Er ernährt sich von dem, was er gerade vorfindet. Entbehrungen aller Art spielen bei ihm keine Rolle. Deshalb war es auch wenig sinnvoll, daß wir bei Rückzügen Ortschaften zerstörten, um den sowjetischen Truppen Unterkunftsmöglichkeiten zu nehmen.

Für unsere Begriffe kaum verständlich ist die Mißachtung des eigenen Lebens. Menschenopfer auf dem Schlachtfeld spielten so gut wie keine Rolle. Bei unseren Rückzügen wurden von den nachfolgenden sowjetischen Truppen sofort alle wehrfähigen Männer zusammengetrieben und, meist ohne Waffen, in die Kampftruppe mit der Anweisung eingereiht, sich Waffen und Munition von gefallenen Kameraden oder beim Feind zu besorgen. Ich habe es bei Kämpfen in Sumpfwäldern erlebt, wie sowjetische Soldaten oder Zivilisten während des Gefechts ohne Rücksicht auf Verluste vor den Panzern Bäume fällen mußten, damit auf schnell gebildeten Knüppeldämmen die Panzer vorwärts kamen. Auf die Panzer kam es an, nicht auf die Menschen.

Meisterhaft und erfinderisch waren die Russen im Kleinkrieg, besonders im Waldgefecht. Sie verstanden es ausgezeichnet, sich zu tarnen. Als Baum- und Heckenschützen, aber auch als Scharfschützen in der offenen Feldschlacht haben sie uns viele Verluste zugefügt. In ihrer scheußlichen, im Felde jedoch zweckmäßigen Uniform waren sie schwer zu erkennen. Sehr geschickt waren sie auch im Einsickern kurz vor Beginn ihrer Großangriffe.

Mit unseren Truppenoffizieren und -unteroffizieren konnten sie sich freilich nicht messen, aber auch nicht mit unseren Landsern hinsichtlich der geistigen Beweglichkeit. Zu selbständigem Handeln auf Grund eigener Überlegung und Planung im gegebenen taktischen Rahmen, so wie wir das von unseren Männern verlangen konnten, war der russische

Soldat kaum fähig. Seine Kriegslist entsprang mehr dem Instinkt als dem Intellekt. Auf sich allein gestellt, fand er sich nicht zurecht, die Masse war unbeholfen. In dieser Beziehung unterschied er sich ganz wesentlich vom deutschen Soldaten.

In allen Abwehrschlachten, die ich als Truppenführer persönlich erlebt habe, waren wir trotz unserer Unterlegenheit an Kämpfern und Waffen den Sowjets an Kampfmoral und in der Ausbildung, die während des ganzen Krieges unter Auswertung der neuesten Erfahrungen ständig ergänzt und verbessert wurde, überlegen. Vor Maschinenwaffen hatte der primitive russische Soldat mehr Angst als der deutsche, der sich besser zu schützen und wehren wußte, sofern er über die entsprechenden Abwehrwaffen verfügte.

Bewaffnung und Ausrüstung

Die Erfolge der Roten Armee ergaben sich nicht zuletzt aus der reichlichen Ausstattung mit schweren Waffen: mit Panzern, mit schwerer Artillerie, mit den von uns gefürchteten Salvengeschützen — den „Stalinorgeln" — und Granatwerfern, die übrigens vorzüglich bedient wurden. Im Einsatz ihrer Artillerie waren die Sowjets sehr wendig und erfolgreich. Ihre Luftwaffe haben wir weniger gefürchtet.

Mit der Zeit bereitete die sowjetische Führung den Kampfraum für ihre Infanterie immer besser durch konzentrierte Feuerzusammenfassung und Panzereinsatz vor. Sie brauchte sich dabei keine Beschränkungen aufzuerlegen wie wir, denn sie konnte im Gegensatz zu uns aus dem vollen schöpfen. Erstaunlich bewährt hat sich der Panzer T 34. Anders als wir verfügten die Sowjets über wenige Panzertypen. Das war ein großer Vorteil, vor allem im Hinblick auf die Ersatzteilbeschaffung. Bei uns waren etwa 26 verschiedene Panzertypen im Gebrauch. Daraus ergaben sich naturgemäß große Schwierigkeiten. Der T 34 war ein äußerst geländegängiger, überall zu verwendender Panzer. Ob in Waldgebieten oder in Flußniederungen, nirgends versagte er. Die Sowjets konnten mit ihm in einem Gelände operieren, wo wir es für ganz unmöglich gehalten hätten. Auch die Bewaffnung des T 34 war außerordentlich zweckmäßig, er hat uns viele Verluste beigebracht. Für die

sowjetische Infanterie war er ein vortrefflicher Wegbereiter und eine sehr wirkungsvolle Unterstützungswaffe.

Verteidigung und Angriff

Das Kampfverfahren der Sowjets hat sich wiederholt geändert. Am Anfang, als sie sich noch in der Verteidigung befanden, sah es so aus, als ob sie verhältnismäßig leicht zu überwinden wären, vorausgesetzt, daß wir über genügend schwere Waffen — Panzer, Artillerie, Stuka-Flugzeuge — verfügten. Sie wichen aus, aber das entsprach ihrer Taktik: hinhaltender Widerstand, Kampf um Zeitgewinn. So kamen unsere großen Anfangserfolge im Jahre 1941 mit den unverhältnismäßig hohen Gefangenenzahlen zustande. Verluste an Menschen und Gelände bedeuteten den Sowjets damals noch wenig oder nichts. Sie besaßen auch gar nicht das Gefühl oder die moralische Verpflichtung für die Schonung und Erhaltung ihrer Soldaten. Da es den Sowjets oft an einer weitsichtigen Führung im großen wie im kleinen fehlte, kam es häufig zu ungeregelten Rückzügen oder Fluchten. Stießen wir mit unseren Panzern auf russische Infanterie, so lief sie davon oder ergab sich. In diesem Stadium wurden die Sowjets oft eine leichte Beute des Angreifers. Das Bild änderte sich jedoch, als wir in die Abwehr gedrängt und die Sowjets zu Angreifern wurden.

Ein typisches Beispiel für die russische Abwehrtaktik bot die Schlacht Orel—Kursk im Sommer 1943. Nicht umsonst hieß das Unternehmen „Zitadelle". Ich führte damals das XIII. AK bei der Schwerpunktgruppe westlich Orel.

Hier scheiterte unsere Offensive trotz wochenlanger, sorgfältigster Vorbereitung der Angriffstruppen und trotz einer für unsere Verhältnisse guten Ausstattung mit Artillerie und Panzern. Wir trafen auf ein in mehrere Staffeln tiefgegliedertes, sehr stark befestigtes und mit vielen Panzerabwehrwaffen versehenes Abwehrsystem. Die Verteidigungsanlagen waren so geschickt getarnt, daß sie selbst unsere unermüdliche Luftaufklärung teilweise nicht erkannte. Vor verhältnismäßig kleinen Geländehindernissen blieben unsere Panzer im gut geleiteten Abwehrfeuer der feindlichen Artillerie liegen, so daß sich die Angriffstruppen stark befestigten Bunkerstellungen ohne wirksamen eigenen Feuerschutz gegenübersahen.

Das Unternehmen wurde schließlich abgebrochen und der Rückzug aus dem Orel-Bogen befohlen. Es war eine fatale Angelegenheit, eine ganze Armee mit ungedeckten Flanken durch das Nadelöhr von Karaschew zurückzuführen, übrigens ein Meisterstück Modelscher Führungskunst. Die Sowjets haben es auch damals nicht verstanden, unsere Schwäche auszunutzen und die unter schwierigsten Verhältnissen zurückgehenden deutschen Divisionen in sofortigem Nachstoß anzugreifen und zu vernichten. Ihre Führung war einfach nicht operationswendig genug.

Die Sowjets griffen in der Regel in mehreren Panzerrudeln an. Zunächst im Zuge der senkrecht auf unsere Verteidigungsstellungen führenden Straßen und Wege. Den Panzern folgte dicht aufgeschlossen mot. Infanterie. Blieb der Angriff an einem Stützpunkt hängen, so mühte sich der Russe nicht wie wir, um im zugewiesenen Gefechtsstreifen zu bleiben, mit solchen Hindernissen ab. Er ließ vielmehr nur schwache Teile zur Fesselung stehen, bog von rückwärts entfaltet ab und versuchte, rechts und links das Hindernis umfassend, im freien Gelände Stützpunkt um Stützpunkt herauszubrechen. Verharrte der Verteidiger nach „Führerbefehl" in starrer Abwehr, dann gingen in solchen Stützpunkten bzw. Frontabschnitten nicht nur die Menschen, sondern auch das gesamte Material einschließlich der schweren Waffen verloren. *)

In den letzten Kriegsjahren griff die sowjetische Infanterie nur zögernd an, vor allem, wenn ihre Artillerie unsere Stellungen nicht genügend sturmreif gemacht hatte oder wenn ihr nicht von Panzern der Weg gebahnt wurde. Sie hatte allen Respekt vor uns und nicht den Schneid, trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit gegen unsere Stellungen anzulaufen. Oft waren daher Alkohol und Antreibung durch politische Kommissare die Mittel, ihre Angriffslust zu steigern. Wenn irgend möglich, suchten sich die Sowjets Frontabschnitte aus, wo unsere Verbündeten standen. Die Kämpfe um Stalingrad, in Rumänien und Ungarn haben gezeigt, wohin das führte.

Wurden die Sowjets nach einem gelungenen Einbruch in unser Verteidigungssystem sofort im Gegenangriff angepackt, dann liefen sie davon. Ebenso waren sie nicht zu halten, wenn sie ohne eigenen Panzerschutz von deutschen Panzern angegriffen wurden. Leider fehlte es uns dann — wie oft in den Kämpfen in Ungarn — immer an der nötigen

*) Siehe die Skizze *Schematische Darstellung des sowjetischen Angriffsverfahrens* (S. 23).

Infanterie, die solche Erfolge hätte stabilisieren können.

Der russische Soldat ist auch nur ein Mensch. Auch er hat Angst auf dem Schlachtfeld wie der Soldat jeder anderen Nation. Er überwindet sie nur, wenn er angetrieben wird, wenn ihm technische Kampfmittel den Weg bereiten und ihn unterstützen. Trotz ihrer potentiellen Überlegenheit erreichten die Sowjets, solange unsere moralische Abwehrkraft nur einigermaßen intakt war und unsere Ausrüstung mit schweren Waffen — Panzern, Artillerie und Sturmgeschützen — noch nicht einen aussichtslosen Tiefpunkt erreicht hatte, kaum entscheidende Erfolge. Es ist meine Überzeugung, daß es an der Ostfront nicht zum Zusammenbruch gekommen wäre, wenn wir kräftemäßig auch nur annähernd so ausgestattet gewesen wären wie die Sowjets. Der Geist allein genügt nicht. Die entscheidende Komponente der personellen und materiellen Stärke darf nicht fehlen. Ich komme bei aller Würdigung der Roten Armee zu dem Ergebnis, daß der deutsche Soldat dem sowjetischen überlegen war.

Schlußwort

Ich kann dieses Buch, das ein halbes Jahr opfervoller, von Verhängnis und Verrat bestimmter Kämpfe geschildert hat, nicht beenden, ohne auf Grund meiner Erlebnisse und Erfahrungen zu entsprechenden Folgerungen zum Schutze der restlichen Substanz des deutschen Volkes aufzurufen.

Wer wie ich seinem Vaterlande sein Leben lang als Berufssoldat gedient hat, dem bleibt nach der tragischen Bilanz zweier verlorener Kriege der Schmerz um die unzähligen Opfer, um die Trümmer der Städte und Dörfer, um die verlorenen Provinzen und die Zerrissenheit unseres Vaterlandes. Mit großer Sorge erfüllt mich, daß nun diesseits und jenseits der Elbe deutsche Streitkräfte unter dem Gesetz der Spannung zwischen Ost und West entstehen — Streitkräfte, deren Soldaten Brüder desselben Volkes und der gemeinsamen Heimat sind. Jede kriegerische Auseinandersetzung zwischen den beiden Machtblöcken im europäischen Raum müßte Deutschland in die Katastrophe mit hineinziehen. Seine letzte biologische Kraft würde dabei erschöpft und seine Städte und Dörfer würden, auch wenn die Atomwaffen nicht zur Anwendung kämen, noch schlimmer als im Zweiten Weltkriege verwüstet und zerstört.

Wehrbereitschaft und Rüstung bleiben ohne Zweifel auch weiterhin für jedes Volk notwendige Voraussetzungen der Freiheit und Unabhängigkeit. Aber als alter Soldat verschließe ich mich nicht der Erkenntnis, daß mit der Atom-, Wasserstoff- und Kobaltbombe *der Krieg als ultima ratio der Politik seinen Sinn verliert und zur permanenten Drohung totaler Vernichtung wird.* Während früher die Kriege noch durch die Kriegstüchtigkeit des Soldaten entschieden wurden, entscheidet heute die Technik und verwandelt mit den modernen Vernichtungswaffen den Krieg zum Massenmord.

Mehr noch als bisher ist deshalb die Verantwortung für das Wohl der Völker und den Frieden in die Hände der Politiker gelegt. An ihnen

ist es, einen aus dem Gegensatz zwischen Ost und West entspringenden möglichen Konflikt zu verhindern. Diese Aufgabe, diese Verantwortung kann ihnen niemand abnehmen. Für uns Deutsche wäre nur zu wünschen, daß sie bald einen Weg fänden, der unser Land aus seiner tragischen Spaltung befreien und Europa als Ganzes in die geschichtliche Funktion eines Ausgleichs zwischen der Sowjetunion und den USA hineinführen könnte.

Den Opfern, die der Krieg gefordert hat, schulden wir die Überwindung der Irrtümer, Fehler und Versäumnisse der Vergangenheit. Wir schulden ihnen die Erneuerung und Behauptung unseres nationalen Lebens. Freiheit und Unabhängigkeit sind jedoch, wie mit jedem Tag deutlicher wird, nicht nur eine Frage der Wehrbereitschaft, neuer Waffen, loyaler und entschlossener Bundesgenossen, sie sind auch eine Frage der politischen Idee und der inneren Macht, der gesellschaftlichen Ordnung. Das soldatische Erbe des Dienens, der Ehre, der Pflicht und der Kameradschaft könnte hier auf unverhoffte Weise fruchtbar werden.

ANLAGEN

MILITÄRISCHE LAUFBAHN

VERZEICHNIS DER KARTEN UND SKIZZEN

ABKÜRZUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN

PERSONENREGISTER

ANLAGE 1

SCHEMATISCHE KRIEGSGLIEDERUNG

der Heeresgruppe Südukraine

Stand vom 19. August 1944

OBERKOMMANDO DER HEERESGRUPPE

Führungsreserven: 10. dtsch. Pz.Gren.Div.; 153. dtsch. F.A.Div.; 1. slow. Div. (techn.); dtsch. Art.Brig. 959; dtsch. Sturmgesch.Brig. 286.

ARMEEGRUPPE DUMITRESCU (Rum. AOK 3)

Führungsreserven: Gen.Kdo. LXXII. AK z. b. V.; 1. rum. Kav.Div.; 13. dtsch. Pz.Div.; 258. dtsch. I.D.

3. rum. Armee

II. rum. AK:	9. rum. I.D.; rum. Kdt. der Donau-Mündung.
III. rum. AK:	110. rum. Inf.Brig.; 2. rum. I.D.; 15. rum. I.D.
XXIX. dtsch. AK:	9. dtsch. I.D.; 21. rum. I.D.; 4. rum. Geb.Brig.

6. dtsch. Armee

XXX. dtsch. AK:	306. dtsch. I.D; 15. dtsch. I.D.; 257. dtsch. I.D.; 302. dtsch. I.D.; 384. dtsch. I.D.
LII. dtsch. AK:	320. dtsch. I.D.; 294. dtsch. I.D.; 161. dtsch. I.D.
XXXXIV. dtsch. AK:	335. dtsch. I.D.; 282. dtsch. I.D.; 62. dtsch. I.D.
VII. dtsch. AK:	14. rum. I.D.; 106. dtsch. I.D.; 370. dtsch. I.D.

ARMEEGRUPPE WÖHLER (Dtsch. AOK 8)

Führungsreserven: 20. dtsch. Pz.Div. (Kampfgruppe); rum. Pz.Gren.Div. „Großrumänien"; 8. rum. I.D.; 18. rum. Geb.Div.

8. dtsch. Armee

Kampfgruppe Mieth (dtsch. Gen.Kdo. IV. AK)

IV. dtsch. AK:	376. dtsch. I.D.; 11. rum. I.D.; 79. dtsch. I.D.
IV. rum. AK:	5. rum. Kav.Div.; 102. rum. Geb.Brig.; 7. rum. I.D.; 3. rum. I.D.

4. rum. Armee

Kampfgruppe Kirchner (dtsch. Gen.Kdo. LVII. Pz.K.)

VI. rum. AK:	76. dtsch. I.D.; 5. rum. I.D.; 46. dtsch. I.D.; 1. rum. I.D.; 13. rum. I.D.; 101. rum. Geb.Brig.
V. rum. AK:	4. rum. I.D.; 1. rum. Garde-Div.
I. rum. AK:	6. rum. I.D.; 20. rum. I.D.
VII. rum. AK:	103. rum. Geb.Brig.; 104. rum. Geb.Brig.

XVII. dtsch. AK:	3. dtsch. Geb.Div.; 8. dtsch. Jäg.Div.; rum. Grenzschutz-Einheiten.

ANLAGE 2

Der Oberbefehlshaber
der Heeresgruppe Südukraine

H.-Q., 18. 8. 1944

Geheime Kommandosache

Ia Nr. 3160/44 g. Kdos.

110 Ausfertigungen.
103. Ausfertigung

An alle

deutschen und rumänischen Kommandeure
(bis einschl. Div.)

1. In den kommenden Tagen ist auch an unserer Front mit Beginn von Großangriffen zu rechnen, die an einzelnen Abschnitten von zahlreichen Täuschungs- und Fesselungsangriffen begleitet sein werden.

   Wir können, Schulter an Schulter mit unseren bewährten rumänischen Waffenkameraden, im Vertrauen auf unsere Ausbildung, unsere Bewaffnung und unseren gut fortgeschrittenen Stellungsbau diesen Angriffen mit entschlossener Zuversicht entgegensehen.

   Der Auftrag bleibt bestehen: Verteidigen der befohlenen Großkampf-HKL mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Vom verantwortlichen Truppenführer bis zum letzten Mann muß jeder durchdrungen sein von dem verbissenen Willen, seine Stellung bis zum Letzten zu verteidigen. In die HKL eingebrochener Feind ist im Gegenstoß oder Gegenangriff zu zerschlagen.

2. Es kommt in den nächsten Tagen darauf an, durch ständige erhöhte Beobachtung, Aufklärungs- und Stoßtruppunternehmen immer wieder festzustellen, wo der Schwerpunkt der feindlichen Angriffsabsichten liegt. An diesen Stellen müssen wir uns stark machen unter rücksichtsloser Schwächung der Kräfte an nicht angegriffenen Abschnitten.

   Ich mache in diesem Zusammenhang alle Befehlshaber und Truppenführer für sachliche, ungeschminkte und laufende Meldungen verantwortlich. Zweckmeldungen verfälschen die Lagebeurteilung der Führung. Hierdurch werden den wahren Schwerpunkten Kräfte entzogen dort, wo es auf jeden einzelnen Mann ankommt.

gez. Frießner
Generaloberst

ANLAGE 3

OFFIZIER-STELLENBESETZUNG

der Heeresgruppe Südukraine — Stand vom 1. August 1944

OBERKOMMANDO DER HEERESGRUPPE

Oberbefehlshaber: Generaloberst Frießner
Chef des Generalstabes: Generalmajor v. Grolman

Führungsabteilung:	Abteilungsleiter:	Oberst i. G. v. Trotha
	Gruppe Ia:	Oberst i. G. v. Trotha
	Gruppe Ic:	Oberstlt. i. G. Buntrock
H.Gr.Nachr.Fü.:		Gen.Lt. Schubert
General d. Pioniere:		Gen.Major Meyer
Adjutantur:	Abteilungsleiter:	Oberst Grell
O.Qu.Abteilung:	Oberquartiermeister:	Oberst i. G. Klasing
General z. b. V.:		Gen.Major v. Roden
General d. Transportwesens:		Oberstlt. i. G. Schnez

AOK 6:	O.B.	Gen. d. Art.	Fretter-Pico
	Chef	Gen.Major	Völter *)
	Nachf.	Oberst i. G.	Gaedcke
	Ia	Oberstlt. i. G.	Eismann
	Ic	Major i. G.	Wüstenberg
	O.Qu.	Oberstlt. i. G.	Köhler
AOK 8:	O.B.	Gen. d. Inf.	Wöhler
	Chef	Gen.Major	Reinhardt
	Ia	Oberst i. G.	Estor
	Ic	Major i. G.	Grüninger
	O.Qu.	Oberst i. G.	Schöne
Rum. AOK 3:	O.B.	Gen.Oberst	Dumitrescu
	Chef	Gen.Major	Mihaiescu
	Stellv. Chef	Gen.Major	Dima
	IIa/IIb	Oberst i. G.	Stanciu
	Ic	Oberst i. G.	Vetzianu
	Ia	Oberstlt. i. G.	Butoi
	O.Qu.	Oberst i. G.	Popescu
Rum. AOK 4:	O.B.	Gen. d. Kav.	Racovitza
	Chef	Gen.Major	Gavrilescu
	Stellv. Chef	Oberst i. G.	Dragomirescu
	IIa/IIb	Oberst i. G.	Constantinescu
	Ic	Oberst i. G.	Tomescu
	Ia	Oberst i. G.	Vataman
	O.Qu.	Oberst i. G.	Munteanu

*) Am 9. August seinen Verwundungen erlegen.

Gen.Kdo. IV. AK:	Kom. Gen.	Gen. d. Inf.	Mieth
	Chef	Oberst i. G.	Siedschlag
	Ia	Major i. G.	Bucher
Gen.Kdo. VII. AK:	Kom. Gen.	Gen. d. Art.	Hell
	Chef	Oberstlt. i. G.	v. Steinitz
	Ia	Major i. G.	Däschler
Gen.Kdo. XVII. AK:	Kom. Gen.	Gen. d. Geb.Tr.	Kreysing
	Chef	Oberst i. G.	Klotz
	Ia	Major i. G.	Hartmann
Gen.Kdo. XXIX. AK:	Kom. Gen. m. F. b.	Gen. d. Pz.Tr. Gen.Lt.	Brandenberger Frhr. v. Mauchenheim gen. Bechtolsheim
	Chef	Oberstlt. i. G.	Mehring
	Ia	Major i. G.	Köstlin
Gen.Kdo. XXX. AK:	Kom. Gen.	Gen.Lt.	Postel
	Chef	Oberst i. G.	Clauss
	Ia	Major i. G.	Grüber
Gen.Kdo. XXXX. Pz.K.: *)	Kom. Gen.	Gen. d. Pz.Tr.	v. Knobelsdorff
	Chef	Oberst i. G.	v. Kahlden
	Ia	Major i. G.	Frhr. Treusch v. Buttlar-Brandenfels
Gen.Kdo. XXXXIV. AK:	Kom. Gen.	Gen.Lt.	Müller, Ludwig
	Chef	Oberstlt. i. G.	Ferchl
	Ia	Major i. G.	Rödiger
Gen.Kdo. XXXXIX. AK: *)	Kom. Gen.	Gen. d. Art.	Hertmann
	Chef	Oberst i. G.	Einem
	Ia	Major i. G.	Leeb
Gen.Kdo. LII. AK:	Kom. Gen.	Gen. d. Inf.	Buschenhagen
	Chef	Oberst i. G.	Ehlert
	Ia	Major i. G.	Leue
Gen.Kdo. LVII. Pz.K.:	Kom. Gen.	Gen. d. Pz.Tr.	Kirchner
	Chef	Oberst i. G.	Graf v. Nostitz
	Ia	Major i. G.	v. Schultzendorff
Gen.Kdo. LXXII. AK: z. b. V.	Kom. Gen.	Gen. d. Inf.	v. Förster
	Chef	Oberst i. G.	Müller, Werner
	Ia	Major	Jentsch
Befh. rückw. Op.Geb.:	Befh.	Gen. d. Inf.	v. Both
	Chef	Oberst d. R. i. G.	Gillhausen
	Ia	Major	Thalemann

*) Bis zum Beginn der Schlacht abtransportiert.

3. Pz.Div.: *)	Kdr.	Gen.Lt.	Philipps
	Ia	Major i. G.	Schwerdtfeger
3. Geb.Div.:	Kdr.	Gen.Major	Klatt
	Ia	Oberstlt. i. G.	v. Eimannsberger
4. Geb.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Breith
	Ia	Oberstlt. i. G.	Hessel
8. Jäg.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Volckamer v. Kirchensittenbach
	Ia	Oberstlt. i. G.	Lorenz
9. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Major	Gebb
	Ia	Major i. G.	Asimont
10. Pz.Gren.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Schmidt
	Ia	Oberstlt. i. G.	de Maizière
13. Pz.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Troeger
	Ia	Oberstlt. i. G.	Braun
14. Pz.Div.: *)	Kdr.	Gen.Lt.	Unrein
	Ia	Major i. G.	v. Butler
15. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Major	Sperl
	Ia	Oberstlt. i. G.	Helms
23. Pz.Div.: *)	Kdr.	Oberst	v. Radowitz (m.F.b.)
	Ia	Oberstlt. i. G.	Weberstedt
46. Inf.Div.:	Kdr.	Oberst	Ewringmann (m. F. b.)
	Ia	Oberstlt. i. G.	v. Tümpling
76. Inf.Div.	Kdr.	Gen.Lt.	Abraham
	Ia	Oberstlt. i. G.	Fellmer
79. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Weinknecht
	Ia	Major i. G.	Labrenz
97. Jäg.Div.: *)	Kdr.	Gen.Lt.	Rabe v. Pappenheim
	Ia	Oberstlt. i. G.	Ferchl
	Nachf.	Oberstlt. i. G.	Müller
106. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Major	v. Rekowski
	Ia	Oberstlt. i. G.	Döpner
153. F.A.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Bayer
	Ia	Major. d. R.	Fiehn
257. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Frhr. v. Mauchenheim gen. Bechtolsheim
	Vertr.	Oberst	Blühmke
	Ia	Major i. G.	Niemann
258. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Bleyer
	Ia	Oberstlt. i. G.	v. Bila

*) Bis zum Beginn der Schlacht abtransportiert.

282. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Major	Frenking
	Ia	Oberstlt. i. G.	Frhr. v. Löffelholz
294. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Major	v. Eichstedt (beurlaubt)
	Vertr.	Oberst i. G.	Wagner
	Ia	Oberstlt. i. G.	Leeb
302. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Major	v. Bogen
	Ia	Oberstlt. i. G.	Adam
304. Inf.Div.: *)	Kdr.	Gen.Lt.	Sieler
	Ia	Major i. G.	v. Koblinski
306. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	Koehler
	Ia	Major i. G.	Borrmann
320. Inf.Div.:	Kdr.	Oberst	Schell (m. F. b.)
	Ia	Oberstlt. i. G.	Frhr. v. Ohlen u. Adlerscron
335. Inf.Div.:	Kdr.	Oberst	Brechtel (m. F. b.)
	Ia	Oberstlt. i. G.	Steinitz
370. Inf.-Div.:	Kdr.	Gen.Major	Graf v. Hülsen
	Ia	Oberstlt. i. G.	Schirmer
376. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Major	Schwarz
	Ia	Oberstlt. i. G.	Heinz
384. Inf.Div.:	Kdr.	Gen.Lt.	de Salengre-Drabbe
	Ia	Oberstlt. i. G.	Starke
Korps-Abt. A:	Kdr.	Gen.Lt.	Drekmann
	Ia	Major i. G.	v. Puttkamer
Korps-Abt. F:	Kdr.	Gen.Major	Tronnier
	Ia	Major i. G.	Prahst
Pz.Gren.Div. *) „Großdeutschland":	Kdr.	Gen.Lt.	v. Manteuffel
	Ia	Oberst i. G.	v. Natzmer

*) Bis zum Beginn der Schlacht abtransportiert.

ANLAGE 4

VERBÄNDE DER HEERESGRUPPE SÜDUKRAINE

Stand vom 19. September 1944

Deutsche Verbände:

46. I.D.
23. Pz.Div. (in Zuführung)
8. Jäg.Div.
3. Geb.Div.
4. Geb.Div.
Div.Gruppe Hufbach
4. SS-Pol.Div. (in Zuführung)
8. SS-K.D.
22. SS-K.D. (in Zuführung)
Sperrverband Kessel
110. Pz.Brig. (in Zuführung)
76. I.D. (in Auffrischung)

Ungarische Verbände:

9. Grenz-Jäg.Brig.
27. le.Div. (in Zuführung)
2. Res.Div.
Szekler Grenzschutz-Kdo. (Reste)
9. Res.Div.
25. I.D.
1. Res.Geb.Brig.
2. Res.Geb.Brig.
2. Pz.Div.
7. Res.Div.
12. Res.Div.
1. Pz.Div. (Reste)
4. Res.Div.
6. Res.Div.
20. I.D. (in Zuführung)
8. Res.Div.

ANLAGE 5

SCHEMATISCHE KRIEGSGLIEDERUNG

der Heeresgruppe Süd — Stand vom 13. Oktober 1944

3. ung. Armee

LVII. dtsch. Pz.K.:	1. ung. Kav.Div.; 20. ung. I.D; 4. dtsch. SS-Pol.Div.
VIII. ung. AK:	1. ung. Pz.Div.; 23. ung. I.D.; 8. ung. Ers.Div.

6. dtsch. Armee

III. dtsch. Pz.K.:	13. dtsch. Pz.Div.; 1. dtsch. Pz.Div.; 23. dtsch. Pz.Div.; Kampfgr. 22. dtsch. SS-Kav.Div.; Kampfgr. dtsch. Pz.Gren.-Div. „Feldherrnhalle"; 46. dtsch. I.D.
LXXII. dtsch. AK:	VII. ung. AK mit 4. ung. Res.Div. und 12. ung. Res.Div. 76. dtsch. I.D.
In Zuführung:	dtsch. Gen.Kdo. IV. Pz.K.; 24. dtsch. Pz.Div.

ARMEEGRUPPE WÖHLER (Dtsch. AOK 8)

2. ung. Armee

II. ung. AK:	2. ung. Geb.Res.Brig.; 15. dtsch. I.D.; 7. ung. Res.Div; Rest 25. ung. I.D; 2. ung. Pz.Div.

8. dtsch. Armee

XXIX. dtsch. AK:	9. ung. Res.Div.; 8. dtsch. SS-Kav.Div.; 4. dtsch. Geb.Div.
IX. ung. AK:	2. ung. Res.Div.; 3. dtsch. Geb.Div.
XVII. dtsch. AK:	27. ung. le.Div.; 8. dtsch. Jäg.Div.; 9. ung. Grenzj.Brig.

VERZEICHNIS DER KARTEN UND SKIZZEN

Seite

Schematische Darstellung des sowjetischen Angriffsverfahrens 23
Die Lage bei der Heeresgruppe Nord am 23. Juli 29
Vorausgesehene sowjetische Operation gegen die Heeresgruppe Südukraine . . 34
Die Schlacht in Rumänien 66
Die Auswirkung des Wiener Schiedsspruches 76
Aufbau der neuen Front in Ungarn vom 24. August bis 4. September 104
Die Abwehrschlacht um Siebenbürgen vom 5. bis 25. September 112
Die Entwicklung der Lage auf dem Westflügel der Heeresgruppe Ende September 129
Die Kämpfe in der Pußta vom 6. bis 29. Oktober 134
Die Schlacht um Budapest — Erste Phase vom 30. Oktober bis 6. November 160/161
Die Schlacht um Budapest — Zweite Phase vom 7. bis 26. November . . . 176/177
Die Schlacht um Budapest — Dritte Phase vom 27. November bis 4. Dezember 181
Die Schlacht um Budapest — Vierte Phase vom 5. bis 22. Dezember . . . 192/193
Feindbild vor der Heeresgruppenfront am 21. Dezember abends 203
Rückzug der Heeresgruppe zwischen Donau und Enns 211

ABKÜRZUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN

Abtl.	Abteilung
AK	Armeekorps (Infanterie-Korps)
Armee-Abteilung	2—3 Korps
AOK	Armee-Oberkommando
Art.	Artillerie
Batl.	Bataillon
Brig.	Brigade
Chef	Chef des Generalstabes
Div.	Division
Ers.	Ersatz
F.A.Div.	Feldausbildungs-Division
FHQu	Führerhauptquartier
Flak	Fliegerabwehrkanone
Fl.	Flieger
Front (z. B. 4. Ukrainische)	russische Bezeichnung für Heeresgruppe
Gen.Kdo.	Generalkommando
Gen.Lt.	Generalleutnant
Gen.St. d. H.	Generalstab des Heeres
Geb.	Gebirgs-
Gren.	Grenadier
HKL	Hauptkampflinie
H.Gr.	Heeresgruppe
HJ	Hitlerjugend
I.D. oder Inf.Div.	Infanterie-Division
i. G.	im Generalstab
I.R.	Infanterie-Regiment
Jäg.Div.	Jäger-Division
K.D. oder Kav.Div.	Kavallerie-Division
Kdr.	Kommandeur
Kom.Gen.	Kommandierender General
KTB	Kriegstagebuch
le. Div.	leichte Division (mot. Div. mit Panzern)
mech. Korps	sowjetisches mechanisiertes Korps (3 mech. Brig. und 1 Pz.Brig., über 200 Panzer und Sturmgeschütze)
mot.	motorisiert
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
O.B.	Oberbefehlshaber
Ob.Kdo.	Oberkommando
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Op.Geb.	Operationsgebiet

O.Qu.	Oberquartiermeister
OT	Organisation Todt
Pak	Panzerabwehrkanone
Pz.Tr.	Panzertruppen
SS-Pol.Div.	SS-Polizei-Division
SD	Sicherheitsdienst
Schtz.	Schützen-
SFL	Selbstfahrlafette
SPW	Schützenpanzerwagen
vitez	(Held) ungarischer Titel, verliehen für Tapferkeit im Ersten Weltkriege
z. b. V.	zur besonderen Verwendung

PERSONENREGISTER

Abraham 84, 115
Aczel 141
Angelis, de 183
Antonescu, Marschall 33, 43, 44, 47, 48, 49, 50, 54, 55, 57, 70, 72, 73, 74, 75, 76, 80, 81, 83, 85, 86, 87, 88, 89, 99, 215, 217, 218, 220, 233, 237
Antonescu, Mihai 44, 54, 85, 99

Bach-Zelewski, v. d. 147
Bakay 143
Beck 30, 223
Beregfy 147, 154, 170
Bismarck, v. 142
Bonin, v. 196
Brambring 116
Breith 115, 161
Burgdorf 35

Canaris 88
Carol II., König 217
Churchill 126
Ciano 77
Clausewitz, v. 222
Clodius, Dr. 90

Deßloch 180
Dirlewanger 194
Dumitrescu 47, 86

Ehrenberg 209
Engels 162

Farago 140, 141
Farkas, v. 141
Fretter-Pico 82, 109, 161, 205, 207
Fritsch, Frhr. v. 223
Fromm 30

Gaedcke 65
Gerstenberg 53, 89, 90, 91, 228
Gheorghe 49, 54, 74, 85, 87, 89, 99, 218
Göring 27, 28, 53, 88, 91, 228
Goga 44
Grade 106
Gräber 201
Grasser 13, 14, 15
Greiffenberg, v. 121, 123, 140, 165, 237
Grolman, v. 39, 90, 161, 200, 205, 207
Guderian 32, 35, 39, 48, 49, 55, 56, 70, 71, 159, 191, 196, 197, 200, 204, 205, 206

Hansen, Gen.d.Art. 16
Hansen, Gen.d.Kav. 53, 55, 89, 90, 237
Harpe 109
Hartmann 16
Hasemann 82
Heszlenyi 109, 128, 147, 164
Heusinger 27
Hillgruber 217
Hilpert 16
Himmler 53, 123, 136, 188, 227
Hitler, weil zu oft genannt, nicht einzeln angeführt
Hoffmeyer 89
Holste 201
Horthy, v. 9, 119, 120, 121, 140, 141, 144, 145, 146, 219, 220
Hortian 164, 165

Ivanescu 74

Jakowlew 158
Jodl 27, 32, 37

Kallay 220
Kalinow 155, 206, 242
Keitel 27, 30, 32, 35, 57, 88
Killinger, Frhr. v. 53, 54, 58, 88, 89, 90
Kinzel 15, 30, 35, 36

Kirchner 161, 162
Kleist, v. 42
Kluge, v. 14
Koch 27, 28
Köstring 241
Korte 123
Kühne 30
Kun 218

Lakatos 120, 141
Laux 16
Lehmann, Dr. 55
Lindemann 15, 16
Loch 17
Löhr 157

Madaric 86
Malinowski 63, 155, 156, 158, 163, 168, 187, 195, 211
Maniu 54
Manstein, v. 42
Manteuffel, v. 123
Merk 115
Michael L., König 43, 54, 55, 58, 81, 85, 86, 89, 91, 108
Miklos 139, 144, 145
Model 25, 27, 28, 246
Moltke, Graf v. 216, 222, 225
Mussolini 77, 217

Pantazi 55, 99
Pape 201
Petrow 156, 157, 158, 211
Pfeffer-Wildenbruch 166, 186
Pflugbeil 28
Phleps 109
Postel 81

Racovitza 51, 63, 83, 90
Radowitz, v. 115
Reinhardt 14, 65
Rendulic 212
Ribbentrop, v. 54, 55, 58, 77, 79, 87, 88
Rossum, van 194, 209
Rotter 209
Rudel 93

Sanatescu 90
Scharnhorst, v. 216
Schmedes 164
Schmidt 162
Schmundt 14, 21, 27
Schörner 30, 33, 39, 42, 49, 70
Schulenburg, Graf v. d. 241
Schulz 65
Scotti, v. 96, 105, 106
Simon 96, 106
Steflea 86
Skorzeny 147
Stalin 126, 155, 158, 168
Stauffenberg, Graf v. 30, 36
Swoboda 209
Szalasi 145, 147, 154, 169, 170
Szent-Ivanyi, v. 140
Sztojay 143

Teleki, Bela Graf 120
Teleki, Geza Graf 140
Teleki, Paul Graf 140
Timoschenko 156, 157, 158
Tippelskirch, v. 88
Tito 111
Tolbukin 63, 156, 157, 187, 211, 212
Trotha, v. 39, 42, 55, 57

Veesenmayer, Dr. 121
Verres 109, 146
Vörös 123, 125, 126, 139, 145

Weichs, Frhr. v. 33, 157
Weidlein 219
Wenck 39, 49, 205, 206
Winckelmann 121, 186
Winkler 93, 96, 106, 188
Wöhler 48, 109, 146, 153, 161, 194, 205, 206, 207, 208

Zeitzler 14, 27
Ziep 96, 97

Kursivsatz in den Zitaten kennzeichnet Hervorhebungen des Verfassers. — *Bildernachweis:* dpa-Bild: Marschall Antonescu im Führerhauptquartier; Keystone: Marschall Timoschenko; Ullstein-Bilderdienst: Nikolaus v. Horthy, Marschall Tolbukin, Der deutsche Soldat; Zentralbild: Marschall Malinowski. Die übrigen Aufnahmen stammen aus dem Privatbesitz des Verfassers. — *Zum Einband:* Der Adler mit gekreuzten Schwertern war das Kennzeichen der Heeresgruppe Süd.